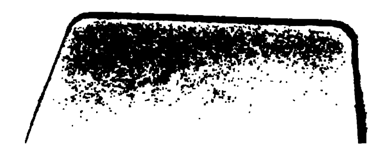








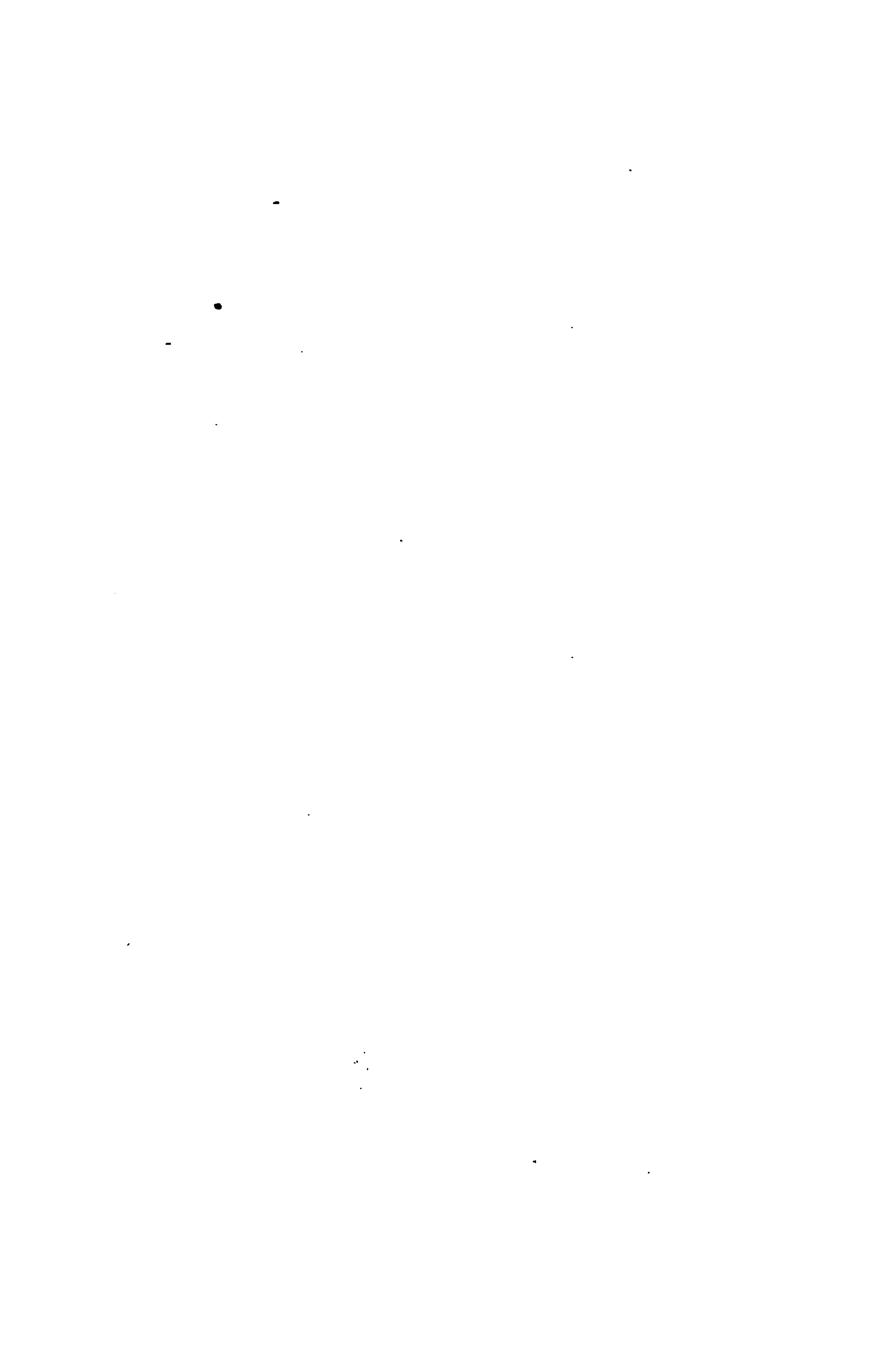
Die Kirche und Schule in Nord-Amerika.

Uebersichtlich beschrieben

von

Dr. Hermann Wimmer.

Leipzig,
Robert Hoffmann.
1853.



Vorrede.

Das geistige Leben in der Union, so weit dasselbe durch Kirche und Schule vertreten wird, ist hier nach eigenen Beobachtungen und nach den hauptsächlichsten Quellen geschildert. Wie weit es mir gelungen ist, die schwere Aufgabe befriedigend zu lösen, werden Andere entscheiden; an redlichem Streben nach Wahrheitstreue und Uebersichtlichkeit hat es nicht gefehlt. Um Ersterer zu genügen, habe ich, so oft es sich thun ließ, Amerikaner mitsprechen lassen, und wo das Gebiet der Statistik hinreichte, mit Zahlen bewiesen. Von der Uebersichtlichkeit wird man sich sofort überzeugen können, und ich hoffe daher wohl nicht ohne Grund, daß dieses Werk auch als Handbuch zum Nachschlagen sich brauchbar machen wird. Der Eine mag wünschen, daß ich Manches kürzer, Anderes ausführlicher behandelt hätte; ein Anderer, daß ich weniger beschrieben und mehr beurtheilt hätte. In letzterem Falle würde allerdings die Form der Darstellung nicht wenig gewonnen haben; ob es aber nicht auf Kosten des behandelten Gegenstandes geschehen wäre, möchte ich *bezweifeln*. Wiewohl ich nicht allemal das hier

und dort Uebereinstimmende gänzlich mit Stillschweigen habe übergehen können, um keine Lücke in dem Bilde eintreten zu lassen, so ist doch das Abweichende (und alles Wesentliche gehört dazu) je nach der verschiedenen Wichtigkeit so hervorgehoben, daß der geneigte Leser auch da, wo ein vergleichendes Urtheil fehlen sollte, dasselbe nicht vermissen wird.

Wenn es dem Verfasser gelungen ist, zur Kenntniß des auch von dieser Seite üppig aufquellenden Lebens der Amerikaner einen mehr als flüchtigen Beitrag geliefert zu haben, so glaubt er sich für alle Mühen und Opfer hinreichend entschädigt.

Dresden, im Juni 1853.

H. W.

Inhalt.

I. Die Kirche.

B. Das kirchliche Leben.

2. Die Schule.

Anhang.

Einleitung.

Es waren englische Puritaner, die im Jahre 1620 an dem Plymouth-Felsen landeten und den ersten Grund zu dem nachmaligen Staate Massachusetts legten. Das Widerstreben gegen die Kirchenherrschaft hatte sie schon lange zu Widersachern der ganzen Staatsordnung gemacht, und 1608 hatte der wirkliche und eingebildete Druck viele von ihnen, unter Anführung des Predigers John Robinson, in das damals jugendlich mächtige und freie Holland getrieben, ehe sie den schicksalsschweren Entschluß faßten, sich selbst einen Staat in der neuen Welt zu begründen. So verließen denn hundert Personen ihren damaligen Wohnort Leyden und schifften sich auf der „Maiblume" nach Amerika ein. Sie wollten sich in der Nähe des Hudson niederlassen und hatten die dazu nöthigen Vorkehrungen in England getroffen, aber Wind und Wetter verschlug sie nach 63 Tagen in eine nördlichere Bucht, wo sie das neue Plymouth gründeten. Nach dem Tode Robinson's wanderten auch die zurückgebliebenen Glaubensgenossen in Holland aus. Doch der größte Zuwachs kam um das Jahr

1629, als sich viele, die der nicht separatistischen Partei der Puritaner in England angehörten, durch Kauf und Freibrief (4. März 1629) berechtigt, um die etwas nördlichere Massachusetts-Bay herum ansiedelten. Dort entstanden Salem (Jerusalem) und das nach seinen drei Hügeln anfangs Tremont genannte Boston. So bildete sich die Plymouth- und die größere Massachusetts-Colonie, später (1692) unter letzterem Namen vereinigt, zwar in Abhängigkeit von dem Mutterlande, aber in Wirklichkeit unabhängig durch ihre Lage und durch den Charakter ihrer Bewohner. Die Zahl der letzteren soll sich noch vor 1640 auf 21,200 belaufen haben*), während die Plymouth-Colonie 1630 nicht mehr als 300 Personen zählte.

Die streng-gläubigen und streng-sittlichen „Pilgrime", wie die ersten Ansiedler sich selbst nannten und von den dankbaren Nachkommen fort genannt werden, waren auf die Errichtung eines sittlichen Glaubensstaates bedacht, der alle fremdartigen Bestandtheile ausschiede oder unschädlich machte. So verfielen sie freilich in denselben Fehler, gegen den sie daheim so muthig gekämpft hatten, und von Religionsfreiheit war in dem Staate jener Glaubenshelden wenig die Rede. Roger Williams in Salem, der den Satz geltend zu machen suchte, „daß die bürgerliche Obrigkeit zwar dem Verbrechen vorbeugen, aber niemals die Gesinnung kontroliren, daß sie das Vergehen bestrafen, aber niemals die Freiheit des Gewissens angreifen sollte", und gegen den Befehl, „nicht umherzugehen, um Andre für seine Meinung zu gewinnen", gehandelt hatte, ward 1635 als Ketzer verbannt**). Er gründete Providence und somit den

*) Bancroft, Geschichte der Vereinigten Staaten, übers. v. Kretzschmar, Leipz. 1845. I. S. 357.

**) Sieh Judge Durfee's Historical Discourse, del. before the Rh. Isl. Hist. Society. 1847. p. 8.

Staat Rhode Island, der sich rühmt, das Princip der Religionsfreiheit zuerst verwirklicht zu haben, wiewohl nicht vergessen werden darf, daß in der von Lord Baltimore begründeten katholischen Colonie Maryland schon vier Jahre früher allen christlichen Bekenntnissen gleiche Berechtigung ertheilt worden war. Das älteste Dokument von Providence vom Jahre 1637 enthält eine gemeinsame Unterwerfungsakte der neuen Staatsbürger unter die gesetzmäßigen Beschlüsse der Mehrheit mit den gewichtigen Schlußworten: „nur in bürgerlichen Dingen". Somit war wenigstens ein nahes Asyl für die Ketzer von Massachusetts und von dem 1633 durch Auswanderer aus Massachusetts unter Hooker begründeten, nicht minder strenggläubigen Connecticut eröffnet, wo es keine privilegirten Rechtgläubigen mehr gab, sondern Baptisten, Quäker und Andere in Ruhe und Frieden lebten. Maßgebend konnte freilich das kleine Rhode Island den größeren Colonieen gegenüber nicht werden, und es währte lange, ehe sich der kirchliche Fanatismus in jenen Staaten legte. Auch dieser Theil der neuen Welt sollte dem Aberglauben seine Opfer bringen. Durch die berüchtigten Hexenprocesse zu Salem im Jahre 1692 verloren zwanzig Personen ihr Leben, und hundert und funfzig auf kürzere oder längere Zeit ihre Freiheit. — In anderer Weise wirkte der sittliche Eifer der Puritaner, der sich zwar auch in Gesetzen aussprach, die der Nachwelt ein staunendes Lächeln abnöthigen, aber von sehr wohlthätigem Einfluß auf die spätere Generation gewesen ist. Jene schroffen Gesetze verschwanden allmälig oder blieben ganz unbeachtet, nachdem sie der Bevölkerung jenen ernsten und sittlichen Charakter eingeprägt hatten, der noch besonders im Nordosten erkennbar ist und sich von dort aus auch den nordwestlichen Staaten mitgetheilt hat. Der Staat Connecticut, der verhältnißmäßig nur wenige europäische Einwanderer gehabt, dagegen aber die anderen Staaten mit eigentlichen Yankees, d. h. Söhnen

Neu-Englands, reichlich versorgt hat, hält am zähesten an der alten „guten Sitte" fest, und noch heutigen Tages giebt es z. B. innerhalb seiner Grenzen kein Schauspielhaus. Da, wo Handelsstädte mit bedeutendem Zuwachs aus Europa entstanden, erlitt der Puritanismus einen derben Stoß. In Boston sind jetzt von den 138,000 Einwohnern 46 Procent fremder Abkunft, darunter 52,000 Irländer und 2,666 Deutsche. Dieses Verhältniß, das der letzte Census zum Leidwesen der Yankees herausstellte, würde den Charakter der ersten Stadt Neu-Englands, die zugleich das gemeinsame Band der unter letzterem Namen verstandenen sechs nordöstlichen Staaten ist, wesentlicher schon verändert haben, als es der Fall ist, wenn nicht die meist katholischen Irländer großentheils Handlanger und Diener der Amerikaner wären. Und unter den 17,786 stimmberechtigten Staatsbürgern giebt es zur Zeit nicht mehr als 1,549 naturalisirte Fremde. Der Staat Rhode Island hat unter seinen 147,549 Einwohnern nur 7,127 Fremde, und von diesen kommen die meisten auf die Handelsstadt Providence mit 41,513 Einwohnern. Dagegen hat das südwestliche St. Louis mit 82,744 Einwohnern, einschließlich der 2,616 Sklaven, neben 37,051 Eingebornen 40,414 Ausländer, von denen 23,744 aus Deutschland, 11,257 aus Irland, 2933 aus England und 2,450 aus anderen Ländern sind. Die Amerikaner suchen sich damit zu trösten, daß die in der Union gebornen und erzogenen Kinder größtentheils gute Yankees werden, theilweise auch durch Anschluß an eine der protestantischen Sekten. Es mag anders werden, aber bis jetzt gehört es fast zum vollständigen Begriff eines Yankee, Protestant zu sein, ich möchte fast sagen, nicht Katholik und nicht Lutheraner zu sein, da das Erstere den Irländer, das Zweite den Deutschen erkennen läßt. Anders steht es natürlich mit dem katholischen Maryland, doch hat dieser Staat, trotz allem Trefflichen, das sich von seinem Ursprung

und seiner Verfassung sagen läßt, schon weil er dem sklavenhaltenden Süden angehört, einen geringeren Antheil an dem, was Amerika geworden ist. Dies gilt selbst von Old Virginia, der ältesten Colonie der Engländer in Nordamerika (1607); denn wenn es auch durch Washington und andere bedeutende Männer, welche die Union zu Stande bringen halfen, eine ausgezeichnete Stellung unter den Staaten erlangt hat, so ist doch sein Einfluß weit hinter dem zurückgeblieben, der von dem an Umfang nicht größeren Neu-England ausgegangen ist. Der Staat Neu-York ferner, der an Größe Neu-England ziemlich gleichkommt, und jetzt durch die Wichtigkeit seiner großen Handelsstadt dasselbe fast an Bedeutung überragt, zeigt noch in den holländisch-reformirten Kirchen seinen Ursprung als holländische Kolonie, sowie in seinen anglikanischen und presbyterischen Kirchen den unmittelbaren Zufluß und Einfluß von Seiten Großbritanniens, nachdem die Engländer die Kolonie an sich gerissen und das Neu-Amsterdam in New-York umgetauft hatten (1664). Die reichlichere Mischung von Verschiedenartigem, wobei schon das europäisch-kontinentale Element stark vertreten ist, unterscheidet diesen Staat von den östlichen Nachbarn, und läßt die große Seestadt als Vermittlerin zwischen Nord und Süd, Ost und West erkennen. Ihrer Bevölkerung und Größe nach steht sie zwar Philadelphia am nächsten, ihrem Streben nach geht sie mit Boston Hand in Hand. Der stolze „Nachkomme der Pilgrime" ist gezwungen, vor der mächtigen Stadt sich zu beugen und dem „Empire State" (Reichsstaate) die Ehre zu erweisen, ihn stets, wo es allgemeine Verhältnisse des Ostens gilt, mit Neu-England zusammen zu nennen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß jener große Staat, der jetzt an Bevölkerung den sechs kleinen Nachbarstaaten gleichsteht, noch im Jahre 1790 nicht so viel Einwohner hatte, als das eine Massachusetts *mit 378,717 Einw.*, nur hunderttausend mehr

als Connecticut mit 238,141 Einw., und daß er zum Theil von Neu-England aus bevölkert wurde. Pennsylvanien endlich, bekanntlich von William Penn (1682) nach gesunden Principien kirchlicher und staatlicher Freiheit gegründet, hat schon den Charakter eines Binnenstaates, bei dem die materiellen und geistigen Interessen vermittelt sind. Natürlich gilt Letzteres am wenigsten von dem östlichen Philadelphia, das sich selbst zu einem hauptsächlichen Vermittler für den Süden und Westen erhoben hat, aber den ersten Platz in materieller Hinsicht der Stadt Neu-York abtreten mußte und in geistiger Bedeutung der Stadt Boston nicht streitig machen konnte.

Folgende statistische Tabelle wird zum Verständniß des Ganzen nothwendig sein, die derselben beigegebenen Bemerkungen aber werden auch denen, die daran keinen besonderen Gefallen haben sollten, wenigstens nicht störend erscheinen.

Staaten	1800	1840	1850	Sklaven	größte Städte	1850
Maine	151,719	501,793	583,088	—	Portland	26,819
NewHampshire	183,762	284,574	317,864	—	Manchester	18,933
Vermont	154,465	291,948	313,611	—	Burlington	(5,000
Massachusetts	423,245	737,699	994,499	—	Boston	138,788
Rhode Island	69,122	108,830	147,544	—	Providence	41,513
Connecticut	251,002	309,978	370,791	—	New Haven	22,539
New York	586,756	2,428,921	3,090,022	—	New York	515,394
New Jersey	211,949	373,306	489,333	—	Newark	38,885
Pennsylvania	602,365	1,724,033	2,311,681	—	Philadelphia	409,353
Ohio	45,365	1,519,467	1,977,036	—	Cincinnati	116,108
Indiana	4,875	685,866	988,724	—	Madison	(5,000
Michigan	—	212,267	397,654	—	Detroit	21,057
Illinois	—	476,183	858,298	—	Chicago	28,269
Wisconsin	—	30,945	304,226	—	Milwaukee	20,026
Jowa	—	43,112	192,214	—	Burlington	(4,000
California	—	—	200,000	—	St. Francisco	15,000
			einschl. der	Sklaven		
Delaware	64,273	78,085	91,535	2,289	Wilmington	(9,000
Maryland	341,548	470,019	583,035	90,368	Baltimore	169,012
Virginia	880,200	1,239,797	1,421,081	473,026	Richmond	27,483
North Carolina	478,103	753,419	868,903	288,412	Newbern	(4,000
South Carolina	345,591	594,398	668,507	384,925	Charleston	42,406
Georgia	162,101	691,392	905,999	302,966	Savannah	27,841
Tennessee	105,602	829,210	1,002,625	239,460	Nashville	17,502
Kentucky	220,955	779,828	982,405	221,768	Louisville	43,217
Mississippi	8,850	375,651	592,853	300,419	Natchez	(5,000
Alabama	—	590,756	771,671	342,894	Mobile	20,514
Florida	—	54,477	87,387	39,341	Pensacola	(3,000
Louisiana	—	352,411	500,763	230,807	New Orleans	119,265
Arkansas	—	97,574	209,639	46,982	Little Rock	(2,000
Missouri	—	383,702	682,043	87,420	St. Louis	82,744
Texas	—	—	187,403	53,346	Galveston	—
Dist. of Columbia	14,093	43,712	51,678	2,110	Washington	40,001
31 St. 1 District.	5,305,925	17,063,353	23,144,126	3,176,329 (2,487,355 i. J. 1840.) (893,041 i. J. 1810.)	—	—

Anmerkungen zu vorstehender Tabelle:

1. Dazu kommen die vier Gebiete oder Territorien mit Regierungen, die von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten eingesetzt werden: Minnesota (St. Paul), Oregon (Oregon City), Utah (Deseret, am Salzsee, Sitz der Mormonen) und Neu-Merico (90,000 E., Santa Fé), mit ungefähr 150,000 Einwohnern. — Von den Congreßländereien waren bis zum 30. Sept. 1849 146,000,000 englische Acker verkauft worden, und verblieben 1,438,000,000 Acker. Im Jahre 1849 ergab der Verkauf 2½ Millionen, 1848 über 3½ Millionen Dollars. Der 16te Theil in jeder Township oder $\frac{1}{36}$ aller öffentlichen Ländereien ist zum Besten der Volksschulen bewilligt.

2. Ein Artikel in dem New Englander, August 1852, giebt auf Grund des Census von 1850 über die „Sources of our population" folgende Zahlen, die dort für die glaubwürdigsten gehalten werden:

Bevölkerung der Vereinigten Staaten i. J. 1850	23,263,498
Angelsächsisch	15,000,000
Afrikanisch	3,594,762
Irländisch	2,269,000
Deutsch — (auch Holländisch und Skandinavisch)	1,900,000
Französisch, Spanisch, Italienisch u. s. w. . . .	499,736
Zahl sämmtlicher Einwanderer von 1790 bis 1850	2,759,329
Davon am Leben 1850	1,511,990
Zahl aller Einwanderer von 1790 bis 1850 mit ihren Nachkommen	4,350,934
Davon am Leben 1850	3,103,095
Sämmtliche nicht-angelsächsische Bevölkerung . .	8,263,498

Vom 30. Sept. 1848 bis 30. Sept. 1849 wanderten in den Vereinigten Staaten ein 299,610, worunter 119,915 weiblichen Geschlechts (213,736 in Neu-York, 29,780 in Boston, 25,209 in Neu-Orleans, 8,072 in Baltimore, 439 in Texas).

Der Geschichtsschreiber Bancroft meint, daß von den 20,000 Puritanern, die bis 1640 einwanderten, ein Drittheil der jetzigen Bevölkerung abstamme.

3. Massachusetts hat 134,041 Häuser, 74,765 Scheunen, 74,060 Pferde (1840: 60,030), 299,600 Stück Hornvieh, 179,537 Schafe (343,300), 25,684 Werkstätten, 19 Brauereien, 43 Brennereien (1840: 78), 300,000 Acker Pflugland, 1,311,220 Acker Weideland, 715,000 A. unkultivirtes, 257,000 A. nicht kultivirbares Land, 169,117 A. unter Wasser, 98,539 A. zu Straßen benutzt, 24 Eisenbahnen auf gegen 1000 engl. Meilen (Neu-York hatte 28 Eisenbahnen auf 1209 engl. Meilen, kostend über 50 Mill.), 14,834,350 Fuß Schiffswerfte (1840: 8 Mill.), 628,770 Schiffstonnen (498,057); — 1,220,752 Baumwollenspindeln (624,540), 208,848 Wollenspindeln (113,457), 23 Bleichen (10), 114 Papiermühlen, 1,605 Sägemühlen, 9 Leinwandfabriken mit 3,984 Spindeln, 204 Eisenfabriken, 68 Oelfabriken, 8 Glasfabriken, 16 Gewehrfabriken, 2,207 Mühlen aller Art, 5,312 Magazine, 5,358,587 Fuß Salzwerke, 18 Seiden- und Colicodruckfabriken.

4. Rhode Island hat 22,415 Häuser, 28,532 Familien, 7,127 Fremde, 3,170 Farbige, 108 Blödsinnige, 68 Taubstumme, 55 Blinde, 233 Geisteskranke, 3,744 öffentliche Arme, 3,744, die nicht lesen und schreiben können; und 5,512 Farmen. Der Realbesitz beträgt 54,361,948 Dollars, das persönliche Eigenthum 26,458,165 D. Es giebt 351,811 Acker kultivirtes Land und 184,980 A. unkultivirtes; 36,253 Pferde, 18,636 Milchkühe, 9,423 anderes Rindvieh, 44,960 Schafe, 19,415 Schweine. Der Werth der Farmen ist 492,140 Dollars, der des Viehes 1,551,488 Doll. In Fabriken ist ein Kapital von 12,248,136 D. mit 12,142 männlichen und 7,459 weiblichen Händen und einer Jahresarbeit zu 4,938,768 D. Der Werth der jährlichen Fabrikate ist 20,312,753 D.

5. Im Jahre 1848 — 1849 (30. Juni) exportirte Neu-York für 45,963,100 D., Louisiana (Neu-Orleans) für 37,611,667 D., Alabama (Mobile) für 18,823,725 D., Massachusetts für 10,264,862 D., Süd-Carolina (Charleston) für 9,701,176 D., Maryland (Baltimore) für 8,000,660 D., Georgia (Savannah) für 6,857,806 Doll. und Pennsylvanien (Philadelphia) für 5,343,421 D., die ganzen Vereinigten Staaten für 145,755,820 Doll. (1851 — 1852 167,065,000). Der Werth des Imports betrug 147,857,439 D. (1851 — 1852 207,240,000), wovon 120,382,152 in amerikanischen und 27,475,287 in fremden Schiffen. — Die Zolleinnahme belief sich auf 28,346,738 D.

6. Das in Fabriken angelegte Kapital beträgt in der Stadt Neu-York 34,232,822 D. (in Philadelphia gegen 33 Mill.); der Werth der jährlichen Fabrikate ist dort 105,218,308 Doll.

7. Die Reihefolge der größeren Städte ist: Neu-York, Philadelphia, Baltimore, Boston, Neu-Orleans, Cincinnati, St. Louis, Brooklyn N.Y. 96,850 Einw., Pittsburg Pa. gegen 60,000 E., Albany N.Y. 50,771, Louisville, Charleston, Providence, Buffalo N.Y. 40,266, Washington, Newark, Rochester N.Y. 36,561, Lowell Mass. 32,964, Williamsburgh N.Y. 30,786, Troy N.Y. 28,785, Chicago, Savannah, Richmond, Portland, New-Haven, Syracuse N.Y. 22,235, Springfield Mass. 21,602, Paterson N.Jers. 21,341, Detroit, Mobile, Milwaukee, Manchester, Salem Mass. 18,846, Lawrence Mass. 18,341, Hartford Conn. 17,990, Nashville, Columbus Oh. 17,367, Utica N.Y. 17,240, Cleveland Oh. 17,074, San Francisco, Bangor Me. 14,441.

8. Die größte Stadt ist meistens nicht die Hauptstadt, capital, oder der Regierungssitz des Staates. In Maine ist es Augusta, in Neu-Hampshire Concord, in Vermont Montpellier, in Connecticut Hartford, in Neu-York Albany, in Neu-Jersey Trenton, in Pennsylvanien Harrisburg, in Ohio Columbus, in Indiana

Indianopolis, in Illinois Springfield, in Delaware Dover, in Maryland Annapolis, in Nord-Carolina Raleigh, in Süd-Carolina Columbia, in Georgia Milledgeville, in Alabama Montgommery, in Mississippi Jackson, in Louisiana Baton Rouge, in Kentucky Francfort, in Missouri Jefferson, in Michigan Lansing, in Wisconsin Madison, in Iowa Iowa-City, in Florida Tallahassee, in Texas Austin, in Californien San José.

9. Die Stadt Neu-York hat mit den angrenzenden Städten Brooklyn und Williamsburgh, die wahrscheinlich bald damit vereinigt werden, 643,030 Einwohner. Boston hat mit den drei angrenzenden Städten Roxbury, Cambridge und Charlestown 190,000 Einw.

10. Die östliche Hälfte des 15. Wards oder Stadttheiles in Neu-York — über eine halbe Stunde von Börse und Stadthaus entfernt — enthält zwanzig Schulen des niedrigsten und höchsten Grades mit 141 Lehrern und 2,489 Schülern; 61 Bibliotheken mit 151,175 Bänden, 18 Kirchen, worunter 4 presbyterische, 4 bischöfliche, 2 holländisch-reformirte, 2 baptistische, 2 congregationalistische u. s. w., — 79 producirende Etablissements, 478 Pferde mit 17 Eigenthümern, — 11,000 Einwohner. — Das Vermögen des ganzen 15. Wards ist 36,586,304 Doll.

11. Die Mittelstadt New-Haven, Conn., hat 44 Aerzte, 17 bestätigte Notare, 32 Advokaten, 25 wohnhafte Geistliche, 20 Kirchen (8 congregationalistische, 4 baptistische, 4 bischöfliche, 3 methodistische, 1 katholische, — 1 jüdische), 1 Collegium, 12 öffentliche Schulen, 10 Stiftungs- und Privatschulen, 2 Fortbildungsvereine von jungen Männern (Lyceen), 7 gelehrte Gesellschaften, 5 wohlwollende Gesellschaften, 2 Mäßigkeitsvereine, 7 Logen, — 1 Mayor, 2 Aldermen und Judges, 3 Aldermen, 20 Councillors (Richter, Stadträthe und Stadt-

verordnete), 1 Kassirer, 1 Stadtschreiber, 1 Auditor, 2 Sheriffs, 1 Steuereinnehmer; — 5 Banken, — und 7,107,105 Doll. steuerbares Eigenthum.

12. St. Louis mit 37,051 Amerikanern und 40,414 Fremden hat 59 öffentliche Schulen mit 5,225 Schülern, 9 katholische Schulen und 2 Klöster mit 1,356 Zöglingen, 1 katholisches Collegium mit 250, 2 medizinische Schulen mit 262 Studenten, 49 Kirchen mit 35,712 Sitzen (12 katholische mit 10,862 Sitzen, 12 methodistische mit 8,300 S., 8 presbyterische mit 5,700 S., 5 lutherische mit 3,300 S., 5 bischöfliche mit 2,750 S., 2 unitarische mit 2,100 S., 2 evangelische, 2 baptistische, 1 für Seeleute) und 2 Synagogen.

Die folgende Darstellung der christlichen Kirche in den Vereinigten Staaten haben wir in zwei Theile gespalten, von denen der erstere die verschiedenen Glaubensparteien, der andere das kirchliche Leben im Allgemeinen behandelt.

Die Glaubensparteien.

Je mehr sich das Reich Christi befestigt und verbreitet, um desto bestimmter sondern sich Kirche und Staat.

Schleiermacher.

Bei Beschreibung der einzelnen Sekten haben wir zuerst von den

Congregationalists

den Nachfolgern der alten Puritaner, zu sprechen. Die Partei der Puritaner hatte sich bekanntlich in England vornehmlich aus kalvinistischen Märtyrern und Exilirten zur Zeit der katholischen Ketzerverfolgerin Maria (1553—58) gebildet, und wurde durch die protestantische Elisabeth, welche aber noch strenger gegen die puritanischen Dissenters oder Nonconformisten als gegen die Katholiken war (die Uniformitätsakte von 1562 drohte den Dissenters mit Geld- und Gefängnißstrafe, ihren Geistlichen mit Landesverweisung), in ihrer Feindschaft gegen das halbkatholische Ceremoniell der englischen Kirche, sowie gegen eine bischöfliche Staatskirche überhaupt, nur noch hartnäckiger gemacht. Ihre Verfassung war presbyterisch, ihr Gottesdienst jedes Schmucks und Ceremoniells entledigt, ihre Kirchenzucht rigoristisch streng, und ihr Glaube streng-kalvinistisch. Sie wollten die Kirche von allen nach-apostolischen Zuthaten und den Glauben von allen Menschensatzungen reinigen, wovon sie Puritans, Reiniger, hießen. In ihrer Mitte bildete sich eine extreme Partei, von

Robert Brown 1583 gestiftet, welche sich von der presbyterischen Verfassung lossagte und jede Gemeinde, auf Kosten des geistlichen Lehramtes, für selbstständig erklärte. Diese Brownisten waren verschwunden, als die geordnete Partei der Independenten 1610 in Leyden durch John Robinson begründet wurde, demselben, welcher die Auswanderung aus Holland nach Amerika leitete, ohne jedoch selbst Theil zu nehmen, und so der Stifter des Congregationalismus in Neu-England ward. Zwar war das Wesen des letzteren schon von Brown ausgesprochen worden, aber in einer so extremen Weise, daß Robinson und die ersten Ansiedler von Neu-England leugneten, Brownisten zu sein. Die früher entworfene Verfassung vervollständigte und befestigte sich erst im neuen Vaterlande durch die Bemühungen John Colton's u. And., in einer durch die neuen Verhältnisse aufgezwungenen und der genauern Bibelforschung entsprechenden Weise. So entstand die Cambridge Platform von 1648 *), das Normalstatut für die Congregationalisten in Neu-England, wie sich die Independenten daselbst nannten und nennen, während der letztere Name nur bei einigen zerstreuten Gemeinden in anderen Staaten und bei den Glaubensgenossen in England sich findet. Der Name Independent, Unabhängig, konnte auch für eine Kirchenpartei, die nicht mehr im ungleichen Kampfe einzelner Gemeinden mit einer mächtigen Staatskirche begriffen war, sondern in fast alleinigem Bestande selbst gegen Abfall und Ketzerei ankämpfte, nicht ganz passend erscheinen, da sie anfangs und auch später die Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinden von der Gemeinschaft thatsächlich nicht vollständig anerkannte. Der Name Congregationalismus ist ein milderer Ausdruck, der der bisherigen Praxis der Kirche mehr entspricht, und doch

*) Platform of Church Discipline, gathered out of the Word of God, and agreed upon by the Elders and Messengers of the Churches *assembled in the* Synod at Cambridge, in New England, Anno 1648.

zugleich das Wesen der Verfassung vollkommen bezeichnet. Er kommt von Congregation, Kirchengemeinde, meint also eine Gemeindeverfassung, das heißt eine solche, wo die ganze Macht in die Hände der Gemeinde selbst gelegt ist, also bei völliger Unabhängigkeit von einer Staats- oder Kirchenbehörde.

Die Gemeinde bildet sich durch freiwilligen Zusammentritt und wählt ihren Geistlichen, minister, auch pastor genannt, und einen oder mehrere deacons*), Diakonen, d. h. Kirchen-Diener oder Vorsteher, welche die Verwaltung der Kirche, die Armenpflege und, in Gemeinschaft mit dem Prediger, die Austheilung des Abendmahles besorgen. Jede Gemeinde bildet eine Kirche, Church, Congregational Church. Die Weise, in welcher sie sich dazu gestaltet, ist folgende: **)

Wenn mehrere Personen, nach Berathung mit benachbarten Christen und Geistlichen, sich zu einer Kirche zu vereinigen wünschen, so laden sie eine Anzahl von Predigern zu einer Versammlung ein, um sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Diese Versammlung prüft das bisherige Verfahren Derer, die die Einladung haben ergehen lassen, und wenn sie es für gut findet, damit fortzufahren, so weist sie dieselben an, sich durch feierliche Gelübde und mit den gehörigen religiösen Feierlichkeiten zu einer Kirche zu gestalten. Eine so entstandene Kirche

*) Deacon (sprich dieken) wird in der Gemeinde als Ehrentitel gebraucht. Als Titel sind überhaupt nur üblich: Governor, Professor, Doctor, Captain, Colonel und General, indem sie statt des Mr. (Mister) vor den Namen gesetzt werden. Nur auf dem Papiere haben die Geistlichen ein Rev. (Reverend), die hohen Staatsbeamten ein Hon. (Honorable) vor dem Namen, die Advokaten, Landtagsabgeordneten u. A. ein Esq. nach dem Namen. Letzteres wird auch zuweilen, aber selten, in der Anrede gebraucht. Der Governor heißt auf dem Papiere Excellenz.

**) The Congregational Catechism, etc. (E. R. Tyler), New Haven, 1844.

ist „eine Demokratie. Alle Glieder sind gleich und alle ihre Angelegenheiten werden durch die Stimmenmehrheit der Brüder geordnet. Sie erwählen ihre Beamte, lassen neue Mitglieder zu oder stoßen alte aus, und thun alles Andere, was nach den Gesetzen Christi rechtmäßig in und mit seiner Kirche geschehen kann. Sie hat kein anderes Haupt als Christus und ist allein seiner Autorität unterworfen." Sie ist jedoch wegen Ketzerei, loser Kirchenzucht oder wegen irgend eines öffentlichen Aergernisses den Ermahnungen der Schwesterkirchen, und wenn sie sich unverbesserlich zeigt, dem Verluste der Kirchenkameradschaft, church fellowship, ausgesetzt. Hier und da, vorzüglich in Connecticut (nach der Saybrook Platform 1708 *), giebt es auch Kirchen-Consociationen, d. h. die Kirchen eines Bezirks bilden einen Verein, der durch eine Versammlung von sämmtlichen Geistlichen und je einem Laienbruder aus jeder Gemeinde vertreten wird. Die Beschlüsse einer solchen Versammlung haben bindende Kraft. Wo aber diese bindende Form der Vereinigung nicht besteht (die anderwärts eingerichteten Associationen haben keine eigentliche Kirchengewalt), da giebt es auch in einzelnen Fällen der Kirchenzucht außerordentliche Versammlungen der benachbarten Kirchen, deren Beschlüsse zwar nur moralische Kraft haben, die jedoch so groß ist, daß eine Nichtbeachtung derselben sehr selten vorkommt. Das Verfahren der Kirchenzucht ist nach Ev. Matth., Kap. 18, bestimmt, und nur bei schweren Vergehen wird die summarische Weise von 1. Cor. 5. angewandt.

---

*) The Heads of Agreement assented to by the United Ministers, formerly called Presbyterian and Congregational; and also Articles for the administration of church Discipline, unanimously agreed upon by the Elders and Messengers of the churches in the Colony of Connecticut in New England, assembled by delegation, at Saybrook, Sept. 9th 1708.

Die Anstellung eines Predigers geschieht, wie folgt. Nachdem die Brüder der Gemeinde ihr Augenmerk auf einen Bewerber gerichtet und die göttliche Hilfe bei einem Vorhaben von solcher Wichtigkeit nachgesucht haben, so wählen sie — und wenn der weitere Kreis der Kirchenanhänger (die nicht eigentliche Mitglieder der Kirche, church, sind, sondern nur durch Kirchenbesuch, Beisteuer u. a. derselben anhängen und mit der eigentlichen Kirche oder den Mitgliedern derselben die Kirchengemeinde im weiteren Sinne, parish, bilden) mit ihrer Wahl zufrieden ist, und wenn der Gewählte die Bestallung annimmt, so wird ein Rath von Nachbarkirchen zusammenberufen, mit dessen Hilfe er ordinirt und feierlich in sein Amt eingeführt wird. Wohl kann rechtlich ein Jeder von der Gemeinde als Pfarrer angenommen werden, aber in stillschweigender Uebereinkunft wählen die Kirchen Niemand, noch lassen sie Jemand zur Probe predigen, der nicht vorher bei irgend einer Association von Geistlichen ihres Glaubens die Berechtigung zum Predigen erhalten hat. Auch werden Geistliche ordinirt, ohne über eine bestimmte Kirche die Seelensorge zu erhalten, um in schwachen Gemeinden als „Evangelisten", oder bei Nicht-Evangelischen als Missionäre zu wirken.

Der Gehalt des Predigers wird durch Uebereinkunft der Gemeindeglieder bestimmt und da, wo es, wie meistens, kein Kirchenvermögen giebt, durch freiwillige, aber vorher für die Dauer geregelte Jahresbeiträge (für Kirchenstühle u. s. w.) erhoben. Verläßt ein guter Zahler den Ort, so decken die Uebrigen den Ausfall, da der Prediger es nicht mit den Einzelnen, sondern mit der Gemeinde im Ganzen zu thun hat. Wohlhabende Männer zeigen sich gern bereit, zur Erhaltung ihrer Kirche fünfzig, auch hundert Dollars jährlich beizutragen. Es ist ja Gewissenssache, einen guten Seelsorger zu haben, und Ehrenpunkt, ihn möglichst gut, d. h. der Größe und

Wohlhabenheit der Gemeinde gemäß, zu bezahlen. Auf dem Lande wird der Gehalt von 500 bis 1000 Dollars steigen, in den städtischen Kirchen aber meist über die letztere Summe hinausgehen. Von lebenslänglichen Anstellungen ist in Amerika nirgends die Rede; die festesten, wie im geistlichen und höhern Schulfache, lauten, ausdrücklich oder stillschweigend, auf „good behaviour", gutes Verhalten, und auf die Dauer der Berufsfähigkeit *). Anstellung mit „jährlicher Aufkündigung" findet nur höchst selten statt, und dann mit vorheriger Zustimmung des Geistlichen. Wir dürfen uns überhaupt die Lage eines Geistlichen dort nicht so prekär vorstellen, als sie uns bei der Abhängigkeit von der Gemeinde erscheinen wird. Wer seine Amtspflicht treulich erfüllt und sich nicht durch politische Parteigängerei Feinde macht, kann auf die Dauer des guten Willens in seiner Kirche rechnen, und sollten Mißverhältnisse irgend welcher Art doch eintreten, so würde man eher seinen Weggang erwarten, als ihn selbst verabschieden. Dann freilich, wenn er sich eines Vergehens schuldig macht oder seine Pflichten vernachlässigt, wird man gegen ihn verfahren, aber nicht ohne die Sache einem berufenen Kirchenrathe zur Begutachtung vorgelegt zu haben. Da, wo es consociirte Kirchen giebt, kann die Klage gegen den Prediger nur durch die Geistlichen des Bezirks an die allgemeine Versammlung gebracht werden. Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß nicht nur ihr moralischer Einfluß in den Gemeinden ein sehr bedeutender, sondern auch ihre bürgerliche Stellung in der Gesellschaft überhaupt eine höchst angesehene ist, wenn ihnen auch die Privilegien einer

*) Nur die Militärs, im Land- und Seedienste, erhalten Pensionen. In der Armee wurden 1849 1,099,213, in der Marine 147,533 Doll. an Pensionen ausgezahlt. Die Gesammtausgabe für beide Departemente betrug etwas über 27 Millionen, wovon gegen 10 Millionen auf die Marine kamen.

lebenslänglichen Pfründe und der Unabhängigkeit von den Gemeinden abgehen.

Zur Aufnahme in eine Kirche, die von der Stimmenmehrheit der Brüder abhängig ist, befähigt „glaubwürdige Frömmigkeit". Daher bedarf es entweder der Empfehlung von einer Schwesterkirche, zu welcher der Bewerber früher gehört hat, oder einer theoretischen und praktischen Prüfung. Die erstere geschieht durch den Prediger und die Vorsteher, die andere durch die Gemeinde. Letztere besteht nämlich darin, daß der neue Jünger Christi durch seinen Lebenswandel und vorzüglich durch seine religiöse Haltung öffentliches Zeugniß von seiner Wiedergeburt ablegt. Solche Wiedergeburten geschehen gewöhnlich in Masse, werden als Ausfluß des heiligen Geistes betrachtet und mit dem Namen revival (Riveivel), d. i. Auferweckung, bezeichnet. Dann giebt es außer den gewöhnlichen Betstunden am Sonntagsabend und einem Wochenabende noch tägliche Zusammenkünfte derselben Art. Dabei dürfen wir uns aber keine deutschen Betstunden vorstellen. In einem amerikanischen prayer meeting nehmen die Kirchenglieder selbst thätigen Antheil, indem mehrere nach einander auftreten und ein Gebet sprechen, oder einen ähnlichen Vortrag halten. So werden manchmal zehn Gebete oder Vorträge an einem Abend gehalten. Man versammelt sich dazu in einem besondern Betsaale, vestry genannt, der in der Regel im Erdgeschosse der Kirche angebracht ist. Nur da, wo man einen solchen Saal weder in, noch neben der Kirche hat, oder wenn dieser für besondere Fälle nicht geräumig genug erscheint, gebraucht man die Kirche selbst dazu. Dort, in dem kleineren und einfacheren Betsaale, giebt es eine gemüthlichere und weniger gespannte Stimmung. Da ist der Gesang gemeinschaftlich, während er in der Kirche nur vom Chore ausgeht. Da ist das laute Beten nicht mehr ein *Privilegium* des Predigers, sondern jeder An-

wesende ist dazu berechtigt und eingeladen. Natürlich sind es vorzugsweise die älteren Brüder, welche entweder freiwillig sich erheben, oder von dem Geistlichen dazu aufgefordert werden. Langjährige Uebung hat sie so beredt gemacht, daß sie unvorbereitet lange Zeit ohne Anstoß fortbeten können.

In diesen Betversammlungen werden die Bekehrungen vorbereitet und zur Erfüllung gebracht. Das religiöse Interesse, dessen Erfolg und Ursache sie sind, theilt sich gewöhnlich dem ganzen Orte mit und wird außerdem durch die kirchlichen Wochenblätter auch weiterhin verbreitet. Ich glaube hier den Bericht eines Revivals, das sich während meines Aufenthaltes in Amherst, Mass., zutrug, nach der Darstellung des Predigers selbst, mittheilen zu müssen:*)

„Schon im Januar dieses Jahres entdeckte man in der Ersten Kirche und Gemeinde dieses Ortes hoffnungsvolle Beweise für die besondere Gegenwart des heiligen Geistes. Die gewöhnlichen Betstunden wurden besuchter und feierlicher. Vor Ende des Monats hatte sich die gewöhnliche Zahl der Anwesenden fast um das Vierfache vermehrt. Der Februar kam und ging, aber ohne einen Bekehrungsfall. Dann kam eine Zeit banger Erwartung. Sollte die kleine Wolke, die sich gezeigt und vergrößert hatte, von dannen ziehen, ohne Fruchtbarkeit zu regnen? Ein großes Hinderniß stand im Wege. Berauschende Getränke in der einen oder der andern Form wurden in ziemlicher Masse im Dorfe verkauft. Dieser Uebelstand wurde zu einem besondern Gegenstande für die nächste Stadtversammlung (town meeting) gemacht. Am vierten März, in einer der zahlreichsten Versammlungen, die je gehalten wurden, machte die

*) New York Independent 1851. Jan. Dies und der in Boston erscheinende Puritan sind die zwei hauptsächlichsten Wochenblätter der Congregationalisten.

Town durch fast einstimmigen Beschluß diesem Handel ein Ende. Solch eine See von Händen! und erhoben, als wenn die Herzen in ihnen schlügen! Höchstens zwei stimmten dagegen. Das war ein temperance meeting, das den Besuch verdiente. Wie gesagt, so gethan, und sofort und gründlich gethan. Dann brach das Wort Gottes rechts und links hervor. Selten vielleicht hat man bestimmtere Zeichen der mächtigen Kraft Gottes gesehen. Das einzige Gespräch in allen Kreisen war das Revival, und Lippen, die an solches Thema nicht gewöhnt sind, sprachen von „den wundervollen Werken Gottes". Das Werk ging ruhig und stetig, aber mächtig vorwärts. Gott wurde vernommen nicht im Wirbelwinde, sondern in stillen, friedlichen Tönen. Die Opposition, nicht ganz zum Schweigen gebracht, zeigte eine kluge Zurückhaltung. Die Abendbetstunden waren überfüllt und von einer Todesstille durchdrungen, die nur durch Schluchzen unterbrochen wurde, das nicht völlig unterdrückt werden konnte. Es war herzerfreuend, jeden Abend so viele wiederzufinden, die man während ihrer Lebenszeit nicht ein einziges Mal vorher an solcher Stätte gesehen hatte. Stolze und harte Herzen, die bisher jeder Ansprache der göttlichen Gnade widerstanden hatten, waren jetzt im Bewußtsein ihrer Sünden gedemüthigt und gebrochen. In den meisten Fällen zeigte sich zuletzt die Freude einer neuen Hoffnung, gehörig gereinigt durch ihre Begleiterinnen, Demuth und Furcht."

„Keine ungewöhnlichen Mittel wurden angewandt. Der Zweck des Predigens war, die göttlichen Wahrheiten in der einfachsten Form darzulegen und in die Herzen einzuprägen, als: den völligen Untergang des Sünders durch sich selbst, seine einzige Zuflucht zur freien und souveränen Gnade Gottes in Christo, seine sofortige Pflicht, nämlich Reue vor Gott und Glauben an *unsern* Herrn Jesus Christus. Die Betstunden an

jedem zweiten Donnerstag Nachmittags, an jedem Mittwoch Abends, und eine Versammlung für religiöse Prüfung, gehalten von dem Pastor und einem oder mehreren Kirchenvorstehern, Predigen, außer dem Sonntags-Gottesdienste, an den Abenden des Sonntags, Dienstags und Freitags, die Vertheilung von Tractaten, religiöse Unterhaltung und Beten mit Einzelnen gewöhnlich in ihren eigenen Behausungen — Das waren die gebrauchten Mittel. Zu unserm Erstaunen erhielten Einige von uns jetzt die erste Idee von dem, was ein Traktat ist, und von dem großen und guten Werke, das jene ausgezeichnete Anstalt, die American Tract Society, für die Kirche und für die Welt vollbringt."

„Mehr als hundert und funfzig Personen jeden Alters, von dem Kinde von zwölf bis zu dem Greise von mehr als achtzig Jahren, haben im Verlaufe dieses Werkes Hoffnung auf die Gnade Christi ausgedrückt. Eine große Zahl besteht aus jungen Leuten. Bei wie vielen von diesen Pflanzen es sich herausstellen wird, daß sie nicht tief in der Erde wurzeln und daher nur eine Weile dauern und dann abwelken, kann man nicht wissen. Wahrscheinlich wird bei einigen die christliche Tugend nur sein wie das Morgenwölkchen und der Frühthau. Bei einer weit größeren Anzahl jedoch sind die Aussichten günstig."

„Als Folge dieses Revival haben sich ungefähr neunzig Personen mit dieser Kirche vereinigt. Sieben erwarten noch ihre Zulassung. Andere, hofft man, werden nachkommen. — Dieser Bericht schließt die Ergebnisse des Revival in Amherst College nicht ein. Nachrichten über jenes große und köstliche Werk sind schon veröffentlicht worden. Ungefähr dreißig Studenten sind in Folge dessen zur Collegekirche getreten. Nur das verdient bemerkt zu werden, daß das College (demselben Bekenntnisse angehörig) in keinem Revival, wo wir mehr als sie

der Segnung theilhaftig wurden, es an herzlicher Theilnahme und kräftiger Mitwirkung hat fehlen lassen. Wir hoffen, daß die guten Früchte dieser gnadenreichen Heimsuchung lange offenbar sein werden, und daß wir mit David sagen können: Du hast dem Hause deines Knechtes noch von fernem Zukünftigen geredet. December 1850. A. M. C."

So weit geht der interessante Bericht, der uns nicht nur mit dem Wesen eines Revival, sondern auch mit der Redeweise der Geistlichen bekannt macht. Von der Bewegung und Aufregung im Orte bin ich selbst Zeuge gewesen. Große Freude erregte die Bekehrung eines mehr als funfzigjährigen, angesehenen Sachwalters, der sich bis dahin wohl immer zu der Kirche gehalten, aber noch nicht in die Kirche selbst hatte aufnehmen lassen. — Das bedeutende Revival, das sich im Jahre 1734 in Northampton Mass. unter dem berühmtesten Theologen Neu-Englands, Jonathan Edwards, zutrug, wird häufig als das erste bezeichnet, und das von 1740 als das zweite. Ich erwähne nur noch, daß der Ausdruck Revival von der einzelnen Bekehrung (conversion) eines Individuum nicht oder nur uneigentlich gebraucht wird.

Die Aufnahme der meist erwachsenen Bekehrten entspricht äußerlich unserer Konfirmation, nur daß sie von der Taufe — dem Besprengen des Hauptes mit Wasser — begleitet ist. Denn obwohl die Kindertaufe (ohne Taufzeugen) von fast allen Sekten, die Baptisten ausgenommen, beibehalten ist, so wird doch so wenig Werth darauf gelegt, daß sie von vielen Eltern ganz vernachlässigt wird. „Ich glaube", beginnt der Brief eines Presbyterianer *), „Jedermann weiß, daß die

*) New-York Evangelist (N. S.), Vol. XXII, April 1851; er, der New York Observer (Vol. XXIX. 1851) und der Presbyterian sind wohl die *wichtigsten der vielen* Kirchenblätter der Presbyterianer.

Kindertaufe in vielen unserer Kirchen außer Gebrauch gekommen ist. Ich wünsche, durch Ihr Blatt einige der alten, oft gebrauchten und unwiderleglichen Beweise für den Gebrauch von der Vergessenheit zu retten. Und wenn diese Mittheilung Jemandem begegnen sollte, der keine Bibel-Autorität für die Kindertaufe findet, so wünsche ich zu fragen, ob er irgend eine Autorität findet, welche die Beobachtung des christlichen Sabbath fordert?" und schließt mit den Worten: „Laßt diejenigen, welche diese Pflicht vernachlässigen (und es sind ihrer viele) die angeführten Gründe wohl erwägen. Wie, wenn es sich herausstellte, daß sie eine offenbare Pflicht versäumen?" Dieses Bekenntniß eines Geistlichen von puritanischem Schlage wird zur Bestätigung des Gesagten genügen. So viel ist gewiß, daß die Kindertaufe nach dortigen Ansichten und Verhältnissen wenig Bedeutung hat, und daß erst jenes freiwillige und öffentliche Bekenntniß (profession) des Glaubens an die Dreieinigkeit in die Gemeinschaft der rechtgläubigen Christen einführt. Daher hat der Name Christ, Christian (Christ-jen oder -schen), dort einen emphatischen Klang, gleich dem professor of Christianity, und deutet auf Frömmigkeit. Daß er bei uns nur kirchliche Bedeutung hat, wo, mit Ausnahme weniger Orientalen, alle Menschen Christen sind, zwingt dem Amerikaner ein Lächeln ab, das freilich von uns im Hinblick auf sein Sektenwesen erwiedert wird. Er kann es nicht begreifen, daß Religionskenntniß allein auch religiös machen, daß in einer Sache des Herzens der Verstand den Ausschlag geben soll. Ueberzeugt davon, daß nur durch Wiedergeburt, also durch eine völlige Umwandlung des innern Menschen, durch Reue und nachfolgende Hoffnung auf Sündenvergebung durch Christus der Zutritt zur Gemeinschaft Christi gestattet ist, und daß ohne Hilfe des heiligen Geistes und ohne eignen Drang eine solche Bekehrung nicht denkbar ist, kann er nicht einsehen, daß man

Menschen in einem gewissen Lebensalter nach Erreichung einer gewissen Bildungsstufe zu Christen machen kann. Was sich von unserm Standpunkte aus dem entgegensetzen läßt, daß die christliche Staatsgemeinde sich verpflichtet hält, die ganze Jugend zum Christenthum zu erziehen und in seinen Lehren zu unterweisen, daß sie, wiewohl selbst das Bekenntniß für halb erzwungen ansehend, dennoch damit ihre Schuldigkeit gegen die Gesammtheit und gegen jeden Einzelnen am besten erfüllt zu haben glaubt, und bei unbestimmten Herzen von reiferer Einsicht und längerer Gewohnheit Befestigung des Glaubens und der Sittlichkeit erwartet, daß sie endlich lieber Christen und wahre Christen, als Nicht-Christen und Christen haben will — das läuft so entschieden gegen die amerikanische Ansicht vom Staate und von persönlicher Freiheit, daß selbst ein Verständniß schwer möglich ist. Doch wie weit die Amerikaner unsere Christen und Staatsmänner verstehen, darauf kommt es hier nicht an, wenn es nur uns gelingt, sie zu verstehen.

Das Abendmahl wird, nach der Bestimmung einer jeden Kirche, gewöhnlich alle Monate am ersten Sonntage von der ganzen gegenwärtigen Gemeinde genossen. Der Geistliche bricht das Brod auf mehrere Teller, und gießt den Wein aus dem großen Kelche in einige kleinere, theilt aber das Abendmahl nicht selbst aus. Dies geschieht durch die Deacons, welche herumgehen und der sitzenden Gemeinde Teller und Kelche zureichen. Alle gegenwärtigen, wenn auch nicht zur Kirche gehörenden Christen werden zur Theilnahme eingeladen. Es hat für sie nur die Bedeutung eines Gedächtnißmahles, bei welchem aber eine von Christo ausgehende Kraft den Gläubigen sich mittheilt, verschieden von der katholischen und lutherischen Auslegung, wie überhaupt die meisten amerikanischen Christen, als geistige Söhne Calvin's, den Reformirten näher stehen als den *Lutheranern.*

Danksagungen und Aufgebote habe ich in der Kirche nicht gehört. Die letzteren geschehen in Massachusetts, wahrscheinlich auch anderwärts, durch den Stadtschreiber, town clerk, der einige Wochen vor der Vermählung die Namen des Brautpaares an der Kirchthüre anschlagen läßt. Die Trauungen werden im Westen oft von Friedensrichtern vollzogen. Ueber die Art und Weise des Gottesdienstes, der in den meisten Sekten übereinstimmt, sieh den Anfang der Beschreibung des kirchlichen Lebens.

Die Congregationalisten haben keine symbolischen Bücher, und erkennen keine weitere Autorität an als die Bibel. Aber die Bibel läßt verschiedene Deutungen zu, und so bedurfte es Theologen, deren Einfluß bestimmend wurde. Für Form und Zucht sorgten Männer wie John Robinson, John Owen, Thomas Hooker, John Colton u. A., die sich anfangs so streng an die Bibel hielten, daß in der ersten Zeit die Gemeinden in Neu-England zur Erhaltung zweier Geistlichen statt eines einzigen sich verbunden glaubten. Daß man dies aufgegeben hat, so wie auch die Diakonissinnen und den wöchentlichen Genuß des heiligen Abendmahls, hält man für eine erlaubte Abweichung von der ursprünglichen Sitte, da sie nicht einer Vorschrift oder einem Principe des Christenthums widerstreitet. Man fühlt jetzt selten das Bedürfniß, hierin auf Autoritäten, von denen die Cambridge Platform von 1648 (für Connecticut die Saybrook Platform, 1708) die oberste ist, zurückzugehen, weil Sitte und Gebrauch zumal da, wo nichts streng bindende Gewalt hat, die beste Autorität sind. Was die Glaubenslehre und die Bibelerklärung in puritanischem Sinne anlangt, so gilt besonders der erwähnte Jonathan Edwards, der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Northampton wirkte, für den Vater und Ausbilder neu-englischer Theologie. Außerdem sind die berühmtesten: Jonathan Edwards jun.,

einst Präsident von Union College, N.Y., Dr. Dwight, Präsident von Yale College, Dr. Hopkins von Newport, N.J., Dr. Bellamy von Bethlem, Conn., Dr. Emmons von Franklin, Mass., Dr. Withersporn von Princeton, N.J., Dr. John M. Mason von New-York. Ueberhaupt haben die Congregationalisten nie Mangel an guten Dogmatikern und beredten Auslegern der heiligen Schrift gehabt, unter deren Einfluß der Proceß der Läuterung stetig vor sich ging, oder dem Eindringen schädlich erachteter Neuerungen gewehrt wurde, so daß der Uebereinstimmung der Glaubensansichten in der ganzen Sekte kein Eintrag geschah. Wohl hat man ihnen den Mangel eines öffentlichen Bekenntnisses, das als Richtschnur des Glaubens für Alle Eintracht und Reinheit desselben bewahren möchte, zum Vorwurf gemacht, aber folgende Sätze sind ihre Antwort darauf: *)

1. Die Bibel ist einzige Norm der congregationalistischen Kirchen. Diese haben, jede für sich, besondere Bekenntnisse und in der Regel einige wenige die Praxis betreffende Artikel, die nur der Ersprießlichkeit halber aufgezeichnet sind, wiewohl sie sich nie auf dieselben als Normen, „standards", des Glaubens und der Praxis beziehen. Darin stützen sie sich auf die Bibel, denn diese erklärt ihre eigene Auktorität und Zulänglichkeit, und verlangt in allen religiösen und moralischen Zweifeln direkte Anfrage an sie selbst: 2. Tim. 3, 16. 17. Joh. 5, 39. Matth. 22, 29.

2. In dieser Hinsicht stimmen die congregationalistischen Kirchen mit der ursprünglichen Musterkirche überein. Die ersten Christen hatten keine andere Glaubensnorm als die Bibel.

3. Trotzdem, daß die Congregationalisten keine andere Glaubens- oder Lebensregel anerkennen, als Gottes Wort, sind

*) *Congregational Catechism*, p. 104—106.

doch ihre Ansichten sehr wohl bestimmt, wohl gekannt und übereinstimmend. Was die Congregationalisten in England und Wales in Betreff ihrer Sekte sagen, gilt gleicher Weise von denen in Neu-England: „Es mag wohl bemerkt werden, daß sie trotz ihrer Scheu vor allen Glaubensartikeln und anderen menschlich-vorgeschriebenen Normen, weit mehr in Lehre und Form mit einander übereinstimmen, als irgend eine Kirche, welche Unterschriften fordert und irgend eine Norm der Rechtgläubigkeit aufzwingt.

4. Die Wirkung dieser menschlichen Normen ist sprichwörtlich das Gegentheil von dem, was man damit bezweckt. Sie erfüllen ihre Aufgabe weder als Schutzwehr gegen die Ketzerei, noch als Beförderungsmittel der Eintracht. Mitchell's Guide S. 53—56. —

Im Allgemeinen ist ihr Lehrbegriff der kalvinistische (nach der Westminster Confession of Faith), nur modificirt, hauptsächlich in Betreff der Prädestinationslehre, da nach ihnen Christus für a l l e Menschen gelitten hat. Sie stehen den Presbyterianern der neuen Schule (sieh S. 46) am nächsten, nehmen aber die „allgemeine Form der göttlichen Souveränetät und weniger von den Covenants" an. —

Zum Schluß will ich noch einen bemerkenswerthen Fall der Neuzeit erzählen. Es geschah, daß ein als Redner und Theolog gleich ausgezeichneter Prediger, Dr. Bushnell zu Hartford, Conn., sich in verschiedenen Schriften über die Gottheit Christi so unbestimmt ausgedrückt hatte, daß die rechtgläubigen Connecticuter um so mehr alarmirt wurden, je bedeutender der Mann war, von dem eine solche Ketzerei auszugehen schien. Zwar wurde er von der Association seines Bezirks nicht ausgestoßen, aber die Kirchenkameradschaft hatte thatsächlich fast ein Ende, da Herr Bushnell in den Augen der Menge als *ein verdeckter Unitarier* galt, und ein orthodoxer Prediger aus

Rücksicht auf sich und seine Gemeinde einen Austausch der Kanzel vermeiden wollte und mußte. Andere Associationen haben dieselbe Angelegenheit verhandelt, sich aber nur theilweise gegen ihn ausgesprochen. Die Hauptsache für ihn ist, daß das gegen ihn eingeleitete Verfahren weder von seiner Gemeinde ausging, noch auf dieselbe zurückwirkte, und daß dieselbe, auch wenn sie aus dem dortigen Vereine der Kirchen ausscheiden müßte, doch, wenn sie ihm treu bleibt, mit demselben Namen und Rechte vereinzelt fortbestehen kann. Dies zur Charakteristik der Abhängigkeit und der Freiheit in einem Staate mit consociirten congregationalistischen Kirchen.

Diese Congregationalisten, in den frühesten Zeiten fast die ausschließliche Kirchenpartei Neu-Englands, bilden auch heutzutage in jenen nordöstlichen Staaten die bei weitem überwiegende Mehrzahl von Christen, was schon daraus hervorgeht, daß ihnen von vierzehn Collegien neun und von neun theologischen Seminarien fünf angehören. Dagegen haben sie in den anderen Staaten, wo die ihnen nahe verwandten Presbyterianer heimisch sind, nur vereinzelte Kirchen, die dann oft Independent oder Independent Congregationalist heißen.

Aus ihnen sind die

Unitarians

hervorgegangen, die mit ihnen noch in der Kirchenform übereinstimmen und ihre Kirchen als Congregationalist fortbezeichnen. Zum Unterschiede heißen jene „Orthodox". — Was man darunter zu verstehen hat, besagt der Name. Sie leugnen die Dreieinigkeit, und nur in diesem Punkte stimmen alle Kirchen überein. Uebrigens halten einige die Bibel für inspirirt, andere nicht. Einige sind arianisch von der Art, die der evangelischen Rechtgläubigkeit nahe kommt, andere stimmen mit De Wette *in rationeller* Bibelerklärung, noch andere mit

Strauß überein. Ihre Geistlichen findet man über das ganze Gebiet zwischen diesen zwei Extremen ausgebreitet, indem jeder die Ansichten festhält, die seiner Verstandesbildung entsprechen und seine geistigen Bedürfnisse am besten befriedigen. Doch wird jetzt das Streben bemerkbar, sich um jene Extreme zu schaaren und nach den verschiedenen Seiten auseinander zu gehen. So giebt es „evangelische" Unitarier, die, des Rationalismus überdrüssig, sich möglichst den Orthodoxen nähern.

Die unitarische Sekte ist ein Erzeugniß des Staates Massachusetts. Sie hängt nicht mit Priestley zusammen, der sich in Pennsylvanien ansiedelte und dort nicht eine einzige Kirche hinterließ. Dr. Palfrey, ein angesehener Gelehrter, sagt im Christian Examiner, der unitarischen Review, vom Jahre 1827: „Der unitarische Glaube ist nicht nach Amerika importirt worden. Er entstand unter den Nachkommen der Pilgrime, in Folge jener sorgfältigen und ehrfürchtigen Bibelforschung, die sie von ihren Vätern gelernt hatten, mit Hilfe des bessern Lichts der neueren Zeit." Dr. Mohew von Boston, ein berühmter Prediger vor und während des Revolutionskrieges, war der Erste, der sich entschieden für das damals sogenannte „liberale Christenthum" erklärte, und seine Glaubensgenossen waren gezwungen, eine Sekte zu bilden, weil die Orthodoxen nicht länger in brüderlichem Verkehre mit ihnen stehen wollten. Der entschiedenste Bruch geschah 1815 durch die von Belsham in London herausgegebene Lebensbeschreibung von Lindsey, in welchem die amerikanischen Unitarier offen geschildert waren. Sehr viele Kirchen erklärten sich für den Unitarismus. Seit jener Zeit zeichnete sich in ihren Reihen besonders der auch uns bekannte Channing aus, nicht als eigentlicher Theolog, denn auf die Entwickelung der dogmatischen Ansichten hat er nur wenig Einfluß geäußert, sondern als Mann der Praxis und Apostel der Freiheit, der mit aller Macht der Rede und

Schrift gegen Sklaverei, Krieg und andere Weltsünden ankämpfte. — Ihr Wahlspruch ist Joh. 17, 3.

Die Zahl der Unitarier ist verhältnißmäßig gering, und sie würden kaum den Trinitätssekten gegenüber große Berücksichtigung verdienen, wenn sie nicht im Hauptstaate und in der Hauptstadt Neu-Englands ihr Haupt erhoben hätten, und gerade in den besten Klassen Bostons und Umgegend zu Hause wären. „Wir anerkennen", schreibt ein orthodoxer Geistlicher *), „bei den Unitariern im Ganzen einen hohen Grad von geistiger und moralischer Bildung, wir finden unter ihnen viele der herrlichsten Zierden der Literatur und der Gesellschaft. Ihre feine Bildung im Umgange ist die Folge der Ausbildung gewisser guter Naturanlagen zu christlichen Tugenden, obgleich derselbe Erfolg oft mit weniger Bildung erreicht wird, wo das Herz durch göttliche Gnade sich erneuert und heiligt. Aber wir können den Unitariern kein Monopol dafür zugestehen, trotz des umlaufenden Gerüchts, daß ein jetzt berühmter unitarischer Geistlicher den orthodoxen Glauben hauptsächlich deswegen aufgab, weil die Prediger desselben seiner Ansicht nach nicht genug Gentlemen wären. Viel weniger geben wir zu, daß ihr System ausschließlich geeignet ist, die Anhänger zu bilden und zu verfeinern. Die Thatsache, daß in Boston diejenigen, welche die oberen Klassen der Gesellschaft bilden oder zu bilden glauben, dem unitarischen Glauben anhängen, beweist nicht die besondere Liebenswürdigkeit desselben, eben so wenig als eine ähnliche Neigung zur bischöflichen Kirche in gewissen Gegenden das göttliche Recht der Bischöfe und des Gebetbuchs beweist. Eine Religion von Geschmack und Gefühl — oder ein ehrwürdiges imponirendes Ceremoniell wird natürlich alle die anziehen, bei denen Religion, wie alles Andere, eine Sache der

---

*) New Englander for 1847.

Mode, ein Schmuckreis der Bildung und ein Paß in die gute Gesellschaft ist. Die herrschende Mode der bischöflichen Kirche in Connecticut hat bisher die unitarische Kirche aus dem Staate fast ausgeschlossen, indem jene alles derartige Material aufbrauchte. Und vom Standpunkte der Aesthetik aus läßt sich die unitarische Kirche mit der alten Orthodoxie Neu-Englands zu ihrem Vortheil vergleichen. Aber kann sie uns die strenge Einfachheit, den soliden Adel der alten puritanischen Rasse aufweisen?" u. s. w. Aus dieser Bemerkung eines Gegners geht die Stellung und Bedeutung der unitarischen Sekte deutlich hervor. Auch die theologische Fakultät der Harvard Universität in Cambridge bei Boston, der größten der Vereinigten Staaten, ist unitarisch.

In Massachusetts giebt es 169 unitarische Kirchen, wovon 23 auf Boston kommen; in Maine 15, in Neuhampshire 13, in Vermont 4, in Connecticut 4, in Rhode Island 3, in New-York 14, in New-Jersey 1, in Pennsylvanien 3, in Maryland 1, in Washington 1, in South-Carolina 1, in Georgia 2, in Alabama 1, in Illinois 9, in Louisiana, Missouri, Indiana, Kentucky, Ohio, Michigan, Wisconsin je 1. Außerdem unterhalten die Unitarier Geistliche und Kapellen, wo die Armen unentgeltlichen Gottesdienst haben, nämlich in Boston 3, in andern Städten von Massachusetts 4, und in Rhode Island, Maine, Missouri je 1. Mit den 2 unitarischen Kirchen in Canada giebt es also in Nordamerika im Ganzen 260 unitar. Kirchen.

Es mag in der That auffallend erscheinen, daß gerade in dem altpuritanischen Massachusetts diese Sekte zu solchem Ansehen gekommen ist, aber fast noch auffallender wird es sein, daß sie außerhalb jenes Staates, trotz des bedeutenden Einflusses von Boston auf Neu-England und andere Staaten, *nirgends* einige Bedeutung erlangt hat. Für Neu-England

muß uns der Unterschied zwischen der großen Handelsstadt und den mehr oder weniger kleinen Landstädten zur Erklärung aushelfen; in die anderen Staaten ist der Congregationalismus überhaupt nicht vorgedrungen, sondern hat dort nur in andern Formen und unter anderen Bedingungen gewirkt. Was nun Dr. Hase in seiner Kirchengeschichte von Europa sagt: „Der Unitarismus hat sich als Sekte wenig verbreitet, weil er sich als Ansicht ausbreiten konnte", findet hier in einer den amerikanischen Verhältnissen entsprechenden Weise seine Anwendung, indem er sich auch im Westen, aber als Zweig einer dort zahlreichen Sekte verbreitet hat. Ich meine die Christian Baptists, auch Christ-ians (Chreist-) genannt, welche erklärte Unitarier sind und sich von ihren Brüdern in Massachusetts nur dadurch unterscheiden, daß sie Baptisten, und jene Congregationalisten sind. Sie sollen nicht weniger als 1200 Gemeinden bilden, wovon auch einige auf Massachusetts kommen, aber die meisten in Ohio und anderen westlichen Staaten sich finden. In Gemeinschaft mit ihnen haben die Unitarier in Meadville, Pa., ein theologisches Seminar (mit 4 unit. und 1 christ. Prof.) errichtet, von wo die Prediger für die Christians im Westen ausgehen. — Christians nennen sie sich nach Apostelgesch. 11, 26.

Ich muß hier auch noch der von den Quäkern abgefallenen Hicksites gedenken. Ihr Stifter, der Quäker Elias Hicks, predigte um das Jahr 1827 herum gegen die Dreieinigkeit und die ausschließliche Autorität der heiligen Schrift. Seine Anhänger trennten sich von der Sekte, und sollen sich jetzt auf 10,000 belaufen, während man gegen 150,000 reguläre Freunde oder Quäker zählt.

Wir kommen auf die eigentlichen Unitarier zurück. Ihr philanthropischer Charakter, an dem wohl Channing keinen geringen Antheil hat, ihre Seelsorge für die Armen, ihre kirch-

liche Toleranz und Anderes mag sie wohl zu dem Namen „liberale Christen" berechtigen. Wollten wir aber deshalb Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen voraussetzen, so würden wir ihnen als Gesammtheit Unrecht thun, und den amerikanischen Charakter überhaupt mißverstehen. Es ist wahr, daß ihre Predigten mehr moralisch als dogmatisch sind, daß sie wenige oder keine Abendbetstunden halten, daß sie zur Heidenbekehrung in der Fremde oder daheim nur wenig beisteuern (1851 hat die Am. Unitarian Association für Missionszwecke 813.33, für die Schule zu Meadville 502.00 und zur Unterstützung verschiedener armer Gemeinden 2,823.67 ausgegeben; im J. 1846 14,835); aber eben so wahr ist es, daß sie durchschnittlich so religiös sind, daß Viele von ihnen bei Vielen von uns noch recht wohl für Pietisten gelten würden. Wie dem auch sein mag, ihre Theologie hat läuternd und belebend auf die alte Orthodoxie eingewirkt, und ihre wenn auch noch so lästige Opposition hat dem Puritanismus manchen Segen gebracht. Hier ist das hauptsächliche Gebiet, wo freie theologische Forschung sich wohlbefindet, wo deutsche Philosophie nicht sofort als metaphysischer Dunst abgethan, und deutsche Neologie nicht gleich mit Fußtritten empfangen wird.

Wie man im Allgemeinen über die letztere denkt, mag Folgendes darthun, das einer Allegorie von Hawthorne, „die himmlische Eisenbahn", entnommen ist: „Am Ende des Thales giebt es, wie John Bunyan erwähnt *), eine Höhle, wo zu seiner Zeit zwei grausame Riesen wohnten, Papst und Heide, die den Boden um ihre Lagerstätte herum mit Knochen gemordeter Pilgrime bedeckt hatten. Diese schlechten alten Erdenbewohner sind nicht mehr da, aber in ihre verlassene Höhle

*) The Pilgrim's Progress von Bunyan (übers. von Ahlfeld, Leipz. 1853) ist ein allgemeines Familienbuch in Amerika.

hat sich ein anderer schrecklicher Riese eingedrängt, der es zu seinem Geschäfte macht, über ehrbare Reisende herzufallen und sie mit reichlicher Nahrung von Rauch, Nebel, Mondschein, rohen Erdäpfeln und Sägespänen für seine Verspeisung zu mästen. Er ist von Geburt ein Deutscher und heißt der Riese Transcendentalist; aber hinsichtlich seiner Gestalt, seiner Gesichtszüge und seines Wesens überhaupt ist es die Haupteigenthümlichkeit dieser ungeheuern Mißgeburt, daß weder er selbst, noch irgend Jemand dieselben zu beschreiben vermocht hat. Als wir bei der Höhle vorbeifuhren, warfen wir einen flüchtigen Blick auf ihn und sahen etwas wie eine schlecht proportionirte Gestalt, oder vielmehr wie einen Haufen von Nebel und Rauch. Er schrie laut auf nach uns, aber in einer so sonderbaren Phraseologie, daß wir nicht wußten, was er meinte, noch ob wir ermuthigt oder erschreckt werden sollten." Diese Episode werden mir gewiß Freunde wie Feinde des Transcendentalismus zu gute halten. —

Ich muß noch einer vereinzelten Gemeinde in Boston Erwähnung thun, die sich schon vor längerer Zeit durch Theodore Parker gebildet hat, und als ein Ausläufer der unitarischen Kirche anzusehen ist. Parker gilt für den Vertreter der deutschen Neologie in Amerika und für einen socialistischen Schwärmer. Aber allgemein hält man ihn für einen edlen und beredten Mann. Seine sonntäglichen Vorträge im Odeon, das sonst wohl zu mimischen und musikalischen Darstellungen benutzt wird, sind sehr zahlreich besucht und reizen auch seine Gegner durch die scharfe Beurtheilung der obschwebenden politischen Fragen. Vorzüglich hat er sich die Bekämpfung der Sklaverei und ähnlicher Greuel zur Aufgabe gestellt, und fällt schonungslos mit seinen Vernunftschlüssen, Herzensergüssen und Bibelcitaten über seine Gegner im Süden und Norden her. Als Probe geben wir ein Stück aus einer Rede gegen das

1850 vom Kongreß angenommene Fugitive Slave Law, welches die Auslieferung der flüchtigen Sklaven an ihre Eigenthümer verlangt. Es heißt nach der New York Tribune im Auszuge aus dem Pamphlet „Discourse on the state of nation" folgendermaßen:

„Ich bin oft erstaunt über das Geschwätz von Männern, die uns auffordern, das Gesetz gegen die flüchtigen Sklaven zu halten, eines der verhaßtesten Gesetze in einer Welt verhaßter Gesetze, — ein Gesetz nicht geeignet, gemacht oder gehalten zu werden. Ich bin erstaunt, daß man uns zu sagen wagt, das Gesetz Gottes, das im Himmel und in unsern Herzen geschrieben steht, fordere niemals Ungehorsam gegen ein menschliches Gesetz. Gut, angenommen es wäre so. Dann war es die Pflicht des alten Daniel, auf Befehl des alten Darius sein Beten aufzugeben; aber er betete dreimal des Tags und bei offenen Fenstern. Dann war es die Pflicht des Johannes und Petrus, vom Predigen des Christenthums abzulassen. Aber sie sagten: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott." Dann war es die Pflicht von Amram und Jochebed, ihren neugebornen Moses zu nehmen und in den Nil zu werfen, denn das Gesetz des Königs Pharao, das so befahl, war „konstitutionell", und „politische Wühlerei" war eben so unbeliebt in Gosen wie in Boston. Aber Daniel gehorchte nicht, Johannes und Petrus ließen nicht ab, das Christenthum zu predigen, und Amram und Jochebed verweigerten „passiven Gehorsam" dem Beschlusse des Königs. Ich glaube, es würde die ganze Kraft eines starken Mannes diesen ganzen Winter hindurch brauchen, um das Urtheil, das die Welt über diese drei Fälle abgegeben hat, umzustoßen. Aber der Versuch ist „unschuldig". Doch es giebt einen andern alten Fall, der in der Bibel erwähnt wird, in welchem das Gesetz das Eine und das Gewissen gerade das

Gegentheil gebietet. Die Gesetzesworte lauten: „Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer lassen ein Gebot ausgehen, so Jemand wüßte, wo er wäre, daß er es anzeigte, daß sie ihn ergriffen.“ Natürlich war es das officielle Geschäft eines jeden Jüngers, der von Christi Aufenthalte wußte, ihn den Behörden anzuzeigen. Gewiß, Jakob und Johannes konnten Alles verlassen und ihm anhängen, mit vielen Anderen, die das Gesetz Mosis nicht kannten und verflucht waren; selbst die Frauen Martha und Maria konnten ihn pflegen, seine Füße mit ihren Thränen waschen und sie mit ihrem Hauptbaare abtrocknen. Sie thaten es aus freiem Antriebe und fanden ein Vergnügen daran. Darin lag kein Verdienst, denn „jeder Mensch kann eine angenehme Pflicht erfüllen“. Aber einen Schüler fand man, der „eine unangenehme Pflicht erfüllen konnte“. Er ging vielleicht mit Rüstigkeit und verrieth seinen Heiland dem „Distriktmarschall“ von Jerusalem, der Centurio hieß. Hatte er keine Anhänglichkeit an Jesus? Sicherlich, aber „er konnte seiner Vorurtheile Herr werden“, während Maria und Johannes es nicht konnten. Judas Ischariot hat einen ziemlich schlechten Ruf in der Christenheit, er wird im Neuen Testamente der Sohn des Verderbens genannt, und seine That als Sünde bezeichnet, ja es heißt, daß der Teufel in ihn gefahren war, um diese häßliche Handlung zu veranlassen. Aber alles das scheint auf einem Irrthum zu beruhen; wenigstens wenn wir unseren „republikanischen“ Gesetzgebungen und Staatsmännern glauben sollen, so erfüllte Ischariot nur seine „konstitutionellen Verpflichtungen“. Er nahm seine dreißig Silberlinge, gegen funfzehn Dollars (ein Yankee soll es für zehn thun, da er weniger Vorurtheile zu bekämpfen hat), es war sein gesetzlicher Lohn für erhaltenen Werth. Zwar hielten es die Christen für einen ungerechten Lohn, und selbst die Pharisäer, die gewöhnlich nicht viel nach Gottes Gesetzen

fragten, wagten es nicht, den Tempel mit diesem „Blutgelde“ zu verunreinigen, aber es war ein ehrlich verdientes Geld, ein eben so ehrliches Honorar, als irgend ein Commissioner oder Deputy der Vereinigten Staaten-Regierung jemals für einen ähnlichen Dienst erhalten wird. Welcher Irrthum! Judas Ischariot ist kein Verräther! er war ein großer Patriot, er überwand seine Vorurtheile, vollzog eine unangenehme Pflicht, that einen Dienst voll „hoher Sittlichkeit und hoher Grundsätze“, er hielt das Gesetz und die Konstitution, und that Alles, was er konnte, um die „Union“ zu retten, ja er war ein Heiliger, nicht um ein Haar den Allerersten der Apostel nachstehend. „Das Gesetz Gottes gebietet uns, niemals dem Menschengesetze ungehorsam zu sein.“ Sancte Iscariote, ora pro nobis! — — — — Eines der traurigsten Schauspiele, die ich jemals sah, war folgendes: Eine große Masse Menschen versuchte, auf die Ermahnungen eines Redners, das „höhere Gesetz“ niederzuschmettern, und, als jener sie fragte, ob dies über sie herrschen sollte, antworteten sie mit „Nie!“ und hatten für das höhere Gesetz nichts als Gelächter und Geheul. Dies geschah in Faneuil Hall, der sogenannten Wiege der Freiheit (cradle of liberty) zu Boston, unter den Augen der drei Adams, des Hancock und Washington, und das Geheul machte die Runde um die ehrwürdigen Bogen dieser Halle. Ich konnte nur fragen: Warum toben die Heiden u. s. w., und mußte mich daran erinnern, daß geschrieben steht: Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer. — Es liegt in keines Menschen Gewalt, den Gang der menschlichen Freiheit lange aufzuhalten. Ich habe keine Befürchtung in dieser Hinsicht, gar keine, einfach darum, weil ich an den ewigen Gott glaube. Ihr mögt eure Decrete erlassen, man wird allemal an das höhere Gesetz appelliren, und Beschlüsse, die diesem entgegenlaufen, werden mit der Zeit beseitigt werden. Eure Decrete

können Ihn nicht binden; ihr mögt alles Stroh und Heu der Welt aufsammeln, ihr mögt es in Stricke binden, um das Meer zu fesseln, und so lange es ruhig ist, mögt ihr sagen: Seht, ich habe den Ocean gefesselt; ihr mögt das Gesetz Dessen niederheulen, der das Universum wie eine Rosenknospe in seiner Hand hält und jeden Ocean desselben wie einen Thautropfen darauf; ihr mögt sagen: Wie die Gewässer ihr Toben legen! Aber sobald die Winde in ihre Trompeten stoßen" — u. s. w.

Theodore Parker ist ein ziemlich bejahrter Mann mit ruhigem Vortrage.

Den Unitariern stehen die

Universalists

am nächsten, deren erste Kirche von dem eingewanderten Engländer John Murray, einem Schüler John Kelly's (London, 1750) in Massachusetts 1780 gegründet wurde. Ihr Hauptdogma ist, daß es keine ewigen Höllenstrafen giebt, daß alle Menschen endlich selig werden. Daraus entstand das fast völlige Ableugnen jeder Strafe nach dem Tode, so daß sich 1827 eine besondere Partei der Restorationists bildete, die eine Zeit der Verdammniß bis zu aufrichtiger Buße annahm. Mit der Behauptung allgemeiner Seligkeit in jenem Leben fällt freilich die Hauptfrage der Orthodoxen und Methodisten, die man so oft hört und liest: What shall I do, to be saved? Was soll ich thun, um selig zu werden? zu Boden. So stehen sie denn auch bei Jenen wegen ihrer laxen Doktrin, die keine sittliche Gewähr giebt, so sehr sie auch die Sittlichkeit predigen, in Mißkredit, und haben unter den bessern Klassen noch wenig Mitglieder für ihre Kirche gewinnen können. Uebrigens sind sie Trinitarier oder Unitarier, gewöhnlich aber

das Letztere. Und so sehr sie sich auch von den Unitariern durchschnittlich in socialer Hinsicht unterscheiden, so ist doch, wie ich aus guter Quelle weiß, wegen ihrer ähnlichen Stellung den orthodoxen Sekten gegenüber, von einer Vereinigung, mindestens Annäherung, die Rede. Im Jahre 1803 legten sie folgendes Glaubensbekenntniß ab:

1. Wir glauben, daß die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments eine Offenbarung des Wesens und Willens Gottes und der Pflichten, der Interessen und der endlichen Bestimmung des menschlichen Geschlechts enthalten.

2. Wir glauben, daß ein Gott ist, dessen Wesen Liebe ist, geoffenbart in dem Herrn Jesus Christus durch einen heiligen Geist der Gnade, welcher die ganze Menschenfamilie endlich zur Heiligkeit und Glückseligkeit wieder führen wird.

3. Wir glauben, daß Heiligkeit und wahre Glückseligkeit auf das Unzertrennlichste mit einander verbunden sind, und daß die Gläubigen Ordnung erhalten und gute Werke verrichten müssen, denn diese Dinge sind gut und für Menschen heilsam.

Es giebt viele universalistische Gemeinden in den östlichen Staaten. In der ganzen Union zählte man nach dem Amerik. Almanach von 1851 1,194 Kirchen, 700 Geistliche und 60,000 Communikanten. Sie nennen sich Independent Christian Universalists.

Wegen Uebereinstimmung in der Kirchenverfassung mit den vorher beschriebenen Sekten muß ich hier die

Baptists

folgen lassen, welche eine der bedeutendsten, wo nicht die bedeutendste Kirchenpartei in den Vereinigten Staaten bilden. Sie sind überall, besonders auch in den südlichen Staaten, sehr

zahlreich. Im Nordosten ist Rhode Island, im Süden Virginien, im Westen Ohio ihr Hauptsitz. 1851 hatten sie nach der Berechnung von Dr. Baird 8,018 Geistliche, 13,455 Gemeinden und 948,867 Mitglieder, die vielleicht eine Bevölkerung von vier Millionen repräsentiren. Sie stammen von den Independenten (seit 1630; in Amerika schon durch Roger Williams vertreten 1639; in Boston wurde die erste Gemeinde 1665 geduldet), haben daher mit den Congregationalisten die Gemeindeverfassung, die Kirchenzucht, die Form des Gottesdienstes und den kalvinistischen Lehrbegriff gemein, und unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß sie die Kindertaufe verwerfen (die Kinder bekommen ihre Namen bald nach der Geburt) und die Taufe der Erwachsenen durch Untertauchen, immersion, vollziehen. Die weißgekleideten Täuflinge werden von einem Geistlichen entweder in einem großen Wasserbehälter in der Kirche, oder im freien Wasser, Fluß oder See, untergetaucht. Da ihrer Ansicht nach βαπτίζειν diese Bedeutung hat, so wünschen sie dasselbe nicht mit baptize (wovon sie ihren Namen haben), sondern mit dip oder immerse übersetzt und die englische Bibel darnach abgeändert zu haben. Mit den Wiedertäufern in Deutschland hängen sie nicht zusammen und haben mit denselben nichts als die Taufe der Erwachsenen mit Wegfall der Kindertaufe gemein. Uebrigens zerfallen sie selbst in viele Sekten, die aber, mit Ausnahme der schon besprochenen unitarischen Christians, der Hauptsache nach übereinstimmen. — Die bei weitem größte Mehrzahl von allen Baptisten (⅞) in den Vereinigten Staaten bilden die

Regular Baptists oder Baptists schlechtweg, auch Calvinistic und Associate Baptists genannt, die jetzt nach dem Baptist Almanac for 1852 8,872 Kirchen, 5,509 ordinirte und 1,103 nicht ordinirte Prediger und 719,290 Communikanten haben. Sie sind strenge Calvinisten und Puritaner

nach Lehrbegriff und Kirchenzucht, halten an der Lehre von der Gnadenwahl fest und haben geschlossene Communion, indem sie keinen Nicht-Baptisten an dem Genusse ihres Abendmahls Theil nehmen lassen. In Missionssachen sind sie außerordentlich thätig. Dies ist, so viel ich weiß, die einzige Sekte, die auch in Deutschland zur Bekehrung der Ungläubigen eine Mission unterhält, die bis jetzt in Hamburg, Bremen, Stuttgart und Berlin mit ziemlichem Erfolge gewirkt hat. In ihren Missionsbetstunden und Missionsberichten hörte und las ich Vieles über Deutschland neben China und den Sandwichsinseln, was mich manchmal traurig, manchmal heiter stimmte. 1850 hatte ihre Missionsgesellschaft für das Ausland 87,000 Doll. und für die Heimath 68,000 Doll. ausgegeben.

In zweiter Linie kommen die Free-Will Baptists, welche, wie der Name sagt, die unbedingte Prädestination verwerfen und dem freien Willen sein Recht gestatten. Nach dem Amer. Almanach haben sie 1,252 Kirchen, 1,082 Geistliche und 56,452 Communikanten. In England*) heißen diese die „General" Baptists und nehmen dort auch in Betreff der Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit ihrer Geistlichen eine hervorragendere Stellung ein, als die „Particular" oder Calvinistic Baptisten. Nach der Verschiedenheit der Länder hinsichtlich der vorherrschenden Theologie ließe sich das erklären, wenn es wahr ist, was Waylen sagt, daß in Amerika auch in letzterer Hinsicht der umgekehrte Fall stattfindet. So viel ist gewiß, daß die Free-Will Baptisten den regulären Baptisten an Ansehen und Bedeutung am nächsten stehen. Sie haben ausländische und heimische Missionen, einen Sonntagsschul-Verein, ein Seminar in Dover, N.H., und mehrere Kirchenblätter.

---

*) Ecclesiastical Reminiscences by Rev. E. Waylen (engl. Hochk.). 1846.

In dritter Linie kommen die Campbellites (Reformed Baptists), die sich selbst disciples of Christ, Schüler Christi, nennen. Stifter dieser Sekte sind Thomas und Alexander Campbell von Kentucky, die, erst Presbyterianer, sich dann an die regulären Baptisten anschlossen, von denen sie sich aber bald wieder trennten. Eigenthümlich ist ihnen die Verwerfung jeder Glaubensnorm und die Nothwendigkeit der Taufe für Vergebung der Sünden, aber sie schließen Niemand wegen irregulärer Taufe vom Abendmahle aus. Ihre Prediger sollen bis jetzt weniger unterrichtet sein. Sie vermehren sich sehr im Süden, und haben jetzt gegen 1,600 Kirchen, 1,000 Geistliche und 150,000 Mitglieder.

Die Anti-Mission Baptists, welche die Prädestinationslehre bis zum Fatalismus steigern und deshalb nichts für Missionen thun sollen, sind im Westen zahlreich, und haben nach dem Baptist Almanac 2,023 Kirchen, 597 ordinirte und 108 nicht ordinirte Prediger und 64,738 Communikanten.

Die Seventh-Day Baptists oder Sabbatarier, die statt des Sonntags den Sonnabend als Sabbath feiern, haben sich seit ihrer Uebersiedelung von England vor ungefähr zweihundert Jahren wenig vermehrt, und zählen nur 52 Kirchen, 43 Geistliche und 6,243 Bekenner.

Die Six-Principle Baptists oder Baptisten der sechs Grundsätze erkennen Hebr. 6, 1. 2. als bindend an und haben daraus das Auflegen der Hände vor der Communion entnommen. Sie zählen 21 Kirchen, 25 Geistliche und 3,586 Bekenner.

Die 13 baptistischen Collegien und 9 theologischen Seminare in allen Theilen der Union gehören zum größten Theil den erstgenannten oder eigentlichen Baptisten zu.

Dies sind die hauptsächlichen Kirchenparteien, welche die kongregationalistische Kirchenverfassung haben. Von ihnen gehören

nur zwei zu den orthodoxen oder „evangelischen“ **Kirchen**, die Congregationalists und die Baptists. Doch haben die Ersteren mit diesen wegen der den Baptisten eigenthümlichen ausschließenden Doktrin und Praxis weniger innige Gemeinschaft bei aller Nachbarschaft, als mit den von demselben puritanischen Urstocke stammenden

Presbyterians

wiewohl sie nicht gemischt vorkommen, sondern sich vielleicht eben wegen ihrer genauen Uebereinstimmung in Glaubenssachen fast örtlich ausschließen. In Neu-England giebt es wenig Presbyterianer, und in den Mittelstaaten, wo diese vorzugsweise heimisch sind, wenig Congregationalisten. Dort helfen die Neu-Engländer presbyterische Kirchen bilden, hier schließen sich die Neu-Yorker an eine unabhängige Gemeinde an, und die Gemeinschaft wird noch vollständiger durch den Austausch von Kanzelrednern und durch die gemeinsamen Einflüsse der vorzüglichsten Theologen. Daß dabei mehr von Osten nach Westen gewirkt worden ist als umgekehrt, liegt auf der Hand. Daher habe ich vornehmlich die Kirchenverfassung, von der sie ihren Namen führen, zu beschreiben.

Das Wesen dieser Kirche ist europäisch (schottisch) und national, denn die verschiedenen Kirchen der Gläubigen zusammengenommen bilden eine Kirche Christi, genannt die presbyterische Kirche. Eine „Kirchensitzung“, church session, bestehend aus dem Pastor und einigen Aeltesten, Presbyters, ruling Elders, ist mit der geistigen Leitung der Gemeinde beauftragt. Von den Beschlüssen dieser Sitzung kann man an ein höheres Gericht appelliren, das Presbyterium genannt, welches aus allen Geistlichen und einem Aeltesten von jeder Gemeinde innerhalb eines bestimmten Bezirks besteht. Ueber dem Presbyterium steht die Synode, die aus den Geistlichen

und Aeltesten mehrerer Presbyterien zusammengesetzt ist. Die „Allgemeine Versammlung", General Assembly, die aus Abgeordneten der Geistlichen und Aeltesten der verschiedenen Presbyterien der ganzen Kirche sich bildet, ist der höchste Gerichtshof für das Endurtheil über alle Fälle, die bis dahin gelangen. Diese Versammlung hat Recht und Macht über die ganze Kirche. Die Gleichheit der Geistlichen und das Recht der Gemeinde, ihre Prediger selbst zu wählen, haben sie mit den Congregationalisten gemein, unterscheiden sich aber darin von ihnen, daß die Gemeinde jeder einzelnen Kirche nicht zugleich die einzige und oberste Behörde derselben ist, und daß alle Kirchengewalt in den Händen von Kirchenbeamten liegt.

Die erste Synode, genannt die Synode von Philadelphia, konstituirte sich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1727 erklärte sie das Westminstersche Glaubensbekenntniß als das ihrige und empfahl den Kirchen das demselben angehängte (von den Congregationalisten verworfene) Directory of Worship, Discipline and Government. 1741 spaltete sich die Kirche in eine Philadelphia und eine New-York Synode, die sich aber 1758 wieder vereinigten und 1788 die „Konstitution der presbyterischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika" annahmen. So verblieb die Kirche, unter großem Zuwachs, bis zum Jahre 1837, als die Allgemeine Versammlung die Neu-Yorker Synoden von Geneva, Utica, Genesee und der Western Reserve ausstieß. Diese Synoden sammt anderen, die den Akt für unrechtmäßig erklärten, behielten gleichfalls den vorigen Titel: „die presbyterische Kirche der Vereinigten Staaten" bei, beschlossen aber 1840 in ihrer Allgemeinen Versammlung, daß diese fortan nur alle drei Jahre, anstatt jährlich, zusammenkommen, und daß die Entscheidungen der Synoden in allen Fällen endgiltig sein sollten. In der anderen, vorher alleinigen presbyterischen Kirche

(Alte Schule, Old School, zum Unterschiede von der New School genannt) ist die Allgemeine Jahresversammlung immer noch der höchste Gerichtshof*). Die Ursache der Spaltung war ein theologischer Streit zwischen Junkins und dem von ihm 1834 bei dem Presbyterium von Philadelphia verklagten Barnes, der dort zu Gunsten Barnes' entschieden wurde, worauf sich Junkins 1835 an die Synode wandte und eine beifällige Entscheidung erhielt. Barnes appellirte an die Allgemeine Versammlung von 1836, und dies nebst Anderem hatte im folgenden Jahre die ungerechte Ausstoßung von ungefähr 500 Geistlichen, 600 Kirchen und 60,000 Communikanten zur Folge.

Die Presbyterianer der neuen Schule, N. S., unterscheiden sich von denen der alten, O. S. 1) durch die geringere Strenge, mit welcher sie die Westminstersche Confession als bindend betrachten, indem sie mehr mit der Theologie Neu-Englands hinsichtlich der Erbsünde, Zurechnung, menschlichen Fähigkeit u. a. übereinstimmen; 2) durch Zusammenwirken mit den Congregationalisten in Sachen der Mission und Erziehung und 3) auch durch Bekämpfung der Sklaverei, daher sie ihre Hauptstärke in den mittleren und nordwestlichen Staaten haben.

Während sich also der Presbyterianismus der alten Schule strikt an die Westminstersche Confession hält (wiewohl auch nach schottischer Weise durch christlichen Menschenverstand einigermaßen geläutert), so nähern sich die Presbyterianer dem modificirten Calvinismus der Congregationalisten, ohne daß jedoch beide, weder in der warmen Bedeutung der methodistischen, noch in der kalten der englischen Kirche, Arminianer sind.

---

*) Congreg. Catechism p. 134. — Form of Government of Presbyterian Churches in the United States. 1821.

Nach den Minutes of 1852 hat die presbyterische Kirche O. S. 140 Presbyterien, 2,039 ordinirte Geistliche, 229 Licentiaten, 2,733 Kirchen und 210,414 Communikanten; und

die presbyterische Kirche N. S. 106 Presbyterien, 1,527 Geistliche, 130 Licentiaten, 1,602 Kirchen und 140,652 Communikanten.

Von ihren zahlreichen Collegien und theologischen Schulen sind das College of New Jersey mit einer theologischen Fakultät (O. S.) zu Princeton, und das Union Theological Seminary (N. S.) in Neu-York am berühmtesten. —

Die Cumberland Presbyterians waren ursprünglich zu dem Presbyterium von Cumberland im Staate Kentucky gehörig und in einem Revival (man sagt, in der ersten Lagerversammlung Amerikas) vom Jahre 1793 entstanden, wurden aber wegen der Anstellung von nur theilweise ausgebildeten Predigern von der Synode von Kentucky nicht aufgenommen. So trennte sich endlich das Cumberland Presbyterium im Jahre 1810. Sie haben im Westen reißend schnell zugenommen, und sind jetzt für ein gelehrtes Predigtamt günstiger gestimmt. Ihnen gehören drei Collegien zu, und nach der neuesten Zählung haben sie 77 Presbyterien, 700 Geistliche und 77,462 Mitglieder.

Außerdem giebt es noch eine Vereinigte (Associate) presbyterische Kirche, die von den Secedern in Schottland stammt, und von der sich i. J. 1782 die Associate Reformed Church trennte, beide mit je 200 Gemeinden, sowie eine von den schottischen Covenanters stammende Reformed Presbyterian Church, welche für Abschaffung der Sklaverei thätig ist, mit ungefähr 50 Gemeinden. —

An diese eigentlichen Presbyterianer reihen wir am besten die Dutch Reformed, die Holländisch-Reformirten an, welche in Church (deacons, ruling elders), Classis, Synod

und General Synod eine gleiche Verfassung mit jenen haben und auch übrigens mit ihnen übereinstimmen. Sie sind von ältester Zeit her in Neu-York heimisch und halten, mit Ausnahme der von neuen Einwanderern aus Holland gebildeten Kirchen, ihren Gottesdienst in englischer Sprache. Ihre älteste Kirche, zugleich die älteste in Neu-York, die schon lange nicht mehr zu religiösen Zwecken gebraucht worden war, wurde im vorigen Jahre eingerissen. Eine andere Kirche desselben Ursprungs wird jetzt zum Postamt benutzt. Sie scheinen im Abnehmen begriffen zu sein, denn 1850 zählte man 547 Communikanten weniger als 1848 *). Nach dem Am. Almanach von 1851 hatten sie 282 Kirchen, 299 Geistliche und 33,980 Communikanten. Sie nehmen eine geachtete Stellung ein und haben seit 1770 ein Collegium und seit 1784 ein theologisches Seminar zu New-Brunswick in New-Jersey. — Mit Einschluß dieser Reformed Dutch Church gab es 1851 nach Dr. Baird's Angabe 4,578 presb. Geistliche, 5,672 Gemeinden und 490,259 Presbyterianer, auf die wahrscheinlich eine Bevölkerung von 4½ Millionen kommt. — —

Synodalverfassung haben auch die German-Reformed, Deutsch-Reformirten, und die Evangelical Lutherans, Lutheraner. Ihr Lehrbegriff ist der uns bekannte, nur daß die amerikanische, d. h. puritanisch-methodistische Denkweise nach Form und Inhalt bemerkbar wird. Nach dem Amer. Almanach von 1851 zählten die Ersteren 261 Kirchen, 273 Geistliche und 70,000 Bekenner, die Letzteren 1,604 Kirchen, 663 Geistliche und 163,000 Mitglieder.

Die Lutheraner bilden aber in den Vereinigten Staaten drei verschiedene Kirchen. Ich referire darüber, was der beste

*) The Christian Intelligencer (ihr wöchentliches Organ) 1851. Vol. XXI. Nr. 40.

ewährsmann in dieser Hinsicht, der lutherische Prediger
of. Büttner erzählt hat: *)

„Die erste Stelle behauptet als die zahlreichste und ein-
ßreichste die lutherische Kirche, welche nach den eigenen
orten des Professors der Theologie am Gettysburger
eminar, Dr. S. S. Schmucker (portraiture of Lutheranism,
ltimore 1840) emphatisch die Kirche der Reformation ge-
nnt werden kann. Sie hat mit den Calvinisten die Gnade
r Erlösung (the graciousness of salvation) gemein; glaubt
t den Congregationalisten, daß Christus für Alle gestorben
, billigt mit den Methodisten regelmäßig wiederkehrende
längerte Gottesdienste (protracted meetings), gebraucht
t den Episcopalen gelegentlich eine Liturgie und Gebets-
meln (employs occasionally a liturgy and forms of prayer),
mmt mit den Deutsch-Reformirten hinsichtlich des Unterrichts
d Confirmirens der Katechumenen, und vereinigt sich mit
en drei, daß sie alle Ehre für die Gnadenerweisungen auf
den und die Hoffnungen im Himmel dem Lamm Gottes
bt, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. — Von den
nbolischen Büchern der lutherischen Kirche gilt ihr nur die
gsburgische Confession und die Katechismen Luther's als
che, und auch nur insoweit, als sie nicht mit den „neuen
aßregeln", new measures, welche die Kirche der Metho-
tenkirche entlehnt hat, und anderen Lehren, die Bekehrung
d Wirkung des heiligen Geistes betreffend, streiten. Grund
res Glaubens und ihrer Regeln ist die heilige Schrift, da
ther ja selbst seine Reformation weislich für unvollendet an-
sehen und seine Anhänger ermahnt habe, von seinen Schrif-
ı sich abzuwenden und die Bibel aufmerksam zu studiren

*) Briefe aus und über Nordamerika, Dresden, 1845. II.
. 143.

(Schmucker, S. 38). Ihr Organ ist The Lutheran Observer, herausgegeben von dem in Deutschland wohlbekannten Dr. Kurtz." Ihr Hauptsitz ist das College und Seminar der Generalsynode der evangelisch-lutherischen Kirche in den Verein. Staaten zu Gettysburg, Pennsylvanien, gegründet 1826, das nach dem Amerikan. Almanach von 1851 bis jetzt 200 Alumnen gebildet hat.

„Dieser Kirche stehen die aus Deutschland eingewanderten alt-lutherischen Prediger schroff gegenüber. Sie sehen nicht nur die Reformation Luther's für abgeschlossen an und setzen die symbolischen Bücher ohne Ausnahme über die Bibel, sondern wollen auch in Geist und Sprache wahre Lutheri sein. Die bedeutendsten Gemeinden sind in Buffalo, Milwaukee, und in St. Louis (Pastor Walther, der jetzt eine kirchliche Zeitschrift, „der Lutheraner", herausgiebt). Außer diesen giebt es eine kleine Gemeinde in New-York, und mehrere kleine Gemeinden in Wisconsin und Jowa, und die Niederlassungen der Stephanisten am Mississippi. Für sie arbeiten indirekt die in Dresden und Nördlingen ausgesendeten Missionare, die einer entschiedenen lutherischen Richtung zugethan und diese den deutsch-lutherischen Synoden, besonders der Synode am Ohio beizubringen beauftragt sind."

„Zwischen dem Gettysburger und Alt-Lutheranismus steht die Kirche, welche von den deutsch-lutherischen Synoden repräsentirt wird und das Seminar zu Columbus, Ohio, unterstützt. Sie nimmt von den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche nur die Augsburgische Confession an, aber ganz, und verpflichtet auch ihre Prediger auf dieselbe, ist der Einführung der englischen Sprache und den neuen Maßregeln abhold und kämpft gegen die Gettysburger Richtung. Im Uebrigen ist sie amerikanisirt. Ihre Prediger leben mit den reformirten auf *einem brüderlichen* Fuße, sobald nicht Eigennutz in's Spiel

kommt, und Mancher von ihnen jenseit der Alleghany-Gebirge ist der Vereinigung lutherischer und reformirter Kirchen nicht abgeneigt. Die Synode des Westens besteht lediglich aus vereinigten Gemeinden. Unterstützt wird sie von den aus Bremen abgesendeten Missionaren, welche den christlichen Auftrag erhalten, der evangelischen Vereinigung der Gemeinden nicht hindernd in den Weg zu treten, sie vielmehr zu befördern. Die großen Hoffnungen, welche die streng kirchlichen Vereine in Baiern und Sachsen auf ihre Missionare setzen, dürfte sich daher, trotz dem daß diese in Columbus und Zanesville einigen Eingang erhalten zu haben scheinen, bei der Gesinnung, welche die meisten Prediger der deutsch-lutherischen Synode beseelt, und die eben keine streng kirchliche ist und werden wird, und bei der Neigung des Westens zur evangelischen Vereinigung, schwerlich erfüllen. — Die Organe dieser deutsch-lutherischen Synode sind die lutherische Kirchenzeitung und The Lutheran Standard." —

„Der fünfte Abschnitt des vierten Artikels der Constitution des Gettysburger Seminars lautet: „Vorzügliche Aufmerksamkeit soll auf die deutsche Sprache verwendet und der Cursus der Studien so eingerichtet werden, daß ein angemessener Theil desselben in der deutschen Sprache für alle Studenten, die es verlangen mögen, fortgeführt wird", und in dem Cataloge findet sich auch eine Professur der deutschen Sprache und Literatur; aber lieber Himmel! wie wird die deutsche Sprache dort getrieben! Die das Seminar verlassenden Studenten schämen sich, deutsch zu sprechen, und scheuen sich noch mehr, deutsch zu predigen, eben weil sie es nicht gelernt haben. Die deutsche Sprache soll von den Stipendiaten schon auf dem College gelernt werden, so daß sie mit der Kenntniß derselben in das Seminar eintreten; was hilft ihnen aber das Erlerntthaben, wenn *solches noch statt*gefunden hat, was ich bezweifle,

da keine einzige Vorlesung im Seminar in deutscher Sprache gehalten wird? Es ist Alles englisch."

Von den Altlutheranern erzählt derselbe Berichterstatter Th. I. S. 49: „Unter den Altlutheranern hier in Buffalo herrschte (1840) der größte Zank und Streit und eine fürchterliche gegenseitige Verhammung. Es giebt jetzt (1844) daselbst nicht weniger als drei solche Gemeinden. Am bedeutendsten ist die Gemeinde des Pastors Grabau aus Erfurt, die sich auch eine Art Kirche gebaut hat. Die Mitglieder derselben verdammen nach dem Vorgange und Beispiele ihres Seelenhirten, der in päpstlicher Herrschsucht, Intoleranz und Verfluchung die Erfüllung seines Berufes zu finden scheint, ihre Glaubensgenossen, die nicht zu ihnen halten, und was sich von selbst versteht, alle Andersdenkenden, und besonders das liebe deutsche Vaterland und ihre alte Regierung eben so sehr, wie die unter der Aegide des berüchtigten Bischofs Stephan nach Missouri Eingewanderten, und suchen überall, wohin sie kommen, in den lutherischen Gemeinden Zwietracht und Zwiespalt anzurichten — des Glaubens wegen." — Geistlicher Hochmuth, Herrschsucht und Intoleranz sollen die hervorstechenden Charakterzüge sein.

Ein Hauptsitz der hochdeutsch-reformirten Kirche ist Mercersburg, Pennsylvania, wo sich das Collegium und theologische Seminar derselben befindet. Die von Herrn Professor Schaaf herausgegebene Monatsschrift: „Der deutsche Kirchenfreund", wird gerühmt. Das Seminar hatte 1850 (121 Alumnen und) 18 Studenten. Ein gleicher Hauptsitz dieser Kirche ist Chambersburg, Pa., wo sich die Druckerei befindet. Dort druckt man die Organe der Kirche, „The Weekly Messenger", der gegen 3000 Abnehmer hat, und die „Christliche Zeitschrift", die über 1800 Abnehmer zählt, die Gesangbücher, Katechismen, *Sonntagsschulbücher*, Verhandlungen der Synoden, kurz Alles,

was die Kirche herausgiebt." — Auch die reformirte Kirche soll sich, nach Angabe des Herrn Büttner, gleich der durch die Generalsynode und Gettysburg repräsentirten lutherischen Hauptkirche, „zu den neuen Maßregeln, in Wiedererweckungen, der Gnadenbank und dergleichen methodistischen Sachen bestehend", hinneigen.

In diesen deutsch-protestantischen Kirchen wird der Gottesdienst, je nach dem Wunsche der Gemeinde oder dem Einflusse des Predigers, deutsch oder englisch oder abwechselnd deutsch und englisch gehalten. Auffallend ist es, daß viele Gemeinden, sobald sie sich vollständig amerikanisch (englisch) eingerichtet haben, ihren Prediger sofort besser bezahlen und überhaupt für kirchliche Zwecke freigebiger werden. Dies ist allerdings wenig geeignet, die Prediger an die deutsche Seite zu fesseln, wird aber auch zur Erklärung des amerikanischen Kirchenthums dienen, das nach meiner festesten Ueberzeugung grundfalsch beurtheilt würde, wenn wir von den Zuständen der deutschen Kirchen daselbst, nach den getreuen Berichten Herrn Büttner's, einen Schluß auf die Allgemeinheit ziehen wollten. Wenn sich die Deutschen oft zanken, ihre Prediger oft tyrannisiren, blos jahrweise anstellen und durchschnittlich schlecht bezahlen (100 bis 200 Dollars jährlich), so ist das nicht amerikanisch; wenn sie sich vielfach zu der amerikanischen Sitte wenden, so ist das nicht blos in dem deutschen Charakter, sondern auch in den dortigen Verhältnissen begründet, unter welchen die Kenntniß der englischen Sprache ein nothwendiges Erforderniß für Jeden ist, der an der allgemeinen Bildung und Fortbildung Theil nehmen will. Hier hilft kein Heulen und Wehklagen. Es ist eine Thatsache, daß die ausgewanderten Deutschen für Deutschland selbst verloren sind, aber viele Verlorene für die Civilisation gewonnen sind. Die Thore, welche die Union für alle Einwanderer geöffnet hat, schließen sich von selbst hinter ihnen für

immer. Warum werden denn die Deutschen in Rußland keine Russen, außer wenn sie gezwungen sind, und in Amerika freiwillig Amerikaner nach Sprache, Sitte und Gesetz? Warum rühmen sie sich dort Deutsche zu sein, und schweigen hier von ihrem Vaterlande? Es ist derselbe Grund, der den Engländer bei uns zu einem Edelmanne macht. General Jermoloff wünschte einst, zu dem Range eines Deutschen erhoben zu werden; was dürfen wir wünschen? —

Hinsichtlich der auswandernden Candidaten und Prediger sagt Herr Büttner (II. S. 15), daß diejenigen am besten fortkommen, welche 1) streng orthodox sind und die Bekenntnißschriften der Kirche, zu welcher sie gehören, als die Norm des Glaubens und der Lehre anerkennen; 2) einen rein moralischen Lebenswandel führen; 3) Freunde der Missions-, Traktat-, Erziehungs- und in der neuesten Zeit, wie in der reformirten Kirche, der gänzlichen Enthaltsamkeits-Gesellschaften sind und sie unterstützen; 4) Morgen- und Abendandachten nicht nur in ihren Familien halten, sondern sie auch bei ihren Gemeindegliedern einzuführen suchen; 5) eine gute, starke Aussprache haben und extemporiren können; 6) den Spruch: Wenn ihr Nahrung und Kleider habt, so laßt euch genügen, zu ihrem Wahlspruch machen und auf ein gemächliches Leben verzichten; 7) die meisten Choral-Melodieen, wenigstens die bekanntesten, singen und wo möglich vorsingen können; endlich 8) eine starke Leibesconstitution und eine gesunde Brust haben.

Wer sich genauer über die kirchlichen Zustände unter den Deutschen belehren will, den verweise ich auf die genannten Briefe und auf „die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Meine Reise" u. s. w. 2 Bde. von demselben Verfasser, Hamburg 1846.

Nach Baird's Berechnung von 1851 gab es im Ganzen 5,356 deutsche Kirchengemeinden, 1,827 Geistliche und 333,000

Communikanten, die wahrscheinlich eine Bevölkerung von einer Million repräsentiren. Dabei sind vermuthlich die 750 Prediger und 30,000 Communikanten der vereinigten Brüder und der evangelischen Gemeinschaft (beide Methodisten), so wie die 22 Kirchen, 24 Geistlichen und 6000 Communikanten der Moravians, Herrnhuter, inbegriffen.

Wir gehen nun zu den bischöflichen Sekten über und besprechen zuerst diejenige, welche die größte amerikanische Bedeutung hat, nämlich die

Methodist Episcopal Church.

Diese Sekte wurde bekanntlich von John Wesley (mit seinem Bruder Karl) seit 1729, † 1791, und Whitefield, † 1770, gegründet. Wesley hielt sich von 1735 bis 1738 in Savannah auf, aber stiftete die bischöfliche Kirche in Amerika 1784 von England aus durch Ordinirung des Thomas Coke zum Bischof und durch weitere Bestimmung des Francis Asbury zu derselben Würde. Die Kirche wird durch Conferenzen, durch Bischöfe, Presiding Elders (Superintendenten) und Pastoren verwaltet, hat aber blos zwei Grade von Geistlichen, Presbyters oder Elders und Deacons, so daß Elders, Presiding Elders und Bischöfe denselben Rang haben. Demgemäß zerfällt ihr Bereich in Conferenzgebiete, zur Zeit vier und dreißig, in Districte, dem je ein Presiding Elder vorsteht, und in Circuits von mehreren oder Stations von je einer Gemeinde. Die Bischöfe sind nicht Diöcesenvorsteher, sondern haben insgesammt die Oberaufsicht über die ganze Kirche, deren Gebiet ein jeder von ihnen zu bereisen hat. Sie sind von der allgemeinen Conferenz, die alle vier Jahre gehalten wird und

aus Abgeordneten der Jahresconferenzen besteht, abhängig, leiten aber die wichtigen jährlichen Conferenzen, ordiniren und versetzen die Geistlichen. Ich sage versetzen, und nicht anstellen, da Jenes die Hauptrolle spielt, indem die Presiding Elders nicht länger als vier Jahre, und die Pastoren nicht länger als zwei Jahre an einer Stelle bleiben dürfen. Die Conferenzen, die aus sämmtlichen Geistlichen eines Gebiets gebildet werden, sind daher wahre Versetzungsanstalten, wo sich die eine Hälfte der Mitglieder von den Bischöfen ihre neuen Stellen holt, und die andere Hälfte ihre früheren erneuern lassen muß. Die Gemeinden werden nicht gefragt, aber sie können petitioniren, und auf ihre Wünsche, die gewöhnlich dem Elder schon von seiner Besichtigungsreise her bekannt sind, wird thunlichen Falls Rücksicht genommen. „Auch ist das Recht der Aufnahme in die Kirche und des Ausschlusses in die Hände des Pastors gelegt. In volle Mitgliedschaft wird jede getaufte Person aufgenommen, die er für würdig hält, vorausgesetzt daß sie auf Probe gewesen ist und sechs Monate eine class besucht hat und von dem class leader als eine passende Person empfohlen wird." Es giebt nämlich außer jenen Pastoren oder itinerant preachers noch Lokalprediger auf den Stationen, die dort wohnhaft sind und noch ein anderes Geschäft betreiben, Exhorters, Ermahner, und Class leaders, Klassenvorsteher (ungefähr zwölf zusammenpassende Personen bilden eine Klasse), von denen die Geistlichen in ihrer Wirksamkeit gefördert werden, und mit denen zusammen sie vierteljährliche Conferenzen halten.

Das Wandersystem, welches der methodistischen Kirche eigen ist, hat sie zur Bekehrung der „Heiden" und zur Bildung von neuen Kirchen sehr geeignet gemacht. Dazu kommt ihre Wohlfeilheit, indem die Pastoren mit einem sehr dürftigen Gehalte (gegen 200 Doll.) vorliebnehmen müssen, und die Pr. Elders, nach Herrnhuter Art, nicht mehr als 400 Doll. Gehalt haben.

Ein Methodistenprediger muß in der That einen großen Theil seiner Glückseligkeit im Himmel suchen, denn von irdischen Freuden ist ihm nur ein spärlicher Theil zugemessen. Heimathslos und mittellos, ist er wirklich ein „Fremder auf Erden". Selbst von bürgerlicher Ehre und collegialischer Achtung fällt ihm nicht so viel zu als seinen glücklicheren Amtsgenossen in anderen Kirchen. Darum ist er auch unbekümmert. Wenn es einen hübschen Sonntags-Nachmittag giebt, so muß ihm am Ende der Stadt ein Faß oder eine Kiste, wenn es gerade keine natürliche Erhöhung giebt, als Kanzel dienen, wenn nur dieser Gottesdienst unter Gottes freiem Himmel, wozu sich ein Häuflein von seiner Gemeinde eingefunden hat, gerade dort einige Neugierige und Müssiggänger fesseln und mit der Zeit der Kirche zuführen kann. An Arbeit fehlt es ihm nicht. Aber seine vielen Predigten spricht er frei, zum Theil aus dem Stegreife, während alle anderen lesen. Sie sind weniger gelehrt, aber eindringlicher. Sünde, Verderben und ewige Höllenpein bilden allemal den schwarzen Grund, auf dem die vollständige Erlösung durch Christi Kreuzestod dargestellt wird. Dazu die erregte und erregende Weise des Vortrags, der allmälige Uebergang zum Schreien, das in einzelnen Fällen in Toben ausartet, das Aufschlagen mit den Händen, — und den Zuhörern muß von allem dem ängstlich zu Muthe werden. Diese geistige und physische Thätigkeit erreicht natürlich ihren Höhepunkt zur Zeit einer Wiedererweckung, Revival, wo die Kirche allabendlich (protracted meeting) von den Candidaten der Kirche, den Kirchengliedern und Zuhörern und Zuschauern aller Art gefüllt ist. Der Pastor, der in solcher Zeit zuweilen von benachbarten Amtsbrüdern unterstützt wird, geht ermahnend, drohend und versprechend vor der Gnadenbank, auch Angstbank, auxious bench, genannt, auf und ab, wendet sich dann zur Abwechslung an die auf der Seite befindlichen Vorsteher der Kirche mit den

Worten: Singt, Brüder, oder betet, Brüder, und wenn diese ein paar Verse aus einem bekannten Liede gesungen haben, beginnt wieder die Zusprache an die auf der Angstbank Sitzenden oder davor Knieenden. Dies wird so lange fortgesetzt, bis endlich die qualvolle Wiedergeburt vollendet und der Bußkrampf in gläubige Freudigkeit übergegangen ist. Das leidenschaftliche Beten und Schreien, das Herbeibeschwören des heiligen Geistes, mit Stöhnen und Seufzen von der Gnadenbank aus untermischt, macht natürlich zu Zeiten einen tragi-komischen Eindruck. Es ist übrigens kein Wunder, wenn der heilige Geist nicht um der kommandirenden Priester Willen, sondern aus Erbarmen mit den zerknirschten Seelen erscheint und viele verstockte Sünder zu gottesfürchtigen Menschen macht. Es wäre aber auch nicht wunderbar, wenn einige natürlich denkende und fühlende Menschen in abergläubische und theilweise fanatische Menschen umgewandelt würden. Daß übrigens ein solches Revival nicht von freien Stücken beginnt, sondern ein Erfolg gesteigerter Thätigkeit von Seiten der geistlichen und weltlichen Kirchenvorsteher ist, werden mir meine deutschen Brüder ohne Weiteres glauben, auch wenn wir das, was hinter dem Vorhange vor sich geht, nicht genau wissen können. Zur Wiederbelebung der Religion, näher zur Proselytenmacherei, hat man auch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts sogenannte Camp Meetings, d. h. Lagerversammlungen eingerichtet, wo es ziemlich toll hergehen soll. Da sie im Osten selten sind, so habe ich keine Gelegenheit gehabt, einem dergleichen beizuwohnen, und berichte nur, was von glaubwürdigen Augenzeugen davon erzählt wird. Von nah und fern wallfahren Geistliche, Brüder, Halbbekehrte, Zuschauer und Geschäftsleute an den dazu bestimmten Ort, wo sie im Freien für einige Zeit ihr gottesdienstliches Lager aufschlagen. Nun geht es an ein Haranguiren von den Tribünen, und die daheim schon ausgebildeten Lungen kämpfen

hier mit gesteigerter Anstrengung um den Preis. Die Wildheit der Begeisterung und der Angst wächst zu solcher Höhe, daß manches Weib in Zuckungen geräth und in Ohnmacht fällt, was man eigenthümlicher Weise mit Macht, power, bezeichnet, indem solches als Wirkung des heiligen Geistes erklärt wird. Die günstigen Elemente, die bei solchen Feld- und Waldlagern zusammenwirken, geben gewöhnlich eine reiche Ernte, und deswegen haben auch andere Sekten manchmal davon Gebrauch gemacht, um an Ausdehnung und Einfluß zu gewinnen. Man weiß sogar nicht bestimmt, ob sie nicht den Presbyterianern oder Baptisten ihren Ursprung verdanken. Aehnliche, aber kleinere Versammlungen werden im Westen alle Vierteljahre gehalten. — Was die Unsittlichkeiten anlangt, die dabei vorkommen sollen, so muß ich dahin gestellt sein lassen, wie weit die Beschuldigung begründet ist, so gern und so bestimmt ich sie auch widerlegen würde, wenn ich von den methodistischen Familien und Gemeinden, die ich genauer kennen lernte, einen Schluß ziehen dürfte, und wenn nicht der Zusammenlauf von Abenteurern das Vorkommen von Ungehörigkeiten aller Art annehmen ließe, die den eigentlichen Methodisten fremd sind, selbst wenn sie mit Recht ihren Lagerversammlungen zur Last gelegt würden. —

Wir müssen auf die familiären Zusammenkünfte zurückkommen, die unter dem Namen Klassen die christliche Ausbildung und Fortbildung zum Zwecke haben. Ich wohnte mehrmals einer Klasse in einem engeren Familienkreise bei. Der Herr des Hauses stellte an jeden Einzelnen die Frage, wie es mit seinem Glauben stehe, ob er in der Religion Fort- oder Rückschritte gemacht habe u. And., und machte dann zu den erhaltenen Antworten noch belehrende oder ermunternde Zusätze. Die Antworten lauteten, wie sich erwarten läßt, meist allgemein und bei aller Verschiedenartigkeit der Wendungen

sehr überein. Nur diejenigen Beschreibungen religiöser Lebenserfahrung, wie sie zuweilen aus dem Munde eines reuigen Neubekehrten oder eines stolzen Altgläubigen in Betstunden gehört werden, sind von besonderem Interesse; jedoch dürfen wir nicht zu viel Schatten bei dem Lichte, oder wohl gar eine specielle Sündengeschichte erwarten. — Die Tischgebete sind bei den Methodisten zu Andachten geworden; von denen die wesentlichsten nach dem Abendessen gehalten werden. Der Hausvater liest einen Abschnitt aus der Bibel, läßt dann und wann ein paar Verse singen, wenn es singfähige Personen giebt, und betet dann wenigstens fünf Minuten lang. Bei dem Gebete liegen Alle auf den Knieen. Dem Gaste, besonders wenn er dem geistlichen Stande angehört, wird das Vorrecht des Betens stets freundlich überlassen. Eine ähnliche Andacht wird vor dem Frühstück gehalten.

Ihr Lehrbegriff ist der der bischöflichen Kirche in England, nur entschiedener Arminianisch, verwirft also die Gnadenwahl und legt das Hauptgewicht auf die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum. Die strenge Methode des religiösen Lebens ist es, welche ihnen Namen und Bedeutung gab. In dieser Hinsicht stehen sie den Herrnhutern am nächsten, die sich von ihnen hauptsächlich durch die mildere Deutung der Beförderung der Wiedergeburt, so wie durch ihr geschlossenes Gemeindewesen unterscheiden. Der Feuereifer zur Proselytenmacherei, die derbe Anschaulichkeit ihrer Reden, die in der Regel der Gelehrsamkeit baar sind, die Benutzung physischer Kräfte — alles dies, das schon erwähnte Reisesystem und die Wohlfeilheit eingerechnet, hat sie zu religiösen Demagogen von Bedeutung gemacht. Ihre Verdienste um die Verbreitung des Christenthums, besonders in den ärmeren Klassen und Gegenden, und um die Freiheit (auch Wilberforce war einer der Ihrigen) sind außerordentlich. Die Methodisten des Nordens haben

die Abschaffung der Sklaverei fast zu einem Glaubensartikel erhoben, dessen in fast allen Kirchengebeten gedacht wird, so daß sich die Kirche in Folge dessen in eine südliche und nördliche gespalten hat. Unter den Negern, Freien und Sklaven, haben sie einen sehr zahlreichen Anhang gefunden. —

Nach Baird hatten die Methodisten im Jahre 1851:

> 6000 Geistliche und 9000 Lokalprediger, 30,000 Gemeinden und 1,250,000 Bekenner.

Dabei sind wohl diejenigen Sekten eingerechnet, die sich, hauptsächlich weil sie die Hierarchie hassen oder fürchten und weil sie die alt-englische Kirchenverfassung der Methodisten für mehr Wesleyisch erklären, von der bischöflichen Kirche losgesagt haben, aber nicht den vierten Theil aller Methodisten ausmachen. Es sind dies die Protestant Methodists, nach dem Amerik. Almanach mit 740 Geistlichen und 64,313 Bekennern, die Reformed Meth. mit 75 Geistlichen und 3,000 Anhängern (seit 1814, in Vermont und Neu-York, sollen im Aussterben begriffen sein), die Wesleyan Meth. (seit 1832 durch die Sklavenfrage hervorgerufen, organisirt 1843) mit ungefähr 40,000 Anhängern, die Albrechtsleute (Evangelical Association) seit 1800 von einem Presiding Elder Jakob Albrecht (Allbright) gestiftet, und die vereinigten Brüder (German Methodists), beide mit je 15,000 Mitgliedern. Durch die letztgenannten Sekten, die übrigens mit Ausnahme der Verfassung und des Namens fast ganz mit den eigentlichen Methodisten übereinstimmen, hat sich der Methodismus unter den Deutschen verbreitet, hauptsächlich aber seit 1835 durch die erfolgreichen Bestrebungen des Würtembergers Nast im Schoße der methodistisch-bischöflichen Kirche. —

Die bischöflichen Methodisten haben mehrere Collegien unter ihrer Botmäßigkeit, aber nur ein einziges theologisches Seminar in Neuhampshire, das erst seit 1847 in Thätigkeit ist.

Zum Schluß gebe ich hier den feierlichen „Covenant zwischen dem Christen und seinem Gott", nach John Wesley, wie er in einem methodistischen Büchlein, „The Believer's Companion", steht:

„O schrecklichster Gott! Um des Leidens Deines Sohnes willen bitte ich Dich, den armen Sünder anzunehmen, der jetzt zu Deinen Füßen im Staube liegt. Und weil Du als die Bedingung meines Friedens mit Dir verlangst, daß ich meine Götzen abthue und mit allen Deinen Feinden im Kriege lebe, mit welchen ich bekenne, boshaft gegen Dich verbunden gewesen zu sein, so sage ich mich vom Grunde meines Herzens hier von ihnen allen los, indem ich mich fest verpflichte, in keine bewußte Sünde zu willigen, sondern gewissenhaft alle Mittel zu gebrauchen, die Du zur völligen Ausrottung aller meiner Sündhaftigkeit vorgeschrieben hast. Und da ich unordentlich und götzendienerisch meine Neigungen der Welt zugewendet hatte, so übergebe ich hiermit mein Herz Dir allein, der mich gemacht hat, indem ich vor Deiner glorreichen Majestät erkläre, daß es der feste Entschluß meines Herzens ist, mit Hilfe Deiner Gnade lieber Alles aufzugeben, was mir in dieser Welt zugehört, als mich von Dir abzuwenden, und daß ich gegen ihre Versuchungen, sei es im Glück oder Unglück, wachsam sein will, damit sie mein Herz nicht von Dir abziehen: indem ich Dich ersuche, mir gegen die Anfechtungen des Satans beizustehen, denen ich mit Hilfe Deiner Gnade mich niemals zu unterwerfen fest entschlossen bin.

Und da Du in Deiner endlosen Barmherzigkeit mir elendem Sünder gnädigst angeboten hast, durch Jesum Christum wieder mein Gott zu sein, wenn ich Dich annehmen will, so rufe ich Himmel und Erde zu Zeugen an, daß ich hier Dich feierlich für meinen Herrn und Gott erkläre, und mit aller möglichen Verehrung Dich, Herr, Jehovah, Vater, Sohn und heiliger

Geist, als meinen Theil und mein vorzüglichstes Gut annehme, und mich selbst, Leib und Seele, Deinem Dienste hingebe; indem ich verspreche und gelobe, Dir in Heiligkeit und Rechtschaffenheit mein Leben lang zu dienen. Und weil Du den Herrn Jesus Christus zu dem alleinigen Wege gemacht hast, auf welchem man zu Dir gelangen kann, so nehme ich ihn als den einzigen neuen und lebendigen Weg an, auf welchem Sünder zu Dir Zugang haben, und verbinde mich hiermit feierlich in einem Ehebündnisse mit ihm.

O gesegnetster Jesus, ich komme zu Dir hungrig und arm, elend und erbärmlich, blind und nackt, ein schuldiger verdammter Uebelthäter, nicht werth, die Füße Deiner Schüler zu waschen, und noch weniger werth, feierlich dem Könige des Ruhms angetraut zu werden. Aber da solcher Art Deine unvergleichliche Liebe ist, so nehme ich Dich hiermit mit aller meiner Kraft zum Oberhaupte und Gemahl meiner Seele für alle Zeiten und Umstände, und gelobe, Dich zu lieben, zu ehren und Dir zu gehorchen vor allen Anderen, und zwar bis zu meinem Tode. Und weil Du mir gesagt hast, daß ich mit Dir dulden muß, wenn ich mit Dir herrschen will, so verpflichte ich mich hierdurch, mein Schicksal mit Dir zu verbinden, und unter Deinem gnädigen Beistand Alles mit Dir zu wagen, sicher vertrauend, daß weder Leben noch Tod mich von Dir trennen soll.

Und weil es Dir gefallen hat, mir Deine heiligen Gesetze zur Richtschnur meines Lebens zu geben, und zum Wege, auf dem ich in Dein Königreich eingehen soll, so beuge ich hier willig meinen Nacken unter Dein Joch; und da ich alle Deine Vorschriften als heilig, gerecht und gut anerkenne, so mache ich dieselben feierlich zur Regel meiner Worte, Gedanken und Handlungen, während ich verspreche, daß ich, wenn auch mein Fleisch sich empört, doch bestrebt sein will, mein ganzes Leben

nach ihrer Leitung einzurichten, und mir keine Vernachlässigung irgend einer Sache, die ich als Pflicht erkenne, zu Schulden kommen lassen will. Nur da ich wegen der Schwäche meines Fleisches vielen Verirrungen ausgesetzt bin, wage ich zu protestiren, daß Fehltritte, die der Neigung und dem Entschlusse meines Herzens zuwider sind, dieses Bündniß nicht nichtig machen sollen, denn so hast Du gesprochen.

Allmächtiger Gott, Erforscher der Herzen, Du weißt, daß ich diesen Bund mit Dir schließe ohne bewußte Schuld oder Vorbehalt, und ich bitte Dich, daß, wenn Du irgend einen Irrthum oder eine Unwahrheit darin findest, Du sie mir offenbaren und mir helfen wollest, es recht zu machen. Und nun, Ehre sei Dir, Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geist! Und diesen Bund, den ich mit Dir auf Erden abgeschlossen habe, laß ihn bestätigt sein im Himmel!

Unterzeichnet N. N."

Die

Protestant Episcopal Church

wie die bischöfliche Kirche von England heißt, von ihren Verehrern auch the American Church, Holy Catholic Church *), Church Universal oder blos Church genannt, gehörte bis zur Unabhängigkeitserklärung unter den Bischof von London, und ward 1789 auf einer Convention selbstständig, aber mit nur geringen Abänderungen organisirt. 1795 gab es in der ganzen Union nur 5 Bischöfe und 49 Geistliche, und funfzig Jahre später 28 Bischöfe mit 1240 Geistlichen **). „Als der Bischof Moore vor siebenundzwanzig Jahren nach Virginien kam", sagt ein

---

*) „Die bischöfliche katholische Kirche von England ist neun Jahre älter als die römische Kirche." Bischof Burgess.

**) *Waylen*, Ecclesiastical Reminiscences, p. 172.

Bostoner Episkopalian, „gab es in jener Diöces weniger als zehn thätige Prediger, und jetzt sind ihrer fast hundert. Hier sehen wir, was niemals an einer anders eingerichteten Kirche zu sehen war, eine verfallene Kirche wieder hergestellt und neu gekräftigt. In ganz Neu-England gab es vor funfzig Jahren nur gegen dreißig Geistliche, jetzt sind deren über zweihundert. Neu-York hatte damals nur zwanzig, jetzt hat es über dreihundert Prediger." Auch läßt es sich nicht leugnen, daß die Trinity-, Christ-, Grace- oder St. Paul's-Kirchen, wie die der Bischöflichen gewöhnlich heißen, Sammelplätze feiner Gesellschaft sind. Die vielen Engländer, die dazu gehören, und deren es sehr viele selbst unter den Predigern giebt, nähren natürlich die englisch-aristokratischen Elemente, die schon bei Gründung derselben thätig waren, und lassen die Kirche oft mehr als englisch denn als amerikanisch erscheinen. Die innige Uebereinstimmung mit der Mutterkirche in allen geistigen und geistlichen Dingen nach Form und Inhalt bewirkt eine Hinneigung zu Alt-England, welche die Begeisterung am Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung fast Lügen strafen würde, wenn in diesen großentheils neu gebildeten Kreisen der Kern der amerikanischen Bevölkerung zu finden wäre. Schon die Liturgie mit der Einfachheit des Gottesdienstes in andern amerikanischen Kirchen verglichen, macht dort den Eindruck des Ausländischen. Während bei jenen die Predigt als Hauptsache in den Vordergrund tritt, wird sie hier durch die Masse stehender Gebete und andere von eingekleideten Priestern verrichtete Ceremonieen sehr zurückgestellt. Würde man während der Predigt eintreten und nicht sofort im Stande sein, an dem abgeschlossenen Altare und Anderem die bischöfliche Kirche zu erkennen, das schnelle Ablesen der Predigt würde allein jeden Kundigen darüber aufklären.

Daß die *bischöfliche Kirche* in den Vereinigten Staaten,

gleich allen übrigen, eine unabhängige, nicht mehr nicht weniger berechtigte Sekte ist, die sich aus eigenen Mitteln erhalten muß, begründet ihren Hauptunterschied von der englischen Staatskirche. Daher giebt es keine Lord-Bisthümer mit Tausenden von Pfunden als Jahreseinkommen, keine Pfründen ohne Arbeit (Abwesenheit der Geistlichen von ihren Gemeinden ist nicht gestattet), wohl aber viele Vicars of Wakefield, ohne deshalb Vikare zu sein. Es giebt keine Erzbischöfe, Erzdiakonen, Dechanten, Prebendarien, Canonici, Kanzler, General-Vikare, Kommissare, Officialen, Surrogates, Proctors u. s. w. Man hört nur von Bischöfen, Rektoren oder Pastoren (auch der Bischof ist fungirender Pastor der Kathedrale) und assistirenden Geistlichen, nach der dreigegliederten Rangordnung von bishops, priests und deacons. Die von der Kirchengemeinde jährlich gewählten Kirchenvorsteher heißen Vestrymen, denen noch Churchwardens zur Seite stehen. Ihre Angelegenheiten ordnen sie auf den jährlichen Conventionen der einzelnen Diöcesen, und auf den allgemeinen Conventionen, die alle drei Jahre gehalten werden und aus einem Haus der Bischöfe, unter dem Vorsitze des der Weihung nach ältesten Presiding Bishop of the Church, und einem house of Clerical and Lay Deputies als zweiter Kammer bestehen. In der ersten Convention von 1789 wurden nächst der Umgestaltung der auf die englische Monarchie bezüglichen Stellen im Common Prayer Book auch in der Liturgie einige Aenderungen vorgenommen, z. B. daß man die schottische Weise, die Elemente zu weihen, bei der Communion hinzufügte, die Weihnachtsvesper und fünfzehn andere wegließ, im Kalender der Heiligen alle diejenigen strich, für die kein Bibelabschnitt angesetzt ist, u. s. w. Die nach conservativen Grundsätzen geschehene Umgestaltung verdankt die Kirche, wie Herr Baylen, ein mehr englischer als amerikanischer Episcopalian, sagt, der Festigkeit und dem ausgezeichneten Scharfblicke des präsidirenden Bischofs

Seabury*). — Uebrigens legt man auch dort das größte Gewicht auf die bischöfliche Verfassung, auf die apostolische Nachfolge der Bischöfe, auf die Priesterweihe. Auch dort wechselt mit dem schwarzen Predigersrocke das weiß-leinene Chorhemde des Priesters u. s. w. Auch dort hört man noch in einzelnen Fällen: „Sie sind Sekten, wir sind die Kirche", aber diese nur im Glaubenskreise vernehmbaren Worte verhallen am Thore. Die Spaltung der Kirche selbst in High (hohe) und Low (niedere) Church ist nicht äußerlich, wohl aber mit Bezug auf die Verfassung, indem man den Unterschied im Allgemeinen so feststellen kann, daß jene behauptet, die bischöfliche Kirchenform ist nöthig zur Existenz der Kirche, und diese, sie ist nöthig zur Wohlfahrt der Kirche, während sie mehr Gewicht auf die Sakramente legt.

Wenn es auch der Trinity Church in Neu-York, der reichsten und, nebst der katholischen Kathedrale in Baltimore, der schönsten im Lande (sie hat 12 bis 16 Millionen im Vermögen und zwei große Kirchen, als chapels zu derselben parish gehörig), an Zeitlichem nicht mangelt, so giebt es doch viele Gemeinden, die nur durch Zuflüsse vom Osten sich erhalten können. Im Ganzen aber sind die Prediger wegen der Wohlhabenheit der ganzen Kirche durchschnittlich ziemlich gut gestellt und hinreichend beschäftigt. In Rhode Island hat eine monatliche Convokation von Geistlichen, die dort von letzteren zur Pflege der Kirche eingerichtet wurde und die meisten Kirchen in jenem Staate in's Leben gerufen hat, einen Fond gegründet, aus welchem der Gehalt der Prediger in ärmeren Gemeinden jenes Staates bis zu 500 oder 300 Dollars erhöht wird, je

*) Ecclesiastical Rem. p. 115 not. Die ersten drei Bischöfe waren 1781 geweiht worden. — Gegen den Wunsch Seabury's wurde der Name Protestant statt Catholic angenommen.

nachdem der Prediger verheirathet ist oder nicht. Aehnliche Vereine bestehen wahrscheinlich auch anderwärts.

Die Bischöflichen zählen nach dem Episcop. Almanac for 1852 in 29 Diöcesen 1,632 Geistliche und 100,000 Mitglieder. Für fremde Mission zahlte die Kirche 1850 36,000 Doll., für heimische 30,657 Doll. Sie haben acht Collegien und drei theologische Seminare, eines in Neu-York seit 1817, mit 336 Alumnen oder früheren Studenten, eines in Virginien seit 1822, mit 229 Alumnen, und eines in Ohio seit 1828, mit 30 Alumnen. In letzterem Staate gab es 1846 gegen 60 Geistliche. — Britisch Nordamerika hatte 1846 5 Bischöfe, 300 Presbyters und Deacons, und 301,000 bischöfl. Laien.

Zum Schluß geben wir noch die hauptsächlichen Einwendungen, welche die Congregationalisten gegen die englische Kirche vorbringen, im Auszuge aus E. R. Tyler's Catechism.

Erstens wegen der Superiorität von Bischöfen über die Parochial-Geistlichen. — Christus hat keinen solchen Unterschied in seiner Kirche angeordnet, sondern hat im Gegentheile ausdrücklich verboten, daß sich Einer über den Andern Herrschaft anmaße. Matth. 20, 25—27. 23, 8.

Zweitens gegen die Weise der Ordination. — Die Bischöfe verlangen von Allen, die sie ordiniren, die Erklärung, daß sie von dem heiligen Geiste bei der Uebernahme des geistlichen Amts bewegt werden; und behaupten dann, denselben durch Auflegen ihrer Hände zu übertragen, indem sie sagen: Empfange den heiligen Geist u. s. w.

Drittens gegen das ausschließliche Recht der Bischöfe, zu ordiniren, und gegen den dafür angegebenen Grund der ununterbrochenen Nachfolge der Apostel. — Dagegen giebt es Dreierlei zu bemerken; 1) die heilige Schrift nennt diese Nachfolge nirgends als nothwendig, um die Ordination giltig zu machen; 2) es giebt keinen Grund, warum sie nöthig sein

sollte. Was würde es helfen, wenn die methodistischen Geistlichen, statt daß sie ihre Ordination von dem Presbyter Wesley herleiten, dieselbe bis auf den Erzbischof von Canterbury zurückführen könnten? Würde es ihnen neue Ideen geben? Würde es sie zu besseren Predigern und Seelsorgern machen? Gewiß nicht. Wozu soll es denn sonst dienen? War diese Lehre der Nachfolge ein Mittel der Apostel, um die äußere Einheit der Kirche zu bewahren, oder, wie man sagt, den Abfall von der katholischen Kirche zu verhindern? Dies ist der Gebrauch, den man jetzt davon machen will, und so sonderbar es klingen mag, die Bischöflichen hängen daran wie an einem „Princip", das endlich die zerstreuten Bruchstücke der allgemeinen Kirche wieder vereinigen soll. Dieser Zustand, den sie zu sehen hoffen, daß nämlich alle Christen in einer Kirche vereinigt sind, wenn er überhaupt eintreten sollte, kann nicht durch ein so klägliches Mittel erreicht werden. Das Mittel, wenn es apostolisch war, hat nichts vollbracht, denn wir sehen die Kirchen von Rom und Konstantinopel frühzeitig sich trennen, und später die Kirche von England von der römischen abfallen, neben einer Menge anderer Spaltungen zu allen Zeiten. Und wenn diese Lehre apostolisch ist, so ist es auffallend, daß die größten Leiden, die je über das Königreich Christi gekommen sind, durch die Bemühungen Derjenigen herbeigeführt wurden, die diese Einheit und Einförmigkeit sichern wollten. Und wenn die Apostel dieses Gesetz der Nachfolge zum Besten der Einheit feststellten, warum erwähnten sie nicht eine so wichtige Thatsache? Die Wahrheit ist, daß sie es niemals gaben, denn nichts würde so direkt und mächtig auf einen geistigen Despotismus in den christlichen Kirchen hinwirken, und dazu beitragen, die schlechtesten Verderbnisse, welche sich in dieselben einschleichen möchten, zu verewigen. — 3) Die bischöfliche Kirche *kann nicht beweisen*, daß ihr Lehramt durch regelrechte

Reihenfolge der Ordinationen von den Aposteln herrührt. Dies geben ihre besten Gelehrten zu. Sieh Erzbischof Whateley, on the kingdom of Christ, Essay II. sec. 30.

Viertens gegen die von den Bischöfen vollzogene Confirmation. — Sie ist für junge Personen bestimmt, die damit die Gelübde auf sich selbst übertragen, die ihre Pathen bei der Taufe in ihrem Namen gethan haben. Der Bischof dankt Gott dafür, daß er sie durch Wasser und den heiligen Geist wiedergeboren und ihnen alle ihre Sünden vergeben hat. Dann legt er seine Hand auf den Kopf einer jeden Person, um ihnen mit diesem Zeichen Gottes Gnade zu versichern. Von den jungen Leuten wird nicht mehr gefordert, als daß sie ein Zeugniß von ihrem Pastor beibringen, daß sie das Vater-Unser, den Glauben, die zehn Gebote und den Katechismus hersagen können, und alle zusammen die Frage bejahen, „ob sie die in ihrem Namen bei der Taufe gethanen Gelübde erneuern". — Diese Ceremonie aber ist theils nicht in der Schrift begründet, theils mit gefährlichen Folgen verbunden. Die angeführte Hauptstelle Apostelgesch. 8, 14. ff., welche sich auf die außerordentlich von Petrus und Johannes mitgetheilten Gaben bezieht, beweist nichts. Die in Apostelgesch. 14, 22. und 15, 41. besprochene Confirmation geschah nicht durch Auflegen der Hände, sondern durch Predigen. — Und die Gefahr liegt darin, daß unwissende Leute, die eine zu gute Meinung von dem Bischof haben, als daß sie ihm eine Unwahrheit zutrauen, sich leicht für das halten, wofür sie erklärt worden sind, für wiedergeboren und in Gottes Gnade stehend, und ihren Zustand sicher glauben, während sie noch in ihren vorigen Sünden verharren.

Fünftens gegen die Liturgie oder Common Prayer. — Es ist zwar besser, nach einer bestimmten Form zu beten, als *gar nicht* oder in einer ungehörigen, unzusammenhängenden

Weise zu beten, aber doch läßt sich gegen die Liturgien Folgendes einwenden: 1) Die Schrift schweigt über die Nothwendigkeit oder Ersprießlichkeit derselben und bezieht sich auf keine, die in Gebrauch gewesen wäre, wiewohl sie vielfach über den Gottesdienst handelt und die Gebete guter Menschen bei verschiedenen Gelegenheiten erwähnt. 2) Es scheint widersinnig, daß christliche Geistliche in ihren Gebeten mehr, als in ihren Predigten an eine unabänderliche Form gebunden sein sollten. 3) Der Einfluß der Sympathie zwischen dem Prediger und seinen Zuhörern geht in einem hohen Grade verloren. Die Leute werden durch das Feuer eines frei gesprochenen Gebetes, durch das offenbare Wehen des Geistes ihres Predigers zu größerer Andacht erregt. 4) Eine Form mag Lässigkeit bei den Geistlichen befördern, sofern sie die Anstrengung ihrer Geisteskräfte verhindert. 5) Die ewige Wiederholung desselben Dinges ist geeignet, die religiösen Gefühle der Zuhörer zu erkälten und Formalität zu befördern. 6) Liturgien können nicht allen Zuständen der verschiedenen Gesellschaften angepaßt werden, noch den verschiedenen Ereignissen, die vorkommen mögen und in dem öffentlichen Gebete Erwähnung verdienen. — Gegen die allgemeine Form dieser Liturgie läßt sich einwenden: 1) Die Anordnung ist ungeregelt und verwirrt; die verschiedenen Gebete, „Collects" u. s. w. sind ohne irgend welche Ordnung oder Verbindung. 2) Die Theile, in welche sie zerfällt, sind zu zahlreich. Einige der Gebete und besonders der „Collecten" scheinen keinen besondern Zweck zu haben und sind wenig mehr als Einleitung und Schluß. Sieh Col. for 2d Sunday after Epiph., 2d before Lent, 3d, 4th and 5th in Lent. 3) Sie ist voll von leeren Wiederholungen. 4) Sie ist in manchen Beziehungen sehr mangelhaft. Die Confession ist zu allgemein, so auch die Bitt- und Dankgebete. 5) Sie ist zu lang, daher zu wenig Zeit für das Predigen bleibt.

Sechstens gegen einzelne Theile der Liturgie. — 1) Bei der Taufe. Man braucht Ausdrücke hinsichtlich ihrer Wirksamkeit, die natürlich Leute auf den Gedanken bringen, als ob sie die Seelenrettung bewirke. Man dankt Gott, daß er das Kind durch seinen heiligen Geist wiedergeboren hat. Das Wasser wird der laver of regeneration genannt, wodurch das in Erbsünde geborene Kind in die Zahl der Kinder Gottes und der Erben des ewigen Lebens aufgenommen wird. So lehrt der Katechismus das Kind von seiner Taufe zu sprechen. Diese Ansicht ist so gefährlich als widersinnig und unbiblisch. Der Katechismus anerkennt einen Unterschied zwischen dem „äußeren Zeichen“ und der „inneren Gnade“; doch hält man die Lehre aufrecht, daß die innere Gnade durch den heiligen Geist dem Kinde zu Theil wird zur Zeit der Anwendung des äußeren Zeichens. — 2) Bei der Communion. Einige Ausdrücke begünstigen die Ansicht von Christi wirklicher Gegenwart in dem Brode und Weine; ein Aberglaube, der durch das Wort consecration, Weihung, und durch das Kniebeugen befördert wird. Die gebrauchten Worte sind: „Gewähre uns daher das Fleisch Deines theuren Sohnes Jesus Christus so zu essen und sein Blut so zu trinken, daß unsere sündigen Leiber durch seinen Leib rein gemacht werden“ u. s. w. Wenn der Geistliche das Brod giebt, sagt er: „Der Körper unsers Herrn Jesus Christus bewahre deinen Körper und deine Seele“, und eben so bei dem Weine. — 3) Bei der Beerdigung. Das eine Formular wird bei allen Begräbnissen ohne Unterschied vorgelesen, was auch das Alter, die Umstände oder der Charakter des Gestorbenen gewesen sein mag; selbst dann, wenn es bekannt ist, daß er ein ganz aufgegebener Sünder und ein verstockter Ungläubiger war und ohne irgend welche Zeichen von Reue gestorben ist. Die einzigen Ausnahmen sind ungetaufte Erwachsene, Selbstmörder oder excommunicirte Personen,

welcher letzte Fall nur sehr selten vorkommt. — 4) Der Gebrauch der apokryphischen Bücher. Das Lesen aus denselben scheint den Apokryphen eine gleiche Autorität mit der Bibel zu verleihen, und ermuthigt die Irrthümer der Papisten *). — An der Art und Weise, wie in der Litanei die Dreieinigkeit angeredet wird, haben die Trinitarier, besonders Calvin, viel ausgesetzt, weil sie ohne Beispiel in der Bibel dasteht. — Diese vielen Mängel in der Liturgie rühren alle daher, daß der größte Theil derselben von der alten römischen Liturgie herübergenommen ist. Einige Verbesserungen darin sind hier eingetreten.

Siebentens gegen einige Ceremonieen; 1) gegen das sich Beugen bei dem Namen Jesus. Die Schriftstelle, auf welche sich dieser Gebrauch stützt, Phil. 2, 10., kann vernünftiger Weise nicht buchstäblich genommen werden; denn es ist absurd zu glauben, daß eine solche Ceremonie zu Ehren des Sohnes eingerichtet werden sollte, und nicht zu Ehren des Vaters, oder bei der Erwähnung des Namens Jesus, nnd nicht bei irgend einem der vielen Namen, bei welchen der Sohn Gottes genannt wird. Der Gebrauch schmeckt nach Aberglauben. — 2) Gegen das Bekreuzigen bei der Taufe. Es soll ein Zeichen sein, daß die getaufte Person „sich nicht schämen wird, den Glauben des gekreuzigten Christus zu bekennen und muthig unter seinem Banner zu fechten". Aber a) Christus führte niemals diese Ceremonie ein. b) Wenn das Zeichen des Kreuzes den Schüler Christi erkennen lassen soll, so müßte es entweder sichtbar und anhaltend sein, oder oft wiederholt werden, wie es die Papisten thun. c) Wenn man dieses Zeichen bei der Taufe braucht, so macht man zwei Sakramente aus einem,

*) Die amerikanische Bibel enthält die apokryphischen Bücher nicht.

da ein Sakrament ein „äußeres sichtbares Zeichen für innere und geistige Gnade" ist. d) Gäbe es keine besonderen Ausstellungen, so würde doch der Gebrauch schon durch das allgemeine Princip verurtheilt, nach welchem keine Zusätze zu dem einfachen Ritus der ersten Kirche ohne Noth gemacht werden sollen. — 3) Gegen das Knieen bei dem Abendmahle. Das stammt von der papistischen Anbetung der Elemente als des wirklichen Leibes und Blutes Christi, und es kann in Gegenwart Derer, die sie in solchem Lichte betrachten, nicht wiederholt werden, ohne sie in ihrem Aberglauben und Götzendienste zu bestärken. Aus diesem Grunde ist der Einwand nicht unwichtig, obwohl das Knieen beim Gebete untadelhaft und ziemlich allgemein ist. — 4) Auch gegen einige andere Gebräuche, als das Tragen besonderer Kleider, die Feier gewisser heiliger Tage, die besondere Auszeichnung von Plätzen und den Gebrauch von Taufpathen. Der letztere ist besonders zu verwerfen, da die Taufzeugen das Kind bei seiner Taufe vertreten und sich feierlich für seine religiöse Erziehung verpflichten sollen, obgleich sie oft gar nicht erwarten, je mit seiner Erziehung etwas zu thun zu haben. Sie versprechen und geloben sogar, daß es dem Teufel und allen seinen Werken, dem leeren Prunke und Ruhme dieser Welt und allen sündhaften Begierden des Fleisches entsagt; daß es an alle christlichen Glaubensartikel glaubt; und daß es den heiligen Willen und die Gebote Gottes halten und darin alle Tage des Lebens wandeln will; ein Versprechen, das Niemand erfüllen kann.

Achtens gegen die Kirchenzucht. Denn sie liegt nicht in den Händen der Gemeinde einer jeden besondern Kirche, wie in dem ursprünglichen Muster, sondern alle Personen, die von dem Bischof confirmirt worden und nicht excommunicirt oder grob unsittlich sind, dürfen zur Communion kommen, im Gegensatze mit der ersten Kirche, welche nur aus Solchen be-

stand, die glaubwürdige Beweise für ihre „Wiedergeburt“ gaben. Zwar fordert der Geistliche von denen, die zum Abendmahle gehen, wahrhafte Buße u. s. w., aber es giebt keine persönliche Prüfung, um zu sehen, ob sie wirklich ihre Sünden bereuen, und bei ihrer Confirmation wird nichts gefordert, das einen nüchternen und verständigen Christen davon überzeugen könnte, daß sie jemals den Schritt vom Tode zum Leben gethan haben. — —

Die

Roman Catholic Church

endlich hat ihren ältesten und geachtetsten Sitz in dem von dem edeln Sir George Calvert, später Lord Baltimore, begründeten Maryland. „Er war der Erste in der Geschichte der christlichen Welt, der religiöse Sicherheit und Frieden in der Ausübung von Gerechtigkeit, nicht aber im Gebrauche der Macht suchte. Er erdachte zuerst die Verschmelzung volksthümlicher Einrichtungen mit dem Genusse der Gewissensfreiheit und den Fortschritt der Gesittung durch Anerkenntniß der Rechtsgleichheit aller christlichen Glaubensparteien. Die Freistätte von Papisten war der Ort, wo in einem abgelegenen Winkel der Welt, an den Ufern bis jetzt kaum erforschter Flüsse, die milde Duldsamkeit eines Erbeigenthümers Glaubensfreiheit zur Grundlage des Staats machte.“ *) — Im Jahre 1634 kamen noch zweihundert katholische Familien aus England unter Anführung seines Bruders, Bernhard Calvert, und ihre Kirche hatte somit in dem nachmaligen Unionslande festen Fuß gefaßt. Doch geriethen sie später in eine gedrückte Stellung und konnten sich nicht frei entwickeln und ausbreiten. So soll es auch

*) George Bancroft, Geschichte rc. Leipzig, 1845. I. S. 212.

um das Jahr 1770 nicht mehr als 30 katholische Priester in allen Provinzen gegeben haben. Mit der Unabhängigkeitserklärung änderte sich das größtentheils, und Maryland ward 1789 die Diöcese des ersten Bischofs (Erzbischofs seit 1808), John Carroll, der zu Lullworth in England von Dr. Walmsley geweiht und von Pius VII. anerkannt war. Andere Bisthümer folgten bald nach; 1844 gab es 25 Bischöfe und 634 Priester. Auch in New-Orleans (Bisthum seit 1796), Detroit und St. Louis sind die Katholiken theilweise von älterem (französischem) Ursprung, aber hauptsächlich sind sie in den letzten zwanzig Jahren durch die Einwanderung von Irländern und Deutschen an Zahl und Bedeutung gewachsen. Doch ist eben der Umstand, daß sie meist Fremde sind, dem Ansehen ihrer Kirche nicht günstig. Und andererseits, wie viele Sekten es auch unter den Protestanten giebt und wie sehr dieselben auch unter einander sich befehden mögen, in protestantischer, antipapistischer Gesinnung stimmen sie alle überein und bilden eine mächtige Phalanx gegen die Romanisten. Die Furcht vor dem Ueberhandnehmen des Katholicismus durch die zahllosen Einwanderer ist aus den kirchlichen Kreisen sogar zuweilen in die politischen Tagesblätter übergegangen. Die vor einigen Jahren stattgefundene Erhebung des Bischofs von New-York zum Erzbischof, so wie dessen entschiedenes Auftreten gab nicht wenig Veranlassung dazu. Doch zählt der Roman Catholic Almanac for 1852 „nach den officiellen Berichten der Diöcesen, mit Einschluß von Californien und Neu-Mexico," kaum 2,000,000 (Männer, Weiber und Kinder) von einem Meere bis zum andern; eine Angabe freilich, die trotz ihrer Autorität, Angesichts der vielen, vorzugsweise katholischen Irländer, fast zu niedrig erscheint. Im Schulsache sind sie sehr thätig; sie haben gegen 20 theologische Seminare, 13 Collegien und eine Menge anderer Erziehungsanstalten unter ihrer Obhut, und

nicht wenige derselben (obenan das Collegium zu Georgetown bei Washington, das zu St. Louis u. s. w., ein Noviziat zu St. Stanislaus in Kentucky) sind in den Händen von Jesuiten. Die Verdienste der katholischen Priester, die wie alle in partibus infidelium Arbeitenden Eifer und Rührigkeit zeigen, der barmherzigen Schwestern u. s. w. lassen sich nicht abstreiten; doch glaube ich nicht, daß die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten, trotz der angestrebten Proselytenmacherei und trotz der bedeutenden Unterstützungen von Europa (Lyon u. s. w.), sich anders als in ihren eigenen Kreisen und durch die Einwanderung von Bekennern erweitern wird. Denn die bürgerlichen, politischen und religiösen Verhältnisse sind ihr nicht günstig, da das europäisch-monarchische Princip einerseits, der Glaube an die Rechtfertigung durch Werke andererseits allerwegen von scharfen und übermächtigen Gegnern bekämpft werden. Auch kann es in einem protestantischen Lande nicht an Bekehrungen zu dem vorherrschenden Glauben fehlen, obwohl die zahlreichsten, wenn auch am wenigsten offenkundigen Fälle unter den in Amerika erzogenen Kindern der Katholiken zu suchen sein mögen.

Im Jahre 1846 hatte sich in Neu-York, nach deutschem Vorgange, eine amerikanisch-katholische Kirche gebildet, und sie wurde „wegen ihres evangelischen Elements in ihrer Glaubenslehre" mit mehr Hoffnung als unsere deutsch-katholischen Gemeinden begrüßt. Ohne die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, sagten die Orthodoxen, mag jener Abfall von Rom dem Staate zwar wohlthätig sein, indem er die Nation mehr einigt und den Einfluß des Papstes auf unser Land schwächt oder aufhebt, aber der große Endzweck des Christenthums, das Seelenheil, kann nur durch den bekehrenden Einfluß jener und anderer evangelischer Wahrheiten gesichert werden. — Ich will hier einschalten, was der Schotte

Laing 1845 über die Zukunft dieser und anderer Kirchen sagte: *)

„Das Christenthum scheint sich unmerklich in zwei große große Abtheilungen zu zerlegen — ein reines, geistiges, biblisches, durchaus von den ceremoniellen Formen des Gottesdienstes und äußeren Einflüssen menschlicher Gewalt in Kirche oder Staat gereinigtes, wovon das Muster sich in Schottland findet — und ein durchaus ceremonielles, mehr auf die poetischen und ästhetischen Bestandtheile unserer geistigen Kraft als auf unser Denkvermögen begründetes, eine Religion von Prunk, Ceremonieen, Bildern, Formen, Heiligen-Verehrung, Wallfahrten, Gewändern, Musik und Kirchenfesten, wovon der Typus die römische Kirche ist. Die auf halbem Wege stehengebliebenen lutherischen, englischen, puseyitischen und deutschkatholischen Kirchen, die alle die Lehren der römischen Kirche verwerfen, doch insgesammt mehr oder weniger von den abergläubischen Ceremonien, die nur als rechtmäßige Consequenzen jener Lehren zu betrachten sind, beibehalten — oder die Ceremonien und Gebräuche verwerfen, jedoch die Lehren, die jene rechtfertigen, für wahr halten, müssen mit der Zeit zusammenstürzen, denn sie sind morsch in ihrem Gebälke von Anfang an. Der europäische Geist wird seine Zuflucht zu dem einen oder dem andern der beiden Extreme nehmen, und ohne Zweifel zuletzt zu dem, welches das reinste, einfachste, biblischste und der Einsicht aufgeklärter Männer entsprechendste ist. — Wir haben keine sanguinischen Hoffnungen, wenn wir die Wahrscheinlichkeit für und gegen den Erfolg der deutsch-katholischen Kirche vergleichen und ihre inneren Mängel der Glaubenslehre, so wie die Bildung und den socialen Zustand des

---

*) Notes on the Rise etc. of the German-Catholic Church, by Sam. Laing. Lond. 1845.

deutschen Volkes betrachten, daß es ein heftiger Schlag gegen die römische Kirche sein wird. Es ist ein Schlag, aber der eines Kindes, ohne Kraft, ohne Energie des Entschlusses und ohne richtige Leitung."

Zum Schluß will ich einen Auszug aus der interessanten Vorlesung des Erzbischofs Hughes *) über den Verfall des Protestantismus geben:

„Sprecht ihr von Deutschland? In Deutschland werden die Lehrsätze von der Dreieinigkeit, wenn überhaupt, nur von den Ungebildeten und Unwissenden festgehalten, aber die Prediger auf den Kanzeln, die Doktoren der Theologie und die bedeutenden Männer in jeglichem Fache haben keine Spur von solchem Glauben. Rationalismus ist an die Stelle des Protestantismus getreten, wiewohl man noch immer diesen Namen beansprucht, von dessen Bedeutung man sich so weit entfernt hat. Sprecht ihr von den Thatsachen, die gewöhnlich zum Beweise des Christenthums gebraucht werden, z. B. den Wundern, die in der heiligen Schrift berichtet sind? Sie erklären sie alle weg. Sie wenden die träumerischen Analogieen des Mesmerismus auf die Werke des Erlösers an und behaupten unter Anderm, daß Christus den Gichtbrüchigen heilte, weil er eine tiefe Kenntniß der menschlichen Natur hatte und die Macht der Einbildung kannte, als er den Gichtbrüchigen bei der Hand nahm, sein Auge fest auf ihn richtete und so die Kur bewirkte. So erklären sie die heilige Schrift, und doch genießen sie die Benefizien des Protestantismus, die ursprünglich in der einen oder der andern Weise zur Erhaltung der katholischen Geistlichkeit bestimmt waren, die aber jetzt auf den modernen Protestantismus übergegangen sind, dessen Grund-

---

*) The Decline of Protestantism and its cause. By the Most R. John Hughes, *Archbishop of New York.* New York 1850.

sätze die Hauptlehren des Christenthums so untergraben, daß in Kurzem ihre Gebiete eine Wildniß des Heidenthums sein werden, und eine um so schrecklichere, da ihre Bewohner civilisirt worden sind (a wilderness of Paganism, and made all the more terrible because their inhabitants have been civilized).

Geht ihr nach der Schweiz, wo Calvin den Protestantismus organisirte, und eine Zeit lang die Lehre von der Dreieinigkeit am Leben erhielt. Wenn man jetzt in Genf einen heiligen Patron hat, so ist es nicht Johann Calvin, sondern Jean Jacques Rousseau. Seine Ansichten sind vorherrschend bei denen, welche sich Christen nennen, und sie werden von derselben Kanzel gepredigt, von welcher der große Vater jener tüchtigen Sekte von Protestanten einst sein spitzfindiges, aber „desperates" Schema der Prädestination ausgehen ließ. Wenn zu seiner Zeit Jemand in Genf die Dreieinigkeit leugnete, so wagte er seinen Kopf. Wie hat sich das geändert! Wenn Jemand heutzutage in jener Stadt sich öffentlich zur Dreieinigkeit bekennt, wie Calvin sie glaubte, so wird er nicht öffentlich verbrannt — er wird nur ausgelacht.

Geht nach Frankreich. Dort ist der Zustand des Protestantismus sehr, wenn nicht ganz ähnlich. Reisende erzählen uns, daß die Tempel dort nur die höhnende Erinnerung an einen vergangenen Glauben darstellen — daß sie kalt und dunkel sind, und daß ihre Prediger, wenn sie überhaupt noch vom Christenthume sprechen, es in der rationalistischen Sprache Deutschlands thun.

Geht nach Schweden, und Alles ist todt und steif wie Eisen, obwohl die Regierung Herrin der Religion ist und man die Gewissensfreiheit, wie wir sie verstehen, nicht kennt. Zwar giebt es da eine scheinbare Gleichförmigkeit in diesem und anderen nördlichen Staaten Europas, welche täuschen könnte, aber diese erklärt sich dadurch, daß die bürgerliche

Gewalt keine anderen Formen der Religion dulden will. Wir lasen z. B. vor einigen Tagen von einem Maler, einem genialen Manne, der für Alles, was in der Kunst schön und warm ist, sich begeistert, und der, ob dadurch oder durch eine andere Macht getrieben, Katholik zu werden wünschte und wurde — worauf er von seinem Vaterlande vertrieben, und all' sein Eigenthum eingezogen wurde.

Laßt uns nach England übergehen. Der Protestantismus ist selbst dort nicht im Stande gewesen, sich zu erhalten. Ueberblickt Englands sociale und religiöse Geschichte von 1567 bis auf den heutigen Tag. Seht, was England durchgemacht hat, und heute, obwohl protestantisch dem Namen, dem Gesetze und der Gesinnung nach, ist es doch offenbar völlig unklar über das, was sein religiöses Leben und seine Mission ausmacht. Es scheint kein Princip der Selbsterkenntniß zu haben, nichts, das geeignet ist, Andern eine achtungsvolle Idee von dem, was es ist, zu geben, vollständig unfähig, die Glaubenslehren, die es sich eigen glaubte, vor dem Eindringen jeglichen Irrthums-Advokaten zu bewahren. Auf der andern Seite, wenn ihr nach etwas wie Fortpflanzung des Protestantismus in der katholischen oder heidnischen Welt blickt, thut ihr es vergebens. Es ist zwar lange her, daß England die Nothwendigkeit erkannte, in der Bekehrung der Heiden etwas dem Aehnliches zu thun, was von der katholischen Kirche ausgeführt worden ist, — und wir finden, daß schon 1701 Missionsgesellschaften sich bildeten. Doch was sie gethan haben, ist null, so weit die Geschichte in Anschlag kommt. Wir wissen, daß selbst seit unserm Gedenken Millionen über Millionen Geldes von England und diesen Vereinigten Staaten, und Hunderte, wenn nicht Tausende von Missionären geopfert worden sind, um für die Verbreitung des Protestantismus zu wirken; und, ich wage es zu behaupten, — ohne Erfolg. ....

Wir müssen entweder zugeben, daß ganz Deutschland, Holland und Frankreich vom Protestantismus abgefallen und in die düstern, kalten Gegenden des Unglaubens eingetreten sind, oder wir müssen die Nationen noch protestantisch nennen und zugeben, daß eine Seite ihres Protestantismus das Wegleugnen der Dreieinigkeit und der heiligen Mysterien des Christenthums ist. Die Protestanten werden, wie ich glaube, allgemein dieser Unterscheidung beistimmen. Man spricht von orthodoxen Sekten, als unterschieden von heterodoxen oder ungläubigen Abarten. Wenn demnach beide nicht gleichmäßig Protestanten sind, wie ungeheuer ist dann der Protestantismus in der Richtung des Unglaubens, Zweifels und Heidenthums verfallen! — Der Protestantismus verfällt auch auf der andern Seite durch Bekehrungen aus seinen Reihen zu dem wahren Glauben. Es ist eine sehr tröstende Betrachtung für uns, daß seit langer Zeit viele der besten und mächtigsten Geister, die jemals den Protestantismus zierten, einer nach dem andern in der entgegengesetzten Richtung zum positiven Glauben und zur katholischen Kirche gekommen sind. In Deutschland, wiewohl wir nicht behaupten wollen, mit dem, was dort vorgeht, sehr vertraut zu sein, sind, wie wir hören, vierhundert der gelehrtesten Männer, die mit den Universitäten jener alten studirseligen Nation verbunden waren, in den Jahren 1813 und 1814 zum Katholicismus übergetreten (?), und in jedem Jahre seitdem haben einige der ausgezeichnetsten Köpfe eingesehen, daß der negative und positive Mittelgrund mit Ja und Nein, den der Protestantismus einzunehmen sich bestrebt, durchaus unhaltbar ist. Sie sehen ein, daß entweder der Protestantismus, oder der Katholicismus zuletzt siegen muß, und während die Meisten noch weiter von der Wahrheit abirren, folgen Jene nur der durchlöcherten Logik ihrer früheren Führer, und können Denen, die sie zurückhalten wollen, erwidern: Ihr sagtet uns, daß die

Schrift unser einziger Führer ist und daß wir für uns selbst ihre Erklärer sind. Ihr lehrtet uns die Autorität zu verwerfen, und jetzt versucht ihr, ihr Joch auf unsern Nacken zu befestigen u. s. w. — Und so ist aller Verfall des Protestantismus in zwei entgegengesetzten Richtungen, je nachdem das positive oder das negative Princip siegt, indem die Negativen alle davonlaufen, jeder auf einem andern Wege, und die Positiven sich alle um das katholische Centrum schaaren. ....

Die Hauptursache des Verfalls liegt in den Elementen des Protestantismus selbst; denn nach meiner Ansicht hat Gott den Menschen nur zwei allgemeine Principien zur Leitung gegeben, die göttliche Autorität und die menschliche Vernunft. Wenn gesagt wird, daß wir Katholiken, weil wir die Autorität zulassen, unsere Vernunft nicht gebrauchen, so haben wir eine Antwort, die einleuchtend ist und genügen sollte, nämlich folgende, daß wir durch den Gebrauch unserer Vernunft zu dem Schlusse gekommen sind, daß Gott nach gegebener Offenbarung eine Kirche eingesetzt hat, die Bewahrerin und Zeuge seiner Wahrheit, so wie Leiterin seines Volks bis an das Ende der Welt sein soll. Nun, wenn das wahr ist, was kann da natürlicher oder vernünftiger sein, als unsere Vernunft den Lehren und der Führung, die Gott selbst eingesetzt hat, zu unterwerfen? Aber das protestantische System schüttelt von Anfang an alle Autorität ab. Die erste Aufgabe desselben war niederzureißen, nicht aufzubauen, und ein fruchtbareres, wirksameres Princip, um zur Zerstörung alles Bestehenden aufzufordern, konnte niemals von dem verkehrten und verkehrenden Menschenverstande ausgeheckt werden, als das Princip, welches jedes menschliche Wesen zu dem obersten Richter über Recht und Wahrheit machte, mit dem Ansinnen, alle Autorität zu verwerfen. Doch scheinen seine Anhänger niemals den Scharfblick gehabt zu haben, um einzusehen, daß dies Princip gegen

alles Andere sich wenden könnte, und nach nicht langer Zeit auch gegen ihn selbst. Nach dem ersten Aufwallen jener halb politischen, halb religiösen Revolution begann man sich mit dem Scheine eines Glaubens zu umgeben, um den individuellen Urtheilen der eigenen Anhänger einige Schränken zu setzen. Dieser Versuch der Beschränkung ist das andere Element des Protestantismus, das mit dem erstern in Widerstreit kommt. Wie könnt ihr mich frei machen, die Schrift zu lesen und selbst zu urtheilen, wenn ihr mich an eure Augsburger Confession, euern Westminster Katechismus, eure neununddreißig Artikel fesselt? Was für eine Freiheit ist das? Die Freiheit, welche ihr verheißet, lockte mich, den katholischen Glauben zu verlassen, um, wie es jetzt scheint, meinen Nacken unter das von euch gebildete Joch zu beugen. Ihr gabt mit der einen Hand, und mit der andern nehmt ihr wieder. Entweder verwerft die Autorität und macht jeden Menschen frei, seinem eignen Urtheile zu folgen, oder lasset sie zu, und wenn ihr sie zulaßt, dann widerruft ihr euer eigenes Princip. Seid also aufrichtig und hintergeht uns nicht mit Worten. .... Alle Rationalisten folgen dem ersten Grundsatze des Protestantismus, und alle Die, welche die Autorität annehmen und sie nicht in seinem Systeme finden, kommen einer nach dem andern zum Glauben ihrer Voreltern zurück. Jenes Princip ist im Protestantismus, wie das Blut im menschlichen Körper. Es quillt von dem Herzen desselben und durchdringt alle Extremitäten. Daher die große Anzahl von Sekten. Niemand kann ihre Schattirungen und Abwandlungen aufzählen. Der Versuch würde vergeblich sein. Aber sie alle sind in ihrem Dasein gerechtfertigt durch jenes erste Princip der Trennung von der Gemeinschaft, zu welcher die ersten Stifter der Kirche gehört hatten. Daher kommt es auch, daß der Protestantismus allen organischen Einfluß auf die Massen der Menschheit ver-

loren hat, und daß er unfähig ist, sich selbst zu erhalten, daß er paralysirt, machtlos und sprachlos ist, oder daß, wenn er spricht, seine Worte bedeutungslos sind. Er hat alle Centralgewalt verloren, und weil er sich dieses Mangels von Anfang an bewußt war, so hat er sich sofort und allemal mit dem Staate verbunden, so daß Könige und Fürsten von der Stunde seiner Geburt an seine Herren wurden. Er ist frei und bekennt sich als frei nur in diesen Vereinigten Staaten, und auf den Gebrauch, den er von dieser Freiheit selbst hier macht, hat keiner seiner Anwälte viel Grund, stolz zu sein. — Man sagt, er habe die Nationen emancipirt. Das ist nicht wahr, aber selbst wenn es so wäre, so geschah es nur auf Kosten seiner eigenen Freiheit, da er selbst von der ersten Stunde seiner Existenz an ein Staatssklave wurde. Ihr mögt von seinen Consistorien, Presbyterien und Synoden, von seinen Bischöfen, Geistlichen und Würdenträgern in der alten Welt sprechen, ihr werdet sie alle ohne eine Zunge finden, ihre eigenen Rechte zu vertheidigen oder ihre Lehrsätze zu bestimmen, die Zunge ausgenommen, die ihnen der Souverän oder sein bürgerlicher Minister in den Mund steckt. Selbst in England, dem Lande, das mit dem Protestantismus den besten Erfolg gehabt hat, haben wir vor einigen Tagen einen Streit zwischen einem Presbyter und seinem Bischof über das Wesen der Taufe sich erheben sehen — einen Punkt, der durch die Stimme der gesammten Christenheit seit achtzehnhundert Jahren entschieden ist. Dabei hatte der Bischof keine Autorität über den Presbyter. Im Gegentheil, er hatte an dem Erzbischof einen Gegner, und da gab es gelehrte Männer der protestantischen Theologie, die die Lehre ihrer Kirche hinsichtlich der Taufe nicht bestimmen konnten, bis sie ihnen von einem Civilbeamten, einem Richter, bekannt gemacht wurde; und seiner Ansicht mußten sie sich unterwerfen. Doch sprechen diese Geist-

lichen, Bischöfe und Erzbischöfe davon mit uns, daß sie die Völker frei machen oder frei gemacht haben; sie sprechen mit uns von der Freiheit von Ländern, wo die Religion, deren Diener sie sind, von dem Souverän und von dem Staate angenommen und geschützt ist. Aber in solchen Ländern ist sie ein bloßes Regierungs-Departement, in welchem der Souverän mit dem Bischof, oder der Richter mit dem Geistlichen spricht, wie mit den Admirälen der Marine oder mit den Offizieren der Armee. .... In jedem Lande wird der Protestantismus als eine Staatsmaschine von der Regierung gebraucht, und hier, wo das nicht der Fall ist, kann man die Ausschweifungen und Träumereien sehen, in welche er sich verliert. Schaut auf den nordöstlichen Theil dieses Landes, vielleicht seinen gebildetsten Theil, auf das Land, das zuerst von den strengen Puritanern besetzt ward. Was ist es jetzt? Ein Land voll von Socinianern, voll von Unglauben. Die nämlichen Kanzeln, die für Prediger der Lehren der Dreieinigkeit gebaut waren, sind ohne erklärten Austritt aus der protestantischen Kirche in Plätze verwandelt worden, wo man gegen die göttliche Natur des Gottessohnes predigt. Man sieht sogar Frauen jetzt in Congressen versammelt und hört sie nach „Frauenrechten" schreien. Während sie beanspruchen, Christinnen zu sein, vergessen sie ihre eigene Würde, da sie zu einem Geschlechte gehören, das für immer glorreich gemacht ist durch die Jungfrau-Mutter des Eingeborenen Gottes. Ihr Erlöser sicherte ihnen die Vorrechte, die sie übersehen; statt dessen streiten sie unter dem Schutze des Protestantismus für Frauenrechte, die nach einem niedrigen, menschlichen Maßstabe bestimmt sind. Sie werden sie nicht erhalten. — Ihr habt auch eure Väter Miller*), Anhänger der selbstständigen Bibelerklä-

*) Nach der Aussage eines gewissen Miller sollte die Welt

rung, verrückt durch die Idee, daß der letzte Tag gekommen ist oder vor vier Jahren kommen sollte. Und wer kann ihnen Einhalt thun? Wer unter den Protestanten hat das Recht, ihm zu sagen: „Unglücklicher Mann, du bist kein Protestant, wenn du so sprichst, und du mußt davon ablassen!"? Er nimmt seine Bibel und beweist aus Daniel und Apokalypse, daß die Welt im Jahre 1846 untergehen sollte. Sonst wären die Bibeln als trügerisch in's Feuer zu werfen. So auch mit euerm Joe Smith und den Mormonen (sieh S. 93 rc.); und wo giebt es etwas im Protestantismus, um solche Betrüger zu verhindern, Tausende von Seelen wegzufegen, die er auf dem Pfade zum Himmel führen wollte? Die Protestanten predigen zwar von den Kanzeln Gehorsam den Beschlüssen ihrer kirchlichen Corporationen, aber von welchem Ansehen sind diese? Von gar keinem. Alles ist fort, das Leben ist fort, die Seele ist fort und das Princip ist fort, wenn es jemals eines gab, mit Ausnahme desjenigen, das bestimmt war, endlose Zertheilungen und Widerstreit unter den Kämpen des Protestantismus und gegen Die hervorzurufen, denen Gottes Wille als ein Vermächtniß der Barmherzigkeit und unendlichen Liebe ein einiges System göttlicher Offenbarung überliefert hat."....

Er schließt mit den Worten:

„O, warum sollten wir nicht beten, daß der Tag nahe sein mag, an welchem die Missionäre von London und die Missionäre von Rom für die Verbreitung einer und derselben Lehre unter den Heiden thätig sind, alle Völker in eine Kirche

---

im Jahre 1843 (nicht 1846) untergehen. Manche glaubten an die Prophezeiung und machten sich auf das Ende gefaßt. Die Sekte dieser Millerites ist trotz dem Fortbestehen der Welt noch nicht eingegangen, und erhält durch andere chiliastische Sekten Nahrung und Bestand.

bringen, und ihnen den Glauben an einen Herrn, eine Religion und eine Taufe einprägen!"

Dazu hat es aber am allerwenigsten in Amerika den Anschein, wo alle europäischen Staatskirchen und Sekten lutherischen, kalvinischen, socinianischen, römischen, englischen, presbyterischen und wesleyischen Bekenntnisses in friedlicher Mischung fortbestehen und selbst durch neuen Zuwachs von Sekten vermehrt werden.

Wir lassen nunmehr eine kurze Beschreibung der übrigen einigermaßen bedeutenden Sekten folgen.

Die

Mennoniten

sind bekanntlich ein Sproß der deutsch-holländischen Wiedertäufer und wurden von Menno Simons, † 1561, gestiftet, der die Reinheit, Einfachheit und Strenge der ältesten Kirche wieder herstellen wollte. Er führte die Fußwaschung ein, verbot Eid, Proceß und Kriegsdienst, und legte wenig Werth auf ein gelehrtes Predigtamt. In letzterer Hinsicht trat später eine Aenderung ein, indem seine Anhänger mehr Werth auf die Bildung ihrer Geistlichen legten. Sie theilten sich bald nach Strenge der Kirchenzucht und des Glaubens in Feine und Grobe, letztere wieder in mennonitische und remonstrantische Wiedertäufer. Diese neigten sich zu dem Socinianismus hin. — Nach Amerika kamen sie zuerst 1783 und siedelten sich, auf William Penn's Einladung, in Germantown, nicht weit von Philadelphia, an. Durch spätere Nachzüge waren sie in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts auf hundert und fünfzig Familien angewachsen. Sie sind Trinitarier und Arminianer, und haben gegen 240 Geistliche, 400 Gemeinden und 60,000 Communikanten, in Pennsylvanien,

Ohio, Indiana und westl. Neu-York. 1811 bildete sich eine reformirte Mennoniten-Gemeinschaft, welche meint, die Reinheit der frühern Kirche wieder hergestellt zu haben, und verbietet, Staatsämter zu bekleiden, bei der Wahl bürgerlicher Obrigkeiten zu stimmen und statistische Zählungen vorzunehmen. Es sollen ihrer gegen 5000 sein. In Betreff der obrigkeitlichen Aemter stimmen sie mit den Hooker oder Amish Mennonites überein, einer einfachen, strengen Sekte, die statt der Knöpfe Haken (hooks) und Heftel trägt. Auch ihre Zahl wird auf 5000 angegeben.

Den Mennoniten stehen die deutschen Baptisten oder Tunker am nächsten, die 1708 durch Mack in Deutschland gestiftet wurden und 1719 nach Amerika flüchteten, wo sie sich in Germantown ansiedelten. Sie haben Manches, womit sie über die Mennoniten hinausgingen, z. B. Ehelosigkeit und besondere Tracht, wieder aufgegeben, sollen aber nach den Geschlechtern gesondert leben und kein Fleisch essen. Sie haben ihren Hauptsitz in Pennsylvanien und sollen gegen 30,000 Personen stark sein. In ihren Sabbathversammlungen predigt, wer will. So bilden sie das Mittelglied zwischen den Mennoniten und den unter dem Namen

Quäker

bekannten Friends, Freunde, der von dem Schuster Georg Fox in England 1649 gestifteten Gesellschaft. Ihre größte Eigenthümlichkeit besteht darin, daß sie das Predigtamt verwerfen und an eine unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes während des Gottesdienstes glauben. Sie sitzen daher, mit bedecktem Haupte, unbeweglich und in stiller Betrachtung, die nur dann unterbrochen wird, wenn sich Jemand durch den göttlichen Geist zum Predigen begeistert glaubt. Dies geschieht aber, wie ich gefunden habe, nicht allemal. Sie verweigern

gleichfalls den Eid und den Kriegsdienst, und zeichnen sich durch ihre Tracht aus. Die Männer tragen meist einen grauen Hut mit breiter Krämpe und einen altfränkischen, grauen Rock mit kurzem Stehkragen. Die Frauen tragen besondere Hauben oder kleine grau-seidene Hüte, die am Oberkopfe und an den Seiten eng anschließen und fast in gerader Richtung und enger Rundung über die Stirne hinausragen. William Penn, † 1718, brachte sie in Amerika zu Ansehen, wozu ihnen auch jetzt ihre strenge Sittlichkeit, Einfachheit und Wohlhabenheit verhilft. Sie sind hauptsächlich in Pennsylvanien und Rhode Island zu Hause, und ordnen ihre gemeinschaftlichen Angelegenheiten auf Synoden. Im Ganzen soll es 150,000 reguläre Quäker und 10,000 Hicksiten (sieh S. 33) geben. Sie nehmen nur langsam zu. —

Die interessante Sekte der

Shakers

(Schüttler, Zitterer) wurde von Anna Lee, Mutter Anna genannt, die 1774 aus Wales nach Neu-York kam und sich in dem jetzigen Water-Vliet oberhalb Albany niederließ, gestiftet. Sie stammte von den methodistischen Jumpers (Hüpfern) in Wales, wollte den neuen Messias gebären, starb aber 1782 zu Watervliet, ohne ihr Versprechen erfüllt zu haben, gilt aber doch bei ihren Verehrern für das in der Offenb. Joh. 12, 1. ff. beschriebene Weib. Die Shäker leben in Ehelosigkeit nach 1. Cor. 7 u. a., in besonderen Zimmern nach den Geschlechtern getrennt und kommen nur bei Tische und während des Gottesdienstes mit den Frauen in Berührung. Nach einer Notiz in dem Journal of Missions, Boston 1850, hat ihre Bibel den Titel: A holy, sacred and divine roll from the Lord God of Heaven to the inhabitants of the earth, revealed in the Society

at New Lebanon, County of Columbia, State of New York, United States of America. Elf mächtige Engel sollen bei der Abfassung des Buchs gegenwärtig gewesen sein. Es enthält Stellen aus der Bibel, die den eigenthümlichen Ansichten der Shäker angepaßt sind. Ein Exemplar davon soll an jeden Potentaten der Christenheit geschickt werden. Die heilige Schrift gilt ihnen nur theilweise als göttliche Offenbarung. Sie verwerfen die Trinität, den Eid und den Kriegsdienst. Jede Niederlassung bildet eine Familie, die wieder nach Farmen in kleinere Familien zerfällt, aber die Herrschaft der Vorsteher ist keineswegs patriarchalisch. Aus Prof. Büttner's Briefen I. S. 41 entnehme ich, daß es verboten ist: das weiter zu sagen, was die Vorsteher gesprochen haben; einen Handel zu untersuchen, welchen die Vorsteher abgeschlossen haben oder treiben; Briefe zu schreiben oder zu empfangen, ohne sie den Vorstehern zur Durchsicht vorzulegen; ohne Bewilligung der Vorsteher irgend ein Buch zu lesen; ohne Einwilligung der Vorsteher eine Reise zu unternehmen oder Weltkinder zu besuchen; zur Kirche zu gehen mit Sünden, die noch nicht gebeichtet sind; Geld als Eigenthum zu besitzen; mit einer Schwester ohne Begleitung einer dritten Person in einem Wagen auszufahren oder die Treppe hinauf zu gehen; irgend Jemandem, der nicht zur Familie gehört, die Hand zu geben, wenn sie nicht zuerst angeboten wird; sich nach der Abendversammlung außer dem Hause sehen zu lassen; ohne Erlaubniß der Vorsteher Zeitungen zu halten; mit Hunden und Katzen zu tändeln; einbällige Schuhe zu tragen oder die Hinterkappen niederzuschlagen; mit dem linken Knie zuerst niederzuknieen und den linken Stiefel oder Schuh zuerst anzuziehen u. s. w. Am eigenthümlichsten ist ihr Gottesdienst, der, nach einer einleitenden Rede eines Vorstehers, in einer Art Tanz besteht, in welchem sich die Männer und Frauen in schaukelnder Bewegung entgegenhüpfen. Diese Got-

tesverehrung erklären sie mit dem Tanze David's vor der Bundeslade. Das gottesdienstliche Hüpfen und Drehen dauert etwa eine Viertelstunde, und endet mit einzelnen Verzückungen und Ohnmachten bei den Frauen. — Sie zeichnen sich durch besonders altväterische Tracht aus, und werden wegen ihrer Reinlichkeit und Betriebsamkeit gelobt. — Sie haben mehrere Niederlassungen in Neu-York (davon die bedeutendste in Neu-Lebanon), in Ohio und Kentucky, einzelne in Neu-Hampshire und Connecticut, sind aber im Abnehmen begriffen, und sollen gegen 4000 Mitglieder zählen. —

Die gleichfalls in Gütergemeinschaft lebenden **Rappisten**, Harmoniten oder Ekonomiten, wurden von dem würtemberger Leinweber **Rapp** gestiftet, der 1815 mit seinen kommunistischen Glaubensgenossen nach Amerika auswanderte und erst Neu-Harmony in Pennsylvanien, später Economy gründete. Rapp machte sich zum weltlichen und geistlichen Fürsten der Gemeinde. Die Wohlhabenheit ist durch die gesetzlich bestimmte Thätigkeit sämmtlicher Mitglieder, auch der Frauen, bedeutend gewachsen. Auch sie haben eine besondere Tracht. — Aehnliches gilt von den **Bäumlerianern**.

Die

Swedenborgians

oder die Anhänger der „Kirche des Neuen Jerusalem" stammen von Emanuel **Swedenborg**, einem angesehenen Staatsmann und Gelehrten in Stockholm, † 1772, dessen vor 1747 erschienene Schriften der Wissenschaft vielfach förderlich waren. Aber von 1747 an verkehrte er nur mit der Geisterwelt und legte seine Visionen in einer Weise dar, daß sie wie eine neue Offenbarung aussahen. Diese phantastischen Schriften, die allenthalben viele Freunde gewannen, führten in England und

Amerika zur Bildung einer Kirchensekte, die einen Theil der Bibel als die erste, und die genannten Bücher Swedenborg's als die zweite Offenbarung, das dritte Testament, annehmen und an die geistige Wiederkunft Christi glauben. Die Lehre führte einestheils zu Mysticismus und Phantasterei, anderntheils zu Rationalismus durch Verwerfung des Bibelbuchstabens und des orthodoxen Trinitätsglaubens, so daß jene Gegensätze wunderlich gemischt erscheinen. Sie dünken sich die Auserwählten Gottes, deren Kirche einst die ganze Christenheit umfassen wird. Ihr Gottesdienst unterscheidet sich nicht wesentlich von dem anderer Sekten. — Nach dem Am. Alman. für 1851 hatten sie 42 Kirchen, 30 Prediger und 5000 Bekenner.

Der Weltuntergang predigenden Millerites ist schon oben (S. 86 u. 87) Erwähnung gethan. —

Wir schließen mit der Sekte der

Mormons

die von dem Amerikaner Joe Smith 1830 gestiftet wurde, aber zu einem nicht geringen Theile aus Fremden besteht. Aus Großbritannien allein kamen ihrer 14,000. Joe Smith war von Jugend auf ein Taugenichts, der mit der Gabe des zweiten Gesichts Schätze heben wollte. Funfzig Mitbürger seines Geburtsorts bestätigen, daß Smith allezeit für unmoralisch gegolten hat. Er behauptete, eine auf Silberplatten eigenthümlich geschriebene Bibel ausgegraben und übersetzt zu haben. Sie war aber von Salomon Spaulding, einem Geistlichen, der 1816 starb, zu seinem Vergnügen verfaßt worden, wie dessen Wittwe beschworen hat. Damals wurde sie als das Book of Mormon, containing a history of the last tribes of sacred history, in den Blättern angezeigt, erschien aber nicht. Nach ungefähr funfzehn Jahren nun bemächtigte sich Smith auf

irgend eine Weise desselben, machte einige Aenderungen darin und gab es für eine göttliche Offenbarung aus. Er fand zwei oder drei Anhänger im westlichen Neu-York. 1830 wanderte er mit seiner neuen Gemeinde nach Kirtland, Ohio, aus und hatte es in nicht langer Zeit bis auf tausend Mitglieder gebracht. 1838 zogen die Mormonen von Ohio weg nach Missouri, von wo sie aber wegen Räubereien und anderer Gewaltthätigkeiten von einem bewaffneten Pöbel vertrieben wurden. („Versammelt euch, um euch des Landes Missouri zu erfreuen, welches das Land eures Erbes ist, das sich jetzt in den Händen eurer Feinde befindet", Doctrines and Covenants, p. 194.) So zogen sie 1839 von Missouri nach Nauvoo in Illinois, wo sich die Gemeinde durch einen bedeutenden Zuwachs hauptsächlich aus England vermehrte. Jeder neu Eintretende bekam ein Stück Land unter folgender Bedingung: If thou lovest me (the Lord), thou shalt keep my commandments and thou shalt consecrate all thy properties unto me with a covenant and a deed which shall not be broken — Wenn du mich, den Herrn, liebst, so sollst du meine Gebote halten, und du sollst all dein Eigenthum mir weihen mit einem Contrakte, der nicht gebrochen werden kann. — Zu Nauvoo organisirten sie eine bewaffnete Macht von 2000 Mann, wie dies die Milizgesetze der Union gestatten, die in der Umgegend plünderte, wie es schon in Missouri geschehen war. So kam es denn, daß Joe Smith und sein Bruder Hiram von einem wüthenden Pöbel ermordet wurden. Der Tempel zu Nauvoo ward später von einem Orkane zerstört.

Die Religion der Mormonen ist der Art, daß alle Macht in die Hände von Smith gelegt war, um seine Habsucht und seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Er nannte sich „Seer Translator Prophet Apostle of Jesus Christ and Elder of the Church", nahm alle Ehren eines Hohenpriesters an und behielt sich das Recht vor, seinen Nachfolger zu ernennen. Er war der einzige Ver-

mittler zwischen seinen Anhängern und zwischen Gott, sein Wille war das einzige Gesetz. 1833 erschien das von ihm geschriebene Book of Commandments, Buch der Gebote. Allen Gläubigen („the last-Day Saints") ist wunderbare Macht versprochen. — Sie sollen an die Dreieinigkeit glauben, haben die Taufe der Erwachsenen mit Untertauchen und kommen durch das Opfer aller irdischen Dinge in den Gnadenstand. Von einem Lehrbegriffe kann natürlich nicht wohl die Rede sein, wenn man den Willen des Propheten ausnimmt, der aber oft dem widersprach, was er den Tag vorher verordnet hatte.

Nach dem Tode des Propheten Joe Smith ward Brigham Young, ein Engländer, sein Nachfolger. Jetzt haben sich die Mormonen am Salzsee auf der westlichen Seite der Felsgebirge, fern von allen menschlichen Wohnungen, niedergelassen und bilden einen Theil des neuen Utah Territory. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat Young zum Governor des mormonischen Territorium gemacht und andere hohe Staatsstellen daselbst an Mormonen gegeben. Dort erhalten sie bedeutenden Zuwachs, der durch ihre ausgesandten Jünger herbeigelockt wird, besonders von Europa, leben im Frieden mit den fernen Amerikanern, und werden wahrscheinlich in nicht ferner Zeit ihr Territorium als selbstständigen Mormonenstaat den Vereinigten Staaten anreihen können.

Ihr Land, inmitten der Felsgebirge gelegen, wird zwar als kalt geschildert, aber soll, nach einer Correspondenz in dem Rockford Forum, Illin., für den Weizenbau ohne Gleichen sein. Von einem Scheffel Aussaat auf vier englischen Ackern habe man nicht weniger als 169 Scheffel geerntet (?). „Es ist wie Aegypten in den sieben fruchtbaren Jahren; das Land giebt haufenweise. Indisches Korn geräth nicht, dazu ist es zu kalt; aber Kartoffeln, Zwiebeln, Möhren und andere Vegeta-

bilien gedeihen. — Ich sitze an einem Tische in der Stadt, und das große Thal liegt wie eine Ebene vor mir, mit einer Ausdehnung von 20 bis 40 Meilen in die Breite und gegen 200 Meilen in die Länge, und Tausende von Kühen und Ochsen weiden auf dem reichen Lande, das zur Stadt gehört. Jede Baustelle hier enthält 1¼ Acker, und Jedermann mag für 1¼ Dollar eine haben und sich eine Familienstätte bauen, ohne mehr zu zahlen als den Zehnten von seinem Verdienste. Letzterer geht in die allgemeine Kasse zu kirchlichen Zwecken und für öffentliche Bauten. Es ist erstaunlich, was die Mormonen in den drei Jahren ihres Aufenthalts für Verbesserungen gemacht haben. Die Häuser sind von ungebrannten Ziegeln, doubies, gebaut, und comfortable, hübsche Wohnungen. — Kohlen findet man in großem Ueberflusse. Salz gewinnt man aus dem See. Gott allein kennt den unermeßlichen Reichthum, der zum Besten kommender Geschlechter in diesen Rocky Mountains verborgen liegt." — Mit Bezug auf die Sklavenfrage heißt es in dem Frontier Guardian: „Es giebt kein Gesetz in Utah, das Sklaverei autorisirt oder verbietet. Wenn einer der Sklaven, die einige Südländer mitgebracht haben, seinen Herrn verlassen will, so giebt es keine gesetzliche oder moralische Gewalt, ihn daran zu verhindern. Wenn ein Eigenthümer von Sklaven aus dem Süden unsern Glauben annimmt, so sagt die Kirche zu ihm: Wenn deine Sklaven bei dir bleiben wollen, so thue sie nicht weg; aber wenn sie dich verlassen wollen, so mußt du sie verkaufen oder freigeben, wie dein eigenes Gewissen dir vorschreiben mag. Die Kirche übernimmt in diesem Punkte keine Verantwortlichkeit. Die Gesetze des Landes erkennen die Sklaverei an, wir wollen den Landesgesetzen nicht widerstreiten. Wenn es Sünde ist, Sklaven zu verkaufen, laßt das Individuum, das sie verkauft, die

Sünde allein tragen, und nicht die Kirche. Weisheit und Klugheit diktiren uns dieses Verfahren." — —

Nach der Berechnung von Baird gab es 1851:

	Geistliche	Kirchen	Communik.
Congregationalisten	1,687	1,971	197,196
Presbyterianer, einschl. Dutch-Reformed	4,587	5,672	490,259
Baptisten	8,018	13,455	948,867
Methodisten (Reise- u. Lokalpred.)	15,000	30,000	1,250,000
Deutsche Protestanten	1,827	5,356	333,000
Episcopalians	1,504	1,550	73,000

Da keine Staatszählung der Kirchenanhänger stattfindet, so sind die statistischen Angaben nicht ganz zuverlässig. Sie stützen sich hauptsächlich auf die Jahresregister der einzelnen Sekten. Wo es mir möglich war, habe ich in der folgenden Tabelle, so wie vorher, die Zahlen von 1852 gegeben, übrigens mich an das statistische Verzeichniß des Amerik. Alman. gehalten.

Sekten.	Geistliche	Kirchen.	Communikanten.	Wahrscheinl. Bevölkerung.
Roman Catholics (C. Alm. 852)	—	—	2,000,000	2,000,000
Protestant Episcopal. (E. Alm. 1852)	1,632	—	100,000	700,000
Presbyterians O. S. (P. Minutes 1852)	2,286	2,733	210,414	
Presbyterians N. S. (P. Minutes 1852)	1,657	1,602	140,652	
Cumberland Presb. (1852)	700	—	77,46 2	4,000,000
Andere Presbyter.	293	530	45,500	
Dutch-Reformed (1852)	292	292	33,553	
German Reformed	273	261	70,000	
Evangel. Lutherans	663	1,604	163,000	1,000,000
Moravians	24	22	6,000	
German Methodists	500	1,800	15,000	
Albrecht Methodists	250	600	15,000	
Methodist Episcop.	6,000	—	1,112,000	
Methodist Protest.	740	—	64,313	4,500,000
Reformed Method.	75	—	3,000	
Wesleyan Method.	600	—	20,000	
Orthod. Congregat.	1,687	1,971	197,196	1,000,000
Unitar. Congregation. (1852)	250	258	30,000	
Universalists	700	1,194	60,000	
Swedenborgians	30	42	5,000	
Regular Baptists (B. Alm. 1852)	5,612	8,872	719,290	
Free-Will Baptists	1,082	1,252	56,000	
Anti-Mission Baptists (B. Alm. 1852)	605	2,023	64,738	4,500,000
Ref. Bapt.-Campb.	1,000	1,600	150,000	
Seventh Day Bapt.	43	52	6,243	
Six Principle Bapt.	25	21	3,586	
Church-of-God Bapt.	128	97	10,102	
Christian Bapt. (Unit.)	500	1,200	—	
Mennonites	250	400	60,000	
Friends (Quakers)	—	—	160,000	
Shakers	—	—	4,000	
Tunkers (German B.)	—	—	30,000	

Wir wenden uns nunmehr zu einer allgemeinen Ueberſicht des

Kirchlichen Lebens in Amerika.

Die große Anzahl von Kirchen, meeting houses *), deren wir in manchem Dorfe zwei bis drei nahe bei einander liegen ſehen, zeigt uns den religiöſen Charakter des Volks und zugleich die Mannigfaltigkeit ſeiner kirchlichen Parteien. Daher ſind natürlich die Kirchen meiſt klein, und auf dem Lande in der Regel ohne Emporkirche. Sie nehmen ſich aber mit ihren weißen Thürmen und grünen Sonnenläden recht freundlich aus, und kaum ſteht die hölzerne mit ihrem ſchmucken Abputze der ungeſchmückten backſteinernen in äußerem Anſehen nach. Die Form der Fenſter und ſonſtige Bauart iſt freilich bei vielen Dorfkirchen mehr haus- als tempelartig, und das Viereckige wird nur durch die Höhe einigermaßen verſchönert. Man baute für das nächſte Bedürfniß. Die kleine Gemeinde will nicht ohne Kirche bleiben, bis ſie groß und reich genug iſt, ſich eine ſchöne herzuſtellen. In den größeren Städten ſind an ihre Stelle ſtattliche, wenn auch nach unſerm Maßſtabe immer noch kleine, Gotteshäuſer getreten. Die Biſchöflichen und Unitarier ſcheinen bis jetzt am geſchmackvollſten gebaut zu haben. Die

*) Der Name „Kirche", Church, vom Gebäude gebraucht, iſt von den Congregationaliſten verworfen worden, aber jetzt öfters angewendet.

innere Einrichtung ist einfach, aber gemüthlich und bequem. Dem Eingange gegenüber befindet sich in der Regel das pulpit, Predigerpult, einer breiten Tribüne oder dem Präsidentensitze in unsern Kammern vergleichbar. Einige Schritte dahinter läuft eine gepolsterte, meist roth überzogene Bank an der Wand hin, die in der Mitte eine Art Nische bildet und mit Gardinen verziert ist. Hier sitzt der Geistliche während des ganzen Gottesdienstes, manchmal noch mit einem Gastprediger, und bei feierlichen Gelegenheiten neben drei oder vier Amtsbrüdern. Von beiden Seiten führen Stufen herunter auf eine kleine Erhöhung, auf welcher vor dem Pulte ein Tisch steht, der bei dem Abendmahle als Altar dient. Auf der entgegengesetzten Seite über dem Eingange befindet sich das Chor mit der Orgel. An letzterer mangelt es noch häufig in kleineren Gemeinden, und Violine, Flöte und Baß von Dilettanten gespielt müssen das Fehlende ersetzen, bis einige tea parties, Theegesellschaften, zum Zwecke einer Collekte veranstaltet, die zum Ankaufe nöthige Summe herbeigeschafft haben. — Ueberall giebt es einen breiten Mittelgang, der die Kirchenstühle in zwei gleiche Hälften theilt, mit parallel laufenden Seitengängen, die unter dem Chore und vor dem Pulte mit dem Hauptgange verbunden sind. Die Wege sind mit Teppichen belegt. Die Kirchenstühle sind an ihren kleinen Eingangsthüren, aber nicht nach einzelnen Plätzen numerirt, und mit Ausnahme der hintersten Bank oder Bänke, die allgemein frei sind, gepolstert. Bilder giebt es nicht. Alle sitzen, Herren und Damen unter einander. Ein Fremder wird bei seinem Eintritte sofort freundlichst von dem Küster, Sexton, auf einen diesem bewußten freien Platz in den vorderen oder mittleren Stühlen hingeführt. In einem unteren Fache findet man da Gesangbücher, Bibeln und andere Andachtsschriften, die in der Kirche liegen bleiben. Im Winter wird geheizt. — Unter diesem etwas erhöhten Hauptsaale be-

findet sich, wie schon gelegentlich erwähnt wurde, häufig zu ebener Erde, mit dem Eingange an der Seite, ein niedriger und kleiner Betsaal mit hölzernen Bänken ohne Pulte und ohne Chor. Das Predigerpult ist schmucklos. Dieses vestry wird zu den Betstunden benutzt.

So sieht es in allen eigentlich amerikanischen Kirchen aus, d. h. in allen mit Ausnahme der römischen, lutherischen und bischöflichen. Die comfortable Einrichtung deutet auf die Beliebtheit dieser Versammlungsplätze. Und die würdevolle Ausstattung und Größe des Predigerpultes läßt sofort erkennen, daß hier die Predigt alle Ceremonieen verdrängt, und die Kanzel auch in religiösem Sinne die Stelle des Altars eingenommen hat.

Der Verlauf des Gottesdienstes, der in der Regel des Morgens um 10½ Uhr und des Nachmittags im Winter um zwei, im Sommer um drei Uhr seinen Anfang nimmt, ist folgender: Sobald der Prediger bemerkt, daß die Gemeinde zum Beginn der Andacht gesammelt ist, tritt er von seinem Sitze an das Pult vor und liest, nachdem er den Gottesdienst mit einigen Worten eingeleitet hat, aus der vor ihm liegenden Prachtbibel ein beliebiges Kapitel vor. Ist dies geschehen, so nimmt er das Gesangbuch, hymn book, nennt der Gemeinde das von ihm ausgewählte Lied und liest es vor. Hierauf erhebt sich der aus freiwilligen Damen und Herren bestehende Chor, in den Städten von einer bezahlten Vorsängerin geleitet, und singt das kurze Lied oder die bezeichneten Verse des längern Liedes. Während dem steht in den meisten Kirchen die Gemeinde dem Chore zugewendet, die Augen entweder dorthin, oder auf das Gesangbuch gerichtet, singt aber nicht mit. Dadurch wird allerdings der Gesang weniger schleppend und wohltönender als bei uns, zumal da die Melodieen einen schnellern, manchmal für den Deutschen zu leichten Rhythmus haben;

aber der Wunsch nach dem Singen der Gemeinde, congregational singing, wird doch, zumal unter den Methodisten, sehr rege, und aus den Betstunden, wo wer singen kann mitsingt, vielleicht noch in den Gottesdienst übergehen. Auf diesen Gesang folgt ein frei gesprochenes Gebet, das durchschnittlich wohl zehn Minuten ausfüllt. Während desselben steht man in den meisten Kirchen, in anderen stehen Einzelne, Andere sitzen niedergebeugt. Bei den Methodisten ist das Knieen üblich, wiewohl nicht allgemein. Bei dem Stehen ist der Eine rechts, der Andere links, ein Dritter vor-, ein Vierter rückwärts gewendet, wie es Jedem zur Andacht gerade am zweckmäßigsten erscheint, und in der Regel hält man die Hand vor die Augen. Bei den Methodisten wird mitunter ein Amen! aus den Reihen der Gemeinde laut. — Dem Gebete folgt abermals ein kurzer Gesang, und dann das Vorlesen der Predigt. Der Vortrag ist langsamer und ausdrucksvoller als in der bischöflichen Kirche, und weniger nachdrücklich als bei den meist extemporirenden Methodisten. Der Inhalt ist dogmatischer und spitzfindiger als in der Regel bei uns, aber mit weniger hervortretender Polemik, als man bei der Sektentheilung vermuthet. Dies erklärt sich daraus, daß die evangelischen Hauptsekten mehr in Sachen des Kirchenregiments als des Kirchenglaubens geschieden sind. Nur bei kleineren, wie den Swedenborgianern, Milleriten, auch bei den Universalisten u. a. tritt der specifische Glaube anspruchsvoller in den Vordergrund, um den kleineren Kreis um das ringsum von Heterodoxie eingeschlossene und gefährdete Banner fester zu schaaren. Die Rechtgläubigen kämpfen nur, so weit sie es thun, gegen Unitarism und Unglauben. — Nach dem halb- bis dreiviertel-stündigen, durch keinen Zwischengesang unterbrochenen Vortrage folgt ein Gebet und ein Lied, worauf der Prediger mit kurzen Worten schließt. Der ganze Gottesdienst ist nach anderthalb Stunde zu Ende.

Des Nachmittags findet sich dieselbe Gemeinde wieder ein, gewöhnlich noch durch einigen Zuwachs verstärkt. In der Hitze des Sommers haben dann die Fächer ein gut Theil Arbeit, und Aeolus wird durch Tausende von zarten Händen heraufbeschworen. Manche junge Burschen, welche Sitte und Mangel an besserer Unterhaltung in die Kirche treibt, neigen beim Beginn der Predigt ihr Haupt und verbleiben in dieser Lage, bis sie durch das Chor aus ihren Träumen geweckt werden. Nur die anwesenden Kinder, denen man einen festen Schlaf wünschen möchte, können es vor natürlicher Beweglichkeit nicht dazu bringen, und helfen sich mit abwechselndem Aufstehen, Niedersetzen, Herumrutschen und ähnlicher Bethätigung der Lebensgeister.

Offenbar hat der Prediger kein leichtes Stück Arbeit. Zwei Predigten müssen dazu ausgearbeitet, und die zwei längeren Gebete müssen einstudirt, wenigstens dem Hauptinhalte nach überdacht sein, der vier kürzeren Gebete nicht zu gedenken. Das macht, trotz des Lesens, seine Sonntagsarbeit anstrengend genug, zumal da er vom Predigerpulte aus den ganzen Gottesdienst zu leiten hat. Manchmal verschaffen sie sich dadurch Erleichterung, daß sie mit Amtsbrüdern anderer orthodoxen Kirchen tauschen, was deswegen leicht thunlich ist, weil sie nirgends an bestimmte Sonntagsterte gebunden sind. — Dazu kommen noch die Abendbetstunden, prayer meetings. Diese werden von den Geistlichen nach Belieben eingerichtet. Bald halten sie eine dritte Predigt, bald erklären sie einen Abschnitt aus der Bibel, bald beschränken sie sich auf ein Gebet und die Leitung des Ganzen. Daß Gemeindeglieder beten, findet allemal in größerer oder geringerer Ausdehnung statt. In einer congregationalistischen Gemeinde zu Hartford war die zweckmäßige Anordnung getroffen, daß der Prediger an gewissen Abenden eine Anzahl von Fragen, die ihm beliebig auf Zetteln

überreicht worden waren, nach getroffener Auswahl beantwortete. Die zahlreich versammelte Gemeinde folgte an dem Abend, an welchem ich zugegen war, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Auseinandersetzungen des Predigers. — Der erste Sonntagsabend in jedem Monat ist für die Mission bestimmt. Da werden von dem Kirchenvorsteher, der diese Angelegenheit leitet, und von dem Geistlichen die eingegangenen Berichte vorgelesen und erläutert. Zu diesem Behufe sind Wandkarten angebracht. Mit Gebeten für das Gedeihen der Mission und mit einer Collekte wird geschlossen.

Zu diesen drei Sonntags-Versammlungen, meetings, von denen die zwei hauptsächlichen fast von allen Mitgliedern der Kirche (church) und des Kirchspiels (parish) besucht werden, kommt noch die Sonntagsschule, unmittelbar vor oder nach dem Morgen- oder Nachmittagsgottesdienste, bei der auch eine nicht kleine Zahl von Kirchengliedern und Angehörigen lehrend oder lernend betheiligt ist. Ein angesehenes Mitglied heißt Superintendent und hat die Leitung des Ganzen, die aber die Betheiligung des Geistlichen nicht ausschließt. Die einzelnen Klassen, aus sechs bis zehn Schülern bestehend, sind in den Kirchenstühlen beliebig vertheilt; der freiwillige Lehrer oder die Lehrerin sitzt vor oder neben ihrer Klasse, und examinirt in der Regel nach einem systematischen Fragebuche, in welchem fortwährend auf Bibelstellen hingewiesen ist. In einem Stuhle sah ich erwachsene Leute als Schüler des Geistlichen (Bible Class), in einem andern ein junges Mädchen als Lehrerin von Kindern. — Mit der Schule ist eine Sammlung unterhaltender Jugendschriften erbaulichen Inhalts verbunden, von denen sich jeder Schüler eins oder mehrere für die Woche nach Hause mitnimmt. Auch sah ich die neuesten Nummern einer Zeitschrift für die Sonntagsschule (solcher Zeitschriften giebt es

mehrere) vertheilen. Dafür hat jedes Kind seinen Cent oder mehr zur Collekte mitgebracht.

So wird von der Mehrzahl der Amerikaner der Sonntag oder, wie er in der beliebten Sprache des Alten Testaments heißt, der Sabbath begangen. Das Kirchgehen ist ihr Spaziergang, die Abendbetstunde ihr geselliges Vergnügen. Die Straßen sind, mit Ausnahme der Zeit, wo es nach und aus den Kirchen strömt, wie ausgestorben. Selbst die Kinder, denen es in Boston einfällt, mit Marmorkugeln oder irgendwie auf der Straße zu spielen, sind der Polizei verfallen. Früherhin galt es auch allgemein für unerlaubt und unschicklich, Besuche zu machen oder zu empfangen; aber dergleichen ist jetzt zwar noch nicht üblich, doch geduldet und mehr dem Ermessen der betreffenden Individuen anheimgestellt. Zu Hause liest man in der Bibel, in der religiösen Wochenzeitschrift, die dem jedesmaligen Glaubensbekenntnisse der Familie entspricht und in jedem christlichen Hausstande zu finden ist, hier und da in einem politischen Wochenblatte, denn Tageblätter erscheinen Sonntags nicht. In jeder Familie findet man einen oder mehrere Tische mit Büchern belegt, die meist der religiös-moralischen Literatur, der vorherrschenden Amerikas, angehören. Hier wird Unterhaltung geholt, wenn keine weitere Auswahl in Glasschränken zu Gebote steht. Im Winter ist man auch zu traulichem Familiengespräche um das Kamin versammelt, doch ist die Haltung ruhiger und feierlicher als gewöhnlich. Man begegnet da einer Leidenschaftslosigkeit und Passivität, die wie natürliche Abspannung von der angestrengten Wochenthätigkeit aussieht. Für jüngere Leute freilich, die noch nicht vollständig in dem Ofen der Gewöhnung ausgebacken sind, hat diese Sabbathsruhe etwas Peinliches; dennoch werden sich die Meisten von ihnen damit einverstanden erklären, daß dieser Ruhetag eine höchst wohlthätige, ja nothwendige Einrichtung ist,

und daß selbst die Langeweile ihr Gutes hat, wenn man ihr nur durch Lesen, Hören und andere Geistesbethätigung entgehen kann.

Wie der amerikanische Charakter am entschiedensten in Neu-England ausgeprägt ist, so wird auch dort die Sabbathfeier am strengsten aufrecht erhalten. Das Reisen zu Lande und zu Wasser ist gehemmt. Läden aller Art, Theater und ähnliche Häuser sind geschlossen. Daß ein Vormittagzug für Kirchenbesucher von dem benachbarten Newton nach Boston eingerichtet werden sollte, erfuhr einen starken Widerstand, aber wurde endlich durchgesetzt. Langsam und geräuschlos rollte die Lokomotive mit einem schwach besetzten Wagen dahin, auf derselben Eisenbahn, auf der an andern Tagen außer den mehrfachen Hauptzügen noch drei bis vier Extrazüge für Newton in flottem Gange sind. Die Theilnahmlosigkeit des Publikum dürfte diesen Versuch der Eisenbahnverwaltung mißglücken lassen. Und von diesem Kirchenzuge, gegen den das Princip der Sabbathheiligung nur mit getheilter Kraft ankämpfen konnte, zu weiteren Reisezügen liegt noch eine sehr breite Kluft. In Neu-York ist sie übersprungen, denn die großen Westzüge nach und von Buffalo leiden keine Unterbrechung. Auch die Dampffähre nach dem gegenüberliegenden Hoboken in Neu-Jersey, den elyseischen Feldern der Neu-Yorker, ist in voller Thätigkeit; aber die meisten Spaziergänger sind Europäer, hauptsächlich Deutsche. Im deutschen Theater giebt es Abends ein Concert, dessen übrigens deutsch abgefaßte Ankündigung mit Sacred Music, heilige Musik, überschrieben ist, um keinen öffentlichen Anstoß zu geben, wenn es auch im Einzelnen Opernstücke und Tänze bietet. Auf dem Zettel verbittet man sich auch „wegen der strengen Sonntagsfeier" alle lauten Beifallsbezeugungen, doch, wie ich gefunden habe, ohne durchgängigen Erfolg. Auch sieht man Zeitungsjungen auf der Straße herumlaufen und

hört sie, wenn gerade ein Dampfschiff von England eingelaufen ist, die Hauptneuigkeit ausschreien. So tönte mir einmal Arrival of the Atlantic — „Dschonny" Lind von allen Seiten entgegen. Es ist der N.Y. Herald, der sich auf diese Weise auch des Sonntags bemerkbar macht. Im Allgemeinen bemerkt man hier, daß man sich in einer Weltstadt befindet, in welcher die Masse der fremden und naturalisirten Bevölkerung aller Nationen die öffentliche Meinung so umgestimmt hat, daß die Sitte des europäischen Continents zur Duldung und einiger Geltung gekommen ist. Doch läßt sich nicht verkennen, daß auch auf die eingebürgerten Deutschen der religiös-kirchliche Sinn der Amerikaner einen großen Einfluß gehabt hat. Der Sonntag wird von ihnen ruhiger verbracht und die Kirche häufiger besucht, als bei uns wenigstens in den Städten. Freilich hat der Kern der weit verbreiteten Landbevölkerung auch hier großentheils dem flachen Lande angehört, wo die Kirche immer das Haus gewohnter Vereinigung war. In den Städten des Ostens giebt es natürlich unter den aus deutschen Städten Eingewanderten eine Menge Freidenker, die nicht nur allen Kirchen fern bleiben, sondern auch wohl in Versammlungen gegen Aberglauben und Pfaffenthum zu Felde ziehen. Unsre armen Pastoren lassen sich gewiß nicht einfallen, daß ihr Einfluß so bedeutend ist, um gefährlich werden zu können, oder gar, wie es dort heißt, alles Elend verschuldet zu haben. Unter den Amerikanern verhallen diese geharnischten Reden ungehört und unverstanden. — Auch unter ihnen giebt es, wie sich denken läßt, eine nicht geringe Anzahl von Ungläubigen und Halbchristen, d. h. von solchen, die keiner Christengemeinde angehören, sich aber mit Bescheidenheit der Meinung der großen Mehrheit unterwerfen. Die Letzteren begleiten noch manchmal ihre Frauen zur Kirche, schicken ihre Kinder in die Sonntagsschule und zeigen sich überhaupt als Zweifler wider Willen,

die sich noch, wenn nicht früher, wenigstens auf dem Sterbebette in den Schooß der Kirche aufnehmen lassen. Selbst bei den entschiedenen Ungläubigen, Infidels, läßt sich die Achtung vor der öffentlichen Meinung nicht verkennen. Sie stehen vereinzelt und schweigen.

Da Boston der Hauptsitz der unitarischen Kirche und mehrerer Ausläufer derselben ist, so dürfte es uns Wunder nehmen, gerade in einer solchen Handelsstadt so viel Bigotterie in Betreff der Sabbathfeier vorzufinden. Es ist die alte gute Sitte englisch-puritanischen Herkommens, um welche in ihrer mildern Form auch jetzt noch der Amerikaner wie um sein werthestes Kleinod besorgt ist. Wie liberal der Einzelne auch denken mag und wie lästig ihm zu Zeiten die selbstgezogenen Schranken erscheinen mögen, die Liebe zu seinem Vaterlande und der Gedanke an die große Bestimmung desselben läßt ihn nicht wanken, wo es gilt, jene Stütze der Religion und des Staates zu erhalten. Laßt die Sitte, so denkt er vielleicht, auf die zahllosen Einwanderer vom europäischen Continente nur negativ wirken, dadurch, daß ihr ihnen die Gelegenheit abschneidet, den öffentlichen Vergnügungen dann nachzugehen, wenn die freie Zeit am meisten dazu einladet, und der Gewinn für die öffentliche Sittlichkeit ist schon bedeutend. Und für den Yankee, dem die Vergnügungen ferner liegen, würde die Geschäftslust und Gewinnsucht zu verführerisch werden, wenn nicht ein höheres Gesetz der Religion seiner Thätigkeit Schranken setzte. Der positive Nutzen kann nicht ausbleiben. Man wird sich um den Altar der Gemeinde und den der Familie schaaren, man wird hören, lesen und mit seinem Inneren verkehren. In gottseliger Ruhe wird man einen neuen Genuß finden, welcher dem der Zerstreuung mindestens gleichkommt und vielmal edler ist.

Bei solcher Sonntagsfeier muß es dem europäischen Christen

höchst auffallend erscheinen, daß die Amerikaner keine christlichen Festtage feiern. Ostern und Pfingsten gehen spurlos vorüber, wenn man die Kirchenfeier in den katholischen, lutherischen und bischöflichen Kirchen ausnimmt. Anderwärts wird deren nicht einmal in der Predigt Erwähnung gethan. So ist es auch gewissermaßen mit dem Weihnachtstage, Christmas genannt, nur daß dieser durch die europäische Familienfeier auch für den Amerikaner eine interessante Bedeutung bekommen hat. Der Christmas Eve, heiliger Abend, wird vielfach durch Geschenke, die aber nicht Freund Rupprecht, sondern Santa Claus bringt, verschönert. Hat man deutsche Freunde, so folgt man auch gern einer Einladung zum Weihnachtsbaume, und hat wohl auch hier und da die freundliche Sitte selbst angenommen. Aber von einer kirchlichen Feier bemerkt man wenig. Da bei uns jene Feste von ihrer religiösen Bedeutung zu einer fast nur socialen herabgekommen sind, wie jeder unbefangene Beobachter zugeben wird, so kommt es uns allerdings nicht zu, vom christlichen Standpunkte aus mit den Amerikanern zu rechten; wir dürften sie fast im Hinblick auf diejenigen Länder, wo die Festtage zu Festwochen des Müssiggangs und der Lust werden, weise nennen und glücklich preisen, wenn wir auch selbst um keinen Preis jene Feste entbehren möchten. Nur wundern können wir uns, daß in einem so streng kirchlichen Lande die Feier jener für einen Christen so wichtigen Ereignisse wegfällt, und werden stark an den mosaischen, anti-römischen und aller Feier abholden Charakter des alten Puritanismus erinnert. — Nur drei Feiertage haben die Amerikaner, einen weltlichen, den vierten Juli, als den Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung (Declaration of Independence, 4. Juli 1776), einen kirchlichen, Fast Day, Bußtag, gewöhnlich im Februar (manchmal auch noch bei außerordentlichen Gelegenheiten), und einen halb weltlichen, halb kirchlichen, den Thanksgiving Day,

Danktag, im Herbst. Die beiden letztern werden vorzugsweise in den nordöstlichen Staaten begangen, haben sich aber von da auch westlich und südlich verbreitet. Die Feier wird von dem Governor jedes Staates bestimmt und in den Zeitungen bekannt gemacht. Handel und Wandel wird nach dem Belieben der Einzelnen fortgesetzt oder eingestellt. Der Thanksgiving Day ist zu einem schönen Familienfeste geworden. Wo möglich, sind alle zerstreuten Glieder einer Familie an diesem Donnerstage des Oktober oder November vereint. Deshalb sucht man jetzt in den Nachbarstaaten das Fest auf einen und denselben Tag zu verlegen. — Außer diesen drei Festtagen, von denen auch nur der eine ein allgemeiner und fest bestimmter ist, habe ich keinen Wochentag gefunden, der ausnahmsweise bedeutend wäre, ich müßte denn den nach englischer Sitte gefeierten Valentinstag, den 14. Februar, erwähnen, an welchem die Post mehr ernste und scherzhafte Liebeserklärungen als Geschäftsbriefe zu befördern hat. So ähnelt er dem Weihnachts- und Neujahrstage, wo mit einem Merry (lustig) Christmas und einem Happy (glücklich) New Year! die Hauptsache abgethan ist. Der Amerikaner feiert nicht gern. Das würde aber den kirchlichen Hauptfesten keinen Eintrag gethan haben, wären sie ausdrücklich von der Bibel vorgeschrieben gewesen. Aber der oppositionelle Eifer der Puritaner entfernte sich so weit als möglich von den Ceremonieen und Institutionen der katholischen Kirche und verwarf Alles, was an Rom erinnerte.

Auch in dem Wochentagsleben, das durch seinen bewegten und geschäftlichen Charakter stark von der Ruhe des Sabbath absticht, macht sich der religiöse Charakter der Amerikaner bemerkbar. Außer den Tischgebeten giebt es in vielen christlichen Familien noch Morgen- und Abendandachten. Dazu die Abendbetstunde an einem bestimmten Tage der Woche, die vielfach besucht wird. Das Lesen in der Bibel, in reli-

giösen Schriften und Zeitungen ist nicht auf den Sonntag beschränkt. Die ganze Literatur ist voll von streng-christlicher Weltanschauung, die in einer so bestimmten Weise entgegentritt, daß man sieht, man hat es hier mit etwas, das sich grundsätzlich von selbst versteht, mit der öffentlichen Meinung zu thun. Natürlich zeigt sich die Religiosität auch im öffentlichen Leben. Für den Landtag wird ein Prediger zum Kapellan erwählt, der jede Sitzung mit einem Gebete zu eröffnen hat. Berufungen auf Bibelstellen kommen in den Reden nicht selten vor, und wenn sie manchmal auch an das Lächerliche streifen sollten, so werden sie doch ohne Lachen angehört. Es ist die Achtung vor Religion überhaupt und vor der religiösen Ueberzeugung des Nächsten, die den Spott nicht aufkommen läßt. Dies hängt innig mit der Religionsfreiheit und dem darauf begründeten Sektenwesen zusammen, und würde freilich durch das letztere gerade in sein Gegentheil umgeschlagen sein, wenn nicht das allgemeine politische und religiöse Bewußtsein der Amerikaner die Grundlage davon bildete.

Die Sektentheilung ist, weil sie auf einem vernünftigen Principe, der unbedingten Gewissensfreiheit, beruht, ein großes Gut, das durch die damit verbundenen Uebelstände in seinem wesentlichen Werthe nicht geschmälert wird. Da, wo es Staatskirchen giebt, wie in Europa, haben allerdings die Sekten eine oppositionelle Stellung, die, an sich unvortheilhaft, leicht auch dem Charakter etwas Bitterkeit beimischt. Mit solchen „Sekten" nun haben wir es in der Union nicht zu thun, sondern mit gleichberechtigten Glaubensparteien, denominations, deren jede überdieß in selbstbestimmender Macht unsern Staatskirchen gleichkommt oder voransteht. Weder die Union noch der einzelne Staat hat einen Kultusminister oder eine sonstige Behörde für Kirchenverwaltung, und selbst jede einzelne Kirche oder Kirchengemeinde, die bischöflichen Sekten ausgenommen, bildet

einen unabhängigen Staat im Kleinen. Die politisch-republikanische Bildung der Amerikaner hat ihre ältesten und kräftigsten Wurzeln in der congregationalistischen Kirchenverfassung Neu-Englands, und ihre festeste Stütze in der freien Religionsübung. Freie Wahl der Kirche nach gebildeter Ueberzeugung ist freier Männer würdig, und die daraus folgende größere Religiosität der Kirchenglieder ist ein unschätzbarer Vorzug solcher Einrichtung. „Das letzte und auf alle Weise begehrenswerthe Ziel ist ohne Zweifel, daß die Kirche von dem Staat frei werde; denn dieses Freiwerden würde nur das Zeichen ihrer eigenen Vollendung sein. .... Der Staat kann die Kirche nur sich gleich achten, d. h. sie als frei von sich erkennen, wenn sie innerlich dieselbe allgemeine Macht geworden, die er äußerlich ist. Er hat Recht, die Kirche unter sich zu halten und demgemäß zu behandeln, die sich nur in der Abschließung vom allgemeinen Bewüßtsein und im Widerspruch mit demselben behauptet. Und nicht der Staat kann die Kirche frei machen, sie selbst muß sich befreien, nicht durch Auflehnung, sondern durch Erringen der innern Selbstständigkeit, welcher von selbst die äußere folgt. .... Dahin zielt die Bewegung, dieß ist die wahre Strömung der Zeit.“ *) — So bedauerlich es auch erscheinen mag, daß die christliche Kirche sich in so viele Theile gespalten hat, so wäre es doch Thorheit, es anders zu wünschen oder für möglich zu halten. Die Thatsache liegt vor selbst in Europa, nur mit dem Unterschiede, daß hier nach dem nunmehr glücklicher Weise verjährten Grundsatze: „cujus regio, ejus religio“, jeder Staat seine vorherrschende, wenn nicht herrschende Kirche hat. Europa hat römische, griechische, lutherische, kalvinische und anglikanische (presbyterische) Staatskirchen, noch

*) Schelling, Vorwort zu Steffens' nachgelassenen Schriften; 1846. S. L.

dazu in ultramontaner und gallikanischer, in griechischer und russischer, in orthodoxer und rationalistischer, in kalvinistischer und arminianischer, in alt-lutherischer und evangelisch-unirter, in alt-englischer und puseyitischer Art, sollen wir uns da wundern, daß in dem freien Tochterstaate Europas alle diese Kirchen und Arten als besondere Sekten neben und unter einander zu finden sind? Und wir dürfen nie vergessen, daß die protestantische Kirche Amerikas hauptsächlich nur in vier große Familien zerfällt, die Congregationalisten der nordöstlichen Staaten, die Presbyterianer der mittleren und nordwestlichen Staaten, die Baptisten und Methodisten, von denen die drei Ersten Kalvinisten sind, die beiden Ersten ziemlich genau in Glaubenssachen, die Ersten und Dritten ganz genau in der Kirchenverfassung übereinstimmen, daß die Methode der Letzten bei Allen mehr oder weniger Eingang gefunden hat, und daß diese zusammen wahrscheinlich eine Bevölkerung von vierzehn Millionen, mit den deutschen und englischen Kirchen von ziemlich sechszehn Millionen repräsentiren. — Ich will nun einen amerikanischen Geistlichen, S. H(ague), selbst über das Sektenwesen und über den Versuch einer Einigung sprechen lassen *):

„So lange die Sekten ihre besonderen Einrichtungen und Eigenthümlichkeiten des Glaubens festhalten, werden sie eifrig bestrebt sein, dieselben fortzupflanzen. Aber mit demselben Eifer werden jene Eigenthümlichkeiten, die wichtige Wahrheiten sein sollen, von Anderen als gefährliche Irrthümer widerlegt. Nebenbuhlerei, Bitterkeit und alle anderen Schrecken des odium theologicum werden daraus folgen. .... Ein anderes Uebel ist, daß fast in jedem Dorfe zwei oder drei Geistliche von einer Bevölkerung unterhalten werden, der besser mit einem einzigen gedient wäre, und daß so die Gelder und Bemühungen ver-

*) New Englander, 1847. Jan.

schwendet werden, die sonst für die Bedürftigen verbraucht werden könnten. .... Ein drittes Uebel ist das, welches von dem Zusammenstoß der Sekten in ihrem Bestreben, neue Mitglieder zu gewinnen, herrührt. In Landflecken besonders, wo durch die fast unendliche Theilung der Sekten der Verlust oder Gewinn eines einzelnen Mitgliedes ein Gegenstand von pecuniärer Bedeutung ist, kann jeder Christ die Uebel der Proselytenmacherei bezeugen. Wenn Gewissen und Börse auf dieselbe Wagschale fallen, wird die andere sicherlich in die Luft gehen, was auch immer darauf sein mag. — Auch sind die unterscheidenden Grundlehren einiger Sekten von der Art, daß sie dieselben zwingen, alle anderen zu „unchurch", d. h. als unchristlich zu verwerfen. Die Baptisten können nicht diejenigen Sekten als Kirchen anerkennen, welche das Untertauchen nicht üben. Episcopalians erkennen keine Kirche und keine Geistlichkeit an außer der bischöflichen. Es ist eine Thatsache, daß bei aller Liebe, die sich bei der neulichen Versammlung der „Alliance" zeigte, obwohl die Kanzeln dutzendweise von den Geistlichen verschiedener Sekten gewechselt wurden, nicht ein einziger „Dissenter" auf eine bischöfliche Kanzel zugelassen wurde, noch ein einziger Bischöflicher auf eines „Dissenters" Kanzel predigte. Und wir haben noch nicht in Erfahrung gebracht, daß ein einziger Baptist von denen, die auf geschlossene Communion halten, mit einem zu einer andern auf der Allianz vertretenen Sekte gehörigen Bruder an dem Abendmahle Theil nahm. Man darf fragen, was für eine Vereinigung soll das werden, welche solche Eigenthümlichkeiten ungerügt zuläßt? — Diese und ähnliche Uebel waren stets mit der Existenz von Sekten verbunden, und werden es stets sein. Welches sind nun die Ursachen, die diese Uebel hervorbringen und fortpflanzen? Jeder Einigungsplan, der diese übersieht, muß unbrauchbar sein."

„Vor Allem müssen wir sie nicht in irgend etwas suchen, das einer Sekte besonders eigenthümlich ist. Dieser Irrthum hat uns lange genug geblendet, daß wir angenommen haben, die Ursache der Spaltung läge völlig außerhalb unserer Sekte. Wir müssen in unserm eigenen Lager nach dem verwünschten Dinge forschen. Und es ist etwas, das außer dem thatsächlichen Bestehen der Sekten liegt. Die Aufhebung aller würde es heutzutage nicht entfernen. Wir nennen im Allgemeinen als eine Ursache des Sektarianism Abweichung von der heiligen Schrift als der einzigen Richtschnur für Glauben und Kultus. Es ist der Ruhm der Protestanten, daß sie die Bibel als solche anerkennen. .... Aber wir müssen entweder zugeben, daß die Bibel ein verwirrter Haufe von Widersprüchen ist, aus welcher wir jedes beliebige Glaubensbekenntniß entnehmen können, oder wir müssen zugestehen, daß wir die Bibel verdreht oder vernachlässigt oder unsere Besonderheiten aus anderen Quellen gezogen haben. Als besondere Ursachen der Spaltung, die mehr oder weniger mit jener allgemeinen zusammenhängen, wollen wir folgende nennen. Erstens haben wir die Ergebnisse der Philosophie und Metaphysik den Lehren der Offenbarung gleichgestellt. Wir wissen, daß ein großer Theil der Controversen zwischen evangelischen Christen sich um Punkte dreht, über welche die Bibel keine ausdrückliche Entscheidung giebt. .... Zweitens sind unbiblische Anforderungen an den in die Kirche Aufzunehmenden eine fruchtbare Quelle der Sektirerei. Die gewöhnliche Praxis der evangelischen Kirchen, nur solche Personen zuzulassen, die sie als wiedergeboren betrachten, ist von Gott in seinem Worte gebilligt. Das achtzehnte Kapitel des Matthäus und verschiedene Stellen in den Briefen (Tit. 3, 10.; 2. Theff. 3, 6. 14.; 2. Joh. 10 u. s. w.) berechtigen und verpflichten die Kirche, denen, die einen liederlichen Lebenswandel führen, die Kirchengemeinschaft zu entziehen. Dies macht eine

Organisation der Kirche und deren Verantwortlichkeit hinsichtlich der Zulassung von Mitgliedern nothwendig. .... Es kann aber nicht geleugnet werden, daß die Sekten noch andere Anforderungen stellen. Wir sprechen hier nicht von denen, die sich auf Sklavenhandel, Rumverkauf und Aehnliches beziehen, wodurch ganze Klassen der Gesellschaft vom Tische des Herrn ausgeschlossen werden. Jeder muß nach seinem eigenen Verdienste geschätzt werden. Wenn er Frucht trägt, die uns überzeugt, daß er kein Schüler Christi ist, so haben wir keine Alternative, — wir müssen ihn verwerfen. Wenn wir glauben, daß er ein neues Geschöpf in Christo ist, wenn auch noch so unvollkommen, müssen wir ihn nicht ausschließen, „denn Gott hat ihn angenommen". Wir haben kein Recht, den Tisch des Herrn in eine Guillotine zu verwandeln, und im Hinweis darauf Andere, die wir als Brüder anerkennen, zu zwingen, unsere Ansichten anzunehmen. Daß wir überhaupt die doktrinelle Basis der Mitgliedschaft, statt der einfachen des christlichen Charakters angenommen haben, ist eine Abweichung von der ursprünglichen Einfachheit. Doch haben die weisesten Männer seit 1500 Jahren gefühlt, daß unter den Umständen der Kirche Glaubensbekenntnisse nöthig sind. Wir bestreiten ihr Urtheil nicht, aber wir erkennen dergleichen nur als nothwendige Uebel an und freuen uns, daß eine Zeit kommen wird, wo sie durch den Fortschritt der Wahrheit und christlichen Kameradschaft veralten und wegfallen werden. — Endlich ist theologische Polemik eine Ursache, welche die Spaltung fortpflanzt." — Schließlich nennt er noch als die causa causarum den Mangel an wahrer Frömmigkeit. Ueber die kirchliche Einigung spricht er sich im Anfang des Artikels folgendermaßen aus: „Ein bedeutender Fortschritt zu richtigeren Ansichten ist gemacht worden. Man ist dahin gekommen, einzusehen, daß Einigung nicht durch das Aufgeben oder Vernachlässigen der

Gewissensmeinungen, wie eigenthümlich diese auch sein mögen, herbeigeführt werden soll; daß Abweichung von der Kirche zu Gunsten der Einigung nur die Zahl der Sekten vermehrt; daß keine Sekte vernünftiger Weise erwarten darf, daß ihre besondern Sätze allgemein werden angenommen werden; daß der Plan, alle Sekten in eine einzige zu verschmelzen, unausführbar, und selbst wenn ausführbar, als eine Schreckensmaschine zur Unterdrückung der Gewissensfreiheit gefährlich ist; daß das Verlassen aller Bekenntnisse und das Ablehnen der Verantwortlichkeit hinsichtlich der Anerkennung oder Leugnung des christlichen Charakters bei Anderen, wie der Versuch vor Kurzem gezeigt hat, in ein wesentliches Aufgeben alles Unterschiedes zwischen Kirche und Welt, Christenthum und Unglauben hinausläuft; daß wir, mit einem Worte, Einigung ohne Einförmigkeit suchen müssen."

Diese angestrebte Einigung bezieht sich nur auf die sogenannten evangelischen Sekten, mit Ausschluß der Katholiken, der Unitarier, der Universalisten u. s. w. Bis jetzt zeigt sich dieser Gemeingeist, wenn es nicht einen besondern Kampf gegen Katholicismus oder Unglauben giebt, nur in Betreff der Sonntagsschulen, die schon so weit als eine gemeinschaftliche Angelegenheit des Stadtgebietes angesehen werden, daß man periodische Versammlungen hält, in welchen die Geistlichen und Vorsteher der Schulen aller in der Ortschaft liegenden Kirchen über den Zustand der Schulen berichten und das Gedeihen derselben berathen. Einmischung in die besonderen Angelegenheiten einer Schule findet natürlich nicht statt, doch ist schon die öffentliche Berathung und der Geist, der sie hervorgerufen hat, höchst wohlthätig. In demselben Sinne besteht in Philadelphia seit 1817 eine American Sunday School Union, deren Zweck ist, Sonntagsschulen zu errichten und zu unterhalten, so wie erbauliche Schriften für dieselben in Umlauf

zu setzen. Sie hat eine Menge Union Schools in ärmeren Distrikten gegründet und mehr als zweitausend Schriften drucken lassen, die für einen Spottpreis oder wohl auch umsonst an die Sonntagsschulbibliotheken vertheilt werden. Das Comite des Bücherverlages besteht aus zwölf Mitgliedern, von mindestens vier evangelischen Sekten und höchstens drei aus einer jeden. Die Gesellschaft ist aus allen Personen zusammengesetzt, welche jährlich drei Dollars oder auf einmal dreißig Dollars und darüber zur Gesellschaftskasse beisteuern. — Das alle vierzehn Tage erscheinende Sunday School Journal kostet jährlich ¼ Dollar (etwas über 10 Sgr.), eine kleine Bibliothek aus 50 Büchern in 32mo 2½ Dollar, eine dergleichen aus 75 Büchern in 18mo 5 Doll. u. s. w. In demselben Verlage erschien auch neuerdings das aus deutschen Studien hervorgegangene Life of Luther, by Barnas Sears (Baptist), 486 Seiten mit drei Stahlstichen und 22 Holzschnitten, für ½ Dollar verkäuflich.

Diesem Vereine sind die der Methodisten, Baptisten, Episcopalians u. s. w. verwandt, wiewohl sie vorzüglich im Sinne der verschiedenen Sekten thätig sind. Die Methodist Sunday School Union hatte nach ihrem Berichte im J. 1850 8,021 Schulen, 84,840 Beamte und Lehrer, 429,589 Schüler und 1,117,083 Bände, verwendete 54,587 Doll. und bekehrte 11,389 Personen (seit 1847 32,770 Pers.). Sie hatte 687 Schulen, 10,966 Lehrer, 37,356 Schüler und 149,997 Bände mehr als im Jahre 1849 — 1,910 Schulen, 23,750 Lehrer, 108,959 Schüler und 508,798 Bände mehr als 1846. Ihr Organ, der Sunday School Advocate, circulirte in 84,000 Exemplaren. Verkauft wurden für 60,000 Doll. Bücher. Die Zahl der gedruckten Seiten, einschließlich des Advocate, betrug 94,114,000.

Aehnlich wie der Amerikanische Sonntagsschulen-Verein wirkt die Amerikanische Traktaten-Gesellschaft in Boston

und Neu-York, mit vielen Zweigvereinen. Wie ausgebreitet ihre Thätigkeit ist, ergiebt sich aus folgenden, dem monatlichen Organe, the American Messenger*), entnommenen Notizen: Im Monat December 1850 belief sich die Einnahme auf 34,626 Doll., wovon 9,500 Doll. durch Geschenke, der Rest durch Verkauf von Traktaten einging. In demselben Monate wurden unentgeltlich vertheilt 4,197,725 Druckseiten — an Fremde 44,760, an Auswanderer 80,740, an Seeleute 300,119, an Sonntagsschulen 42,965, an die Hilfsvereine 24,000, an heimische Missionäre 142,500, durch Colportöre unter den Armen 2,913,891, anderweitig 698,750 Seiten — im Ganzen vom 1. April bis 30. December 1850 28,069,279 Druckseiten. Der Verein unterhält gegen 400 Colportöre und berechnet seine Ausgabe auf tausend Dollars täglich. Ein Theil des Geldes geht auch in fremde „papistische und dem Namen nach christliche Länder". Die 20,000 Doll., welche der Verein für letztern Zweck zu verausgaben beabsichtigte, vertheilten sich folgendermaßen: Toulouse 300 D.; Paris, Traktatenverein 500; Paris, Baptistenmission 300; Belgien 200; Basel 200; Ungarn 100; Barmen 100; Hamburg, Baptistenmission 700; Hamburg, Traktatenverein für Niedersachsen 300; Dänemark 100; Schweden 100; Rußland, für Armee, Marine u. s. w. 1000; Italien, durch die ital. Gesellschaft in Genf 500; Griechenland, amerik. Mission 300; Griechenland, bischöfl. Mission 200; Armenier in der Türkei 1,500; Syrien 300; Saloniki, für Juden 100; Nestorianer in Persien 400; süd-afrikanische Mission 100; Bombay 500; Ahmednagur 200; Madura 1,200; Ceylon 1,000; Madras 1,200; Teloogoos, Baptistenmission 200, lutherische M. 100; Orissa 300; Nord-Indien, Mission

*) Circulirt in 170,000 Exemplaren. Der Illustrated Family Christian Almanac, ein vortrefflicher Kalender, in 30,000 Exempl.

3,000; Birma 400; Assam 200; Siam, Baptistenmiss. 800; Canton, amerik. Mission 700, Baptistenmiss. 100; Hongkong, Baptistenmiss. 400; Shanghai, Baptistenmiss. 200; Sandwichinseln 1,000; Reserve für neue Anliegen 1,200. — 20 Doll. machen Jemanden zum lebenslänglichen Mitgliede, 50 Doll. zum lebenslänglichen Direktor. Im Direktorium sind 14 Sekten vertreten. Eine Menge Bücher ist in zehn Sprachen stereotypirt. Der Zweigverein für die Stadt Neu-York beschäftigte zwanzig Traktaten-Missionäre, davon 16 in den verschiedenen Stadttheilen, einen für Seeleute, einen für die wohnhaften Deutschen, einen für deutsche Einwanderer und einen für Einwanderer aus anderen Theilen des Continents. 1850 hatte der Verein 1,308,433 Traktate, 5,512,859 Seiten enthaltend, vertheilt, nebst 1,676 Bibeln und 2,456 Neuen Testamenten, mit denen er durch die Neu-Yorker Bibelgesellschaft versehen worden war; 7,591 Bände waren ausgeliehen worden; 1,988 Kinder waren in Sonntagsschulen und 319 in öffentliche Schulen gebracht, 148 Personen bestimmt worden, die Bibelklassen und 2,195 die Kirche zu besuchen; 1,115 Mäßigkeitsgelübde waren abgelegt und 1,465 Distriktbetstunden gehalten worden. „Auch sind diese Bemühungen nicht fruchtlos gewesen, denn man rechnet 51 Abfällige als auf den Weg des Friedens zurückgeführt, 251 Personen als hoffnungsvoll bekehrt, hopefully converted, und 152 Bekehrte als der evangelischen Kirche zugeführt."

Daraus wird man auf die großartige Thätigkeit der American Bible Society zu Neu-York (seit 1816) nebst anderen Bibelgesellschaften und der eigentlichen Missionsgesellschaften schließen können. Die letzteren theilen sich in Home und Foreign M., heimische und fremde Missionen. Die Home Miss. sorgt für die Bekehrung der Einwanderer, und für die Errichtung und Erhaltung von kirchlichen Gemeinden hauptsächlich da, wo die Bevölkerung zu schwach oder zu arm ist, selbst die

; zu tragen. Solche Plätze bleiben Missionsstationen und
:rediger Missionäre, bis die Kirche sich aus eigenen Mit-
hält. Wie weit sich die fremden Missionen erstrecken, geht
em Berichte der Traktatengesellschaft hervor. Die Zahl der
nåre soll sich auf ungefähr 2,600 belaufen. — Folgende
icht der von den hauptsächlichen Vereinen verwendeten
nen wird die Sache noch deutlicher machen:

		Doll.
:an Board of Commissioners for For. Miss. (Congregationalists — Presbyt. N. Sch.)	1852	301,732
:an Home Missionary Society (Congregationalists — Presbyterians N. Sch.)	1852	160,062
can Missionary Association (gegen Sklaverei)	1851	34,535
can and Foreign Christian Union	1851	56,000
:an Tract Society (Beiträge)	1851	116,406
can Sunday School Union (Beiträge)	1852	50,000
can Education Society	1852	30,000
y for promoting the Education at the West	1851	16,962
terian (O. S.) General Assoc. Board of Foreign Mission	1852	117,882
terian (O. S.) Board of Home Mission	1851	82,818
terian (O. S.) Board of Education	1851	36,500
t North and South, Home Mission	1850	68,000
Foreign Mission	1850	87,000
list North Home Mission	1850	58,000
list South Home Mission	1850	60,800
list Foreign Mission	1850	44,000
tant Episcopal Church, Home Mission	1850	30,657
Foreign Mission	1850	36,000
an Foreign Mission	1850	4,000
		1,390,824

Die Commissare des erstgenannten Board haben unter ihrer Controle 1 Mission in Süd-Afrika, 1 in West-Afrika, 1 in Griechenland, 1 in der Türkei, 1 in Syrien, 1 in Persien, 5 in Britisch Indien, 1 in Siam, 2 in China, 1 in Borneo, 1 auf den Sandwichinseln und 9 unter den Indianern von den Abenaguis in Canada bis zu der neuen Heimath der Cherokees und Choktaws jenseits des Mississippi. — Auf den 93 Stationen in diesen 25 Missionen sind beschäftigt 134 ordinirte Geistliche, von denen zehn auch Aerzte sind, fünf Laien-Aerzte, 28 assistirende Missionäre, welche als Schullehrer und Buchdrucker arbeiten, und, mit Einschluß der Frauen der Missionäre, 175 weibliche Assistenten. Außer den Amerikanern arbeiten auf jenen Missionen 25 eingeborene Prediger und 132 andere eingeborene Gehilfen. — Die genannten Gesellschaften für Education, Erziehung, bezwecken die Bildung von Geistlichen durch Errichtung von Collegien uud theologischen Schulen, so wie durch Unterstützung armer Studenten auf denselben. —

Die Freigebigkeit der reichen Amerikaner im Osten für kirchliche Zwecke aller Art, so wie für Schulen und andere wohlthätige Stiftungen ist großartig. Der rechte Mann, der zehntausend Dollars zur Errichtung einer Kirche, eines Collegium oder einer neuen Professur u. s. w. zu erhalten wünscht, hat keine große Mühe, Jemanden zu bestimmen, das Viertel oder die Hälfte der Summe unter der Bedingung zuzuweisen, daß ein Anderer sich zur Zahlung der gleichen Summe versteht. Das Beispiel des Ersten bestimmt einen Zweiten, und so ist bald der ganze Betrag oder ein großer Theil desselben erlangt. Dies ist der gewöhnliche Weg, den man dort einschlägt. Diejenigen, die mit guten Empfehlungen versehen aus dem Westen kommen, um zu collektiren, müssen zwar in der Regel mit kleineren Beiträgen vorlieb nehmen, aber selten sind

ihre Bemühungen erfolglos. Ich weiß selbst, daß ein Bauer in Connecticut zur Begründung einer Gelehrtenschule in einem westlichen Staate, den er nur dem Namen nach kannte, so viel als hundert Dollars beisteuerte. Und dabei dürfen wir nicht aus den Augen lassen, wie hoch sich die Wohlhabenderen für die eigene Kirche und für die öffentlichen Schulen ihrer Ortschaft selbst besteuern.

Mit dieser gerechten Anerkennung des amerikanischen Gemeinsinns für das geistige Wohl ihrer Brüder im Osten und der neuen Ansiedler im Westen schließen wir den Bericht über die Kirche und gehen zu der nicht weniger wichtigen Schule über.



Die Schule.



Die Schule.

Wie wir die Beschreibung der Kirche mit der Landung der Puritaner im Jahre 1620 begonnen haben, so werden wir dies mit noch größerem Rechte bei Betrachtung der Schule thun müssen. Die Pilgrime hatten über ihre religiösen Angelegenheiten die Schulen nicht vergessen, und schon auf dem Schiffe, der vielgenannten „Maiblume", durch einen Zusatz in die neue Verfassung für die Erziehung ihrer Kinder Vorsorge getroffen. „Wir sind in dieses neue Land gekommen, daß wir unsere Kinder erziehen mögen", lauten die vielgerühmten und nicht genug zu rühmenden Worte, die später zu trefflicher That führten. Der Brite Sir Ch. Lyell hat neulich bemerkt, daß die Amerikaner auf die Freischulen, welche die Puritaner gegründet haben und auf ihr Erziehungssystem für Kinder aller Sekten und Klassen in der Gesellschaft mit Recht stolz sind, denn „es ist das Originellste, was Amerika bis jetzt hervorgebracht hat". — Solcher Freischulen nun, gewöhnlich gemeine oder öffentliche Schulen genannt, wird bald nach Gründung der Massachusetts-Bay-Kolonie gedacht, und 1647 forderte ein Gesetz in jedem Orte von funfzig Familien eine Schule für Lesen und Schreiben, und da, wo es hundert Familien gäbe, eine lateinische Schule. Ein dem ähnliches Gesetz

wurde im Jahre 1650 in Connecticut erlassen, nach welchem für Vernachlässigung des Unterrichts im Lesen und Schreiben eine Strafe von zwanzig Schillingen angesetzt war. Ungefähr zehn Jahre später, nach der Einsetzung von Karl dem Zweiten, schrieb der Governor von Virginien, Sir William Berkeley, in einem Briefe Folgendes: „Ich danke Gott, daß es bei uns keine Freischulen und keine Presse giebt, und ich hoffe, wir sollen in den nächsten hundert Jahren noch keine haben. Denn Lernen hat Ketzerei, Ungehorsam und Sektirerei in die Welt gebracht, und die Presse hat sie, nebst Schmähschriften gegen die beste Regierung, verbreitet. Gott bewahre uns vor beiden!" So sah es damals in Alt-Virginien aus, das übrigens auch jetzt noch, wie der Süden überhaupt, in dieser Hinsicht im Rückstande ist. Die zwei mittleren Hauptstaaten haben sich in neuerer Zeit bestrebt, Neu-England darin gleichzukommen, und die Städte Neu-York und Philadelphia scheinen Boston das Principat für die Dauer nicht gönnen zu wollen; immerhin sind die sechs kleinen nordöstlichen Staaten, Massachusetts an der Spitze, die Schöpfer und bis jetzt noch die besten Vertreter des amerikanischen Schulsystems.

Freilich war bis auf dieses Jahrhundert herab der Unterricht höchst dürftig, und mag auf dem Lande nicht viel mehr als Kenntniß des Lesens und Schreibens erzielt haben; doch war schon mit dieser Grundlage in einem Volke, das sich in öffentlicher Regsamkeit fortbildet, sehr viel gewonnen. Durch allgemeine Verbreitung solcher Elementarbildung hatte sich am meisten Connecticut ausgezeichnet, das schon vor vielen Jahrzehnten keinen Eingebornen hatte, der nicht lesen und schreiben konnte. In den zwanziger Jahren aber ging Massachusetts, geleitet von seiner wohlhabenden und gebildeten Hauptstadt, ernstlich an die Verbesserung der bestehenden Schulen, und nahm auf diese Weise dem stillerstehenden Schwesterstaate den

Vorrang. Es erschien das Schulgesetz von 1827. Aber noch konnte die Verbesserung und Erweiterung des Volksunterrichts nicht gelingen, bevor nicht Männer an die Spitze des Schulwesens gestellt wurden, welche der großen Aufgabe gewachsen waren und ihre ganze Kraft an die Bewerkstelligung der gewünschten und nöthigen Reform setzen konnten.

Im Jahre 1837 endlich wurde von dem Landtage, General Court, in Boston ein Erziehungsrath, Board of Education, aus dem Governor, Vice-Governor und acht anderen Mitgliedern bestehend, errichtet, der in periodischen Versammlungen das Wohl der Volksschulen im Staate berathen sollte. Der von demselben zu erwählende Sekretär, die eigentliche Exekutive, sollte einen Gehalt von zwölfhundert Dollars beziehen. Die Wahl war sehr glücklich. Sie fiel auf den damaligen Präsidenten des Senats, Hon. Horace Mann, der von jener Zeit an bis zu seinem Rücktritte im Jahre 1848 (seitdem Mitglied des Congreß zu Washington) unermüdlich bestrebt war, das Schulwesen zu verbessern, Theilnahme dafür zu erwecken und neue Methoden des Unterrichts einzuführen. In der Akte von 1837 heißt es unter Anderm: „Der Sekretär des Erziehungsraths sammle und verbreite so weit als möglich über jeden Theil des Staats Belehrung über die besten und erfolgreichsten Methoden, die Studien einzurichten und die Erziehung der Jugend zu leiten.“ Mann ist dem vollständig nachgekommen. Um die berühmten preußischen Schulen und das Unterrichtswesen Europas überhaupt genauer kennen zu lernen, unternahm er auch, auf eigene Kosten, im Jahre 1843 eine Reise nach Europa, deren reiches Ergebniß er in dem Sekretärsberichte von 1844 niedergelegt hat.

Im Jahre 1838 ward auch im Staate Connecticut ein ähnlicher Erziehungsrath eingesetzt, und zu dessen Sekretär der Abgeordnete, Hon. Henry Barnard, erwählt. Was Mann

für Massachusetts war, wurde Barnard gleichzeitig für Connecticut, besonders aber für den Staat Rhode Island, wohin er nach vier Jahren zu ähnlicher Wirksamkeit berufen ward. Für letzteren Staat, der in Folge eigenthümlicher Verhältnisse, die mit seinem oben beschriebenen kirchlichen Charakter in Verbindung standen, lange Zeit die Volksschulen vernachlässigt hatte, wurde er ein wahrer Reformator des Volksunterrichts, dessen Andenken noch Kinder und Kindeskinder ehren werden. Als er seine Mission in Rhode Island vollendet hatte, ward er im Jahre 1849 nach Connecticut zurückberufen, diesmal aber nicht als Sekretär jenes Erziehungsrathes, der lange wieder eingegangen war, sondern als Obervorsteher der Volksschulen, Superintendent of Common Schools, und zugleich Direktor des zu begründenden, seit 1850 in Thätigkeit getretenen Lehrerseminars. Dieser Aufgabe kann nicht leicht ein Mann mehr gewachsen sein, als Herr Barnard; selten schlägt ein Herz wärmer und arbeitet ein Geist unermüdlicher für das Wohl der Volksschule.

Die Wirksamkeit eines Superintendent, wie in Connecticut, oder eines Sekretär, wie in Massachusetts, ist dieselbe und unterscheidet sich nur dadurch, daß der Letztere von einem Erziehungsrathe abhängig ist. Ihr Einfluß ist zwar vorzugsweise moralisch und mittelbar, wie es sich bei der durchgängigen Selbstregierung nicht anders denken läßt, aber kann auf diese Weise höchst bedeutend werden. Es gilt da vor Allem, das Volk für die Sache der Erziehung zu gewinnen, die Wohlhabenden zu größeren Geldopfern zu veranlassen und die verwahrlosten Kinder der armen Einwanderer in die Schule zu bringen. Es gilt, durch einen ausführlichen Bericht in jedem Jahre nicht nur öffentlich Rechenschaft abzulegen, sondern den versammelten Landtag zu weisen Verfügungen zu bewegen. Es gilt, die Lehrer für ihren Beruf zu begeistern und ihnen An-

weisung zu besseren Lehrmethoden zu geben. Das Alles geschieht durch öffentliche Rede und Schrift, in Versammlungen, Zeitschriften, Cirkularen und in sogenannten Teachers' Institutes, d. h. Zusammenkünften von Lehrern eines Bezirks, wo eine Woche hindurch unter der Leitung des Superintendent und anderer von ihm Auserwählter bessere Methoden gezeigt und empfohlen werden.

Wir lassen hier zu genauerer Einsicht den Abschnitt des Schulgesetzes von Rhode Island von 1845 folgen, der von den Pflichten des Superintendent oder, wie er dort heißt, des Commissioner of public schools handelt *).

„Der Commissar ist bevollmächtigt und beauftragt:

§ 1. Jährlich im Monat Mai das für die Volksschulen bestimmte Geld unter den verschiedenen Stadtgebieten (towns) des Staates im Verhältnisse zur Zahl der Kinder unter funfzehn Jahren zu vertheilen;

§ 2. Alle Anweisungen an den allgemeinen Schatzmeister auszustellen, zur Bezahlung solchen Antheils an den Kassirer derjenigen Städte, welche die Bedingungen dieses Gesetzes erfüllen, an oder vor dem ersten Juli jeden Jahres;

> (Die Städte haben, um ihren Antheil von dem Staate zu erhalten, mindestens den dritten Theil der ihnen im letzten Jahre zugekommenen Summe durch Selbstbesteuerung aufzubringen.)

§ 3. Passende Formulare zur Ausfertigung aller Berichte und Leitung aller nöthigen Geschäfte zu machen, und dieselben mit solchen Instruktionen, als er zur einförmigen und durchgreifenden Verwaltung für nothwendig hält, an den Stadt-

*) Acts relating to the Public Schools of Rhode Island; new edition. 1847. 79 pp.

schreiber einer jeden Stadt zur Vertheilung an die betreffenden Beamten zu übersenden;

§ 4. Alle Streitigkeiten, die unter diesem Gesetze entstehen können und seiner Entscheidung vorgelegt werden, ohne Appellation und ohne Kosten für die Parteien beizulegen und zu entscheiden; die Streitpunkte müssen schriftlich vorgelegt, auf Verlangen durch Eid oder Bejahung bewahrheitet, und von beglaubigten Abschriften aller nöthigen Dokumente begleitet sein;

Anmerk. Die Entscheidung des Kommissar, wenn sie von irgend einem Mitgliede des obersten Gerichtshofes gebilligt ist, soll endgiltig sein.

§ 5. So oft als möglich jeden Schuldistrikt im Staate zu besuchen, um die Schulen zu inspiciren, und durch öffentliche Anreden und persönliche Mittheilungen an die Schulbeamten, Lehrer und Eltern, Belehrungen über die bestehenden Mängel und wünschenswerthen Verbesserungen in der Verwaltung und in der Einrichtung des Schulunterrichts so weit als möglich zu verbreiten;

§ 6. Die besten Textbücher zu empfehlen und, so weit es thunlich ist, Uebereinstimmung derselben wenigstens in den Schulen einer jeden Stadt herbeizuführen, und auf Verlangen bei der Einrichtung von Schulbibliotheken und bei der Auswahl von Büchern für dieselben beizustehen;

§ 7. „Lehrer-Institute“ und ein tüchtiges Lehrerseminar einzurichten, wo Lehrer und die, welche es werden wollen, mit den besten und erfolgreichsten Methoden in Einrichtung der Studien und Leitung der Disciplin und des Unterrichts bekannt gemacht werden;

§ 8. So viele Inspectoren in jeder Grafschaft anzustellen, als er von Zeit zu Zeit für nöthig hält, um alle Candidaten des Lehramts zu prüfen, die Schulen zu besuchen und über sie zu berichten, den Instruktionen des Commissars gemäß; vor-

ausgesetzt, daß, so weit es thunlich, solche Inspektoren erfahrene Lehrer sind und ohne irgend eine Entschädigung aus der Staatskasse dienen *);

§ 9. Fähigkeitszeugnisse an solche Lehrer auszustellen, die vor einem oder mehreren Grafschafts-Inspektoren gut bestanden haben, und genügende Beweise für ihren sittlichen Charakter, ihre Kenntnisse und ihre Geschicklichkeit, Kinder zu regieren und zu unterrichten, beibringen;

§ 10. In besondere Bücher alle Beschlüsse, Briefe, Anweisungen und Anderes einzutragen oder eintragen zu lassen, und dem Landtage zur Oktobersitzung einen gedruckten Bericht vorzulegen, welcher nebst einer Darlegung dessen, was er selbst gethan hat, noch Folgendes enthält: 1) eine Auseinandersetzung über die Lage der Volksschulen und über die Mittel der öffentlichen Erziehung im Staate überhaupt; 2) Pläne und Vorschläge zu deren Verbesserung; 3) andere zu den Pflichten seines Amtes gehörige Gegenstände, die er für nützlich und zur Mittheilung geeignet erachtet."

Das Gesetz, dessen dritten Abschnitt ich so eben vorgelegt habe, beginnt mit dem Satze: „Für die einförmige und nachdrückliche Handhabung dieses Gesetzes und für die Beaufsichtigung und Verbesserung aller der Schulen, welche in irgend einer Weise aus der Staatskasse unterstützt werden, soll der Governor einen Beamten anstellen, der Commissar der öffentlichen Schulen heißen und seine Stelle ein Jahr lang begleiten soll, bis sein Nachfolger ernannt ist (es wird nicht oft gewechselt), mit solcher Entschädigung für seine Dienste, als die „Allgemeine Versammlung" bestimmen wird."

Der Wirkungskreis dieser Beamten ist in allen Staaten

---

*) In Massachusetts wurden am 6. März 1850 zu diesem Behufe 2000 Dollars bewilligt.

derselbe. Leider giebt es aber noch nicht überall solche Minister des öffentlichen Unterrichts. Im Westen stellten zuerst Michigan und Ohio einen dergleichen an. Neu-York zeichnete sich vor allen übrigen Staaten dadurch aus, daß es auch angestellte Grafschafts-Superintendenten hatte.

Die niederen Behörden oder eigentlichen Schulvorstände sind lokal und theilen sich in das allgemeine Schulkomite des Stadtgebietes, und in die Komites der verschiedenen Schuldistrikte in demselben. Das Schulkomite, heißt es in dem Gesetze von Rhode Island, ist in dem jährlichen town meeting oder in einer besonders zu diesem Zwecke ausgeschriebenen Versammlung zu erwählen und hat, wie es in dem ersten Meeting nach Ausgabe des Gesetzes bestimmt wird, aus drei, sechs, neun oder zwölf Personen zu bestehen.

Die Schulkomites der verschiedenen Towns haben das Recht und die Pflicht:

1. Einen Vorsteher zu erwählen, der in allen Versammlungen den Vorsitz führt und alle amtlichen Papiere unterzeichnet; und einen Schreiber, der in einem dazu bestimmten Buche alle Verhandlungen und Abstimmungen protokollirt und die Dokumente in Verwahrung hat;

2. Wenigstens vier bestimmte Versammlungen in jedem Jahre zu halten, nämlich am zweiten Montage des Januar, April, Juli und Oktober, und außerdem so oft, als die Umstände es erheischen; und die anwesende Mehrheit der Mitglieder soll geschäfts- und stimmfähig sein;

3. Schuldistrikte zu bilden, zu ändern und aufhören zu lassen, und die Grenzen zwischen ihnen, wenn streitig, zu bestimmen, jedoch nicht gegen die Bestimmungen der Stadt oder des Kommissar;

4. Allen Schulhäusern ihre Stelle anzuweisen;

5. Gemeinschaftlich oder durch ein Unterkomite alle Bewer-

der, die im Stadtgebiete Schule halten wollen, zu prüfen, und denen, die in sittlicher und geistiger Hinsicht tüchtig befunden werden, ein Zeugniß auszustellen, das für ein Jahr giltig sein soll;

6. Die Zeugnisse solcher Lehrer, die sich später als unfähig herausstellen oder die sich nicht den Vorschriften des Komite unterwerfen, ungiltig zu machen;

7. Wenigstens zweimal in jedem Schultermine, einmal binnen der ersten zwei Wochen nach der Eröffnung und wiederum binnen der letzten zwei Wochen vor dem Schlusse, jede öffentliche Schule in der Stadt durch eines oder mehrere Mitglieder besuchen zu lassen; wobei man sich um das Schulregister und andere Dinge, welche das Schulhaus, die Bibliothek, die Studien, die Disciplin, die Lehrmethoden und die Schulordnung betreffen, zu bekümmern hat;

8. Alle Zöglinge, die, nach vollem Anhören, unverbesserlich schlechter Aufführung schuldig erkannt sind, zu suspendiren oder für das laufende Schuljahr auszuweisen, und dieselben, nach genügenden Beweisen der Besserung, wieder zuzulassen;

Anmerk. Temporär kann dies auch durch den Lehrer oder das Distriktkomite geschehen, bis ein volles Hören vor dem Schulkomite stattfinden kann.

9. Ein allgemeines Reglement für die Zulassung, den Schulbesuch und die Klassifikation der Schüler, die Unterrichtsgegenstände, die Lehrbücher, die Disciplin und die Lehrweise zu entwerfen und in jedem Schulhause anzubringen;

10. Jede entstandene Lücke in ihrem eigenen oder in einem Distriktkomite bis zu der nächstfolgenden jährlichen Wahl zu füllen;

11. So früh im Jahre als thunlich unter die verschiedenen Distrikte das vom Staate erhaltene Geld zu vertheilen, die eine Hälfte gleichmäßig, die andere nach Maßgabe des durchschnitt-

lichen Schulbesuchs während des verflossenen Jahres; welches Geld Lehrergeld heißen und zu keinem andern Zwecke als zu Lehrergehalten verwendet werden soll; und ferner jedes andere Geld, das von der Stadt gegeben wird, in der Weise, wie es dieselbe vorschreiben mag, zu vertheilen;

12. Nur den Distrikten Geld zuzuweisen, welche den bestehenden Regeln gemäß verfahren sind, so daß eine öffentliche Schule, oder mehrere, im vergangenen Jahre von einem befähigten Lehrer in einem von dem Komite gebilligten Schulhause wenigstens vier Monate lang gehalten und daß das Lehrergeld des vorigen Jahres zur Bezahlung des Lehrergehaltes verwendet worden ist;

13. Jährlich zwei Berichte vorzulegen, einen dem Commissar in der von jenem vorgeschriebenen Weise, an oder vor dem ersten Juli; und einen zweiten, geschrieben oder gedruckt, dem jährlichen Town Meeting, in welchem das neue Komite gewählt wird. Letzterer wird, wenn er nicht gedruckt ist, der Versammlung vorgelesen."

Was hier von den Stadtgebieten und ihren Schulkomites gesagt ist, wiederholt sich bei den Schuldistrikten und ihren aus je einer bis drei Personen bestehenden Komites. Jeder Schuldistrikt hat gleichfalls seine bestimmte Jahresversammlung abzuhalten, worin das Komite und der Kassirer des Distrikts gewählt, Steuern zum Besten des Schulhauses u. a. erhoben und andere die betreffende Schule angehende Dinge abgemacht werden. Das Distriktkomite stellt den oder die Lehrer an, vorausgesetzt, daß sie ein Fähigkeitszeugniß von den Examinatoren des Schulkomites beibringen, besucht die Schule mindestens zweimal in jedem Termin, und hat in jeder Weise die nächste und eigentliche Besorgung seiner Distriktschule. Nur wo der Distrikt seine Pflicht vernachlässigt, greift das Stadtkomite in dessen Schulangelegenheiten ein und besorgt das Fehlende.



Uebrigens können sich zwei oder mehrere Nachbardistrikte vereinen, um eine höhere oder Grammar-Schule zu errichten, für die dann aus deren Bereiche wieder ein besonderes Komite erwählt wird.

Diese Eintheilung der Städte in Distrikte findet sich in Massachusetts, Rhode Island und den meisten anderen Staaten. Aber selbst hier ist es der Stadt freigestellt, einen einzigen Schulbezirk zu bilden und somit sämmtliche Schulen nur durch ihr Schulkomite einrichten und versorgen zu lassen. Diese wünschenswerthe Anordnung (town organization) ist bis jetzt in Rhode Island nur von vier Städten, und auch in Massachusetts nur von einigen, und zwar den bedeutendsten, getroffen worden. In Pennsylvanien bedeutet Schuldistrikt ein Stadtgebiet. Eine eigenthümliche Einrichtung besteht noch in Connecticut, wo School Society, Schulgemeinde, seit 1798 nicht überall mit der Stadtgemeinde zusammenfällt, sondern wo es bei 145 Städten 217 Schulgemeinden giebt, von denen viele nur Theile einer Stadt, manche Theile von zwei oder mehreren Städten einbegreifen, die wieder in 1650 Schuldistrikte zerfallen. Diese Vielfältigkeit der Corporationen, welche von den früheren Pfarrgemeinden herstammt, wünscht man wieder durch eine Verschmelzung der Schulgemeinde mit der Stadtgemeinde zu beseitigen.

So sind wir denn von der obersten Behörde, dem gesetzgebenden Körper des Staats, Legislature, General Assembly oder Court (die Union hat mit den Schulen nichts zu thun) und dessen Exekutive, dem Governor oder in diesem Falle vielmehr dem von demselben ernannten Schulminister, er mag den einen oder den andern Namen führen, auf das Schulkomite der Stadt, und endlich auf die Komites der in derselben befindlichen Schuldistrikte herabgekommen. Ich hätte vielleicht den scheinbar naturgemäßeren Weg einschlagen und von der näch-

sten Schulbehörde zu der obersten aufsteigen sollen, aber der genetische Weg ist hier der von oben nach unten, und außerdem, daß die Gesammtheit der Bürger, d. h. der Staat, das Schulwesen für die Städte gesetzlich bestimmt und geordnet hat, ist in keinem andern Theile des öffentlichen Lebens in Amerika der bestimmende Einfluß von oben nach unten so bedeutend als gerade hier. Das kommt großentheils davon, daß der Staat der Besitzer des Schulfonds ist, dessen Nutznießung er von der Erfüllung gewisser Pflichten abhängig machen kann und macht. Ich verweise auf den oben angeführten ersten Paragraphen des Schulgesetzes von Rhode Island. Aber die Beschaffung eines solchen Gemeinkapitals zum Zwecke des Schulwesens oder, wo es ein solches nicht giebt, die jährliche Unterstützung der Schulen aus der Staatskasse ist nur aus dem höhern und eigentlich bestimmenden Grundsatze herzuleiten, daß es Pflicht der Gesammtheit ist, dafür zu sorgen, daß allerwärts im Staate, auch in den ärmsten Bezirken, hinreichende Gelegenheit geboten wird, alle Kinder mindestens in den Elementen alles weiteren Wissens unterrichten zu lassen. Es würde selbst nicht auffallen, später von einem Zwangsgesetze, wie wir es haben, zu hören, wie sehr es auch dem politischen Glaubensbekenntnisse der Amerikaner widerstreitet und wie schwierig auch dessen Einführung sein würde. Für die Amerikaner selbst freilich wäre es unnütz, aber für manche Kinder armer Einwanderer würde es sich als eine Wohlthat herausstellen. Horace Mann hat einmal, durch schwachen Schulbesuch in üble Stimmung versetzt, die Frage gestellt, ob es nicht besser wäre, unsern Schulzwang einzuführen. Sie wurde aber bis jetzt selbst von warmen Anhängern der Schule in deren eigenem Interesse verneinend beantwortet. Und wahrscheinlich ist es allerdings nicht, daß jene Minderheit, zu deren Bestem das Gesetz gegeben werden sollte, für den Amerikaner jemals so viel Bedeutung

haben wird, daß er sich unter ein Zwangsgesetz stellt, das ihm selbst überflüssig und, da es mit seinen politischen Grundsätzen streitet, im Allgemeinen und auch für die Schule nachtheilig erscheint.

Die Schulen sind in den meisten Staaten frei, indem sie durch die erwähnten Staatsgelder und durch Selbstbesteuerung der Stadtgebiete erhalten werden. Das Recht der Selbstbesteuerung der Distrikte ist gewöhnlich auf den Bau des Schulhauses beschränkt. Wohl ist aber in manchen Staaten den Distrikten auch freigestellt, falls von ihnen die Staats- und Stadtgelder für unzureichend befunden werden, für jeden Schüler von den Eltern Schulgeld zu erheben, vorausgesetzt, daß das Schulkomite der Stadt seine Einwilligung giebt.

Massachusetts ist auch hier mit bestem Beispiele vorangegangen. Es wurde die Bestimmung getroffen, daß jede Stadt, um ihren Antheil aus der Staatskasse zu erhalten, außerdem, daß sie dem Sekretär den gehörigen Nachweis über Zahl der Kinder, durchschnittlichen Schulbesuch u. s. w. in einem Jahresberichte vorgelegt haben und den sonstigen Verpflichtungen nachgekommen sein muß, eine bestimmte Summe — anderthalb Dollar für jedes Kind von fünf bis fünfzehn Jahren — selbst zu erheben hat; aber im Jahre 1850 hatten, mit Ausnahme von nur fünf Städten, alle mehr, die meisten viel mehr erhoben, so daß die auf diese Weise zusammengebrachte Durchschnittssumme für jedes Kind im Staate 4 Dollars 42 Cents, also ziemlich dreimal so viel betrug als nöthig war, um der Wohlthat der Schulstiftung theilhaftig zu werden. In der Grafschaft Suffolk, von welcher Boston den größten Theil einnimmt, betrug die Summe für jedes Kind 9½ Dollars, im Ganzen, bei 25,419 Kindern, 245,000 Dollars. In der kleinen, aber wohlhabenden Stadt Brookline, die in der dem Sekretärsberichte angehängten Rangliste den ersten Platz ein-

nimmt, waren bei 342 Kindern 10¼ D. für jedes aufgebracht worden. Es folgen Boston mit 9⅞ D. bei 24,168 Kindern, und das angrenzende Charlestown mit 9¼ D. bei 2,792 Kindern. So sind alle 316 Städte bis auf Palmer und Southwick herunter, von denen das erstere für 874 Kinder nur 1,250 Doll., mit Ausschluß von 128 D. in Naturalien, aufgebracht und das letztere gar keinen Bericht gemacht hatte, in eine Vergleichsreihe gestellt, bei der auch die Ordnungsnummer des vorigen Jahres nicht fehlt. „In Massachusetts*) weiß das Volk, daß alle solche Steuern ein rechtmäßiger Tribut der Reichen zum Besten der Armen ist. Wir sahen in einem sehr zahlreichen Town Meeting tausend Hände wie durch Zauber erhoben, um für die größere von zwei von dem Schulkomite genannten Summen zu stimmen, eine Summe, die fast einen Dollar für jeden Kopf der ganzen Einwohnerschaft betrug. Der Vorschlag war von einem der reichsten Männer in der Stadt gemacht worden, dessen eigene Kinder zu alt waren, die öffentliche Schule zu besuchen. Er wurde von anderen noch Reicheren, die kein persönliches Interesse an der Schule hatten, unterstützt. Ein Vorschlag, fünfhundert Dollars zu einem Fond zu bestimmen, der nach der Einsicht des Stadtkomite an die schwächeren Distrikte vertheilt werden sollte, wurde in derselben Weise gemacht und ohne ein Zeichen von Opposition durchgesetzt. In derselben Stadt wurde im nächsten Jahre die Schulsteuer um zweitausend Dollars erhöht, obgleich der bedeutendste Distrikt in derselben sich zehn Tage vorher mit fast neuntausend Doll. zum Bau einer höheren Schule besteuert hatte. Und dies geschah in einer Stadt, die keineswegs durch Eifer oder Ausgaben für Schulzwecke sich vor anderen besonders auszeichnet.“ Der Schulfond, der aus dem Ertrage von Ländereien in dem

*) Prize Essay, of Prof. Porter of Connecticut, p. 6.

bis 1820 zu Massachusetts gehörigen Staate Maine in den letzten Jahrzehnten angesammelt wurde, hat jetzt die Höhe erreicht, die er nach der Akte von 1834 erreichen darf, nämlich eine Million Dollars. Wenn man den Wunsch des Board, in eine weitere Steigerung des Kapitals zu willigen, nicht erfüllt, so geschieht dies nur deswegen, weil man durch die Selbstbesteuerung der Städte für die Schulen auch das Interesse daran reger zu erhalten glaubt. Im Jahre 1850 haben die 315 Städte mit 973,715 Einwohnern für die 3,878 öffentlichen Volksschulen 864,667 D. beigesteuert, denen sich noch mindestens 34,704 D. in Naturalien als freiwillige Lieferungen anschließen. — Hierzu kommen 18,970 D. als Zinsen von lokalen Schulstiftungen und die vom Staate vertheilten 40,000 D. des Schulfonds, so daß der Betrag sämmtlicher auf Volksschulen verwendeter Gelder ungefähr einen Dollar für jeden Kopf im Staate ergiebt. — Außerdem giebt es dort 912 Stiftungs- und Privatschulen mit 23,251 Schülern, welche 318,695 D. Schulgeld bezahlten.

In Maine verlangt das Gesetz von 1820, in welchem Jahre der Staat von Massachusetts getrennt wurde, eine durchschnittliche Schulsteuer von vierzig Cents für jeden Einwohner des Staates, mehr als irgendwo. 1850 steuerte man 221,923 D., 52,384 mehr als man mußte.

Das kleine Rhode Island mit 147,000 Einwohnern bewilligt seit 1845 für die Schulen die Summe von 25,000 D. (1829 nur 10,000), und knüpft den Bezug des Antheils einer jeden Stadt an die Bedingung, daß mindestens so viel als der dritte Theil des im vorigen Jahre erhaltenen Geldes von der Stadt beigesteuert worden ist. Im Jahre 1850 zahlten die 34 Städte mit 38,052 Kindern unter dem fünfzehnten Lebensjahre 54,844, und sämmtliches für Schulzwecke ausgegebenes Geld belief sich auf 86,554 Dollars.

Connecticut mit 370,000 Einwohnern hat seit langer Zeit eine bedeutende Schulstiftung. Es verkaufte nämlich im Jahre 1795 eine streitige Ländermasse im Westen, nach gewonnenem Rechtssiege, an Pennsylvanien für 1,200,000 D., und bestimmte ehrenwerther Weise dieses Kapital für die Volksschulen. Die Summe wuchs allmälig zu zwei Millionen an, und wurde in den letzten Zeiten für genügend erachtet, um die öffentlichen Schulen zu erhalten. Ein größeres Sich-gehenlassen von Seiten der Gemeinden und ein größerer Stillstand im öffentlichen Schulwesen machte sich nunmehr bemerkbar, und das zu einer Zeit, wo die Nachbarstaaten sich beeiferten, durch bedeutende Geldopfer ihr Schulwesen zu verbessern. Hören wir, was Herr Barnard in seinem vorjährigen Berichte über Connecticut sagt:

„Das Gesetzbuch von 1650 bestimmt, daß, „sintemal die gute Erziehung der Kinder eine große Wohlthat für einen Staat ist, die Vorsteher einer jeden Town ein wachsames Auge auf ihre Brüder und Nachbarn haben sollen, auf daß keiner von ihnen so viel Barbarei in irgend einer Familie duldet, daß nicht durch eigenen oder fremden Unterricht ihre Kinder und Lehrlinge völlig befähigt werden, die englische Sprache und die Gesetze dieser Kolonie zu lesen, bei Strafe von zwanzig Schillingen". Um die Eltern in den Stand zu setzen, solchen Unterricht zu ertheilen, und „um dieses Lernen nicht in dem Grabe unserer Väter in Kirche und Staat beerdigen zu lassen", ist es einer jeden Stadt mit 50 Familien zur Pflicht gemacht, einen Lehrer anzustellen, dessen Gehalt entweder von den Eltern oder Meistern der Kinder, oder von den Einwohnern überhaupt, auf dem Wege des Unterhalts oder allgemeiner Bestimmung, gezahlt werden soll; und es ist ferner die Pflicht einer jeden Stadt mit hundert Familien, eine „grammar school, deren Lehrer fähig sein sollen, die Jugend auf die Universität vorzube-

reiten", zu errichten, bei Strafe von fünf Pfund für jedes Jahr. Im Jahre 1690, als man gefunden hatte, daß viele Familien junge „Barbaren" in ihrer Mitte hatten aufwachsen lassen, welche „das heilige Wort Gottes und die guten Gesetze der Kolonie nicht lesen konnten", wurde es vom Landtage verordnet, daß „die Geschworenen jeder Stadt wenigstens einmal im Jahre jede Familie besuchen sollen, die sie wegen Vernachlässigung des Unterrichts für Kinder und Diener im Verdacht haben, und daß sie die Namen derjenigen, welche sie nachlässig finden, dem Gerichtshofe der Grafschaft anzeigen sollen, damit sie dort die gesetzliche Strafe erhalten". Im Jahre 1702 wurden zur Unterhaltung der Volksschulen 40 Schillinge auf jede 1000 Pfund in der Grafschaftssteuer aufgelegt, die wie jede andere Steuer erhoben und eingesammelt wurden; und falls eine Stadt ihre Schule oder Schulen nicht, wenigstens sechs Monate lang, hielt, so wurde dennoch die Steuer erhoben und als Geldstrafe in die Grafschaftskasse gegeben. War der auf diese Weise erhobene Betrag nicht hinreichend zur Erfüllung des Gesetzes, so wurde das Fehlende halb durch die Eltern der Kinder, halb durch eine außerordentliche Stadtsteuer aufgebracht. Im Jahre 1714 wurden die städtischen Magistratspersonen zu „Visitoren" ernannt, um die Schulen wenigstens einmal in jedem Vierteljahre zu besuchen, die Befähigung der Lehrer und die Fortschritte der Schüler zu prüfen, und „solche Bestimmungen zu treffen, die sie für nöthig finden, um die Schulen für die Beförderung des Wissens, der Sittlichkeit und Religiosität, wozu sie bestimmt sind, so ersprießlich als möglich zu machen". Dies waren die weisen und weitreichenden Verordnungen der Väter unsers Staats und die wesentlichen Grundlagen unsers Schulsystems bis in die letzte Hälfte des Jahrhunderts und, was die Art der Erhaltung der Schulen anlangt, bis 1821, als durch die ungünstigste Bestimmung, die

jemals in unser Statutenbuch aufgenommen wurde, die gesetzliche Verpflichtung, eine Staats-, Stadt- oder Gemeindesteuer zu erheben, aufhörte, und den Schulgemeinden erlaubt wurde, den die Einnahme aus dem Schulfond übersteigenden Kostenbetrag auf die Eltern der Schüler zu legen. — Damals gab es in jeder Stadt oder Schulgemeinde von mehr als 70 Familien eine Schule, die elf Monate lang gehalten wurde, und da, wo es weniger Familien gab, mindestens sechs Monate dauerte. Diese Schulen waren der Hauptanhalt der ganzen Gemeinde für die Elementarbildung ihrer Kinder. Die Reichen und Armen, die Hand- und Kopfarbeiter schickten ihre Söhne und Töchter in dieselbe Schule. Das Eigenthum der ganzen Gemeinde mußte für die Erziehung aller Kinder bürgen, und die Erhaltung der Schule wurde ebensowohl für eine bürgerliche und gesellschaftliche, als für eine elterliche Pflicht gehalten. Den Erfolg sah man in der allgemeinen Verbreitung der Elementarbildung und in dem lebhaften Interesse, das sich in den Stadt- und Distriktversammlungen bei Allem zeigte, was das Wohl der Schule betraf. Es ist der besondere Ruhm Connecticuts und seines Schulsystems, daß zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, ehe der reichliche Schulfond einen Dollar zur Erhaltung der Schulen gespendet hatte, sein Volk die große Aufgabe des Jahrhunderts gelöst hatte, indem es ein jedes im Staate geborene oder verweilende Kind so erzog, daß es nicht nur das heilige Wort Gottes und die guten Gesetze des Staats lesen, sondern auch später den Pflichten des Hauses und der Nachbarschaft nachkommen, und an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten Theil nehmen konnte."

Jetzt ist der Staat hinsichtlich der öffentlichen Volksschulen im Rückstande. Aber seit einigen Jahren ist das wegen seiner steady habits, stetigen Gewohnheiten, bekannte Volk so methodisch bearbeitet worden, daß gewiß in nicht ferner Zeit

auch seine Schulen denen von Massachusetts sich anreihen werden. — Im Jahre 1850 wurden aus dem Schulfond 137,449 Dollars vertheilt, so daß auf jedes der 92,055 Kinder zwischen vier und sechszehn Jahren anderthalb Dollar kam.

Neu-Hampshire, mit 270,000 Einwohnern, verwendete 1850 auf die gemeinen Schulen 174,517 D., d. i. 15,000 D. mehr als 1849, und 25,000 D. mehr als 1848. Davon waren 146,912 durch eine Staatsabgabe aufgebracht, 9,738 freiwillige Beiträge in Naturalien, 8,097 das Einkommen von lokalen Schulstiftungen und 10,790 die Zinsen des „literarischen Fond", der nach einem Gesetze von 1821 durch eine 1½procentige Anleihe auf die Banken geschaffen und ursprünglich, wie der Name besagt, für ein College bestimmt war, aber seit 1828 zum Besten der Volksschulen verwendet wird.

Vermont hat seinen Schulfond, der über 150,000 Doll. betrug, 1845 zur Bezahlung der Staatsschuld verbraucht, und ein neues Schulgesetz gegeben, das nach fünfjährigem Bestehen, wie es im Januarhefte des Independent von 1851 heißt, „schon viel gethan hat, um den Charakter der Volksschulen zu erheben. Die alten Schulhäuser verschwinden und neue, bequemere treten an ihre Stelle. Die Lehrer sind besser bezahlt, besser befähigt, und zeigen mehr Eifer für ihren Beruf. Größere Aufmerksamkeit wird den Sitten und Manieren der Zöglinge gewidmet" u. s. w. — Das öffentliche Geld, das 1850 zur Vertheilung kam, betrug 74,180 Doll.; die Erhaltung der 2,647 Schulen mit 95,616 Schülern kostete 204,695 D.

Der Staat Neu-York, mit drei Millionen Einwohnern, unterhielt bis 1850 seine Schulen mit den Zinsen eines Schulfond, sodann mit einer von den Städten erhobenen Staatssteuer zu mindestens gleichem Betrage mit den aus dem Schulfond erhaltenen Geldern, und endlich mit Schulgeld, wozu noch zum Behufe der Schulhäuser und zur Deckung der

Ausfälle im Schulgelde Selbstbesteuerung der Distrikte kam. Der Grund zu dem Schulfond ward 1805 durch Bewilligung von 500,000 Ackern gelegt und betrug 1806 57,757, 1807 schon 187,162 und 1850 2,290,673 D., welche 137,524 D. Zinsen gaben. Dazu kamen 1838 4 Millionen Doll. von dem United States Deposite Fund, aus der Kasse der Vereinigten Staaten, wovon jedoch nur 165,000 D. jährlich an die Volksschulen kommen, indem die übrigen Zinsen zur Unterstützung von Collegien, Lehrerseminaren u. s. w. gebraucht werden. Der Literature Fund von 265,966 Doll. gehört nicht hierher, da er gesetzlich den Academies u. s. w. zu gute kommt. Neu-York besitzt also für Schulzwecke aller Art ein Kapital von 6½ Millionen Dollars, deren Zinsen, 380,529 D. jährlich, vertheilt werden. Der Common School Fund besitzt ungefähr 301,759 Acker Land, und der Literature Fund 10,880 Acker. Jener muß übrigens nach der Constitution einen jährlichen Zuschuß von 25,000 D. erhalten. So belaufen sich denn die Zinsen der für Volksschulen bestimmten fünf Millionen auf ungefähr 300,000 Doll. Die im Jahre 1849 (nach dem Berichte von 1851) für Lehrergehalte ausgezahlte Summe betrug 1,322,696 D. in 11,173 Schuldistrikten, ausschließlich von 124 Distrikten, die keinen Bericht erstattet hatten. Von jener Summe waren 767,389 D. öffentliches Geld, 508,724 D. von den Eltern bezahltes Schulgeld, 31,834 D. durch Distriktsteuer aufgebracht, um die Ausfälle bei dem Einsammeln des Schulgeldes zu decken, und 14,748 Doll. in gleicher Weise erhoben, um das Schulgeld armer Personen, die von den Trustees (Distriktkomites) in gesetzlicher Weise davon frei gesprochen waren, zu bezahlen. Die Zahl solcher armer Kinder betrug 16,686. — Außerdem erhoben die Distrikte 348,886½ D. für Schulhäuser, und 2,628 D. für Bibliotheken, und zahlte der Staat zu letzterem Zwecke dem Gesetze gemäß 92,456½ D., so daß die auf

Volksschulen verwendete Gesammtsumme 1,766,668 D. betrug. — Die Fortschritte Neu-Yorks im Schulwesen seit dem Gesetze vom 19. Juni 1812, mit welchem durch Einsetzung eines Staatssuperintendent der öffentlichen Schulen das System seinen Anfang nimmt, sind höchst bedeutend gewesen. Aber das hervorragende Lob, das Dr. Julius im Jahre 1838 dem dortigen Schulsysteme gezollt hat, war wenigstens damals noch nicht gerechtfertigt. Denn einestheils trat die wesentlichste Verbesserung in Beaufsichtigung der Schulen durch die Einsetzung von Grafschafts-Superintendenten erst 1841 ein, anderntheils hat sich später das Volk selbst gegen die Art und Weise, wie die Schulen erhalten werden, ausgesprochen und dieselben gleich denen von Neu-England für frei erklärt. Wie dies geschah, will ich mit den Worten des wohlverdienten Deputy Superintendent von Neu-York, S. S. Randall, erzählen: *)

„Von 1841 bis 1847 waren unsere Schulen unter der unmittelbaren Aufsicht von Grafschafts-Superintendenten, und so lange diese Einrichtung bestand, machten unsere Elementarschulen außerordentliche Fortschritte. Die verschiedenen Bestimmungen des Gesetzes wurden schnell und nachdrücklich ausgeführt, unsere Schulen waren allgemein mit gut befähigten Lehrern beider Geschlechter besetzt, der Unterricht wurde wesentlich verbessert, die Theilnahme von Seiten der Eltern und des Publikum überhaupt war gesteigert worden, Streitigkeiten in den verschiedenen Distrikten wurden durch die einsichtsvolle Zwischensprache jener Beamten beigelegt, und die Elemente eines glücklichen Gedeihens waren im ganzen Staate verbreitet worden. Da erlaubte sich die Gesetzgebung in einer üblen

*) Brief an den Obervorsteher der Schulen in Neu-Jersey, Mr. T. F. King, abgedruckt in dessen Annual Report etc. Trenton, 1851.

Stunde, das Geschrei der Widersacher dieses wohlthätigen Systems zu erhören, welche in Vereinigung mit den Uebelgestimmten und Gleichgiltigen eine erschreckende Reihe von Namen für die Abschaffung vorlegten, ohne durch eine Gegenbewegung von der andern Seite gehemmt zu werden. Von dieser Zeit an begann der Rückschritt. Als das Band, welches die Staatsregierung mit den verschiedenen Schuldistrikten verbunden hatte, gelöst war, wurde es ganz unmöglich, jene fortwährende Oberaufsicht zu üben, welche zur Wirksamkeit dieses Systems unbedingt nothwendig war. Die verschiedenen Town-Superintendenten waren sich selbst überlassen, und ohne die einsichtige Berathung und Mitwirkung eines Grafschaftsbeamten; und jede Stadt handelte natürlich nach ihrem eigenen Gutdünken, je nach der Befähigung und Betheiligung eines Beamten, der oft nicht mehr zu thun Willens war, als das Gesetz gebieterisch vorschrieb. Ein verminderter Grad von Theilnahme an dem Wohle der Schule zeigte sich, und die Verfügungen des Gesetzes für die Befreiung der armen Bewohner des Distrikts vom Bezahlen des Schulgeldes waren fast allgemein unberücksichtigt geblieben. Dies hatte so überhand genommen, daß der Staats-Superintendent es nöthig fand, eine Untersuchung anzustellen. Diese enthüllte die traurige Thatsache, daß jährlich mehr als 40,000 Kinder armer Eltern, in Folge dessen, daß die Trustees verweigert oder vernachlässigt hatten, sie in der vom Gesetze vorgeschriebenen Weise vom Schulgelde zu befreien, von den Schulen ausgeschlossen worden waren. Schmerzlich berührt durch diese Darlegung der Ohnmacht des bestehenden Systems hinsichtlich der allgemeinen Volkserziehung, stellte der Superintendent die dringende Bitte an die Gesetzgebung, irgend eine wirksame Maßregel zu ergreifen, um dieses wünschenswerthe Resultat herbeizuführen, und machte den Vorschlag, die Volksschulen des Staates auf irgend eine Weise für Alle, die

zu deren Besuche das gehörige Alter haben, vollständig frei zu machen. Diese Empfehlung wurde von seinem Nachfolger, dem gegenwärtigen Staatssekretär und Superintendent, Christopher Morgan, warm und kräftig unterstützt, und in der Sitzung von 1849 erließ die Gesetzgebung durch fast einstimmigen Beschluß das Gesetz zur Errichtung von Freischulen im ganzen Staate. Doch wurde es noch dem Volke zur Beistimmung vorgelegt, aber, nach sehr vollständiger und allgemeiner Besprechung darüber bis zu dem allgemeinen Wahltage im Herbst, durch eine Mehrheit von 160,000 Stimmen — 250,000 dafür, 90,000 dagegen — unterstützt."

„Es zeigte sich jedoch bald, daß die große Masse der Wähler vielmehr dem Principe des Gesetzes — dem Principe von Freischulen — als den Einzelbestimmungen des Gesetzes, dessen praktische Ausführung zahlreiche Mängel aufdeckte, beigestimmt hatte. Die späte Zeit, in welcher es in Wirksamkeit zu treten hatte, verhinderte die Supervisors der verschiedenen Grafschaften, ihre Beiträge an öffentlichem Gelde zu liefern, was eine harte Besteuerung in den Schuldistrikten zur Folge hatte. Diese wurde noch drückender durch die Ungleichheit, die hinsichtlich des steuerbaren Eigenthums in den Distrikten vorhanden war; und da die Stimmberechtigten eines jeden Distrikts die Macht hatten, die für das laufende Jahr auf die Schulen zu verwendende Summe zu bestimmen, über den zu viermonatlichem Unterrichte hinreichenden Betrag hinaus, so war das Resultat eine allgemeine Weigerung, jenes gesetzliche Minimum zu übersteigen. Die Uebelgesinnten benutzten die Habsucht der reichen Steuernzahler und die Sparsamkeit der weniger Bemittelten, und eine heftige Opposition gegen das neue Gesetz gab sich in den meisten Distrikten kund. Petitionen um die Zurücknahme oder Abänderung desselben stürmten in die Gesetzgebung bei ihrer nächsten Sitzung, und die Freunde des Systems über-

zeugten sich, daß für den Erfolg des großen Versuches, den man zu machen begonnen hatte, wichtige Aenderungen unumgänglich waren. Diese wurden demgemäß in Vorschlag gebracht, und von dem Unterhause in 1850 mit sehr großer Stimmenmehrheit angenommen. Der Senat aber stimmte der neuen Bill nicht bei und schlug eine abermalige Volksabstimmung über das mißliebige Gesetz vor, mit der Erwartung, daß die unbedingte Verwerfung desselben erfolgen würde. Da die Assembly die vorgeschlagene Abänderung nicht durchsetzen konnte, so trat sie endlich dem Senate bei, und die Frage, ob das Gesetz abzuschaffen sei, ward, wie bei der letzten allgemeinen Wahl, der Entscheidung des Volkes vorgelegt."

„Die Freunde der Volksschulen, obwohl der offenbaren Mängel in dem bestehenden Gesetze geständig und für dessen Umgestaltung änglich besorgt, beschlossen dennoch, das große Princip, das in demselben ausgesprochen war, nicht zu verlassen; und die Mehrheit von 25,000 Stimmen, unter fast 400,000, gegen die Abschaffung des Gesetzes war, mit schwerlich einer Ausnahme, von Männern gegeben worden, die für die Sache des Princips und im Vertrauen auf spätere Abänderungen andere Rücksichten nicht aufkommen ließen. Die Minderheit dagegen bestand aus den alten Feinden des Freischulen-Princips und ungefähr zur Hälfte aus Männern, die demselben zugethan waren, sich aber verbunden fühlten, für die Verwerfung des jetzigen Gesetzes zu stimmen, um ein anderes wünschenswertheres zu erhalten."

„Ich trage daher kein Bedenken, zu behaupten, daß die Ansichten der großen Masse des Volkes in diesem Staate, mit Bezug auf die Freischulen, seit dem Wahltage von 1849 sich nicht geändert haben; daß die verminderte Stimmenzahl im vorigen Jahre zu Gunsten des bestehenden Gesetzes lediglich durch die Mängel in den Einzelbestimmungen desselben herbei-

geführt worden ist, und daß, sobald diese Mängel beseitigt sind, was sicherlich bald geschehen wird, unsere Mitbürger mit großer Einmüthigkeit ein Unterrichtssystem unterstützen und in Wirksamkeit setzen werden, das auf dem hohen Grundsatze beruht, daß es nicht nur die gebieterische Pflicht, sondern auch das nachweisliche Interesse des Staates ist, für die Erziehung aller seiner zukünftigen Bürger, ohne Ausnahme und Unterschied, Sorge zu tragen."

„Der hervorragende Fehler in der Akte von 1849 war ohnstreitig die Annahme der Distriktbesteuerung zur Erhaltung der Schulen. Das steuerbare Eigenthum der betreffenden Distrikte war, durch eine Mannigfaltigkeit unvermeidlicher Umstände, so ungleichmäßig vertheilt, daß derselbe Werthbetrag in verschiedenen und oft in benachbarten Distrikten gezwungen war, in sehr ungleichen und oft ungerechten Verhältnissen zu demselben Zwecke beizusteuern. Dies wurde eine Quelle ewiger Aufreizung, und das natürliche Resultat war, daß die Schulen während zwei Drittheilen des Jahres geschlossen wurden und daß man nur mit Widerwillen den strengen Anforderungen des Gesetzes für das übrige Drittheil nachgab. Das Mittel, welches ziemlich allgemein von den Freunden des neuen Systems empfohlen wird, ist eine allgemeine Staatssteuer, die jährlich von dem persönlichen und Grundeigenthume im Staate erhoben wird und so bedeutend sein muß, daß sie, zusammen mit der jährlichen Einnahme vom Schulfond, die Schulen wenigstens auf acht Monate in jedem Jahre frei macht, und es den Bewohnern der verschiedenen Distrikte überläßt, die Schulen für die übrigen vier Monate, wie bisher, mit Schulgeld zu erhalten, wenn sie eine solche Ausdehnung der Schulzeit wünschen. .... Dieses Princip ist ohne Zweifel bestimmt, früher oder später in jedem Staate der Union zu herrschen. Es gewährt die einzige dauernde Schutzwehr für unsere freien Ein-

richtungen. Der große Versuch der Selbstregierung auf diesem Kontinente muß endlich stehen oder fallen mit der Tugend und Einsicht oder dem Laster und der Unwissenheit der Masse unserer Bevölkerung." U. s. w.

Ausführlicher noch spricht sich der Staatssekretär und Superintendent Chr. Morgan darüber aus *). Ich will Einzelnes wiedergeben. „Es ist nicht eine Neuerung", sagt er, „die jetzt zum ersten Male auf unsere Gesetzgebung gepfropft werden soll, sondern ein Princip, das in unserm Schwesterstaate Massachusetts von der frühesten Zeit seiner Geschichte an in Wirksamkeit gewesen ist — verwachsen mit seiner Größe und seinem Gedeihen, mit seinem Einfluß und seinem Reichthum, und von dessen Boden auf den einiger jüngeren Staaten der Union verpflanzt. In jeder unserer eigenen Cities und in den vielen unserer größeren Dörfer ist es eingeführt und mit Zustimmung aller Bürger erfolgreich aufrecht erhalten worden; und wo es immer Fuß gefaßt hat, hat man es nie wieder aufgegeben."—

„Es bleibt daher der Gesetzgebung aufgegeben, jenem wiederholten Ausdrucke des Volkswillens dadurch Wirksamkeit zu geben, daß man ein Gesetz annimmt, welches entschieden das Princip der Freischulen unserm gegenwärtigen Systeme des Primär-Unterrichts einverleibt, und zu gleicher Zeit alle gerechten Ursachen zu Beschwerden über Ungleichheit der Besteuerung entfernt. Distriktbesteuerung ist unrecht und drückend befunden worden. Sie sollte daher sofort aufgegeben werden, so weit sie die gewöhnliche Erhaltung der Schulen angeht. Die zur Bezahlung der Lehrergehalte außer der vom Staate erhaltenen Summe nöthigen Gelder sollten entweder durch eine gleichmäßige und bestimmte Staats-, Grafschafts- und Stadt-

*) Annual Report of the Superintendent of Common Schools. Albany, 1851.

steuer aufgebracht werden, oder durch eine solche Verbindung dieser drei Steuerweisen, als für die beste gehalten wird. Die gemeinen Schulen des Staats sollten frei sein für jeden Einwohner der betreffenden Distrikte, der das gehörige Alter hat, an ihren Wohlthaten Theil zu nehmen, und ihre Erhaltung sollte eine Auflage sein auf das ganze Eigenthum entweder des Staats im Großen, oder der betreffenden Grafschaften und Städte, in denen sie liegen." — Nachdem er diese wohlthätige Maßregel der Gesetzgebung nochmals angelegentlich empfohlen hat, schließt er mit den Worten: „Die Kinder der Reichen und der Armen, der Hohen und Niedrigen, der Eingeborenen und Fremden werden dann gleichmäßig zu den unerschöpflichen Schätzen des Wissens Zutritt haben, sie werden ihre Laufbahn auf dem Fuße der Gleichheit und unter der sorgsamen Vormundschaft des Staates beginnen, und werden allmälig zu aufgeklärten und nützlichen Bürgern heranreifen, vorbereitet auf alle verschiedenen Lebenspflichten und auf den vollen Genuß aller der Segnungen, die der Menschheit zu Theil werden." —

Es läßt sich annehmen, daß jetzt an die Stelle des Freischulgesetzes von 1849 ein anderes getreten ist, das alle Freunde der Freischulen zufriedenstellt und auch nach und nach die in der Minderzahl befindlichen Gegner derselben nach und nach für dieselben gewinnen wird.

Besondere Auszeichnung verdient das allgemeine Schulsystem von Neu-York wegen der Beaufsichtigung und geregelten Unterstützung der höheren Lehranstalten. Die dafür bestehende Behörde ist das Collegium der Regents of the University of the State of New York. Universität hat in diesem Falle die Bedeutung von Université in Frankreich, wenn auch in beschränkterer Weise, und ist nicht mit der University der Stadt Neu-York u. A. zu verwechseln. Diese Behörde besteht aus dem jedesmaligen Governor, Vice-Governor und Staats-

sekretär, und aus 18 anderen Herren, deren ältester im Jahre 1825 dazu kam. Sie hat drei Beamte, nämlich einen Kanzler, G. Y. Lansing, einen Vice-Kanzler, J. Greig, und einen Sekretär, T. R. Beck. Die Regenten verwalten den Literaturfond, der 265,966 D. beträgt und dessen Zinsen, 17,090 D., an die Akademieen (sieh unten) vertheilt werden, besonders an diejenigen, die nach den Gesetzen von 1827 (eine in jedem der acht Senatordistrikte) und von 1849 (eine in jeder der sechszig Grafschaften) einen viermonatlichen Unterrichtskursus für zukünftige Lehrer eingerichtet haben. Dazu kommen diejenigen Zinsen des United States Deposite Fund, welche nicht den Volksschulen zugewiesen sind, also der Ueberschuß von 165,000 D., die ebenfalls auf Akademieen, so wie auf Collegien, auf das Lehrerseminar seit 1844, das jährlich 10,000 D. erhält, und andere ähnliche Anstalten verwendet werden. Wenn auch die Beaufsichtigung jener höheren Lehranstalten nur theilweise geschieht und durchaus nicht vollständig geordnet scheint, so ist es doch schon sehr vortheilhaft, daß von einer jeden derselben statistische Nachweise den Regenten zugeschickt und in dem Jahresberichte veröffentlicht werden. Der 63ste Jahresbericht von 1850 enthält 380 Oktavseiten, wovon aber die Hälfte für einen Auszug aus meteorologischen Beobachtungen, die auf verschiedenen Akademieen gemacht wurden, abgeht. — In das Gebiet dieser Behörde gehören auch die Anstalten für Taubstumme, auf deren Unterricht der Staat jährlich 25,778 Doll. wendet, und für Blinde, denen 18,476 D. zukommen, so daß die ganze Summe, welche im Laufe eines Jahres für Unterricht aller Art aus der Staatskasse ausgegeben wurde, sich auf 424,784 D. belief.

In Neu-Jersey ist der Volksunterricht lange vernachlässigt worden. Erst vor zwanzig Jahren wendete man demselben seine Aufmerksamkeit zu, ohne aber bis jetzt durchgreifende Resultate

zu erzielen. Die Volksschulen unterscheiden sich hier von denen Neu-Yorks und Neu-Englands dadurch, daß sie meist Privatschulen sind, welche von der Bevölkerung oder durch Staatsgelder (aus einem Schulfond von 377,413 D.) unterstützt werden. Außerdem zahlen die Kinder noch Schulgeld, das 1850 durchschnittlich 2 1/16 D. für das Vierteljahr betrug. Von den 182 Stadtgebieten hatten 172 mit 1476 Schuldistrikten und 114,122 Kindern zwischen 5 und 16 Jahren Bericht erstattet. Die ganze Zahl der Kinder, welche in jenen Schulen unterrichtet wurde, belief sich nach Angabe der Town-Superintendents nur auf 75,295. Der von den Einwohnern der Ortschaften empfangene Betrag des Geldes für Schulzwecke belief sich auf 152,578, aber verwendet wurden nur 99,560 Doll. — Der Staats-Superintendent, T. F. King, empfiehlt in seinem Berichte die Freischulen, und hat zu diesem Zwecke den oben mitgetheilten Brief über Neu-York beidrucken lassen.

In Pennsylvanien gab es bis zu dem Gesetze vom 5ten Juni 1836 kein Schulsystem, das der Rede werth war. Bis dahin war es die allgemeine Ansicht, daß das Unterrichten der Kinder zu den Privatpflichten der Eltern und Vormünder gehörte. Als man daher den ersten Versuch machte, eine öffentliche Pflicht daraus zu machen, gab es vielfachen Widerstand. Doch verschaffte sich das Gesetz eine baldige Anerkennung, und dafür, so wie für das treffliche Schulsystem, ist der Staat dem frühern Superintendent, Mr. Burrows, zu großem Danke verpflichtet*). Nach dem Berichte von Herrn Shunk im Jahre 1839 besteht das Charakteristische dieses allgemeinen Schulsystems in Folgendem: daß den Distrikten (hier mit Stadtgebieten gleichbedeutend) eine jährliche Staatsverwilligung zu dem

*) Connecticut Common School Journal, ed. by Henry Barnard. 1839. p. 18.

Betrage von 1 Dollar für jeden steuerpflichtigen Einwohner unter der Bedingung zukommt, daß sie selbst eine Steuer von 65 Cents für jeden steuerpflichtigen Einwohner erheben, welchen Betrag sie berechtigt sind zu verdreifachen, wenn es das Wohl der Schule verlangt. Es giebt den Einwohnern der Distrikte, die das Schulsystem angenommen haben, die ganze Verwaltung ihrer Schulangelegenheiten. Diese wählen zu diesem Behufe sechs Direktoren, welche die Staatsgelder in Empfang nehmen, die Distrikt- (Stadt-) Steuer erheben, für Schulhäuser sorgen, die Lehrer bezahlen und die Schulen beaufsichtigen. Zwei von ihnen werden jährlich auf drei Jahre erwählt. Sodann können in jedem primary district, der eine Schule umfaßt (was also anderwärts schlechtweg Distrikt heißt), drei Nachbarn, die in derselben Schule interessirt sind, zu einem Komite ernannt werden, welches den Lehrer anstellt und nach den Bestimmungen der Direktoren die Schule besucht und andere Angelegenheiten des Primärdistrikts besorgt. Aber bevor diese Einrichtungen getroffen wurden, mußte eine Mehrheit der Stimmberechtigten in jedem Distrikte entscheiden, ob sie es für sich für ersprießlich hielten, auf die Staatsverwilligung und die daran geknüpfte Bedingung einzugehen, oder ob sie es für besser erachteten, ihre Kinder auf Privatwegen unterrichten zu lassen — und wenn sie sich für das Erstere ausgesprochen hatten, so stand es ihnen frei, nach Verlauf von drei Jahren sich von dem Systeme wieder loszusagen.

Nach einem Gesetze von 1834 waren in den zwei nächstfolgenden Jahren 75,000 D. jährlich aus dem im Jahre 1831 begründeten Schulfond an die verschiedenen Grafschaften vertheilt worden. 1837 betrug die Staatsverwilligung 200,000 D. 1838 wurden noch 500,000 D. hinzugefügt, um bei der Errichtung von Schulhäusern zu helfen. 1839 betrug die gesetzliche Verwilligung 308,919 D. — Im Jahre 1837 hatten 603

Städte das System angenommen, und 384 nicht; 1838 gab es schon 765 annehmende und nur 236 nicht annehmende Distrikte, 1839 840 annehmende und 193 nicht annehmende, 1847 von den ersteren 1,105 und von den letzteren 134. Durch ein Gesetz vom Jahre 1848 wurde das System endlich auf alle Distrikte ausgedehnt, und die Zahl derselben belief sich 1850 auf 1,387. Seit 1844 beträgt die jährliche Verwilligung 200,000 D., die Distriktsteuer aber ist von 501,000 D. (1847) auf 795,401 D. (1850) gestiegen. Die Zahl der Steuerpflichtigen im letztern Jahre war 499,395 und die der Volksschulen, allemal mit Ausnahme von Philadelphia, 8,844. Für Lehrer wurden 609,377, für Heizung und Aehnliches 63,329 und für Schulhäuser 253,741 Doll. ausgegeben. — So ist denn auch in diesem Staate ein guter Anfang gemacht und die schon von William Penn 1682 hervorgehobene Bedeutung des allgemeinen Volksunterrichts nach langen Zeiten anerkannt worden. Die in der ersten Verfassung Pennsylvaniens darauf bezüglichen Worte Penn's lauten: „Weisheit und Tugend sind Eigenschaften, die, da sie sich nicht weiter vererben, sorgfältig durch eine tugendhafte Erziehung der Jugend fortgepflanzt werden müssen.“

Von den jüngeren nordwestlichen Staaten haben sich besonders Ohio und Michigan hervorgethan.

Michigan ist seit dem Schulgesetze von 1837 in die Reihe der strebsamsten Staaten eingetreten. Seine Freischulen erhält es mit den Zinsen eines Schulfond, der, wie in allen Staaten des Westens und Südens, so hier durch Ländereien, die von dem Congreß bewilligt wurden, entstanden ist [jede sechszehnte Sektion — über 1 Million Acker — niedrigster Preis nach dem Gesetze 5 D. — 40,000 Acker durchschnittlich zu 11 D.

verkauft *)] und bis zu fünf Millionen anwachsen könnte, sodann durch eine von den Grafschafts-Commissaren angeordnete Stadtsteuer zu gleichem Betrage und durch freiwillige Steuer der Schuldistrikte. Ein Superintendent des öffentlichen Unterrichts, die jährlich gewählten Stadt-Inspektoren, mit 1½ Doll. täglicher Auslösung für gethane Dienste, und drei andere jährlich erwählte Distriktbeamte bilden die Schulvorsteher. Nur zwei Wünsche wurden noch laut, nämlich nach Einsetzung von Grafschafts-Superintendenten, wie sie von 1841 bis 1847 in Neu-York bestanden, und nach einer noch mehr dem Systeme von Massachusetts annähernden Weise der Besteuerung. — Nach dem Am. Almanach für 1851 gab es 1849 im Staate 471 Ortschaften mit 3,060 Schuldistrikten, von denen aber nur 2,536 in 448 Stadtgebieten Bericht erstattet hatten. In diesen belief sich die Zahl der Schüler auf 102,871, wovon 1,937 unter vier, und 5,022 über achtzehn Jahre alt waren. 4,788 besuchten Privatschulen. Vom Staate wurden 52,305 D. vertheilt, und durch Steuern 73,805 D. erhoben. Dazu kamen 6,830 D. aus lokalen Schulstiftungen und 51,085 D. durch Distriktsteuer für Schulhäuser. — Nach der Botschaft des Governor wurden 1850 aus der Staatskasse 43,921 D. auf Volksschulen verwendet, und von 132,324 Kindern zwischen vier und achtzehn Jahren besuchten dieselben 110,478.

Einige Tage vor jenem Volksschulgesetze war ein anderes zur Errichtung einer Staats-Universität erlassen worden. Dieselbe hat aus drei Fakultäten, ausschließlich der theologischen, und aus einer unbestimmten Zahl von höheren Schulen, Zweigen der Universität, zu bestehen. Sie steht unter zwölf Regenten, zu denen noch der Governor, Vice-Governor, Staatskanzler

*) Dr. Büttner, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, II. S. 156.

und die Richter des obersten Gerichtshofes gehören. Der Superintendent des öffentlichen Unterrichts ist beauftragt, jährlich den Zustand der Universität und ihrer Zweige durch Visitoren untersuchen zu lassen und darüber an die Gesetzgebung Bericht zu erstatten. Der Universitätsfond besteht aus 70 vom Congreß geschenkten Sektionen Landes, ungefähr 48,000 Ackern, deren Werth, da der niedrigste Preis für den Acker auf 12 Dollars gesetzlich festgesetzt ist, den Acker zu 20 D. gerechnet, 960,000 Dollars beträgt. 8000 Acker wurden im Durchschnittspreise zu 22 D. verkauft.

In Ohio ward das jetzige Freischulensystem, nach schwachen Anfängen seit 1825, im J. 1836 gesetzlich eingeführt. Außer den Zinsen des Schulfond, der 1850 615,625 D. betrug und fortwährend im Wachsen begriffen ist, und anderer für Schulzwecke bestimmter Staatseinnahmen, wird eine Steuer von 2 Mills von sämmtlichem Eigenthume erhoben. Nach dem Berichte von Herrn Samuel Lewis hatten im Jahre 1839 691 Ortschaften mit 5,442 Schuldistrikten berichtet und nachgewiesen, daß auf die 29,199 Schulen mit 254,610 Schülern 392,091 D. als Lehrergehalte verwendet und 148,959 D. für neue Schulhäuser ausgegeben worden waren. Könnte man nun denselben Maßstab an die 545 Städte anlegen, die nicht berichtet hatten, so ergäbe dies eine Summe von 701,338 Doll. für Lehrergehalte und 206,445 D. für neue Schulhäuser. Im Jahre 1840 trat leider der frühere Superintendent, Hr. Lewis, der zugleich als Schöpfer des Schulgesetzes sich verdient gemacht hatte, zurück, und seine Stellung ward mit der des Staatssekretärs vereinigt. Der von dieser Zeit an eingetretene Stillstand ward um so fühlbarer, je mehr der Staat im Wachsen begriffen war, zumal da das System in der kurzen Zeit seines Bestehens noch nicht zu einem durchgängigen Abschlusse und

zu allgemeiner Anerkennung gekommen war. Der Staatssekretär, Hon. S. Galloway, sprach sich mit edlem Freimuthe folgendermaßen darüber aus *):

„Die ganze in diesem Jahre aus den verschiedenen öffentlichen Fonds bewilligte Summe, 288,660 D., mag von Vielen als eine freigebige Staatsverwilligung betrachtet werden; aber wie ungenügend ist sie für unsere Bedürfnisse, wie wenig im Einklang mit unsern Verwilligungen für andere Gegenstände, und wie gering in Vergleich mit andern Staaten. Jahr auf Jahr hat unsere Staatskasse für Kanäle, Straßen rc. bluten müssen, bis sie fast alle Lebensgeister verloren hat. Einige dieser Gegenstände haben mehr Geld verschlungen, als bis jetzt im Ganzen durch Bewilligung der Gesetzgebung für die gemeinen Schulen vertheilt worden ist, und liegen jetzt darnieder als Denkmäler rücksichtsloser Verschwendung. Das erste und kostbarste Interesse des Staats wird geopfert, um der Spekulationswuth zu fröhnen und Pläne für pekuniäre Vergrößerung zur Ausführung zu bringen. — Ohio kann seine gegenwärtige Stellung hinsichtlich des Volksunterrichts nicht lange mehr behaupten. Der Unternehmungsgeist, welcher anderwärts thätig ist, muß bald das Volksschulsystem beleben und vorwärts bringen, oder dies wird schmachvoll zusammenstürzen. — Ohio ist für allgemeinen Volksunterricht verpfändet. So lautet der Buchstabe ihrer charter of rights, — so war der Geist, der das jetzige Schulsystem schuf. Der Hauptgrundzug dieses Systemes ist, daß alle Personen zwischen vier und einundzwanzig Jahren Kinder des Staates sind, und daß dieser verpflichtet ist, sie zu erziehen. Es war erklärt worden, daß das Recht auf Bildung

*) Annual Report of the Secretary of State, on the Common Schools of Ohio for 1846. Submitted Jan. 1847.

so natürlich und unabweisbar ist wie der Anspruch auf Freiheit, und daß das ganze Land mit Strömen von Wissen bewässert werden sollte. — — — Unser eigenes Neu-England zeigt den Werth des allgemeinen Schulunterrichts. Dort, in einem ungünstigen Klima, in einem vergleichsweise unfruchtbaren Lande, das nicht mit jenen Vorzügen und Hilfsquellen ausgestattet ist, die in anderen Staaten reichlich vorhanden sind, finden wir ein Volk, das durch Wohlhabenheit und Gewerbsthätigkeit sich auszeichnet — und einen Staat (Massachusetts), der im Verhältniß zu seiner Bevölkerung jährlich funfzig Procent mehr producirt, als irgend ein anderer Staat in der Union. Was anders als allgemeine Bildung, mit ihren gewöhnlichen Begleiterinnen, hat dieses Resultat herbeigeführt? Das ist es, was ihre unfruchtbaren Hügel mit Weideland bedeckt, ihre Häfen mit Flotten gefüllt hat — was jeden Wasserfall gelehrt hat, zu ihrem Besten zu arbeiten, und Wohlhabenheit in jede Familie innerhalb ihrer Grenzen gebracht hat."

Nach dem American Almanac for 1851 wurden im Jahre 1849 293,158 D. für Schulzwecke ausgegeben und 153 neue Schulhäuser zu einem Kostenbetrage von 39,727 D. erbaut. Die zu letzterem Zwecke erhobene Steuer ergab 31,640 D. — 1848 gab es 5,062 Volksschulen mit 2,799 Lehrern und 2,412 Lehrerinnen, 50,211 Schüler und 44,219 Schülerinnen. Von den öffentlichen Geldern wurden an Lehrergehalten ausgezahlt 116,812 Doll. für Lehrer und 32,392 für Lehrerinnen; aus anderen Quellen 25,154 an Lehrer und 50,442 an Lehrerinnen.

Ich kann nicht umhin, hier noch einige Worte aus dem Berichte des Staatssekretärs, William Trevitt, von 1841 mitzutheilen, die sich auf die dortige deutsche Bevölkerung beziehen. „Unsere deutschen Einwanderer", sagt er *), „welche

*) Connecticut Common School Journal, III. p. 165. 1841.

den bei weitem größten Theil unserer ausländischen Bevölkerung ausmachen, und aus einem Lande kommen, wo die Segnungen des Schulunterrichts allen Kindern zu Theil werden, den ärmsten wie den reichsten, sind selbst wohl unterrichtet und wünschen die unschätzbaren Vortheile des allgemeinen Schulsystems auf ihre Nachkommenschaft fortzupflanzen. Wiewohl meist unfähig, sich in der Sprache dieses Landes auszudrücken, so haben sie doch durchschnittlich in ihrem Vaterlande eine so liberale Bildung erhalten, welche fast jeder Klasse unserer eingeborenen Bevölkerung Ehre machen würde. Und dies ist nicht nur bei dem männlichen Geschlechte, sondern in derselben Ausdehnung bei dem weiblichen der Fall, und es kommt bisweilen vor, daß man arme deutsche Mädchen bei eingeborenen und reichen Damen Handdienste leisten sieht, die in geistiger Bildung denen, die von ihnen bedient werden, weit voranstehen." — Auch über die deutsche Bevölkerung von Michigan hörte ich von dem Superintendent des öffentlichen Unterrichts, Hon. Ira Mayhew, ein sehr günstiges Urtheil. Anders dagegen lautet es schon bei Dr. Julius in Betreff Pennsylvaniens, wo der lange Rückstand in Sachen des öffentlichen Unterrichts den vielen Deutschen zur Schuld gelegt wird. Dies sucht Julius dadurch zu erklären, daß jene Deutschen Nachkommen von Schwaben sind, die zu einer Zeit von hier auswanderten, wo es auch in Deutschland mit dem Volksunterricht noch kläglich stand. Ueberdieß sind sie durch ihre Sprache von den Amerikanern, und durch die Amerikaner von der See und von Deutschland abgeschnitten, ziehen somit von den geistigen Fortschritten der Einen wie der Andern wenig Vortheil. Von den meisten deutschen Einwanderern in den jüngeren westlichen Staaten wird es gerühmt, daß sie bestrebt sind, ihre Kinder zu guten Amerikanern heranzubilden. So wünschenswerth dies nun auch ist, so wollen wir doch hoffen, daß nicht durch die englische

Sprache die deutsche, und durch das Verwachsen mit dem neuen Vaterlande die Anhänglichkeit an das alte ganz verloren geht. —

Ueber die folgenden Staaten berichte ich nach dem American Almanac for 1851:

In Indiana wurde durch ein Gesetz von 1849 der gemeine Schulfond aus folgenden Fonds zusammengesetzt: Surplus revenue fund, 581,818 D.; saline fund, 82,179 D.; bank tax fund, 51,750 D.; zusammen 715,748 D. — Die Berichte waren so unvollständig, daß sich daraus kein Schluß auf die Schulen im ganzen Staate, am allerwenigsten aber ein erfreulicher ziehen ließ.

Illinois hatte 1848 einen Schulfond von 1,404,751 D. Der durch eine Steuer erhobene Betrag war 1,081,137 D. In den 2,317 Volksschulen mit 1,937 Schulhäusern gab es 1,565 Lehrer und 996 Lehrerinnen, und 51,447 Schüler. Die Zahl aller Personen unter zwanzig Jahren war auf 209,639 angegeben.

In Jowa betrug der Schulfond im Jahre 1848 132,908 Doll. Nach der Verfassung soll ein Superintendent des öffentlichen Unterrichts auf drei Jahre vom Volke gewählt werden, und alle vom Congreß bewilligten Ländereien, alle verfallenen Güter und alle Procente, die von dem Congreß vom Verkaufe der öffentlichen Ländereien in Jowa bewilligt werden, einen fortwährenden Schulfond bilden, dessen Interessen mit den Renten von dem unverkauften Lande zur Erhaltung der gemeinen Schulen verwendet werden sollen.

In Wisconsin betrug der Schulfond, nach einem Bericht des Komites über Volksunterricht und Schulländereien von 1850, 2,780,912 Doll. Außer diesem aus öffentlichem Lande bestehenden Fond ist alles Eigenthum, das durch Verfall oder Confiskation dem Staate zufällt, alles Strafgeld für Kriminal-

verbrechen, und fünf Procent des reinen Ertrags vom Verkaufe der öffentlichen Ländereien dem Schulfond zugewiesen. Auch verlangt die Constitution, daß jede Ortschaft mindestens die Hälfte des vom Staate zu erhaltenden Geldes durch Steuern aufbringt. Im Jahre 1849 machten von 1780 Distrikten 1430, und von 557 Theilen von Distrikten 445 ihre Berichte. In diesen gab es 32,174 Schüler zwischen 4 und 20 Jahren, und 219 über 20 Jahre. Vertheilt wurden 17,313 D. Für Lehrergehalte wurden 12,788 D., für Bibliotheken 726 D. und für andere Zwecke 1,054 D. ausgegeben. Es giebt dort 26 Schulhäuser von Backstein, 25 von Stein, und 653 von Holz, die zusammen auf 75,810 Dollars geschätzt werden. Die höchste Schätzung eines Schulhauses ist 5000 D. und die niedrigste 75 Cents. — Außerdem gab es 94 Privatschulen mit durchschnittlich 24 Schülern, und zwei inkorporirte Akademieen.

Californien hat in seiner Verfassung von 1849 einen Paragraph, der ganz dieselben Bestimmungen enthält, die eben aus der Constitution von Jowa mitgetheilt wurden.

Delaware hatte 1850 209 Freischulen mit 13,288 Schülern. Für Lehrergehalte wurden 38,461 D., für Anderes 5,748 D. ausgegeben, zusammen 44,209 D. Davon kamen 27,507 D. aus dem Schulfond, und 17,089 D. wurden durch Steuern erhoben.

In Maryland wurden für „Collegien, Akademieen und Schulen" nur 20,099 D. aus der Staatskasse gegeben. Die Besteuerung zu Schulzwecken ist freigestellt.

Virginien hatte in 115 Grafschaften und Städten 3,399 Schulen. Die Gesammtzahl der „armen Kinder", die in 132 Grafschaften und Städten unterrichtet wurden, war 30,387. Die dafür verausgabte Summe betrug 70,111 D. Jedes arme

Kind in einer gemeinen und Lankasterschen Schule kostete 2 D. 30 Cents, in den Distriktschulen der Stadt Portsmouth und der Grafschaften Southampton und Washington 2 D. 70 C. Jedes arme Kind war durchschnittlich neun Wochen in den gemeinen Schulen. — Der literarische Fond betrug am 1. Okt. 1849 1,561,160 D. mit einer Jahreseinnahme von 95,935 D. Für Schulen wurden, einschließlich von 15,000 Doll. für die Universität von Virginien, 89,836 Doll. ausgegeben. — Die Wohlhabenden schicken ihre Kinder in Privat- oder Bürgerschulen, wo sie 15 bis 60 Dollars Schulgeld zahlen.

Kentucky hat 1850 eine neue Verfassung angenommen, in der es heißt: „Der Schulfond soll aus 1,350,491 D. bestehen, und aus solchen Summen, wie sie der Staat durch Steuer erheben mag. Er soll unverletzlich sein, und sein Einkommen unter die Grafschaften zur Unterstützung der gemeinen Schulen verwendet werden." — Im J. 1849 waren 51,040 D. vertheilt worden, wovon 29,166 aus dem Schulfond und 21,874 von einer Zwei-Cent-Steuer waren. Dieses Geld kam an die 71 Grafschaften und 5 Städte, welche Bericht erstattet hatten. In denselben gab es 87,498 Kinder, von denen durchschnittlich 42,736 in der Schule waren. Im ganzen Staate gab es 192,990 Kinder zwischen 5 und 16 Jahren. — Der Superintendent des öffentlichen Unterrichts erhält 750 Dollars.

In Süd-Carolina gab es im Jahre 1849 1,023 Freischulen mit 1,019 Lehrern und 9,122 Schülern. Diese Schulen stehen unter der Aufsicht von Commissaren, die von der Gesetzgebung angestellt werden. 1848 wurden von letzterer für die Freischulen 40,561 D. ausgegeben.

In Louisiana bestimmt die neue Verfassung, daß „ein Superintendent des öffentlichen Unterrichts auf zwei Jahre angestellt werden soll (mit 3000 D. Gehalt). Freischulen sollen im ganzen Staate eingerichtet und von den bewilligten Län-

dereien, so wie von verfallenen Gütern als einem fortwährenden Schulfond, den der Staat mit 6 Procent verzinset, erhalten werden." Jährlich werden 250,000 Doll. dazu bewilligt, und durch eine Steuer von 1 Mill vom Dollar, und durch eine Kopfsteuer von 1 D. für jeden weißen Einwohner des Staats aufgebracht. Der Staat ist in 521 Distrikte getheilt, in welchen 701 Freischulen gehalten wurden. Von den 53,316 Kindern zwischen 6 und 16 Jahren besuchten 24,736 die öffentlichen Schulen während einer Durchschnittszeit von 6 Monaten und 13 Tagen.

In Arkansas giebt es nur wenige Volksschulen. In jedem Stadtgebiete (von 36 Sektionen Landes) wurde die sechszehnte Sektion vom Congreß den Ortschaften zum Besten der Schulen gegeben. Im Januar 1845 wurden 1515 D. aus der Staatskasse bewilligt, um Schulbücher anzuschaffen, und bald darauf andere 1000 Doll. zu gleichem Zwecke. — Zwei-und-siebenzig Sektionen, die der Congreß zur Errichtung einer Gelehrtenschule geschenkt hatte, wurden 1849, der Absicht des Congresses zuwider, unter die Grafschaften vertheilt.

Eben so wenig läßt sich von den übrigen südlichen Staaten sagen; nur das Eine gilt, mit Ausnahme von Louisiana und Delaware, von allen, daß bei ziemlich ansehnlichen Schulfonds (in Tennessee 1,321,655 D.) für den öffentlichen Volksunterricht sehr wenig gethan wird, und daß in Folge der „eigenthümlichen Institution" auch die bestehenden Freischulen mehr Armen- als Volksschulen sind.

Wir kehren nunmehr zu den nördlichen Staaten, die unser ganzes Interesse in Anspruch nehmen, zurück, um das amerikanische Schulsystem durchschnittlich in seiner unmittelbarsten Wirksamkeit kennen zu lernen. Nach den größern oder geringern

Summen, die aus den oben angegebenen Quellen den Schulen zufließen, richtet sich natürlich nicht nur die Höhe des Lehrergehaltes, sondern auch die Dauer der jährlichen Schulzeit. Die letztere beläuft sich in Massachusetts durchschnittlich auf 7 Monate 12 Tage, d. h. in der Grafschaft Suffolk und in Nantucket auf elf Monate, in den meisten auf acht und sieben, in einigen auf sechs und fünf, in dem kleinen Dukes County mit drei Ortschaften nur auf vier Monate sieben Tage. — In Neu-York dauerte in demselben Jahre 1850 die Schule durchschnittlich 8 Monate, d. h. in der Stadt und Grafschaft Neu-York elf, in der benachbarten Kings C. zwölf, in zweien zehn, in Albany und vier anderen neun, in 61 Grafschaften acht, sieben und sechs, und nur in einer, der kleinsten, fünf Monate. — In Maine 19 Wochen; in Neu-Jersey, wo aber die Schulen halb privat, halb öffentlich sind, 8½ Monate; in Pennsylvanien, ausschließlich von Philadelphia, 5 Monate und 1 Tag, d. h. von den sechzig Grafschaften hat nur Chester 8½ Monate, zwei haben sieben und darüber, die meisten fünf und vier, sechs haben nur 3 bis 3½ Monate. Da die Zeit des Schulhaltens nicht nach den angeführten Grafschaften, sondern nach den Städten und da, wo diese wieder in selbstständige Schuldistrikte zerfallen, nach solchen verschieden ist, so findet man in mancher pennsylvanischen Grafschaft neben Städten, wo die Schule zehn Monate lang offen war, solche, wo sie nur die kurze Dauer von vier Monaten hatte. — In den meisten jüngeren Staaten ist das gesetzliche Minimum auf drei Monate festgesetzt; aus Wisconsin berichtet man durchschnittlich gegen vier Monate. Auch das südliche Louisiana muß hier erwähnt werden, dessen Bericht 6 Monate und 13 Tage als durchschnittliche Schulzeit angiebt. — Auf die 5,062 gemeinen Schulen in Ohio im Jahre 1848 kamen 15,745 Monate; auf die Lehrerschulen in Vermont im Jahre 1850

19,125, und auf die Lehrerinnenschulen 41,721 Wochen; und in Neu-Hampshire auf die Winterschulen durchschnittlich 9.8 und auf die Sommerschulen 9.4 Wochen.

Die Eintheilung in Winter- und Sommerschule ist in Amerika von noch anderer Bedeutung als bei uns. Jene ist nämlich die hauptsächlichere nach Schülerzahl und Lehrerkraft, und da, wo es sich nur um einige Monate handelt, die einzige. Diese dagegen wird in der Regel von einem großen Theile der älteren Kinder nicht besucht, und gewöhnlich von einer Lehrerin gehalten. Denn die Damen gelten nicht nur für bessere Lehrer kleiner Kinder, sondern werden auch ihrer Wohlfeilheit wegen gesucht. Massachusetts hatte nach dem Volksschulenberichte von 1851 5,985 Lehrerinnen und 2,442 Lehrer. Der durchschnittliche Monatsgehalt der Ersteren war 14½ D., während der der Letzteren sich auf 34¾ D. belief. Die Gesammteinnahme der Lehrerinnen betrug über 409,310 D., die der Lehrer über 364,943 Doll. Ich muß hier erwähnen, daß die Lehrer keine freie Wohnung im Schulhause haben, sondern sich irgendwo als Kostgänger(innen) einmiethen. — In Rhode Island gab es 237 Lehrerinnen und 235 Lehrer, mit einem Durchschnittsgehalte der Ersteren von 15 Doll., der Letzteren von 25 Doll. monatlich. — In Pennsylvanien gab es, mit Ausschluß von Philadelphia, 7,236 Lehrer und nur 4,105 Lehrerinnen. Die Ersteren erhielten durchschnittlich 17¼ Doll., die Letzteren etwas über 10 Dollars. — In Maine 2,454 Lehrer, 3,535 Lehrerinnen, mit durchschnittlich 16½ D. und 5¾ D. Gehalt. — In Neu-Hampshire gab es in den Winterschulen 961 Lehrerinnen (1849: 807) und 1,246 Lehrer (1,316), die, mit Ausschluß der Kost, 6 D. 21 C. (5 D. 95 C.) und 14 D. 73 C. (14 D. 13 C.) erhielten. — In Vermont hatten die Lehrerinnen D. 5.60 und die Lehrer D. 13.78 durchschnittlich. — In Illinois hatten die 1,565 Lehrer im Durchschnitt

D. 16.56; die 996 Lehrerinnen D. 8.93 monatlich; in Wisconsin die Ersteren D. 15.22, die Letzteren D. 6.92.

Daraus ergiebt sich ein fortwährender Lehrerwechsel im Frühjahr und Herbst. Von den 2,442 Lehrern in Massachusetts hatten nur 273, und von den 5,985 Lehrerinnen nur 1,264 das ganze Jahr hindurch in denselben Schulen unterrichtet. Jene gehörten großentheils den früheren Volksschulen in den Cities oder größeren Dörfern, die letzteren den ebendaselbst befindlichen Elementar- oder Kinderschulen an. Von ihnen läßt sich übrigens mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß sie längere Zeit in derselben Stellung verbleiben. Auch diejenigen Lehrer, die im Sommer einer Lehrerin weichen, sind in der Regel willkommen, wenn sie zum Winter sich für ihren früheren Posten melden, da erfahrene und erprobte Lehrer allenthalben gesucht sind; aber nur theilweise kommen sie wieder, denn die Pause hat Manche von ihnen anderswohin verschlagen, wo sie vielleicht eine bessere Stelle fanden, oder sie gehen zu einem einträglichern Berufe über, zu dem ihnen das Schulehalten nur als Vorbereitung diente.

Als ein großer Uebelstand erscheint es, daß die Anstellung des Lehrers meist den selbst häufig wechselnden Trustees oder dem Distriktkomite, wenn auch jedesmal mit Bestätigung des städtischen Prüfungskomite, zugehört, indem jenes Komite zuweilen nur aus einer Person, und zwar einer solchen besteht, die einer solchen Aufgabe nicht hinreichend gewachsen ist. Dem würde abgeholfen, wenn, wie es hier und da, zumal in den eigentlichen Städten, schon der Fall ist, allenthalben die sogenannte town organization an die Stelle der Distrikteinrichtung träte. Denn sobald dem Schulkomite, das gewöhnlich aus den befähigtsten Männern des Stadtgebietes besteht, außer der Prüfung und Oberaufsicht auch die Anstellung sämmtlicher Lehrer zukäme, so würde ein beständigeres Verhältniß zwischen Lehrern

und Schulvorstand eintreten, und für die Ersteren, so wie für die Schule selbst besser gesorgt sein. Zwar führt man als einen Vortheil der jetzigen Einrichtung an, daß der eintretende Lehrer an dem Schulvorsteher des Bezirks, der gewöhnlich eine einflußreiche Person in der Nachbarschaft ist, einen Freund und Beschützer findet, da derselbe für den guten Erfolg seiner Wahl besorgt sein muß u. s. w.; aber auf der andern Seite kann die größere Unabhängigkeit von dem Distrikte, und der Schutz von Seiten des Schulkomite, das ihn nöthigen Falls in einen andern Distrikt versetzen kann, hervorgehoben werden. Wesentlicher ist die dadurch erleichterte Anstellung besserer Lehrer, die ermöglichte Gliederung der Schulen in Elementar- und Bürgerschulen, und die durch gebotene Auswahl von Stellen und Bestallten mehr für die Dauer gesicherte Beschäftigung der guten Lehrer.

Bis jetzt sind nur wenige Dorfschullehrer auf den Seminarien gebildet, da diese nur erst in dem letzten Jahrzehnte entstanden, zum Theil noch im Entstehen begriffen sind. Die Meisten haben nur eine gute Schulerziehung genossen, oder haben sich selbst gebildet. Manche sind Studenten eines Collegium, die während einiger Monate Schule halten, um ihre Existenz auf dem Collegium zu ermöglichen. Alle aber sind junge Männer, denen man bald anmerkt, daß sie nicht in der Dorfschule ergrauen wollen, sondern dieselbe nur als Durchgangspunkt zu einem einträglichern Geschäfte oder als Bildungsschule für sich selbst betrachten. Ich habe junge Männer kennen gelernt, die später die Farm ihres Vaters übernehmen wollten, inzwischen aber, löblicher Weise, ihre Jugendkraft nicht besser anwenden zu können glaubten, als wenn sie Andere und sich selbst unterrichteten. Die Glücklichsten unter ihnen, die ihren Beruf liebgewonnen und sich selbst zur Anerkennung verholfen haben, setzen wohl auch das Geschäft daheim fort, indem sie

im väterlichen oder eigenen Hause eine Kostschule anlegen. — Von den älteren Männern, die sich noch in den Dorfschulen vorfinden, sagt man, es seien meist Leute, die nicht wohl zu etwas Anderem taugen und daher entweder beim Schulehalten verblieben sind, oder nach vielfältigem Mißgeschicke in anderen Sphären erst später zur Schule ihre Zuflucht genommen haben. Von alten Schullehrern kann natürlich nicht wohl die Rede sein, da es keine lebenslänglichen Anstellungen giebt. Eben so wenig und noch weniger kann es Emeritirte oder Pensionirte geben, da Gnadengehalte überhaupt in den Vereinigten Staaten wegfallen.

Die Lehrerinnen sind meist jüngere Damen, die während einiger Jahre oder, wenn sie sich nicht früh verheirathen, für die Dauer ihrer thatkräftigen Jugend einen Wirkungskreis der Art suchen, der sie zugleich nützlich und selbstständig macht. Die amerikanische Erziehung und Behandlung des weiblichen Geschlechts beseitigt einen großen Theil der Vorurtheile und Uebelstände, die bei uns vielleicht in gleichem Falle hervortreten würden, und die Art und Weise der Lehrerbestallung begünstigt das Eintreten von Mädchen oder Wittwen. Hauptsächlich aber empfahl sich die Verwendung von Lehrerinnen für kleinere Kinder aus mehrfachen Gründen. Diese sind: „die größere Kräftigkeit des elterlichen Instinkts bei den Frauen, ihre natürliche Liebe zur Gesellschaft von Kindern, und ihre größere Milde und Duldsamkeit — was Alles sie bei Behandlung der Kinder mehr zur Liebe als zur Strenge, mehr zum Gebrauche der Hoffnung als dem der Furcht als Sporn zur Thätigkeit, und mehr zu den verschiedenartigen Mitteln der Ermuthigung als zu Härte und Zwang leitet. Diese Ansichten sind von fast allen Schulkomites im Staate als richtig erkannt worden, und während der letzten Jahre hat man schnell diese Theorie in's Leben gesetzt.“ Doch läßt Herr Mann (Report of 1843)

unsern Lehrern in Preußen und Sachsen die Gerechtigkeit zukommen, daß in vielen von ihnen sich so viel Freundlichkeit mit der Festigkeit paarte, daß nur wenig zu wünschen übrig bliebe. — Ich erwähnte schon, daß die Lehrerinnen vorzugsweise während des Sommers beschäftigt sind, wenn die Schüler durchschnittlich dem früheren Kindesalter angehören. Nur in den eigentlichen Städten sind sie ständiger als Lehrerinnen der Mädchenschulen und der Elementarschulen für Kinder beider Geschlechter. Auch für sie giebt es, neben den gemischten, noch besondere Seminare. Aber auch von ihnen gilt es, daß bis jetzt nur der kleinste Theil in denselben seine Vorbildung erhalten hat. Von den Seminarien wird weiter unten besonders die Rede sein.

Zur Nachhilfe und Fortbildung hat man die sogenannten Lehrer-Institute, Teachers' Institutes, eingerichtet. Das sind Vereine von Lehrern und Lehrerinnen einer Grafschaft, in welchen durch Seminarlehrer oder andere befähigte Männer theoretische und praktische Uebungen in schulmäßiger Weise angestellt werden. Des Abends werden öffentliche Vorlesungen oder Reden gehalten, die darauf berechnet sind, nicht nur die Lehrer in Sachen ihres Berufs zu unterweisen, sondern auch bei dem größern Publikum Theilnahme für die Schule zu erwecken. Der Obervorsteher der Volksschulen ordnet sie durch seine Stellvertreter an, und ist womöglich selbst für einige Zeit anwesend. Die Dauer derselben ist verschieden, aber von mindestens einer Woche bis zu vier Wochen festgesetzt. „Die erste dieser Schulen (wie sie passend genannt werden können) für Lehrer wurde von Henry Barnard von Connecticut im Jahre 1839 eingerichtet. Der nämliche Plan, den er vorschlug, wurde in Neu-York angenommen, und ein Lehrerverein, der sich in jenem Staate 1843 organisirte, erhielt zuerst den Namen Lehrer-Institut. Jetzt giebt es dort viele dergleichen, bei welchen halb-

jährlich von ein- bis zweihundert Lehrer und Lehrerinnen zugegen sind" *). Massachusetts war der erste Staat, der sie durch eine jährliche Bewilligung von 2,500 Doll. gesetzlich einführte und unterstützte. Und wiewohl diese Fortbildungsschulen für Lehrer jetzt fast allenthalben Eingang gefunden haben, so ist doch die nützliche Freigebigkeit von Massachusetts nur in wenigen Staaten nachgeahmt worden. Die ersten Institute in Connecticut hielt Herr Barnard auf eigene Kosten. Endlich, im Jahre 1849, ward daselbst der Superintendent beauftragt, in jeder Grafschaft jährlich eine solche Lehrerversammlung einzurichten, und berechtigt, seinem Gehilfen bis zu drei Dollars tägliche Auslösung zu geben. Der vier Bogen lange Bericht darüber vom Jahre 1850, welcher die in den einzelnen Fächern gegebene Anleitung skizzirt, beweist die wohlthätige Wirksamkeit derselben und ist an sich ein sehr schätzbares Dokument.

Damit sind die gewöhnlichen Lehrervereine, Associations of teachers, nicht zu verwechseln, die sich in der Regel nach den verschiedenen Grafschaften abschließen. Auch für diese hat Massachusetts eine Unterstützung ausgesetzt. „Wenn irgend ein Grafschaftsverein von Lehrern", heißt es dort **), „halbjährliche Versammlungen von nicht weniger als zwei Tagen jede, in der ausdrücklichen Absicht, die Interessen der Volksschulen zu fördern, abhalten soll, so sind solche Vereine berechtigt, funfzig Dollars jährlich von dem Staate zu erhalten. Um diese Summe zu erhalten, müssen der Vorsteher und der Sekretär des Vereins dem Governor eidlich versichern, daß zwei solche Versammlungen gehalten worden sind. Der erste dieser Vereine bildete sich in dem Essex County im Jahre 1830. — Dazu kommt in

*) Report of Hon. Samuel Galloway of Ohio, for 1846.

**) Normal Schools, and other institutions etc., by Henry Barnard. 1851. p. 190.

demselben Staate eine State Teachers' Association seit dem 25sten November 1845. Dieser aus Lehrern von allen Theilen des Staats gebildete Verein versammelt sich jährlich einmal und bleibt zwei Tage in Thätigkeit. Unter seiner Leitung begann 1848 das Schulblatt, „Massachusetts Teacher", welches seitdem jeden Monat erscheint. Zur Unterstützung dieses Vereins bewilligt der Staat jährlich 150 Dollars."

Von Schulzeitungen, die als ein bedeutendes Bildungsmittel für Lehrer hier nicht übergangen werden dürfen, erschien die erste im Jahre 1826 unter dem Titel: the American Journal of Education, herausgegeben von W. Russell, W. C. Woodbridge und Dr. W. A. Alcott. Diese verdienstvolle Monatsschrift, später Annals of Education genannt, erschien bis 1839. — Den Jahrbüchern müssen die seit 1830 erscheinenden „Vorlesungen und Verhandlungen des American Institute of Instruction" beigezählt werden, welche sich über alle Gegenstände des Volksunterrichts verbreiten und werthvolle Beiträge von allen bedeutenden Schulmännern Amerikas enthalten. — Im August 1838 traten das Common School Journal von Massachusetts, herausgegeben von Horace Mann, und das von Connecticut, herausgegeben von Henry Barnard, in's Dasein. Das Letztere hörte mit dem Weggange des Herausgebers nach vier Jahren auf, enthält aber auf seinen tausend gespaltenen Quartseiten ein reiches Material für die Geschichte des amerikanischen Volksunterrichts. Das Erstere ging nach dem Rücktritte Herrn Mann's im Jahre 1849 in andere Hände über. — In Rhode Island veröffentlichte Herr Barnard seit 1846 drei Jahrgänge des Journal of Rhode Island Institute of Instruction, von denen jeder gegen vierhundert Oktavseiten enthält. — Von dem Massachusetts Teacher ist schon die Rede gewesen, und diesem schließen sich auch in einigen anderen Staaten, z. B. Ohio, ähnliche Schulzeitungen an. Endlich sind die Jahresberichte der Super-

intendenten in den Staaten, wo das Schulwesen geordnet ist, nicht zu vergessen, die zwar mehr das Schulsystem im Großen besprechen, aber doch auch für die Lehrer vielfache Belehrung und Anregung enthalten.

Von den Lehrern gehen wir zu den Schülern über. Da kein Schulzwang stattfindet, so ist es wichtig, zu wissen, wie sich die Zahl der Schüler zu der der schulfähigen Kinder verhält. Dabei dürfen wir aber nie aus den Augen verlieren, daß die statistischen Tabellen den Umfang der Schulfähigkeit weiter stecken, als es bei uns gewöhnlich ist, indem in der Regel das vierte und sechszehnte Lebensjahr die Grenze bilden.

In Massachusetts rechnet man jetzt die Kinder vom fünften bis zum funfzehnten Lebensjahre. Dort gab es 1850 193,232 Personen von dem genannten Alter, und die Zahl aller Schüler in den 3,878 öffentlichen Schulen belief sich im Sommer auf 176,344, im Winter auf 194,403. Darunter befanden sich 17,782 Schüler unter 5 Jahren und 18,208 über 15 Jahre; 1583 Schulen mit weniger als vierzig Schülern, 1874 mit 40 bis 80 Schülern, 421 mit mehr als 80 Sch. Durchschnittlich waren die Volksschulen im Sommer von 128,815 und im Winter von 149,609 Kindern besucht. — In den Privatschulen und Akademieen gab es 23,351 Schüler. Report of 1851.

In Maine gab es 1849 in den Distrikten, welche berichtet hatten, ungefähr $\frac{1}{8}$, 194,095 Personen zwischen 4 und 21 Jahren. Die Volksschulen wurden durchschnittlich im Sommer von 110,609, im Winter von 102,485 Kindern besucht. Am. Alm. for 1851.

In Neu-Hampshire gab es 1850 im Winter 77,806 Schüler, durchschnittlich 60,271, und im Sommer 61,496; durchschnittlich 46,225 Schüler. Am. Alm.

Rhode Island hatte 38,052 Kinder unter 15 Jahren (also auch unter 4). Die Zahl der Schüler in 316 Schulen betrug 22,477, wobei aber die Schülerzahl von zwei Stadtgebieten mit 2,009 Kindern fehlt. Durchschnittlich waren die Schulen von 16,590 Kindern besucht. Der Kommissar schreibt in seinem Berichte den Ausfall dem Uebelstande zu, daß hier immer noch in vielen Distrikten, wo die Staats- und Stadtgelder nicht zureichen, Schulgeld erhoben wird, und daß manche Arme aus gerechtem Stolze von dem Gesetze, das keinen Armen ausschließen läßt, keinen Gebrauch machen wollen. Report of 1851.

In Neu-York betrug die Zahl sämmtlicher Kinder von 5 bis 16 Jahren am 31. Dec. 1849 735,188, und die Zahl der Schüler im verflossenen Jahre 794,500, also 59,312 darüber (?) und 16,191 Schüler mehr als 1848. Von ihnen hatten 9,079 das ganze Jahr hindurch, 18,455 zehn bis zwölf Monate, 59,315 acht bis zehn, 106,100 sechs bis acht, 167,732 vier bis sechs, 198,022 zwei bis vier, und 200,128 weniger als zwei Monate lang die Schule besucht. Ueber die fehlenden 35,669 Schüler haben die Berichte der Trustees keine weitere Angabe, und läßt sich daraus auf Mangel an Genauigkeit schließen. — In Privatschulen mögen jährlich gegen 75,000 Kinder unterrichtet werden. Von den 641 Indianerkindern zwischen 5 und 16 Jahren sollen 500 die Schulen besucht haben. — Von den 11,000 farbigen (Neger-) Kindern in dem bezeichneten Alter waren 4,006 in den 35 colored schools. — Report of 1851.

In Neu-Jersey gab es 114,722 Kinder von 5 bis 16 Jahren, aber die Zahl der Schüler in den Volksschulen betrug nur 75,245; 13,676 besuchten die Schule bis zu 4 Monaten, 14,816 von 4 bis 8, und 10,599 von 8 bis 12 Monaten. In den Negerschulen gab es 1607 Kinder. Report of 1851.

In Pennsylvanien gab es 242,261 Schüler und 198,181 Schülerinnen in den 8,844 Volksschulen mit Ausschluß von Philadelphia, und in jeder Schule durchschnittlich 40½. Die Zahl sämmtlicher Kinder im Staate ist nicht angegeben. Report of 1851.

In Michigan gab es 132,234 Personen von 4 bis 18 Jahren, von denen 110,478 die Schulen besuchten. — 1849 gab es 1,937 Schüler unter vier und 5,022 über achtzehn Jahren. 4,288 hatten Privatschulen besucht. — Governor's Message of 1851.

In Ohio waren in den 5,062 Volksschulen durchschnittlich 50,442 Knaben und 40,253 Mädchen täglich in der Schule. Am. Alman.

In Wisconsin gab es 1849 32,174 Schüler zwischen 4 und 20 Jahren, 219 über 20, und 268 unter 4 Jahren. Am. Almanac.

In Kentucky gab es in den berichteten Ortschaften 87,498 Kinder und durchschnittlich 42,736 Schüler. Am. Almanac.

In Louisiana gab es 53,316 Kinder zwischen 6 und 16 Jahren, und 24,736 Schüler in den 701 Volksschulen. Amer. Almanac.

In Indiana gab es vor einigen Jahren nur 48,000 Schüler (außer den 2,496 in den Akademieen und 322 in den Collegien) auf 274,000 Kinder von 5 bis 20 Jahren.

In Illinois kamen 1848 auf 209,639 Personen unter 20 Jahren nur 51,447 Schüler.

In Iowa gab es in demselben Jahre nach einer, wie es scheint, glaubwürdigen Mittheilung nur 105 Schulen und unter 40,600 Kindern von 5 bis 21 Jahren nur 7,077 Schüler. New Englander, Nov. 1849.

Da die Schulen im jungen Westen hauptsächlich aus Mangel an Lehrern, besonders an guten Lehrern, darnieder-

liegen, so hat sich zur Beförderung des Volksunterrichts daselbst ein Verein aus Freunden der Schule gebildet, der es sich zur Aufgabe macht, aus dem Osten Lehrerinnen dorthin zu besorgen. Er nennt sich Board of National Popular Education und hat seinen Hauptsitz in Cleveland, Ohio. Diejenigen, welche sich als Lehrerinnen melden, haben in Hartford, Connecticut *), einen vorbereitenden Cursus von sechs Wochen durchzumachen, der ebensowohl auf Prüfung, als auf Belehrung der Bewerberinnen berechnet ist. Die Lehrerinnen müssen einen christlichen Charakter haben und befähigt sein, in Sonntagsschulen Religionsunterricht zu ertheilen. Zu gleicher Zeit werden im Westen Vorbereitungen getroffen, um die zweckmäßigsten Plätze für Schulen aufzusuchen und Alles für den Empfang der Lehrerinnen fertig zu machen, so daß sie mit Empfehlungsbriefen gerade an die Männer gewiesen werden können, die für ihren Schutz und Unterhalt verantwortlich sind. Die Ausgaben des Vereins für Vorbereitung und Uebersiedelung einer jeden Lehrerin belaufen sich ungefähr auf hundert Dollars. In den ersten zwei Jahren seines Bestehens hatte er 10,212 D. verbraucht und 110 Lehrerinnen in den Westen geschickt. Governor Slade von Vermont übernahm die allgemeine Agentur. Er bereiste zu diesem Behufe die östlichen und mittleren Staaten, um durch öffentliche Versammlungen das Interesse dafür zu erwecken, und auch die westlichen Staaten, von Ohio bis Minnesota, um dort den Boden für die neue Pflanzung zu bereiten. „Wir wagen zu behaupten", heißt es in einem Berichte des Vereins, „daß der Einfluß seiner Bemühungen mehr werth ist als Alles, was wir bis jetzt verausgabt haben." Die Lehrerinnen gehören den Congregationalisten, Baptisten, Methodisten, Presbyterianern und Bischöflichen an. Nach den ersten zwei Jahren wur-

*) Seit 1851 in Cleveland.

den von ihnen schon 4,500 Kinder unterrichtet. Der Verein zählt 30 Direktoren (die meisten aus Cleveland, alle aus Ohio), die sich jährlich einmal versammeln und öfter, wenn es das exekutive Comite verlangt. Das letztere besteht aus einem Präsidenten, zwei Vicepräsidenten, einem correspondirenden Sekretär, einem Protokollanten und einem Schatzmeister. — Im Jahre 1850 belief sich die Einnahme auf 5,020, die Ausgabe auf 4,850 D. Der Ueberschuß von 1,119 D. sollte dazu verwendet werden, im folgenden März sieben Lehrerinnen nach Oregon zu schicken. Von den bis zu jener Zeit hingeschickten 199 Lehrerinnen sind 31 verheirathet, von denen aber noch 8 fortfahren, Schule zu halten. Von jenen 199 kamen 57 nach Illinois, 50 nach Indiana, 21 nach Wisconsin, 16 nach Michigan, 11 nach Jowa, 8 nach Tennessee, 4 nach West-Pennsylvanien, 3 nach Nord-Carolina, 2 nach Alabama, 10 nach Ohio, 7 nach Missouri, 2 nach Kentucky, 2 nach Texas und 3 in das Territorium Minnesota. — Wir wünschen dem edlen Vereine den besten Fortgang!

Wir treten nunmehr an die Schule selbst näher heran, und besichtigen zunächst das Aeußere, die Schulhäuser. Bis auf das letzte Jahrzehent herab waren sie, wie wir hier und da noch sehen, meist in einem schlechten Zustande. Sie waren „schlecht gelegen, zu klein, ohne besondere Eingänge für Knaben und Mädchen, schlecht beleuchtet, mit Fenstern an drei oder vier Seiten, und ohne Läden oder Vorhänge, um das Nachtheilige des Kreuzlichtes zu verhindern, nicht gehörig gelüftet, unvollkommen erwärmt, mit schlechten Tischen und Bänken versehen, ohne besondere Abtritte für beide Geschlechte, ohne schwarze Tafeln, Mappen und andern nothwendigen Schulapparat." Eine neue Epoche begann mit Dr. Alcott's Preisschrift von 1830, noch mehr mit Horace Mann's erstem Berichte von 1838, und erreichte ihren Gipfelpunkt in Henry Barnard's School Architecture *), die aus einem Essay zu dem jetzigen Prachtwerke heranwuchs, von dem die Edinburgh Review, Okt. 1850, in einer Anmerkung sagt: We wish our educational committees would look at a volume on School Architecture by H. Barnard. We have no such book even for the lodges of our country seats. Herr James Wadsworth, aus Geneseo in Neu-York, beschenkte jedes Stadtgebiet seines

*) Sch. Arch. or Contributions to the improvement of school houses in the United States, by Henry Barnard. 4 edit. New York 1850. 424 p. 8.

Staates mit einem Exemplare. Aehnliches geschah in einigen andern Staaten auf Veranlassung der gesetzgebenden Körper. Die meisten von den bis jetzt gedruckten 100,000 Exemplaren wurden entweder auf diese Weise, oder auf Kosten des Verfassers vertheilt. Dadurch ist es den Leuten klar geworden, daß man außer comfortablen Wohnzimmern und Kirchen auch gut gelegene, bequeme und gesunde Schulhäuser haben sollte, und daß für Kinder reine und gehörig temperirte Luft, passende Sitze, wo Rückgrat und Füße bessere Stütze haben, als oft bei uns, Reinlichkeit und Geschmack ringsum mindestens eben so wünschenswerth sind als für Erwachsene, so wie daß selbst ein Aufwand von Schönheit nirgends vortheilhafter angewandt ist als da. Die Hauptsache war aber, daß auch die, welche schon von dem Allen überzeugt waren oder sich leicht überzeugen ließen, schriftliche und bildliche Anleitung erhielten, wie ein Schulhaus am zweckmäßigsten gebaut und eingerichtet würde. Dies geschah durch jenes Werk, das mit Plänen und Mustern aller Art gefüllt ist.

Die vielen Schulhäuser, die in den letzten Jahren gebaut oder verbessert wurden, sind meist ihrem Zwecke entsprechend und theilweise wahre Kindertempel. Die Dorfschulen sind zwar kleiner als die unsrigen, weil sie keine Lehrerwohnung enthalten, aber das Lehrzimmer ist geräumig und genügt den in Hergang's Real-Encyklopädie gemachten Anforderungen. Hauptsächlich sind es aber die städtischen Schulhäuser ersten und zweiten Ranges, die trotz der mannigfachen Verbesserungen, die bei uns in der letzten Zeit angebahnt worden sind, noch immer zum Muster dienen können. Besondere Eingänge für beide Geschlechter, besondere Abtritte am Ende des Spielhofes, Vorhallen zum Ablegen von Kleidungsstücken und mit Waschapparat versehen, geräumige Zimmer mit guter Beleuchtung und Lüftung, mit Tafeln, Wandkarten, Wanduhr und Thermo-

meter, bequeme Sitze und Pulte, so daß die Kinder bequem stehen können und auch bequem hinter den Sitzen durchgehen können, hier und da niedrige Armstühlchen in den zu ebener Erde befindlichen Klassen für kleine Kinder, eine Glocke über oder neben dem Hause zum Läuten beim Beginn der Schule oder am Schlusse der Erholungszeit — alles das findet sich jetzt in den meisten Schulen der Cities.

Ich will hier hinzufügen, was Herr Mann in dem oben erwähnten Berichte von 1843 über unsre Schulhäuser sagt *):

„Mit Ausnahme der prächtigen Privatanstalten in England und Frankreich, habe ich kaum ein Schulhaus in Europa gesehen, welches verdiente, mit unsern Schulhäusern selbst zweiten Ranges verglichen zu werden. Und selbst jene fürstlichen Gebäude blieben in ihrer innern Einrichtung hinter den unsrigen weit zurück. In Schottland und in einigen Theilen von England waren die Schulen für die ärmeren Klassen so überfüllt, wie wir es nie gesehen haben und es uns kaum vorstellen können. Ich habe mehr als vierhundert Kinder in zwei Zimmern gesehen, von denen jedes dreißig Fuß lang und zwanzig Fuß breit war, und in Lankasterschen Schulen tausend Kinder in einem Zimmer. In Preußen und anderen Staaten Deutschlands, welche ich besuchte, waren die Schulhäuser sehr ordinär. Ich muß hier eine Ausnahme zu Gunsten Leipzigs machen, das außerdem, daß es eines der besten, wo nicht das beste Unterrichtssystem hat, das sich in irgend einer Stadt Deutschlands findet, auch ausgezeichnete Schulhäuser besitzt, und dasjenige, welches zuletzt als eine Freischule für arme Kinder errichtet wurde, ist das beste. Doch eine sehr schätzbare Eigenschaft haben alle größeren Schulhäuser, daß sie nämlich in Klassenzimmer eingetheilt sind und ein ganzes Zimmer für eine jede

*) VII Report of Horace Mann, Boston 1843 (on Europe).

Klasse bestimmt ist, so daß keine Unterbrechung der einen Klasse durch eine andere stattfindet. Aber die Zimmer selbst sind klein in jeder Richtung, ausgenommen den Abstand der Sitze von dem Boden. In dieser Hinsicht gleichen sie unsern alten Schulen. Ich sah selten ein Kind, das sitzend den Boden mit seinen Füßen berühren konnte. Auch sah ich keine einzige öffentliche Schule in Deutschland, wo jeder Schüler oder jede zwei Schüler ein Pult für sich gehabt hätten. Auffallend ist es in fast allen preußischen und sächsischen Schulhäusern, daß sie die Wohnzimmer für den Lehrer und seine Familie enthalten. — An vielen Orten in Holland fand ich, daß man Anordnungen nach wissenschaftlichen Grundsätzen getroffen hatte, um die Lehrstuben gehörig zu wärmen und mit reiner Luft zu versehen, aber in Deutschland nirgends. In den Schulen dieses Landes, ob hoch oder niedrig, gab es einen erstaunlichen Grad von Unwissenheit oder Unaufmerksamkeit auf die Gesetze der Gesundheit und des Lebens, so weit sie das Athmen reiner Luft betreffen. Die Atmosphäre der Stuben war oft unerträglich. In den heißesten Sommertagen war oft nur ein einziges Fenster in einem mit Kindern vollgestopften Zimmer offen; und wenn die Thüre beim Gehen und Kommen geöffnet wurde, schloß man das Fenster. Die Oefen gleichen so ziemlich denen, die wir air-tight nennen, und werden oft von außen geheizt, so daß selbst der wenige Luftwechsel verloren geht, der durch den Zug im Ofen hervorgebracht wird. Auf meine häufige Nachfrage, wie man die Zimmer lüfte, war die allgemeine Antwort: mit Oeffnen der Thüre oder des Fensters — eine sehr ungenügende Theorie, und eine, die, wie ich fürchte, nicht allemal zur Anwendung kommt." *)

*) Ich muß hier die Fortsetzung geben, die über unsere Federhütten herzieht. Selbst die wenig schmeichelhafte Einleitung kann ich

Noch eines Mannes muß ich Erwähnung thun, der gleichfalls zur Verbesserung der Schulhäuser nicht wenig beitrug. Es ist der um das Schulwesen hochverdiente George B. Emerson, Präsident des American Institute of Instruction. Mit Dr. Alonzo Potter schrieb er das verdienstliche Werk School and Schoolmaster, 552 Seiten, das auf Kosten des erwähnten James Wadsworth 1842 gedruckt und von demselben an die 11,000 Schuldistrikte seines Staates vertheilt wurde. Seinem Beispiele folgte Hon. Martin Brimmer für Massachusetts. In diesem Werke, welches Barnard das schätzbarste Werk in der pädagogischen Literatur Amerikas nennt, befindet sich auch eine Abhandlung von Emerson über die Einrichtung von Schulhäusern. Auch war es das genannte Institute of Instruction, das zuerst die Sache anregte und die von Alcott 1830 gelöste Preis-

---

nicht auslassen, da es hier einem Gegenstande gilt, der von zu wesentlicher Bedeutung ist, als daß er nicht bei jeder Gelegenheit und so stark als möglich vor die Augen geführt werden sollte. Möchten sich doch einige einflußreiche Pädagogen oder Volksfreunde der Sache so weit annehmen, daß sie nicht mehr damit zufrieden sind, in ihren eigenen Schlafsälen das Bessere zu haben, sondern einen Verein gründen, der es sich zur Aufgabe stellte, das Federbetten-Unwesen zu verbannen. Eine würdige Lebensaufgabe, wenn auch der Erfolg erst in späteren Generationen zu Tage käme! — Herr Mann sagt: „Wollte Jemand eine philosophische Erklärung jener Lethargie des Charakters, jenes Mangels an Unternehmungsgeist, wofür die Deutschen sprichwörtlich geworden sind, versuchen, ich glaube, er würde die Lösung seiner Aufgabe verfehlen, wenn er die Irrthümer ihrer physischen Erziehung ausließe. Ich besuchte eine große Anzahl von Hospitälern rc. für arme Kinder, Waisen rc., von denen einige sehr ausgedehnt waren und gegen tausend Kinder enthielten. Ihre Schlafsäle waren große, gewöhnlich ungelüftete Zimmer mit Betten, die so nahe an einander gerückt waren, als es nur mit Bequemlichkeit gethan werden konnte. Ich habe oft 100

aufgabe stellte. Jenes Institut ward am 15. März 1830 durch eine Versammlung von Lehrern und Freunden des Schulwesens zu Boston gestiftet. Die Statuten geben als Zweck des Vereins Verbreitung nützlicher Kenntnisse hinsichtlich des Volksunterrichts an. Diesen Zweck erreicht man durch Vorlesungen und Debatten über interessante pädagogische Gegenstände in der Jahresversammlung im August, welche in der Regel eine halbe Woche dauert, und durch den Abdruck derselben zu weiterer Verbreitung, s. o. — Der Einfluß dieses Vereins ist ein höchst segensreicher gewesen. So manches Treffliche, dessen sich jetzt die Vereinigten Staaten erfreuen, ist hauptsächlich auf diese Quelle zurückzuführen.

Wir treten nunmehr in eine Dorfschule ein, d. h. in eine der Schulen in einer Landstadt, country-town, wie eine weit

---

bis 150 Betten in demselben Saale gesehen. Obwohl mitten im Sommer, so war doch jedes Kind mit zwei Federbetten versehen, dem einen, um darauf zu liegen, dem andern, um auf ihm zu liegen. Diese Federbetten wogen in der Regel von 10 bis 20 Pfund jedes. Wenn der Direktor oder Hilfslehrer in demselben Zimmer schlief, so hatte sein Bette einen größern Wulst von Federn, den angenommenen Ideen von seinem Rang und seiner Würde entsprechend. In einzelnen Fällen wiegen die Federbetten, unter denen man schläft, 40 Pfund und mehr. In vielen der besten Hotels in den ersten Städten Deutschlands ist so etwas wie eine wollene Decke nicht zu finden (?). Gelegentlich fand ich sie in Gefängnissen, denn es scheint als eine Art Strafe zu gelten, daß der Verbrecher unter keinem Federbette schläft. So ist die allgemeine Sitte im Lande. Jeder anständige Mann schläft Winter und Sommer zwischen zwei Federbetten. Der schwächende Erfolg einer solchen Gewohnheit für Körper und Geist ist unberechenbar. Wenn .... man .... will, so giebt es nichts Ersprießlicheres zu dem Ende, als diese Nationalsitte schlechter Lüftung und großer Federbetten nicht eingehen zu lassen."

ausgedehnte und aus zerstreuten Dörfern, villages, und Meiereien bestehende town oder township im Gegensatze zu einer eigentlichen Stadt, city, genannt zu werden pflegt. Bekanntlich giebt es in Amerika, politisch genommen, nur Städte, Towns, und die Village gehört nur der Umgangssprache an als Bezeichnung für einen Haufen neben einander liegender Häuser in einer Town, wiewohl sie durch einen besondern Namen oder Zusatz von andern Flecken desselben Stadtgebietes unterschieden wird. Aus solchen Villages sind die Cities entstanden, indem sie sich, wenn ihre Bevölkerung eine bestimmte Höhe der Einwohnerzahl (gegen 10,000) erreicht hatte, von der Town und ihrer Obrigkeit, den Selectmen, lostrennten, und unter eigener Verwaltung — Mayor und Aldermen — und eigenem Namen selbstständig wurden. Blieb der Name für das ganze Stadtgebiet einschließlich der City, wie z. B. in Hartford, so bezeichnet Town einestheils, wie vorher, das ganze Weichbild, anderntheils, im engern Sinne, das nicht zur City gehörige und von Selectmen verwaltete Landgebiet. — Von großen Dörfern nun spreche ich hier nicht, da diese schon meist städtisch gegliederte Schulen haben, sondern von einem Schuldistrikte einer Landstadt, mag dieser nun ein eigentliches Dorf, oder einen aus zerstreuten Farmen bestehenden Bezirk umfassen. Newton z. B., eine der größten Towns, 7 englische Meilen von Boston, zählt auf ungefähr zwei englischen Quadratmeilen mit etwa sechstausend Einwohnern und sieben Kirchen acht Villages: Newton Center, N. Corner, West N., N. Upper Falls und Lower Falls, Auburn Dale, und die zwei Farmergebiete South und East Newton — mit neun Schuldistrikten, der durch Lage und Wohlhabenheit bedingten zwei Privatschulen, des Seminars für Lehrerinnen, des theologischen Seminars nicht zu gedenken. Jede dieser neun Distriktschulen ist selbstständig unter ihrem Comite (Trustees), aber alle stehen unter dem Schulkomite

der Town, das die erwählten Lehrer prüft und überhaupt das allgemeine Beste sämmtlicher Distriktschulen im Auge hat. —

In eine solche Distrikt- oder Landschule treten wir ein. Wir finden eine muntere Kinderschaar, der sich einzelne Größere von 16 bis 20 Jahren anschließen, nach den Geschlechtern durch einen Mittelgang geschieden, in fast auffälliger Selbstbeschäftigung. Wir würden vermuthen, daß der Lehrer gerade für Augenblicke abwesend wäre, wenn uns nicht derselbe sofort von der Seite entgegenträte, um uns neben ihm auf der Erhöhung Sitze anzubieten. Auf dem Lehrertische vor uns sehen wir Webster's oder Worcester's englisches Lexikon, die Bibel, einige andere Bücher zum Nachschlagen, ein Schulregister, aus welchem wir den durchschnittlichen Schulbesuch und Aehnliches ersehen können, und eine Klingel. Vor dem Tische stehen einige Kinder, mit aufgeschlagenen Büchern in den Händen. Der Lehrer läßt die Klingel ertönen. Es wird ruhiger und der Unterricht nimmt seinen Fortgang. Die genannten Kinder lesen der Reihe nach, und man kann nicht anders sagen, als daß es mit ziemlichem Geschick geschieht. Namentlich der Vortrag von Poesie sprach mich mehr an, als das bei uns nicht gerade seltene Ableiern von Gesangbuchversen, in welches nur die Qualzeichen der Frage eine manchmal wunderliche Abwechslung bringen. Wohl wäre es zu wünschen gewesen, daß das Gelesene zur Unterlage weiterer Besprechung gedient hätte. Aber solches gesprächsweise geschehende Unterrichten vermißt man hier noch fast durchgängig. Auch sind die Lesebücher vorzugsweise rhetorisch-poetischen Inhalts, also weniger zur Unterhaltung und gemeinnützigen Belehrung geeignet. Die Kinder wurden nach einiger Zeit entlassen und kehrten auf ihre Arbeitsplätze zurück. Die zweite Klasse im Lesen wurde vorgerufen und ungefähr eine Viertelstunde lang in gleicher Weise beschäf-

tigt. Eine dritte folgte, die das Lesen durch Buchstabiren lernte. Die Buchstabirtafel mit beweglichem Alphabet fand ich in einer praktischen Prüfung der Seminaristen in New-Britain bei Hartford angewandt. Während der Lehrer auf diese Weise mit einem kleinen Theile der Kinder beschäftigt war, lernten die Uebrigen ihre Aufgabe, lesson, für die nächstfolgende recitation (resitéschen), d. h. Viertel- oder Halbstunde, wo sie jene herzusagen hatten. Kleine Kinder habe ich auch manchmal ohne Buch ganz müssig sitzen sehen. Manche werden schon mit dem dritten Lebensjahre in die Schule geschickt, um sich daran zu gewöhnen, mit andern Kindern in Verkehr zu kommen, das Sitzen zu lernen, und nebenbei einige Buchstaben aufzuschnappen. Denn in einer Schule für alle Kinder hat natürlich der Lehrer nicht viel Zeit, sich mit solchen Menschen im Keime zu beschäftigen, und da sie unfähig sind, sich selbst zu beschäftigen, wenigstens in schulgesetzlicher Weise, so bilden sie das unruhige Element der Schule, können aber doch manchmal schon lesen, wenn andere erst anfangen zu buchstabiren.

Mit der Geographie ging es in ähnlicher Weise. Die erste Klasse, die zum Theil aus anderen Kindern bestand als beim Lesen, trat vor, manchmal auch neben oder hinter die Bänke an die Wand, die mit Schulkarten behängt war. Ein jedes Kind hatte seine „Schulgeographie“ in der Hand, ein Quartbuch so stark wie ein Schulatlas, wo Karten und Beschreibung neben und unter einander sich befinden. Unter dem Texte einer jeden Aufgabe oder Seite stehen Fragen, die den vorherigen Lehrstoff umfassen, und dann in der Regel die, meist leider einzige, Unterlage der Recitation bilden. Auch die ausführlicheren Schulgeographieen in stärkerem Oktav, die aber in der Dorfschule nicht gebraucht werden, enthalten eine Menge kleiner Karten, Darstellungen von Städten, Trachten u. s. w., die zwischen den Text hineingedruckt sind. Z. B. sehen wir bei

Deutschland in Mitchell's Geographie einen alterthümlich gekleideten Professor von einer Masse Bücher umgeben und mit Schreiben beschäftigt, während aus der langen Tabakspfeife gewaltiger Qualm emporwirbelt. So sind sie Lieblingsbücher der Jugend geworden, und das ist ihre beste Empfehlung. Uebrigens sind sie alten Styls, mit Ausnahme der von Woodbridge, die nach den neueren Grundsätzen der Wissenschaft gearbeitet ist. Deutschland ist übrigens für alle Geographen (und Politiker) ein vager Begriff, gewöhnlich nur der Complex der kleineren Staaten mit Ausschluß der preußischen und östreichischen Monarchieen. Daß freilich das Rheinland zu Preußen gehört, ist ein Stein des Anstoßes, und es hat noch oft das Glück, bei Deutschland belassen zu werden, ja in sehr seltenen Fällen sogar dem ganzen Königreiche zu gleicher Ehre zu verhelfen; aber doch werden Städte wie Aix la Chapelle, Cologne, Mayence u. s. w., wegen ihrer französischen Namen im Englischen, zuweilen in Erzählungen für Kinder aus Versehen zu Frankreich geschlagen. Aehnlichem Wirrwarr begegnet man erklärlicher Weise in dem verstandesklaren Amerika sonst nicht wieder. Jetzt ist es ziemlich allgemein Sitte geworden, zwischen Deutschland, Germany, und dem deutschen Bunde, German(ic) Confederation, einen Unterschied zu machen, und bei Preußen z. B. die Bemerkung hinzuzufügen, daß es mit Deutschland und Oestreich den deutschen oder germanischen Bund bildet, so wie daß seine Bewohner deutsch reden, während bei Oestreich nicht einmal das Letztere erwähnt wird oder werden kann. — Von Sachsen kennt man durchschnittlich nichts weiter als die sächsische Wolle, wie überhaupt die Grenzen der kleinern Staaten dort verschwinden. Jedes unterrichtete Kind weiß von Bremen, Hamburg, Berlin, Dresden (manches auch von der Bildergallerie), Leipzig, Frankfurt u. s. w., aber Deutschland kennen Alle, Groß und Klein, nur mehr dem Namen nach

und seiner Sprache wegen als das Geburtsland der vielen deutschen Einwanderer *). Und in letzterer Hinsicht kann es nicht so viel Anspruch auf Theilnahme machen als das unglücklichere Irland, wiewohl in den Augen eines amerikanischen Kindes Beide an innerer Bedeutung so ziemlich gleich stehen.

Doch ich bin abgeschweift, theures Vaterland! — So viel noch zum Schluß, daß dort in den Distriktschulen Geographie eifriger und erfolgreicher betrieben wird, als in unsern Dorfschulen, wo es mitunter in dieser Beziehung höchst traurig aussieht.

Allgemeine Geschichte wird in den Dorfschulen wenig oder

---

*) Durch häufigern Verkehr mit Deutschen, durch die aushängenden deutschen Firmen u. s. w. ist es gekommen, daß das Wort Dutch, womit der Engländer nur die Holländer bezeichnet (das Ganze für den Theil), häufig von Deutschen gebraucht wird. Dies ist mehr in den mittleren und westlichen als in den östlichen Staaten, mehr in den niederen als oberen Kreisen der Gesellschaft der Fall. Der frühe Zusammenstoß der Yankees von Neu-England mit den Holländern des alten Neu-Amsterdam und Oranien (Neu-York und Albany), und nicht am wenigsten Washington Irving's Spottgeschichte von Neu-York, welche die alten phlegmatischen Holländer verhöhnt, haben den Namen Dutchman (plur. und adj. Dutch) und seine Träger in ein lächerliches Licht gestellt, das natürlich durch die der Sprache unkundigen und schon deshalb unpraktischeren Einwanderer aus Holland und Deutschland immer neue Nahrung erhält. Manche glauben, einen Deutschen nicht eindringlicher als mit jener Bezeichnung seines Vaterlandes schimpfen zu können. Eine bemitleidenswerthe Illusion! Freilich gehörte dazu, um ihr noch mehr diesen Stempel zu geben, daß das patriotische Bewußtsein diesem Stachel sofort die Spitze bräche. Uebrigens bedienen sich die Gebildeten des Wortes German, und fangen an auch die Holländer statt mit dem verrufenen Dutch mit Hollanders zu bezeichnen. So wäre es auch möglich, daß das Wort Dutch seine ursprünglichste Bedeutung wieder erhielte und mit deutsch identisch würde.

gar nicht gelehrt. Der Geschichtsunterricht beschränkt sich auf die Vereinigten Staaten. Dabei spielen England und Frankreich eine solche Rolle, daß das Kind außer der Kenntniß des Allerhauptsächlichsten aus der Geschichte jener Länder auch Anregung erhält, sich mit denselben durch Lectüre näher bekannt zu machen. („Reisen, amerikanische und französische Geschichten sind die beliebtesten Bücher." Bericht über eine Schuldistrikt-Bibliothek.) Wie dürftig auch der Unterricht in dieser Hinsicht sein mag und ist, kein eingeborener Amerikaner kann sechszehn Jahre alt werden, ohne aus Lehrbüchern oder aus den Gesprächen im Vaterhause die Hauptpunkte der vaterländischen Geschichte zu wissen, ohne von der englischen Revolution und Restauration, von dem Parliament und der Hochkirche, von Lafayette, Robespierre und Napoleon gehört zu haben. Die übrigen Länder haben für ihn kaum mehr als eine geographische Gegenwart, geschweige denn eine Vergangenheit. Nur der Verkauf und die Niederlage der Hessen ist für sie aus einem Bildchen in den Schulgeographieen welthistorisch geworden. Aus letzteren wird überhaupt manche geschichtliche Notiz geschöpft, die nirgendswo anders im Bereiche des Dorfschulunterrichts zu haben ist.

Mit Kopf- und Tafelrechnen, wobei die jedesmalige Klasse in der Regel auf der vordersten Bank (ohne Tisch) saß, und der gewöhnliche Gebrauch von schwarzer Tafel, Schiefertafel und Aufgabenbuch gemacht wurde, schloß die dreistündige Schulzeit für den Vormittag. Es war zwölf Uhr. Die Schiefertafeln wurden in das die Vorderseite des Pultes bildende Fach geschoben, die Bücher in besonderen Behältnissen an der Wand oder unter den Tafeln aufgehoben, und die Kinder marschirten zum Tempel hinaus.

Um ein oder zwei Uhr begann die Nachmittagsschule mit Buchstabiren, spelling (Orthographie), das in der amerikani-

schen Schule eine große Rolle spielt. Dieselben Schüler, die am Morgen so hübsch gelesen hatten, mußten jetzt einzelne Worte radebrechen, die ihnen der Lehrer aus der gelernten Aufgabe des Spelling Book vorsagte. Jeder hatte ein Wort zu zergliedern, wieder zusammenzusetzen, und durch das im Buche beigegebene Synonym zu erklären. Das ging so geschwind, daß mir fast die Ohren schmerzten von den eintönigen Klängen der Buchstabennamen und von ihrer Disharmonie mit den zusammengesetzten Silben. Dieses eintönige Verfahren mit Jungen, die sich schon an einer Hymne auf Washington begeistern können, kommt uns auf den ersten Augenblick fast unerklärlich vor. Der Grund davon aber liegt in dem Mißverhältniß zwischen dem gesprochenen und geschriebenen Worte in der englischen Sprache und in den großen Schwierigkeiten, die hier die Rechtschreibung zu überwinden hat. Wohl mag der Schüler mit Kenntniß der Sprache und geübtem Blick alle die Worte richtig und fertig lesen, von denen er sich außerdem kein richtiges Bild machen kann. Es hat ja diese Reproduktion selbst bei uns ihre Schwierigkeit, wo Sprache und Schrift ziemlich übereinstimmen, hat sie wenigstens gehabt, ehe in verbesserten Methoden des Leseunterrichts von dieser Uebereinstimmung der rechte Gebrauch gemacht wurde. Diese Methoden sind aber für den Englisch-Redenden, so lange nicht eine phonetische Schreibweise eingeführt wird, mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und das Kind lernt dort noch mit Buchstabiren lesen, und wenn es lesen kann, muß es Jahre lang erst recht buchstabiren, aber diesmal aus dem Gedächtniß. Diese Quälereien mit ei — en — dsch = ing (ausgesprochen wie bei uns) und Aehnlichem läßt allerdings denkende Schulmänner auf Abhilfe sinnen, und H. Mann hat wiederholt die deutsche Lautirmethode, wenigstens das Beginnen mit Worten statt mit Buchstaben empfohlen. Aber, wie es scheint, bis jetzt ohne

Erfolg. Die phonetische Methode, wie sie Herr Bates in der Brimmerschule zu Boston eingeführt hat, nach welcher die Laute der einzelnen Buchstaben von der ganzen Klasse gemeinschaftlich hinter einander abgelesen werden, gehört insofern nur theilweise hierher, als sie nur auf gute Aussprache berechnet ist, da die jüngsten Schüler dort schon lesen können. Meiner Ansicht nach müßte man im Unterricht die phonetische Methode mindestens bei den Consonanten anwenden, welche die wenigsten Schwierigkeiten bieten und die widrigsten Namen haben. Und sollte man mit den drei- und -dreißig verschiedenen Lauten der sechs Vokale nicht zu Stande kommen, so sollte man wenigstens das Lesenlernen dadurch zu erleichtern suchen, daß man die bei weitem am häufigsten vorkommenden kurzen Laute dieser Vokale, die zugleich meist die Grundlage der übrigen bilden, zur Bezeichnung nimmt, und das a nicht ae oder ē, sondern als ă, das e nicht als ɪ, sondern als ĕ, das i nicht als ei, sondern als ʏ, und das u nicht als ju, sondern als ŭ bezeichnet. Dies würde auch dazu beitragen, die Kluft zwischen den Sprachen des Continents und Englands (Amerikas) nicht nur nicht größer werden zu lassen, wie dies in der That blos in Folge jener Buchstabenbezeichnung der Fall ist, sondern sogar theilweise auszufüllen. — Das Recitiren aus dem Spellingbook ist übrigens auch durch den Doppelcharakter des Englischen veranlaßt. Von den zwei Sprachen, die in demselben neben einander herlaufen, ist das Angelsächsische immerhin die Muttersprache, mit dem Zusatze der normännisch-französischen Ausdrücke im alten Englisch, während ihr eine Sprache des Katheders und des Salons (nicht der fireside), aus Latein und Neufranzösisch gebildet, gegenübersteht, die mit Hilfe der angelsächsischen Synonymen, der Sprache des Hauses, aus dem Buche gelernt werden muß. So verbindet sich bei dem Buchstabiren mit dem orthographischen auch ein lexikalischer

schen Schule eine große Rolle spielt. Dieselben Schüler, die am Morgen so hübsch gelesen hatten, mußten jetzt einzelne Worte radebrechen, die ihnen der Lehrer aus der gelernten Aufgabe des Spelling Book vorsagte. Jeder hatte ein Wort zu zergliedern, wieder zusammenzusetzen, und durch das im Buche beigegebene Synonym zu erklären. Das ging so geschwind, daß mir fast die Ohren schmerzten von den eintönigen Klängen der Buchstabennamen und von ihrer Disharmonie mit den zusammengesetzten Silben. Dieses eintönige Verfahren mit Jungen, die sich schon an einer Hymne auf Washington begeistern können, kommt uns auf den ersten Augenblick fast unerklärlich vor. Der Grund davon aber liegt in dem Mißverhältniß zwischen dem gesprochenen und geschriebenen Worte in der englischen Sprache und in den großen Schwierigkeiten, die hier die Rechtschreibung zu überwinden hat. Wohl mag der Schüler mit Kenntniß der Sprache und geübtem Blick alle die Worte richtig und fertig lesen, von denen er sich außerdem kein richtiges Bild machen kann. Es hat ja diese Reproduktion selbst bei uns ihre Schwierigkeit, wo Sprache und Schrift ziemlich übereinstimmen, hat sie wenigstens gehabt, ehe in verbesserten Methoden des Leseunterrichts von dieser Uebereinstimmung der rechte Gebrauch gemacht wurde. Diese Methoden sind aber für den Englisch-Redenden, so lange nicht eine phonetische Schreibweise eingeführt wird, mit großen Schwierigkeiten verknüpft, und das Kind lernt dort noch mit Buchstabiren lesen, und wenn es lesen kann, muß es Jahre lang erst recht buchstabiren, aber diesmal aus dem Gedächtniß. Diese Quälereien mit ei — en — dsch = ing (ausgesprochen wie bei uns) und Aehnlichem läßt allerdings denkende Schulmänner auf Abhilfe sinnen, und H. Mann hat wiederholt die deutsche Lautirmethode, wenigstens das Beginnen mit Worten statt mit Buchstaben empfohlen. Aber, wie es scheint, bis jetzt ohne

Erfolg. Die phonetische Methode, wie sie Herr Bates in der Brimmerschule zu Boston eingeführt hat, nach welcher die Laute der einzelnen Buchstaben von der ganzen Klasse gemeinschaftlich hinter einander abgelesen werden, gehört insofern nur theilweise hierher, als sie nur auf gute Aussprache berechnet ist, da die jüngsten Schüler dort schon lesen können. Meiner Ansicht nach müßte man im Unterricht die phonetische Methode mindestens bei den Consonanten anwenden, welche die wenigsten Schwierigkeiten bieten und die widrigsten Namen haben. Und sollte man mit den drei- und dreißig verschiedenen Lauten der sechs Vokale nicht zu Stande kommen, so sollte man wenigstens das Lesenlernen dadurch zu erleichtern suchen, daß man die bei weitem am häufigsten vorkommenden kurzen Laute dieser Vokale, die zugleich meist die Grundlage der übrigen bilden, zur Bezeichnung nimmt, und das a nicht ae oder ē, sondern als ă, das e nicht als ı, sondern als ĕ, das i nicht als ei, sondern als ĭ, und das u nicht als ju, sondern als ŭ bezeichnet. Dies würde auch dazu beitragen, die Kluft zwischen den Sprachen des Continents und Englands (Amerikas) nicht nur nicht größer werden zu lassen, wie dies in der That blos in Folge jener Buchstabenbezeichnung der Fall ist, sondern sogar theilweise auszufüllen. — Das Recitiren aus dem Spellingbook ist übrigens auch durch den Doppelcharakter des Englischen veranlaßt. Von den zwei Sprachen, die in demselben neben einander herlaufen, ist das Angelsächsische immerhin die Muttersprache, mit dem Zusatze der normännisch-französischen Ausdrücke im alten Englisch, während ihr eine Sprache des Katheders und des Salons (nicht der fireside), aus Latein und Neufranzösisch gebildet, gegenübersteht, die mit Hilfe der angelsächsischen Synonymen, der Sprache des Hauses, aus dem Buche gelernt werden muß. So verbindet sich bei dem Buchstabiren mit dem orthographischen auch ein lexikalischer

Zweck, und das Spellingbook oder Buchstabirbuch wird theilweise zu einem Fremdwörterbuch. Unter solchen Umständen wird es erklärlich, daß man ein so bedeutendes Gewicht darauf legt. Eigenthümlich ist es aber, daß man bei einer Uebung, die hauptsächlich auf Rechtschreibung hinzielt, so wenig von Diktiren und Schreiben Gebrauch macht. Denn das Zerfällen und Wiederzusammensetzen der dreißig oder fünfzig erlernten Wörter ist eine höchst unerquickliche Uebung, bei der ich nur durch den Eifer der Kinder, keinen Fehler zu machen, um nicht den betreffenden Platz an den Folgenden abzutreten, einigermaßen entschädigt wurde. Auch die vielen Händchen, die erhoben wurden, wenn einmal der Gefragte sein Wort nicht richtig zerlegt hatte, mit einer bei Manchen fast hinreißenden Mimik brachten etwas Unterhaltung in das todte Gedächtnißwerk, und zuweilen sehnte ich mich fast nach einem Verstoße gegen die sogenannte Rechtschreibung des Englischen.

Endlich kam das Schönschreiben an die Reihe. Die Kleineren schreiben in der Regel auf Schiefertafeln nach einer an der schwarzen Tafel gegebenen Vorschrift, die Größeren in Schreibebüchern, die zugleich die Vorschriften enthalten. Vorlegeblätter habe ich nur selten vorgefunden. Die Handschriften waren im Ganzen kleiner und weniger schön als bei unsern Kindern, aber freier und natürlich-runder. Wenn ich so manchmal die gothischen Kunstprodukte unserer kalligraphischen Meisterschaft betrachte, wie sie so in steifer Uniform paradiren, dann wird mir fast polizeilich oder soldatisch zu Muthe, daß ich gleich dem ersten besten Buchstaben den Kopf abhauen möchte, um nur etwas Ungleichheit in diese Communisterei zu bringen. Es wird schön geschrieben bei uns, das läßt sich nicht leugnen, und so regelmäßig, daß hierin oft die Schüler den Meister übertreffen; aber ich erlaube mir die Frage: was nützt wohl diese zeitraubende Kunstfertigkeit für

Kinder, die später keine Canzleiberichte zu schreiben haben? Sie hätten später nur zu verlernen, um sich eine rein menschliche Briefhandschrift anzuschaffen, wenn sie sich nicht glücklicher Weise wenigstens da, wo außerdem viel und schnell geschrieben wird, eine von der Schönschrift abweichende und ihnen allein angehörige Schnellschrift angeeignet hätten. Diese findet man freilich weniger in den Aufgabebüchern, die noch als halbe Zeichnen- und Zeige-Bücher dienen, sondern auf der geduldigern Schiefertafel, die überhaupt für viele Kinder zum zweiten Lehrmeister wird, an dem sie sich in herzlicher Vertrautheit heranbilden, — wenn sie ihnen nicht, wie hier und da halbgesetzlich, aus Furcht vor einer schlechten Handschrift entzogen wird. Mir kam es vor, als ob in Amerika die Schnellschrift schöner ausfiele und die Schönschrift schneller von Statten ginge, als in unsern Dorfschulen. Ich gebe gern zu, daß dabei der Unterschied der Schriften in Betracht zu ziehen ist, und daß die lateinische mit ihrer natürlichen Rundung über die „verdorbene und abgeschmackte Schrift, wie sie zur Zeit der erfundenen Druckerei sich eben gestaltet hatte", wie Eiselein sagt („wer sich der Buchstaben, die man irrig deutsche nennt, bedient, der schreibt barbarisch" — Jakob Grimm), in meinen Augen wenigstens den Sieg davontrug. Jedenfalls wird in den meisten Fällen erreicht, was überhaupt erreicht werden soll, eine leserliche und geläufige Handschrift, und ihrer Schönheit, die doch vorzugsweise im Charakteristischen liegt, wird auf weiterem Spielraume vorgearbeitet. Um den Sinn für Schönheit der Form zu wecken, ist ja das Zeichnen da, das nebenbei noch seine weitreichende praktische Seite hat. Dieselbe Zeit für den Zeichnenunterricht genommen, und was kann nur in fünf Jahren mit Hilfe Peter Schmidt's nicht alles ausgerichtet werden! Ein Kind, das zu zeichnen versteht, wird auch gut schreiben lernen. Leider ist es zum Zeichnenunterricht in der

amerikanischen Distriktschule, wo er aus den angegebenen Gründen noch nöthiger wäre als bei uns, noch wenig gekommen, wenn man auch anfängt, demselben seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei uns eben so wenig. Aber freilich, die Dorfschule hat vor Allem Lesen, Schreiben und Rechnen zu erzielen, und natürlich soll das Erste gut, das Zweite schön, und das Letzte richtig sein. Aber das Zweite steht so tief unter dem Ersten, wie das Zeichen unter der Sache, und nur im Verbande mit der Darstellung aller möglichen Naturgegenstände hat die Form ihre gegengewichtliche Bedeutung gewonnen. Damit wünsche ich natürlich nicht, die Verdienste der Herren Roßberg, Zschille und Anderer herabzusetzen, denn so lange die Kalligraphie fast als alleiniges ästhetisches Bildungsmittel für gewisse Schulen dasteht, ist es sehr verdienstlich, Vorbild und Meister darin zu werden. Auch würde dem Schönschreiben ein Theil seiner erziehenden Bedeutung verbleiben, da Schreiben ein steter Unterrichtsgegenstand sein und als solcher immer ideal-erziehend behandelt werden muß, wenn auch ein großer Theil seiner Bedeutung in Schulen dem Zeichnen zufiele. — Ich muß hier noch erwähnen, daß man das Carstairs'sche System, wie man doch aus dessen Bezeichnung als amerikanisches System vermuthen sollte, bei jenem Namen fast nicht kennt, auch meines Wissens nicht oder nur wenig anwendet.

Damit schließt der Studienkreis in einer gewöhnlichen Distriktschule. Denn, das tägliche Lesen eines Abschnittes aus der Bibel, vielleicht mit einigen Erklärungen abgerechnet, giebt es in den amerikanischen Volksschulen keinen Religionsunterricht. Dies hat bekanntlich seinen Grund in der Eifersucht der verschiedenen Sekten, zu denen sich die Mitglieder einer Schulgemeinde bekennen. Daß dafür in jeder Kirche eine Sonntagsschule eingerichtet ist, wo die betreffenden Kirchenmitglieder oder auch Andere ihre Kinder in der christlichen Religion unter-

richten lassen, ist schon oben, Seite 104, besprochen worden. So lange es noch eine puritanische Staatskirche in Massachusetts und Connecticut gab, mag es dort auch anders gewesen sein. Aber die Religionsfreiheit machte dem bald ein Ende, und die Schulen wurden frei für Unitarier wie für Katholiken, endlich auch für Arme wie für Reiche. So giebt es freilich blos eine Stunde Bibellehre in der Woche gegen zehn Stunden Hauptstücke und biblische Geschichte in unsern Schulen; aber trotz Salmanassar und Sanherib, Jerobeam und Rehabeam, die manchmal bei unsern armen guten Kindern einen gelinden Anfall von Maulsperre verursachen, ist der kirchlich-religiöse Sinn dort thatsächlich stärker als bei uns. Die Schule selbst und der Lehrer mögen allerdings durch diesen Wegfall an moralischem Einflusse verlieren; aber da die Kinder nicht der Schule wegen da sind, so könnte dies nicht in Frage kommen, wenn nur der Verlust für die Kinder anderswie ersetzt ist. Und, was man der amerikanischen Jugend mit Recht vorwirft, daß sie zu wenig Achtung vor dem Alter hat, und Anderes, kommt nicht auf Rechnung der Schulen, da man im Allgemeinen wohl nicht über Mangel an Gehorsam gegen den Lehrer, so weit er gefordert wird, klagen kann, sondern, wie in allen derartigen Fällen, auf die amerikanische Sitte überhaupt. Die Erziehung im Hause ist durchschnittlich von Strenge weit entfernt. Man erzieht nur durch Hinweis auf gentleman oder lady, was sie doch Alle gern werden oder schon sein möchten. Der Ausdruck Gentleman, der allgemein für das alleinstehende „Herr“ gebraucht wird, kommt wegen seiner ursprünglichen und immer noch zu Tage liegenden Bedeutung eines „artigen, gebildeten Mannes“ oft zu Statten und enthält wirklich etwas Volkserziehendes, während unser lateinisches Herr immer nur auf den Gebieter hindeutet. Der gebildete Amerikaner, und dazu wollen wir die meisten eigentlichen Amerikaner rechnen, ist

auch in Wahrheit ein Gentleman, und, bei allem Mangel an Höflichkeitsformen, bei allem Selbstgefühl, doch im geselligen Verkehre viel schonender und rücksichtsvoller, als Viele unter uns sich vorstellen. Aber die junge Welt wird leicht anmaßend in ihrer Selbstständigkeit, und wenn man nicht derselben Ansicht als Göthe ist, so muß man sich wenigstens mit den Worten zu trösten suchen:

Wo mir Anmaßung gefällt?
Bei Kindern — denen gehört die Welt.

Ein pariser Gamin findet seines Gleichen auch in den Boston und Neu-York boys oder b'hoys, wie man alte Jungen in ihren besten Flegeljahren oder auch noch ältere Flegel zu bezeichnen pflegt. Ihnen gegenüber steht der junge fünfzehnjährige „Gentleman", der vor Kurzem erst den liegenden Kragen mit dem Stehkragen vertauscht hat, und erfüllt von seiner amerikanischen Würde und seiner souveränen Bestimmung sich bewußt, es in der Gesellschaft und im Geschäftszimmer den Großen gleichthut.

Ein wesentliches Element der Volkserziehung bilden die Mäßigkeitsvereine. Fast die Hälfte der jungen Männer gehört jetzt, ausdrücklich oder stillschweigend, denselben an und enthält sich aller starken Getränke, einschließlich des Weines und des Bieres, so wie des Tabaks. Auch kann man, da es allgemein zur guten Sitte gerechnet wird, nichts Derartiges zu genießen (nur die im Süden üblichen Cigarren scheinen sich auch in Neu-England einnisten zu wollen), und in Ermangelung von anständigen Bierhäusern, Weinstuben oder Kaffeegärten (an Oyster Saloons fehlt es nicht) sich wenig Verführung bietet (in den Grogstuben, deren es in manchen Staaten gar keine, wenigstens keine gesetzlich erlaubten giebt, geht man nur ab und zu, ohne sich zu setzen), fast von allen jungen Leuten der gebildeten Gesellschaft behaupten, daß sie, wenn

auch nicht durch Gelübde gebunden, doch thatsächlich bis zu einem gewissen Grade Mäßigkeitsleute, Temperance men, sind. Mäßigkeitspredigten muß man so oft und bei so verschiedenen Gelegenheiten anhören, daß man fast, selbst mit gut europäischem Geschmacke versehen, ein Glas Grog oder Porter mit Zagen ansieht und mit Zittern austrinkt. Das war vor dreißig Jahren, wo der erste Mäßigkeitsverein in oder bei Boston entstand, ganz anders und schnurstracks entgegengesetzt, als noch jeder Freundesbesuch eine Flasche Wein werth galt, so daß Männer, die um die Zukunft ihrer Nation bedenklich wurden, auf dem Wege der Vereinigung diesem Unwesen ein Ende zu machen suchten. Jetzt ist die ganze Union, besonders der Nordosten, mit Mäßigkeitsvereinen übersäet, die alle wohlweislich am grünen Holze ihre erste Thätigkeit entfalten. — Was den Verkehr der Geschlechter anlangt, so ist derselbe freier, wenigstens von Seiten der Mädchen freier als bei uns, aber Ausschweifungen sind seltener, weil die Mädchen sich ihrer selbstständigen Würde bewußt sind und durch die Sitte mehr als anderswo geschützt werden. Uebrigens ist der Amerikaner kälter, ernster, gewinnsüchtiger, als wir uns die Leute wünschen, aber auch thatkräftiger, selbstständiger und in vielen Dingen vorurtheilsfreier, als die Europäer. Diese Elemente, zusammengenommen mit der strengen Kirchlichkeit und Sabbathfeier, sind in dem amerikanischen Hause moralisch wirksam, und werden noch durch eine größere Liebe zur Reinlichkeit und Schönheit, als wir sie durchschnittlich in unsern Bauernhäusern vorzufinden gewohnt sind, kräftig unterstützt. So gedeiht das Kind auch ohne diejenige Strenge der Zucht, die man gewöhnlich in Republiken am ersten erwartet, vorzugsweise dadurch, daß es vielen sonst schädlich wirkenden Einflüssen fern bleibt, und später durch die Freiheit und Klarheit des öffentlichen Lebens, so wie durch die Schranken der religiös-kirchlichen Sitte wohl-

thätig theils gefördert, theils gehemmt wird. In physischer Beziehung erwähne ich nur den Wegfall der Federbetten, von denen schon gesprochen worden ist, und des Zimmerheizens im Sommer, das bei uns auf dem Lande fast Regel ist, da man meint, das Wasser für die Küche könne nicht anders gewärmt werden, als im Ofentopfe der Wohnstube, und die kräftigere Kost. Doch sind das schlechtere Klima, wenigstens in den östlichen Staaten, das seltenere Spazierengehen der Städter, das häufigere Genießen warmen, fast heißen Brodes Dinge, die dem dortigen Gesundheitszustande im Allgemeinen nachtheilig sind. — Natürlich ist auch in der Schule von strenger Disciplin keine Rede. Der ganze Ton der Erziehung, der häufige Wechsel der Lehrer und Lehrerinnen u. a. machen sie fast unmöglich, und man muß sich wundern, wenn man hier und da Klagen über den Gebrauch des Stocks vernimmt. Nur in der Schule einer wahrscheinlich meist von Irländern bewohnten Vorstadt fand ich ihn vor, und wie es dann häufig der Fall ist, auch zur Unzeit und zum Uebermaß gebraucht. Ich will dem Lehrer, der die Schule übrigens in sehr gutem Zuge hatte, und mit einer Anzahl von achtzig Kindern aller Größen Tüchtiges leistete, nicht zu nahe treten, sonst verdiente die Sache wohl nähere Auszeichnung, welche ihm selbst vielleicht als Lob, Andern aber als herber Tadel erscheinen würde. Im Allgemeinen ist das Princip der Güte fast bis zur Schwäche vorwaltend. Doch merkt man wenig von jener unbehaglichen Nachgiebigkeit, die blos aus der täglich und stündlich aufgedrungenen Ueberzeugung hervorgeht, daß man nicht weiter gehen kann und darf, sondern der Lehrer scheint eben nicht mehr fordern zu wollen als freiwilligen Gehorsam, und den Wünschen der Kinder so weit als thunlich entgegenzukommen. Ist irgendwo die Güte mit ihrem kleinen Apparat von Zuchtmitteln erfolglos, so werden die Eltern davon in Kenntniß gesetzt, und alles

Weitere wird ihnen oder auch dem Schulvorstande anheimgegeben. — Es muß auch im Osten vorgekommen sein, was Herr Büttner vom Westen erzählt, daß der Vater, wenn er glaubte, daß seinem Kinde Unrecht geschehen wäre, selbst in die Schule kam und den Lehrer im Angesichte aller Schüler ungebührlich zur Rechenschaft zog, denn den Schulgesetzen der Stadt Providence vom Jahre 1848 ist ein Auszug aus den Gesetzen der Stadt vorgedruckt, der folgendermaßen lautet: „Jede Person, die überführt wird, irgend eine Stadt- oder Viertelsversammlung, irgend eine religiöse Zusammenkunft, oder eine öffentliche oder Privatschule, oder eine gesetzliche und friedliche Versammlung zu literarischem oder wissenschaftlichem Zwecke, innerhalb oder außerhalb des Lokals, wo solche Versammlung oder Schule gehalten wird, absichtlich unterbrochen oder gestört zu haben, soll mit Gefängniß bis zu einem Jahre oder mit einer Geldbuße bis zu fünfhundert Dollars gestraft werden"; und folgende Anmerkung hinzugefügt: „Die Obrigkeit der Stadt hat entschieden, daß es als eine Verletzung dieses Gesetzes zu betrachten ist, wenn Jemand wegen wirklicher oder vermeintlicher Mißhandlung eines Kindes in eine Schule geht und dort deshalb Schimpfworte oder andere ungebührliche Reden gegen den Lehrer gebraucht. Der Stadt-Superintendent wird alle ihm gemeldete Fälle sofort zur Anzeige bringen." — Nach einer Zeitung berichte ich, daß im Westen vor einigen Jahren der Fall vorkam, daß ein Schullehrer von einem beleidigten Schüler und dessen Freunde in der Schulstube erstochen wurde. Ein ähnliches Ereigniß trübt seit längerer Zeit die Annalen eines der ersten Collegien Neu-Englands.

Es steht fest, daß die Ordnung in der amerikanischen Schule, und ich meine hier ausnahmsweise nicht blos die Dorfschule, hinter derjenigen zurückbleibt, welche wir in den unsrigen zu finden pflegen. Dies kommt aber nicht allein aus

den oben angegebenen Ursachen, sondern auch daher, daß die Schulstube, wie bei uns in manchen kleinen Dorfschulen, wo große und kleine Kinder zu gleicher Zeit die Schule besuchen, dort durchgängig eben so sehr Arbeits- als Lehrzimmer ist, wie wir bei den Stadtschulen, wo der Unterschied deutlicher hervortritt, ausführlicher besprechen werden. Aber da es kein absolutes Maß für Ordnung giebt, sobald nicht eine terroristische Stille darunter verstanden wird, so kann in einem solchen Lehrzimmer das noch befriedigen, was in einer Klasse, die insgesammt dem Lehrer Achtung und seinem Vortrage Aufmerksamkeit schuldig ist, Unordnung genannt werden müßte. Die Hauptfrage bleibt, ob nicht diese Einrichtung überhaupt mangelhaft ist, und nicht besser die älteren und jüngeren Schüler in zwei besondere Vor- und Nachmittagsschulen vertheilt würden. Dies bleibt für die amerikanische Dorfschule insofern fraglich, als das übliche Recitirsystem das Arbeiten in der Schule zur Hauptsache macht, und daher die Kinder die Hälfte ihrer Schulzeit, ohne Ersatz dafür durch Lehrervortrag und Hausarbeit, verlieren würden. Man strebt übrigens ziemlich allgemein nach einer Gliederung der Schulen auch in den Landstädten, und da, wo die Bevölkerung eines Distrikts solche nicht ausführbar erscheinen läßt, sucht man durch Vereinigung zweier Distrikte zur Errichtung einer höheren Schule, Union School, zu helfen, natürlich mit Belassung der Elementarschulen in den Distrikten.

Ich komme nun auf den Mangel an Religionsunterricht zurück. Vielleicht ist es der größere Sinn für Religion und Kirche, welcher dort den Ausfall weniger nachtheilig und die eine (oder anderthalb) Stunde des Sonntags hinreichend erscheinen läßt. Wo die Bibel Familienbuch ist, wo die Kirche Sonntags zwei, selbst drei Mal besucht wird, da ist für Religion in der Familie gesorgt, wenn auch das Kind weniger

Unterricht darin erhält als bei uns. Freilich ist so dieser Lehrzweig vom Staate weder beaufsichtigt, noch sanctionirt, und ganz dem Ermessen der Eltern anheimgestellt, aber einerseits theilt er das Loos der Kirche, andererseits ist auch der Besuch der öffentlichen Schule nur freiwillig. Man schlägt die Zahl sämmtlicher Kinder in den Sonntagsschulen auf drei Millionen an. Daraus und aus den Zuständen der Kirche und Schule überhaupt folgt, daß es keine feierliche Entlassung aus der letztern durch Confirmation giebt, und daß man unser „aus der Schule kommen" nicht kennt. Aus Rücksichten auf die Allgemeinheit ist in Boston die Anordnung getroffen, daß Knaben nach dem vierzehnten und Mädchen nach dem sechszehnten Lebensjahre am nächstfolgenden Schlusse des Schuljahres die Bürgerschulen verlassen müssen. Sonst stehen in der Regel die Schulen für Alle bis zum ein-und-zwanzigsten Lebensjahre offen.

Was man außerdem in den Dorfschulen vermißt, ist der Gesangunterricht. — Für die Städte ist Boston mit gutem Beispiele vorangegangen, indem es vor mehr als zehn Jahren das Notensingen in seinen Bürgerschulen einführte. Jetzt ist auch in Providence und den meisten Cities dafür gesorgt. Nach den Absichten und dem Einflusse von Barnas Sears, dem Nachfolger von Horace Mann, zu schließen, wird die Einführung desselben auch in die Dorfschulen von Massachusetts nicht lange auf sich warten lassen, wenn sie auch aus Mangel an musikalisch gebildeten Lehrern sobald noch nicht allgemein werden wird. Die in neuester Zeit begründeten Lehrerseminare haben dabei die Hauptsache zu thun. Jetzt wird das Bedürfniß des Unterrichts im Singen auf Privatwegen befriedigt. Wo kämen sonst auf den Dörfern die zehn bis zwölf jungen Damen und Herren her, die den Gesang ihrer Gemeinde freiwillig besorgen? Sie haben gewöhnlich das Choralbuch vor oder

neben sich, und wenn sie auch nicht Alle fertige Notenleser sein mögen, so sind es gewiß Einige von ihnen, und vornehmlich die Vorsängerin. Dazu kommt noch ein Orgelspieler oder, wo es noch keine Orgel giebt, ein Violinspieler und Flötenbläser u. s. w., so daß es an ein paar Gesang- und Musiklehrern in einer Town, die ihre Geschicklichkeit weiter verpflanzen, nicht wohl fehlen kann.

Trotz der bezeichneten Mängel ist die amerikanische Landschule viel besser, als wir früher geglaubt haben. Es kommt uns schwer an, eine Schule, wo das Wesentlichste der unsrigen fehlt, noch für einigermaßen gut zu halten. Kein Religionsunterricht, nur hier und da Gesangunterricht, keine ständigen Lehrer, keine großen und kleinen Klassen — das genügt, um den Stab darüber zu brechen. Und doch weht ein frischer, strebsamer Geist in diesen Schulen, doch haben die Kinder ihre Schule lieb und wissen am Ende eben so viel als unsere Dorfschüler, d. h. nicht viel mehr als die drei Hauptelemente aller weiteren Fortbildung, nur von der syrischen Geschichte weniger und von der jetzigen Welt mehr. Und was die moralische Bildung anlangt, so ist sie dem amerikanischen Charakter eben so entsprechend, als uns die unsrige. Denn die Haupterziehung geht während der Schuljahre von der Familie, später von dem öffentlichen Leben aus. Es ist eine Ueberschätzung der Volksschule, wenn man die Bildung eines Volkes größtentheils aus dem Stande ihrer Schulen herleiten will. Die und die Schulen bewirken nicht die und die Bildung des Volkes, sondern die und die Bildung erfordert solche Schulen. Sie sind die wesentlichsten Werkzeuge und Beförderungsmittel, aber nicht Schöpferinnen. Die Geistesbildung, die durch Lesen- und Schreibenlernen gewonnen wird, darf nicht zu hoch angeschlagen werden, aber das Lesen- und Schreiben**können** ist eine unschätzbare Macht, deren Werth sich in demselben Maße, in

welchem davon Gebrauch gemacht wird, steigert. Und hierin sind die Amerikaner des Ostens uns weit überlegen, da man die Lese- und Schreibseligkeit in gewissen Kreisen bei uns mit Unrecht der ganzen Bevölkerung zuschreibt. Eine Dorfschule in Rußland, wie gut sie auch sein möchte, wäre in vieler Hinsicht eine unnütze Plage; bei uns ist sie durch die formelle und methodische Bildung getragen und gehoben; in Amerika ist sie Bedürfniß für das Leben, eine moralische und praktische Nothwendigkeit. So rechtfertigt sich dort der gewöhnliche Gebrauch des Wortes education, Erziehung, für instruction. Von dieser Bedeutung des Volksunterrichts ist man so überzeugt, daß sich die allgemeinste Theilnahme den Schulen zuwendet, und daß man keine Kosten scheut, um die Gesammtbevölkerung mit guten Schulen zu versorgen. Massachusetts ist mit seinem vortrefflichen Schulsysteme das Vorbild, und im Westen scheint Michigan in edler Nacheiferung die Fahne vorantragen zu wollen. Und um zu wissen, wie es in den jungen und noch nicht gehörig befestigten Staaten des Westens in zwanzig bis dreißig Jahren in dieser Hinsicht aussehen wird, haben wir weiter nichts zu thun, als uns die Schulsysteme von Massachusetts und Neu-York klar vor Augen zu führen. Der sklavenhaltende Süden wird erklärlicher Weise im Rückstande bleiben, wiewohl die Pflanzer des Südens an Schulbildung, die sie auf privatlichem Wege gewonnen haben, hinter den Nordländern nicht weit zurückstehen mögen. Aber eben die Privatschulen, diese privilegirten Anstalten, sind es, die man im Norden durch gute öffentliche Schulen verdrängen will, um auch dem Aermsten den besten Unterricht zu ertheilen, und der Erfolg ist bis jetzt ein sehr günstiger. Neben 3878 Volksschulen hat Massachusetts nur 845 Privatschulen aller Art, wozu auch diejenigen gerechnet sind, die auf Privatkosten zur Verlängerung der öffentlichen Schulen gehalten werden. In Neu-

York kommen auf 12—13,000 öffentliche 1,697 Privatschulen mit ungefähr 75,000 Kindern. In Michigan gab es 1849 bei 102,871 Kindern in den öffentlichen Schulen nur 4,788 Privatschüler. — Verdrängen will man die Privatschulen aber auch aus dem Grunde, weil sie nach den dortigen Verhältnissen der Verbesserung der Volksschulen selbst hinderlich sind. Denn so lange der wohlhabendere Theil der Bevölkerung seine Kinder nicht in die Volksschulen schickte, fehlte seine Theilnahme, an der doch hauptsächlich gelegen war, und die Volksschule war in Gefahr, den Anstrich einer Freischule für Arme, wie im Süden, zu erhalten. Ein beliebt gewordener Ausdruck lautet: die Volksschule sei billig genug für die Aermsten, und gut genug für die Reichsten (cheap enough for the poorest and good enough for the richest).

Unter den wohlthätigen Einrichtungen, die auf Volksunterricht Bezug haben, verdient eine hervorgehoben zu werden, deren weithinreichender Segen nicht hoch genug angeschlagen werden kann, nämlich die der Distriktschul-Bibliotheken. Außer Jugendschriften enthalten sie Bücher für den Lehrer und für die Familien des Distrikts, über Schulwesen, Erziehung, Haushaltung, Landbau, Geschichte, Weltkunde u. s. w. Ich habe den Katalog einer von Henry Barnard in einem Distrikte Rhode Islands eingerichteten und ausgewählten Bibliothek vor mir, der über fünfhundert Bände aufzählt, unter denen sich auch unsers Schiller's Geschichts- und Humboldt's Reisewerke befinden. Dem Kataloge sind treffliche Winke zum rechten Gebrauche der Bücher vorausgeschickt. Für das Lesen eines Buches wird in der Regel wöchentlich 1 Cent (4 Pf.) gezahlt. — Der große Staat Neu-York verdient nicht blos wegen seiner Größe und der Menge von Schuldistrikten, sondern hauptsächlich wegen seines Vorganges in dieser Angelegenheit die erste Auszeichnung. Nach dem vorletzten Berichte belief sich die Zahl der

Bände in sämmtlichen Bibliotheken der Art auf 1,500,000, so daß auf den einzelnen Distrikt durchschnittlich 125 Bände kommen. Dieses Bibliotheksystem verdankt seine Entstehung und seinen schnellen Fortgang der Freigebigkeit und dem unermüdeten Eifer des verstorbenen James Wadsworth von Geneseo, N.Y., seit dem Jahre 1833, und wurde 1835 von dem Staate zuerst dadurch eingeführt, daß eine Akte erlassen wurde, nach welcher die besteuerbaren Einwohner der verschiedenen Distrikte ermächtigt wurden, eine Steuer bis zu zwanzig Dollars im ersten Jahre, bis zu zehn in jedem folgenden Jahre zu erheben. Man machte aber anfangs nur sehr theilweise von dieser Ermächtigung Gebrauch. Endlich erschien 1838 das berühmte Bibliothekengesetz, bearbeitet von Hon. D. D. Barnard, Präsidenten des dazu ernannten Komites, jetzigem Gesandten in Berlin. Nach diesem Gesetze wurden jährlich 53,000 Doll., auf drei Jahre, aus dem Staatsschatze gegeben, und eine gleiche Summe durch direkte Steuer erhoben. Die Summe, die 1850 aus dem Schulfond für diesen Zweck, den Bestimmungen des Gesetzes gemäß, vertheilt wurde, betrug 92,456 D.; dazu kamen durch Distriktsteuer 2,628 D. Mehrfachen Wünschen entsprechend, ermächtigte der Landtag von 1847 die Distrikte, das für die Bibliotheken erhaltene Geld, unter Zustimmung des Staats-Superintendenten, gleich dem übrigen Gelde für Lehrergehalte zu verwenden. Aber von den vielen darauf eingegangenen Gesuchen, wie stark sie auch begründet sein mochten, hat der Staatssekretär mit weiser Festigkeit auch nicht ein einziges bewilligt.

Massachusetts trat in die Fußstapfen Neu-Yorks, indem es, ein- für allemal, fünfzehn Dollars jedem Distrikte bewilligte, welcher eine gleiche Summe zur Errichtung einer Bibliothek aufbringen würde; und jeder Distrikt mit zweimal sechzig Kindern vom vierten bis sechzehnten Lebensjahre, der zweimal

dreißig Dollars für denselben Zweck erheben würde, sollte berechtigt sein, zweimal fünfzehn Dollars vom Staate zu erhalten. Es hat jetzt in 1500 Bibliotheken über 91,539 Bände.

Auch in Rhode Island ist dazu durch öffentliche Akte Anregung und Ermächtigung gegeben worden, und durch die Bemühungen Herrn Barnard's, so wie durch die Freigebigkeit des Herrn Am. Manton zu Providence hat fast jeder Distrikt, nur mit Ausnahme von dreien, seine Bibliothek. Es hatte 1849 gegen 84,237 Bände. — Michigan hat in 374 Distriktbibliotheken gegen 50,000 Bände.

Ehre dem Staate Neu-York für seinen rühmlichen Vorgang! Sind auch bis jetzt nur wenige Staaten nachgefolgt, gewiß keiner wird sich für die Dauer dem Einflusse des guten Beispiels entziehen können und wollen.

Es scheint hier der passende Platz zu sein, ein Verzeichniß sämmtlicher Bibliotheken in den Vereinigten Staaten zu geben. Mein Gewährsmann ist Mr. Jewett, Bibliothekar des Smithsonian Institut zu Washington. Nach ihm gab es im Jahre 1850 644 Bibliotheken mit 2,144,069 Bänden, und mit Einschluß der Distriktbibliotheken 10,640 Bibliotheken mit 3,641,765 Bänden. Die größten Bibliotheken sind die der Harvard-Universität in Cambridge bei Boston mit 83,200 Bänden, die Philadelphia- und Loganian-Bibliothek mit 60,000 Bänden, die Congreß-Bibliothek und das Boston Athenäum, jede mit 50,000 Bänden. Außerdem hatten elf über 20,000 Bände, acht-und-dreißig von 10—20,000 B., fünf-und-siebenzig von 5—10,000 B., hundert acht-und-dreißig über 5000 B., und vierhundert sieben-und-dreißig von 1000 bis 5000 Bänden. — Sie lassen sich folgendermaßen eintheilen:

1. Staatsbibliotheken — 38 — Bände 238,037
2. Gesellschaftsbibliotheken, einschließlich Athenäen, Lyceen, Young men's Associations, Mechanics' Institutions, Mercantile Libraries etc. — 98 562,229
3. College-Bibliotheken — 119 — 580,901
4. Studenten-Bibliotheken (in Collegien, Berufsschulen, Akademieen u. s. w.) — 134 — 259,089
5. Bibliotheken von Berufsschulen (theol. Seminaren, Rechtsschulen, mediz. Anstalten) und inkorporirten Akademieen — 222 — 315,237
6. Bibliotheken gelehrter Gesellschaften — 33 — 143,576
7. Schuldistrikt-Bibliotheken — 9000 — 1,500,000
8. Bibliotheken der Sonntagsschulen. Ihre Zahl ist sehr bedeutend, kann aber nicht angegeben werden, da die statistischen Nachrichten darüber fehlen. (Nach dem Jahresberichte von 1850 hatte allein die Sonntagsschul-Union der methodistischen Kirche bei 429,589 Schülern 1,117,083 Bände.)

Ich erwähne hier beiläufig der von unserm bekannten Landsmanne, John Jakob Astor, in Neu-York mit 400,000 D. gestifteten Bibliothek, die seinen Namen führt und vor einigen Jahren 25,000 Bände hatte. Präsident der Trustees oder Curatoren war Washington Irving.

Zur Erklärung von 2. will ich über das Young Men's Institute in Hartford berichten. Der Verein besteht nunmehr seit vierzehn Jahren und hat nach den Statuten die geistige und moralische Fortbildung seiner Mitglieder zum Zwecke. Jedermann, der über vierzehn Jahre alt ist, kann Mitglied werden, wenn er die Statuten unterschreibt und bis zum 21. Lebensjahre einen Jahresbeitrag von zwei Dollars, wenn älter, von drei Dollars zahlt. Kein Mitglied, das über 35 Jahre alt ist, kann ein Beamter des Vereins werden. Die Beamten werden,

wie gewöhnlich, jährlich gewählt und bestehen aus 1 Präsidenten, 2 Vice-Präsidenten, 2 Sekretären, 1 Kassirer und 5 Direktoren. Niemand kann länger als zwei Jahre hinter einander im Amte sein. Außer der jährlichen Hauptversammlung giebt es noch vierteljährliche Versammlungen. Debattirende Gesellschaften und Klassen zu gegenseitiger Fortbildung mögen unter der Aufsicht des exekutiven Komites gebildet werden, mit der Berechtigung, besondere Beamte zu wählen und Statuten zu machen. — Die Gesellschaft, aus 472 Mitgliedern bestehend (Hartford hat 17,000 Einw.), hatte 1848 eine Bibliothek von 9,346 Bänden. Im Laufe des Jahres waren 24,000 Bände abgeholt worden. Das Lesezimmer, das unter der Aufsicht eines bezahlten Bibliothekars steht und auch Freunden der Mitglieder vier Wochen lang zugänglich ist, bietet außer der Bibliothek noch eine, im Jahre 1850 nicht unbedeutende, Anzahl von Zeitschriften und Reviews (London Times, Liverpool Times, Edinburgh Review, North American Review u. a.) und ist von früh zehn bis Abends zehn Uhr geöffnet. „Die Polemic Society und Athenaeum Lyceum, zwei debattirende Klubs, haben sich das Jahr hindurch regelmäßig versammelt und sind eine Quelle des Nutzens und Vergnügens für alle die, die daran Theil nahmen oder nur ihren Vorträgen zuhörten. Wir empfehlen sie den jungen Leuten in der Stadt, da sie treffliche Gelegenheit zu geistiger Uebung und Unterhaltung bieten." Außerdem giebt es einen Kursus von Vorlesungen, die von berühmten, dazu eingeladenen und dafür honorirten Rednern gehalten werden, zu denen auch Damen Zutritt haben.

Folgender Rechnungsbericht wird uns noch genauer mit der Verwaltung bekannt machen:

From June 1847 *to June* 1848.

To cash paid for		
(Baar bezahlt für)	Vorlesungen	Doll. 229.00
—	Bücher	105.36
—	Periodische Zeitschriften	88.10
—	Porto dafür	3.87
—	Bibliothekars-Gehalt	300.00
—	Kohlen	72.50
—	Oel	95.89
—	Buchbinder	46.48
—	Versicherung	20.00
—	Anzeigen und Druck	34.75
—	Briefporto	6.54
—	Verschiedenes	6.62
—	— durch den Bibliothekar	25.67
—	Reparatur am Ofen	24.14
—	Bilanz	14.76
		Doll. 1073.68
Außenstehende Schulden		55.85
Verschiedene Rechnungen		85.00
		Doll. 140.85

By		
Durch	Rest von der letzten Rechnung	Doll. 8.76
—	Jährliche Beiträge der Mitglieder	785.00
—	Verkauf der Billets zu Vorlesungen	164.51
—	Geldstrafen für Bücher	100.50
—	Verkauf von Katalogen	14.91
		Doll. 1073.68
	Bilanz	14.76

G. M. W., Treasurer.

Das Verzeichniß der Vorlesungen, die laut dem Berichte in jenem Jahre wegen Beschränktheit der Mittel denen anderer Jahre an Zahl nachstanden, ist folgendes:

Erste Vorlesung, von Hon. G. P. Marsh, 8. Nov. — über Handel.

Zweite Vorlesung, von G. W. Bethune, D. D., 7. Dec. — Holland.

Dritte Vorlesung, von O. Dewey, D. D., 21. Dec. — über Wahrhaftigkeit.

Vierte Vorlesung, von Rev. R. Turnbull, 28. Dec. — über Fenelon und Bossuet.

Fünfte Vorlesung, von J. Williams, D. D., 4. Jan. — über Paris.

Sechste Vorlesung, von J. Wheeler, D. D., 11. Jan. — über Beredsamkeit.

Siebente Vorlesung, von J. R. Chandler, Esq., 17. Jan. — über das Schöne.

Achte Vorlesung, von G. Brinley jun., Esq., 1. Febr. — über die Seeabenteuer des sechszehnten Jahrhunderts.

Neunte Vorlesung, von Rev. A. C. Core, 29. Febr. — über Milton's Theorie des Universum.

Das Lokal des Vereins ist seiner Bestimmung würdig. Es ist in dem schönen Wadsworth-Athenäum, das auch die Räume der historischen Gesellschaft umfaßt. — Aus der New-York Tribune entnehme ich folgende Notiz: „Die Mercantile Library Association, kaufmännischer Bibliothek-Verein, hat 32,000 Bde. Das Lesezimmer, offen Tags und Abends, hat 120 periodische Schriften. Die Zahl der Mitglieder beträgt jetzt über 3200. Ueber Klassen, von denen einige in Thätigkeit sind, sieh unten die Anzeige." Und eine ähnliche, für uns nicht minder interessante, obgleich weniger specielle, lautet so: „Die German Social Reform Society hielt am Montage eine sehr interessante Ver-

sammlung. Es wurde beschlossen, daß die Gesellschaft ihren Theil zu der Errichtung eines Denkmals für Hermann Kriege beisteüern sollte. Ferner wurde beschlossen, einen Vorleser über Chemie anzunehmen, und die nöthigen Instrumente dazu anzuschaffen. Herr N. N. wird nächsten Montag über Astronomie lesen. Die Bibliothek ist im Wachsen begriffen, und das Streben der Mitglieder nach weiterer Ausbildung spricht sehr zu Gunsten des Vereins."

Solche Lehr-, Rede- und Hör-Vereine, wie der oben beschriebene, giebt es in allen bedeutenderen Städten, oft doppelt und dreifach. Dabei fehlt es nicht an Hörvereinen auch auf dem Lande, die durch einen gewissen Beitrag eine Reihe von verschiedenartigen Vorlesungen im Winter erzielen. Der allgemein gebrauchte Name Lyceum wird im engern Sinne auf die letztere Art von Vereinen angewendet. Schon im Jahre 1838 hatte, nach einer Zählung Herrn Mann's, Massachusetts 8 Young Men's oder Mechanics' Institutes mit 1439 Mitgliedern, und 137 Lyceums mit einer Durchschnittszahl von 32,698 Zuhörern. Die Ausgaben für Vorlesungen betrugen 21,197 Doll. Außerdem gab es aber noch viele Vereine auch unter dem Namen von Lyceums, Debating Clubs, Ciceronian Associations u. s. w., die durch Lesen, Deklamiren, Debattiren, Aufsätzemachen u. s. w. Fortbildung bezweckten, vor denen jedoch nur in sehr seltenen Fällen Vorlesungen gehalten wurden. Weniger als fünf Vorlesungen, so wie alle die der Friedens-, Mäßigkeits- und Antisklaverei-Apostel, hat Herr Mann nicht gerechnet. Seit jener Zeit haben diese Vereine allenthalben an Zahl und Bedeutung sehr zugenommen. — Mit jenen Mechanics' Institutes sind die Associations of Mechanics, Vereine älterer Handwerker, nicht zu verwechseln. Ein solcher Verein letzterer Art war es übrigens, der in Providence im Jahre 1799 an den Landtag in Rhode Island eine Petition um Errichtung

von Freischulen im ganzen Staate überreichte und im Jahre 1837 das Gesuch wiederholte, das diesmal, unter günstigeren Umständen, die Umgestaltung des Schulwesens in Rhode Island veranlaßte.

Es ist unnöthig, die vortheilhaften Einflüsse positiver und negativer Art herzuzählen, die jene Lese-, Rede- und Hörvereine junger Männer auf die moralische und geistige Fortbildung eines Volkes haben. Sie kommen den Volksschulen an Bedeutung fast gleich, und bilden ein so wesentliches Element in der Volkserziehung, daß durch sie erst dem Schulunterrichte die Krone aufgesetzt, sein wahrer Werth verliehen wird. Die Volksbildung der Amerikaner hat aber überhaupt ihre umfassendste Grundlage in dem öffentlichen Leben, das so vielseitig in Anspruch nimmt und so mannigfach zurückwirkt, daß ein Verlernen und Verdummen ganz unmöglich ist. Ich übergehe hier die persönliche und thätige Theilnahme am Staatsleben, und beschränke mich auf die daraus hervorgehende Bedeutung der Zeitschriften. Das Interesse dafür ist so allgemein, daß die meisten Familien ihre eigene Tageszeitung halten, daß dazu häufig noch das, sämmtlichen Text der Woche, ohne Anzeigen, zusammenfassende Wochenblatt einer andern Zeitung, und fast überall eine religiöse, auch politische und andere Neuigkeiten enthaltende Wochenschrift kommt. Die größeren Zeitungsblätter kosten in der Regel 2 oder 3 Cents täglich, ein großes Wochenblatt 6 Cents, das Zeitungsporto für die Verein. Staaten ist 1 Cent, wenn über hundert Meilen 1½ Cent, nach Kalifornien und Oregon 4½ Cents. Die seit zwölf Jahren bestehende New York Tribune (Whig, socialistisch, gegen Sklaverei) erscheint täglich in 18,000, wöchentlich in 41,400 und halbwöchentlich in 1,700 Exemplaren, dazu 3,200 für Kalifornien, 500 für Europa (alle desselben Inhalts, die Anzeigen abgerechnet), im Ganzen wöchentlich in 160,200, und jährlich in 8,330,400

Bogen. Der seit 1835 erscheinende New York Herald (ohne bestimmte Parteifarbe, aber mehr demokratisch, für Union und den Süden) druckt jährlich über 11 Millionen Bogen. Das kostspieligere Journal of Commerce (Freihandel) hat gegen 9000 Subscribenten. Ihm steht der gegnerische Courier and Enquirer (Whig) an Bedeutung gleich. Dem letzteren schließt sich der Express und der Commercial Advertiser an. Die Evening Post vertritt lediglich die Sache der Free Soil Party, d. h. Freiboden-Partei, d. h. arbeitet für Abschaffung der Sklaverei. Daneben erscheinen noch viele Pennypapers oder Centzeitungen, von denen die Sun am verbreitetsten ist. Sie behauptet gegen 50,000 Exemplare täglich zu drucken, und durch die zwei großen Druckmaschinen von Hoe 20,000 Exemplare in der Stunde abzuziehen. Von deutschen Blättern sind die Staatszeitung, die Schnellpost und die Abendzeitung die gelesensten. Im Ganzen erscheinen in der Stadt 126 Zeitschriften, worunter 18 Tageblätter mit einer Ausgabe von 126,000 Bogen täglich oder 40,000,000 jährlich, wozu noch gegen 7,000,000 an Wochen- und anderen Blättern kommen. Im Staate giebt es 458 Blätter aller Art (1833: 254), worunter 56 Tageblätter (1833 nur 20). — Boston, das literary emporium genannt, hat 14 Tageblätter (Atlas, Advertiser, Courier, Journal, Transcript, Post, alle, mit Ausnahme des letztern, Whig und Free Soil; das Bostoner Hauptorgan der Abolitionists ist der Commonwealth, früher Republican), von denen 7 halbwöchentliche und 12 wöchentliche Ausgaben erscheinen; außerdem 43 Wochenblätter, 7 halbmonatliche, 19 monatliche, 6 zweimonatliche und 7 vierteljährliche Zeitschriften — im Ganzen 121, ziemlich so viel als das fünfmal größere Neu-York. In Boston erschien zu meiner Zeit kein deutsches Blatt, das vorher veröffentlichte war eingegangen. — Von den übrigen Zeitungen sind am bekanntesten: die Union (demokr.), der National Intelligencer (Whig) und das

officiöse Blatt der letzten Vereinsregierung, die Republic, die sämmtlich in Washington erscheinen; sodann der Philadelphia Ledger und New Orleans Picayune etc. Sämmtliche Tageblätter erscheinen am Sonntage nicht (des Montags findet selbst mit den Morgenblättern keine Störung statt); dafür treten die religiösen Zeitschriften und andere am Ende der Woche ausgegebene Wochenblätter ein. Dazu kommen noch eine Unmasse Provinzialblätter, von denen mindestens in jeder Grafschaft eines erscheint. — Von den vielen Reviews hebe ich die North American Review, Democratic Review, Merchants' Magazine, New Englander, Bibliotheca Sacra (congregationalistisch), Christian Examiner (unitarisch), Christian Review (baptistisch) als mir besonders bekannt heraus. Die Edinburgh R., Blackwood's M. etc. werden in Nachdrücken gelesen.

Wie verschieden man auch über die amerikanischen Zeitungen im Allgemeinen urtheilen mag, für uns ist es wichtig, daß sie in so großer Anzahl erscheinen und so eifrig gelesen werden. Mag Jemand das Blatt seines Nachbars für schlecht erklären, wenn er nur mit dem seinigen zufrieden sein kann und dasselbe mit Aufmerksamkeit liest. Ist er über Dieses und Jenes noch eines bessern Urtheils fähig, und giebt er sich die Mühe, dasselbe zu bilden, wohl ihm! Und derjenige, welcher an alles Gedruckte glaubt, mag mit dem Guten auch das Schlechte in Kauf nehmen. Das Blatt seiner Wahl ist für ihn immer das beste, und die Nachtheile werden durch die Vortheile weit aufgewogen. Aber solcher Unselbstständigkeit wird gerade durch das häufige Lesen, das den Autoritätsnimbus der schwarzen Worte auf dem weißen Papiere am schnellsten mindert, und durch die Theilnahme am öffentlichen Leben selbst am ehesten abgeholfen. Das muß freilich besonders erwähnt werden, daß es eigentlich sittenverderbende und sinnenkitzelnde Blätter, so weit mir bekannt ist, nicht giebt, man müßte denn die widrigen Mitthei-

ungen über Verbrechen, auf die Manche Jagd machen, dazu
echnen. — Wir schließen diesen Abschnitt mit den Worten des
großen Herschel: „Von allen Vergnügungen", sagt er, „die
nan möglicher Weise für einen Handarbeiter zur Erholung
von seinen Mühen aussinnen kann, giebt es nichts, das dem
Lesen eines interessanten Zeitungsblattes (oder Buches) gleich-
kommt. Es verlangt keine körperliche Anstrengung, von der er
vielleicht schon zu viel gehabt hat; es versetzt ihn an einen
lebhaftern, fröhlichern und interessantern Schauplatz; und wäh-
rend er sich dort ergötzt, mag er das Leben der Gegenwart
eben so sehr vergessen, als wenn er noch so betrunken wäre —
mit dem Vortheile, daß er am andern Morgen sein Geld noch
in der Tasche hat oder wenigstens auf wirkliche Bedürfnisse
für sich und seine Familie verwendet hat, und nicht an Kopf-
schmerz leidet. Ja, es begleitet ihn bis zur Arbeit des nächsten
Tages, und wäre die Lectüre noch so schlecht und leicht gewe-
sen, sie bietet ihm etwas, worüber er noch bei seiner mechani-
schen Alltagsbeschäftigung zu denken hat, etwas, worüber er
sich nachträglich freut, und worauf er mit Vergnügen vor-
wärts schaut." —

Die Darstellung des allgemeinen Schul- und Erziehungs-
systems, so wie der neben- und nachläufigen Bildungsmittel,
ist hiermit beendet. Doch haben wir nur eine Gattung von
Schulen, die Distrikt- oder Landschule, kennen gelernt. Sie ist
die allgemeinste, wenn auch ihrem innern Werthe nach die
geringste. Wir gehen jetzt zu der an Bildungsmitteln reichern
Bevölkerung der Cities über und haben nunmehr zur Vervoll-
ständigung des Obigen die städtischen Volksschulen zu besprechen.

Die Stadtschulen.

Nicht der Unterschied zwischen Städtern und Bauern, der dort keine politische und wenig sociale Bedeutung hat, sondern die größere Dichtheit der Bevölkerung in einer City ist es, welche hier eine Abstufung der Schulen, gradation of schools, hervorgerufen hat. Daher giebt es auch große Dörfer, z. B. Brattleboro' in Vermont, mit ganz städtischem Schulsysteme. Zwar sollte nach einem alten Gesetze in Massachusetts jede Town mit mehr als fünftausend Einwohnern eine höhere Schule errichten; aber die Weitläufigkeit eines solchen Landkomplexes hat die Einrichtung hier und da sehr erschwert, so daß das Gesetz nicht allenthalben in voller Strenge gehandhabt worden ist. Doch geht man jetzt, wie schon bemerkt worden ist, stark damit um, die segensreichere Einrichtung in den Städten auch auf dem flachen Lande, da, wo sie ausführbar ist, eintreten zu lassen.

Um das Schulsystem von Boston, das in den meisten anderen Städten in den Hauptpunkten angenommen worden ist, klar zu machen, kann ich nicht besser thun, als daß ich hier einen aus den Rules and Regulations von 1848 gemachten Auszug von H. Barnard wiedergebe.

Organisation des Systems.

Alle Schulen der Stadt stehen unter der Aufsicht eines Board oder allgemeinen Schulkomite, gebildet aus dem Mayor,

dem Präsidenten des Stadtraths (Common Council) und 24 Personen, die jährlich in jedem Stadtviertel gewählt werden.

Das Comite versammelt sich zur Organisation im Januar, und dann regelmäßig an dem ersten Dienstage des Februar, Mai, August und November.

Im Januar organisirt man: ein primary school committee, aus einer unbestimmten Zahl von Herren bestehend; ein subcommittee of visitation, von je fünf Mitgliedern für die lateinische und für die englische Hochschule, und von je dreien für jede Grammarschule; ein Comite für Bücher, von fünf Personen; für Musik, von drei Personen; zum Conferiren mit dem primary school committee, von drei Personen; und ein Comite für Schulhäuser.

Das Primärschulen-Comite hat die ausschließliche Leitung der Kinderschulen, bestimmt seine eigenen Unterkomites und füllt jede Lücke, die im Laufe des Jahres eintreten mag. Das Visitations-Comite muß die Klassen in ihren betreffenden Schulen wenigstens einmal in jedem Vierteljahre prüfen und wenigstens einmal in jedem Monate besuchen, und schriftlich an die vierteljährliche Versammlung des gesammten Board berichten. Die Mitglieder dieses Comite entscheiden, wer in den betreffenden Schulen die sechs Schaumünzen, die aus dem von Franklin dazu gemachten Legate verkauft werden, zu erhalten hat; sie nehmen Kenntniß von allen in den Schulen vorkommenden Uebelständen, ergänzen temporär die unter den Lehrern eintretenden Lücken und haben im Allgemeinen für ihre Schulen zu sorgen. Die Prüfungskomites müssen alle Schulen, für welche sie bestimmt sind, im Mai, Juni oder Juli untersuchen und alle Schüler der ersten Klasse in allen Unterrichtszweigen prüfen *) und darüber einen Bericht an den Board abstatten;

*) Dieser Paragraph wurde im Januar 1850 dahin abgeändert,

und nachdem dieser Bericht angenommen worden ist, soll er gedruckt und an alle Familien der Stadt vertheilt werden. (Von den in meinen Händen befindlichen Berichten ist der von 1847 212, der von 1850 46 Seiten lang. Der Schulbericht der Stadt Neu-York von 1850 hat 132, der von Philadelphia 244 Seiten.)

Außer den speciellen Pflichten, die einem jeden Mitgliede der verschiedenen Unterkomites obliegen, muß ein jedes es für seine Schuldigkeit halten, über alle öffentlichen Schulen der Stadt zu wachen, und den Visitationen, Exhibitionen (öffentlichen Schauakten) und Prüfungen beizuwohnen.

Alle Lehrer werden jährlich im August gewählt, und ihre Gehalte für das Jahr festgesetzt. Im Falle einer Vakanz muß in den Zeitungen davon Kenntniß gegeben und von den Bewerbern schriftlich bei dem Comite angehalten werden.

Primary Schools.

Es giebt jetzt 161 solcher Schulen für Kinder über 4 und unter 8 Jahren. Jede Schule hat durchschnittlich 50 Kinder beider Geschlechter und wird von einer Lehrerin gehalten. (Sie dürfen nicht mit den Infant Schools, Privat-Warteschulen für kleine Kinder, verwechselt werden.)

In diesen Schulen lehrt man das Alphabet, das Aussprechen und Buchstabiren von Worten (spelling), das Zählen, Verbinden von Zahlen, die Zeichen, Kopfrechnen und Lesen. Dienstags und Freitags wird denjenigen, die dazu vorbereitet

---

daß ein Prüfungskomite, aber aus neun Mitgliedern bestehend, für die Bürgerschulen niedergesetzt werden soll, denen sich möglichst viele andere Comitemitglieder anschließen möchten; und dieses hat zu derselben Zeit die Zöglinge aller Klassen in allen Unterrichtszweigen zu prüfen.

kommen, Unterricht in weiblichen Arbeiten gegeben. Mündlicher Unterricht und Uebungen auf der Schiefertafel und dem schwarzen Brete machen einen Theil der täglichen Exercitien aus. Der Gesundheit und dem physischen Comfort der Zöglinge widmet man besondere Aufmerksamkeit. Zu diesem Behufe giebt es drei Erholungszeiten an jedem Halbtage, jede von zehn Minuten. Wenn das Wetter oder die Einrichtungen des Gebäudes den Aufenthalt im Freien nicht zulassen, werden verschiedene gymnastische Uebungen im Hause gemacht. Die Lüftung der Zimmer ist jetzt ein Gegenstand besonderer Obacht. — In diesen Schulen gebraucht man das Princip der Belohnungen und Preise zum Anspornen, indem zehn Dollars jährlich für jede Schule zu diesem Zwecke angewiesen sind. Jeder Zögling, der sieben Jahre alt ist, erhält, wenn er richtig buchstabiren (spell) und fließend lesen kann, ein Empfehlungszeugniß für eine der Grammarschulen. Ist der Zögling in diesem Alter noch nicht reif dazu, so wird er in eine Zwischenschule des Distrikts geschickt. — Die Stadt ist hinsichtlich dieser Schulen in eine gehörige Anzahl von Distrikten eingetheilt. Jede Schule ist unter der besondern Aufsicht einer Person, und die Schulen des Distrikts unter der eines Comite, das aus den Vorständen der einzelnen Schulen besteht. Jedes Mitglied muß seine Schule einmal im Monate besuchen und alle Schulen seines Distrikts wenigstens einmal im Jahre. Die ersten Klassen in allen Schulen eines Distrikts werden halbjährlich an einem Orte zusammen geprüft. — Das ganze Komite organisirt sich im Februar, ernennt einen Präsidenten, einen Sekretär, ein exekutive Comite, eines für Schulhäuser und eines für Schulbücher. Das exekutive Comite besorgt die halbjährlichen Prüfungen, berichtet über ihren Zustand und schlägt Mittel zur Verbesserung vor. Auch hält es halbjährliche Versammlungen aller Lehrerinnen der Primärschulen.

Grammar Schools.

Es giebt ihrer 27; zehn für Knaben, zwölf für Mädchen und fünf für Knaben und Mädchen. Die zwei ältesten sind 1713 und 1717 gegründet; sieben seit 1840. (1850: 9700 Schüler, durchschnittlich 7272 — 214 über 15 Jahre — 36 Hauptlehrer — 60 Gehilfen.

Kinder, die leichte Prosa fließend lesen können, können im Alter von acht Jahren in die Grammar und Writing Schools zugelassen werden. Sie werden von dem Direktor, Grammar Master, geprüft. Kinder über acht Jahre, wenn sie nicht die nöthige Befähigung haben, können doch auf besondere Erlaubniß des Unterkomites der Schule zugelassen werden, eben so solche von sieben Jahren, wenn sie in Folge der Prüfung übrigens als befähigt erscheinen; aber kein Schüler wird von den Primärschulen in die Grammarschulen ohne einen Erlaubnißschein von einem Mitgliede des Primärkomites aufgenommen.

Knaben können ihren Platz in diesen Schulen nicht über den Tag des nächsten jährlichen Aktus hinaus einnehmen, nachdem sie das vierzehnte Jahr zurückgelegt haben, eben so Mädchen, wenn sie sechszehn Jahre alt sind.

In diesen Schulen werden die gewöhnlichen Zweige einer englischen Erziehung gelehrt. Sie sind auf verschiedene Weise organisirt.

Erster Plan. In neun Schulen giebt es zwei Hallen, von denen die eine für die Grammarschule, die andere für die Writing School, Schreibschule, da ist. Die Schüler bilden zwei Abtheilungen. Während die eine die Grammarschule besucht, ist die andere in der Schreibschule. So wechseln sie halbtäglich ab. In der Grammarschule lehrt man vornehmlich Spelling, Lesen, englische Grammatik, Geographie und Geschichte, in der Schreibschule Schreiben, Rechnen, Algebra, Naturlehre u. Zeichnen.

Zweiter Plan. In sechs Schulen giebt es zwei ganz getrennte Abtheilungen, deren jede ihren besondern Lehrer hat.

Dritter Plan. Die andern Schulen haben nur je einen Direktor, der die Leitung des gesammten Unterrichts hat.

In den Schulen nach dem ersten Plane, die ausschließlich für Knaben sind, giebt es in jedem der zwei Departemente einen Master, einen Usher (Hilfslehrer) und eine Gehilfin. In denen, die ausschließlich für Mädchen sind, giebt es je einen Master und drei Gehilfinnen. In den gemischten Schulen findet nach dem Belieben des Unterkomites das Eine oder das Andere statt. — In den Schulen nach dem zweiten Plane hat jede Schule einen Master und drei Gehilfinnen. — In den Schulen nach dem dritten Plane giebt es einen Meister, einen Untermeister, einen Hilfslehrer und drei Gehilfinnen.

Jeder Schule oder jeder Abtheilung wird ein Lehrer für jede 55 Schüler in dem Register zugestanden, und eine Gehilfin mehr, wenn es dreißig Schüler über die für die Lehrer volle Zahl giebt; und wenn die Zahl der Schüler auf dreißig unter jener vollen Zahl herabfällt, so wird eine Hilfslehrerin von solcher Schule entfernt.

Jede Schule oder Abtheilung ist in vier Klassen eingetheilt, mit solchen Unterabtheilungen, als der Master für zweckmäßig erachtet.

Anmerk. Die Boston eigenthümliche Eintheilung in Grammar- und Schreibschulen nach dem ersten Plane ist oft angegriffen und von dem Board von 1850 gemißbilligt worden.

So viel scheint gewiß zu sein, daß nach und nach, wenn es sich, ohne gegen wohlerworbene Rechte zu verstoßen, thun läßt, alle Schulen nach dem „einköpfigen“, one-headed, Systeme werden eingerichtet werden.

English High School.

(165 Schüler; durchschnittlicher Besuch 164; 100 über 15 Jahre.)

Diese Schule wurde 1821 in der Absicht errichtet, den jungen Leuten in der Stadt, die nicht für die Studien eines Collegium bestimmt sind und den gewöhnlichen Unterricht in den andern öffentlichen Schulen genossen haben, Gelegenheit zur Vervollständigung einer guten englischen (d. h. nicht-klassischen) Erziehung zu bieten. Hier lehrt man Mathematik und Naturlehre, mit ihrer Anwendung auf Wissenschaften und Künste, Grammatik, Rhetorik, schöne Literatur, Moralphilosophie, Naturgeschichte, politische Geschichte und Französisch. Die Anstalt hat einen werthvollen mathematischen und physikalischen Apparat.

Die Lehrer sind ein Master, zwei Submasters und so viele Gehilfen, als für je dreißig Schüler auf einen Lehrer nöthig werden; 1850 zwei. Aber diese Lehrer müssen auf einem angesehenen Collegium gebildet und fähig sein, die französische Sprache zu lehren.

Kein Knabe unter zwölf Jahren kann zugelassen werden. Die Schüler sind in Abtheilungen geschieden, die dem Grade ihrer Kenntnisse entsprechen. Es ist dem Direktor zur Pflicht gemacht, jede Abtheilung so oft, als es mit den Pflichten gegen seine eigene Klasse vereinbar ist, zu prüfen. Die Schüler rücken ihren Fortschritten gemäß auf, und nicht schneller; und Niemand kann länger als drei Jahre in der Schule bleiben. — Außer den gelegentlich angestellten Repetitionen giebt es einmal in jedem Vierteljahre eine allgemeine Wiederholung. — Die Zahl der Aufzunehmenden ist nicht beschränkt. Im Jahre 1850 wurden von 93 Bewerbern 47 zurückgewiesen.

Latin High School.

(96 Schüler; durchschnittlich 87; 46 über 15 Jahre.)

Diese Schule besteht seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Sie und die englische Hochschule bilden die Spitze des öffentlichen Schulsystems. — Hier werden die Elemente der lateinischen und griechischen Sprache gelehrt, und die Schüler für die besten Collegien vollständig tüchtig gemacht. Außerdem lehrt man Mathematik, Geographie, Geschichte, Deklamation und Composition. Der regelmäßige Cursus dauert fünf Jahre, und Niemand kann ohne besondere Erlaubniß des Unterkomites über diese Zeit hinaus in der Schule bleiben. —

Diese verschiedenen Schulen sind mit Recht der Stolz der Stadt. — Die erste Errichtung der Schulhäuser hat ihr mehr als eine Million Dollars gekostet. Die folgende Tafel zeigt die Ausgaben von 1838 bis 1848.

	Gramm. Sch.	Prim. Sch.	Alle Schul.
Für neue Häuser, Reparaturen 2c.	Doll. 602,721	236,026	838,747
„ Feuerung	27,622	20,864	48,486
„ Mobiliar	17,590	10,825	28,415
„ Lehrergehalte	857,825	293,986	1,151,811
„ Nebenausgaben	26,238	6,613	32,815
	D. 1,531,996	568,315	2,100,312

Die Ausgaben vom 1. Mai 1847 bis ebendahin 1848 waren:

	Gramm. Sch.	Prim. Sch.	Alle Schul.
Für neue Häuser, Miethzins 2c.	Doll. 165,987	52,849	218,836
„ Heizung	4,381	4,896	9,277
„ Mobiliar	4,439	3,584	8,023
„ Lehrergehalte	114,926	47,951	162,877
„ Nebenausgaben	2,229	765	3,094
	D. 291,962	110,044	402,967

Bei diesen Tabellen sind die Kosten des Rettungshauses für jugendliche Verbrecher nicht eingeschlossen." —

Ich fürchte, sagt Herr Barnard, es giebt nicht viele Gemeinden selbst in Neu-England, wo das jährlich vom Volke erwählte Oberhaupt den Muth haben würde, folgende edle Gedanken auszusprechen, welche von dem Mayor Quincy zu Boston bei der Einweihung eines Schulhauses 1848 geäußert wurden:

„Als Vorstand der „City Fathers" trage ich kein Bedenken, der steuerzahlenden Gemeinde zu sagen, daß sie in dieser Weise so eben 200,000 Dollars von ihrem Gelde verwendet hat, und ich bin sicher, daß sie nicht fragen wird: Warum so viel ausgegeben? Warum giebt man für Volksunterricht in der Stadt Boston mehr aus, als in ganz Großbritannien darauf verwendet wird? — — — Hier, anders als in andern Ländern, ist das persönliche Aufstreben durch keine Schranken gehemmt. Alle haben die vollkommenste Freiheit, deren man sich nur, ohne Eingriff in die Rechte Anderer, erfreuen kann. Wie wichtig ist es also, daß jedes Kind lerne, seine Rechte und die Grundsätze und Gewohnheiten der Selbstregierung zu verstehen! Ich glaube, fast die Hälfte der 400 Knaben in dieser Schule sind keine Amerikaner (1850 waren von den 24,275 Kindern 12,132 von fremder Herkunft). Viele von ihren Eltern sind nicht für die Pflichten in einer Republik gebildet. Aber diese Kinder, neben und mit den unsrigen erzogen, werden Selbstbeherrschung lernen und zu würdigen Staatsbürgern dieses freien Landes herangebildet werden." — „Es scheint die Absicht der Vorsehung zu sein, die Rassen zu mischen, und dieser Zufluß von Fremden mag nöthig sein, um dem amerikanischen Charakter seine höchste Trefflichkeit zu geben. Auf so erhabener Stufe stehend, wie Boston, erachten wir es für unsere Pflicht, für die Erziehung Aller zu sorgen und so dem

ganzen Lande als Muster im Volksschulwesen voranzugehen. Meine Politik wird es immer sein, zu untersuchen, nicht wie wenig für Unterrichtszwecke hinreichen, sondern wie viel dafür auf eine verständige und ökonomische Weise verwendet werden könnte. Und ich glaube, die allgemeine Stimme der Bürger Bostons wird auch fernerhin diese Politik unterstützen." —

Dem Vorbilde Bostons suchen die meisten anderen Städte nachzukommen.

In der Stadt Neu-York war es die Public School Society, die dem öffentlichen Unterrichte die Bahn brach. Dieser Verein bildete sich 1805 in der Absicht, um Kinder armer Leute, „welche zu keiner religiösen Gesellschaft gehören", mit Unterricht zu versorgen, und erhielt für seine menschenfreundlichen Zwecke gelegentliche Unterstützung vom Staate. Im Jahre 1808 wurde er autorisirt, „alle Kinder, welche zu einer unentgeltlichen Erziehung geeignet sind", zu unterrichten. In Folge dessen erhielt er die Gelder, welche für die Unterstützung der öffentlichen Schulen erhoben wurden. Im Jahre 1826 ging eine Akte durch, welche es jener Gesellschaft zur Pflicht machte, „für die Erziehung aller Kinder in der Stadt, für die nicht anderweitig gesorgt wird, so weit die Mittel zureichen, Sorge zu tragen". So stand es bis 1842, als das gegenwärtige Stadtschulensystem organisirt ward, nach welchem ein Board of Education die Oberleitung sämmtlicher Schulen erhielt. Doch bestand jene Gesellschaft fort, nur entstanden neben ihren Schulen noch die Ward Schools oder Distriktschulen, mit denen sich das Interesse am städtischen Schulwesen steigerte. Die jährlich von ihren Vorgängern gewählten Trustees of the Public School Society theilen sich in so viele Sektionen, als ihnen Schulen zugehören, und ernennen die nöthigen Comites. Das executive Comite stellt die Lehrer an und bestimmt ihre Gehalte. In ihren 18 Schulen, aus Knaben-, Mädchen- und Kinderschulen

bestehend, gab es 1850 32,303 Kinder; in den außerdem bestehenden Kinderschulen gab es 19,163 Kinder (eine davon für Deutsche mit 341 K.). In den 2 Knaben-, 2 Mädchen- und 6 Kinderschulen für Neger gab es 2080 Schüler. — Der Verein druckt seinen besondern Bericht, ist aber von dem vom Volke gewählten Board of Education abhängig. Unter des letztern besonderer Aufsicht stehen die 26 Wardschulen, zwei Kinderschulen und zwei dergleichen für Neger mit 45,872 Schülern; auch sind ihm die inkorporirten Schulen, d. h. Stiftungsschulen für Arme, Blinde, Waisen, junge Verbrecher u. s. w., im Ganzen 12 mit 3,556 Kindern, untergeordnet. — Der Board, der zu seinem Sekretär einen City und County Superintendent *) hat, ernennt zwei Kommissare für jeden Stadttheil. Die Anstellung der Lehrer aber und Anderes der Art liegt in diesen Schulen den in den Stadttheilen gewählten Trustees oder Schulvorständen ob.

In allen Schulen Neu-Yorks gab es 102,974 Schüler. Die vom 1. Mai 1849 bis 1. Mai 1850 darauf verwendeten öffentlichen Gelder beliefen sich auf 341,140 Doll., einschließlich von 22,932 Doll., welche der Public School Society zugeschossen wurden. Die seit 1843 errichteten Schulhäuser für die 26 Wardschulen kosteten 411,128 Doll. Der niedrigste Durchschnittsaufwand für einen Schüler war 5¾ Doll., der höchste 8¼ Doll.; hinsichtlich der Lehrergehalte der niedrigste 4, der höchste 7⅛ Doll.

An der Spitze dieser Schulen steht seit 1847 die Free Academy, anderwärts High School genannt. Nach erhaltener Genehmigung von der gesetzgebenden Behörde in Albany wurde

*) Das Bedürfniß eines derartigen Stadt-Superintendenten, wie ihn auch Providence hat, ist in Boston fühlbar geworden und in dem letzten Berichte stark hervorgehoben.

abgestimmt, und das Resultat ergab 19,904 für und 3,409 gegen die Errichtung. Die Gesetzgebung ermächtigte den Board, ein Haus für 50,000 Doll. zu bauen und jährlich 20,000 D. zur Erhaltung der Akademie durch Steuern zu erheben. Zugelassen werden nur Solche, die in den öffentlichen Schulen Neu-Yorks gebildet sind. — „Man beabsichtigt auch", heißt es in dem Memoire des Board, „den Volksschulen ein vermehrtes Interesse zu geben. Man glaubt, sie werden noch mit günstigeren Augen betrachtet und mit größerer Genugthuung besucht werden, wenn die Zöglinge und ihre Eltern fühlen, daß die Kinder, die ihre erste Bildung in jenen Schulen erhalten haben, ohne irgend welche Kosten zu allen Wohlthaten zugelassen werden können, die von der am besten ausgestatteten Anstalt im Staate geboten werden. Man glaubt, daß eine solche Schule außerdem, daß sie eine große Anzahl hochgebildeter junger Männer für alle möglichen Lebensberufe entlassen wird, Tausende und aber Tausende zu gesteigerter Thätigkeit während ihres Aufenthalts in den Volksschulen anspornen wird. Die Gewißheit, für einen begabten und lernbegierigen jungen Menschen, Gelegenheit zu haben, eine so ausgedehnte Bildung zu erhalten als sie irgendwo im Staate geboten ist, wenn nur seine Eltern ihn zu Hause erhalten können, ist im höchsten Grade erfreulich und aufmunternd." — Im Jahre 1850 wurden von 125 Aspiranten aus 41 Schulen 52 aufgenommen. Die Zahl sämmtlicher Zöglinge betrug 214 — in der ersten Klasse 42, in der zweiten 79, in der dritten 93.

Philadelphia, Stadt und Grafschaft, hat einen Board von 23 Controllers und 210 von den verschiedenen Distrikten auf je drei Jahre gewählte Directors (Trustees) mit einem bezahlten Sekretär; 40 nicht klassificirte, 132 Primary-, 29 Secondary-, 53 Grammar-Schools und eine High-School, = 255 (nebst einem Seminar für Lehrerinnen); 81 Lehrer

und 646 Lehrerinnen; 23,706 Schüler und 21,677 Schülerinnen, = 45,383. Der Gehalt der männlichen Prinzipale (Direktoren) ist 1000, der der weiblichen 500 D. Die Gehilfinnen erhalten von 180 bis 250 D. Der Direktor der High-School hat 2000, sechs andere Professoren 1000 bis 1350, und vier Hilfslehrer von 300 bis 650 Doll. — Die Gesammtausgabe betrug 332,430 Doll., wozu der Staat 26,478 Doll. gab, nämlich

für	Lehrergehalte	Doll. 178,326
„	Miethzins u. s. w.	19,933
„	Bücher, Schreibmaterial ꝛc.	36,213
„	Reparaturen	15,315
„	Feuerung	13,442
„	Beaufsichtigung u. Reinigung	22,650
„	Mobiliar	4,658
„	neue Schulhäuser	36,248
„	Sekretärsgehalt u. A.	5,645
		332,430.

Noch im Jahre 1817 wurden nur 2,600 arme Kinder auf öffentliche Kosten unterrichtet. Im folgenden Jahre kam endlich das jetzige vortreffliche Schulsystem, freilich unter harten Kämpfen, zu Stande. 1819 wurden sechs Schulen eingerichtet, zehn Lehrer beschäftigt und 2,845 Kinder mit einem Aufwand von ungefähr 23,000 Doll. unterrichtet. 1826 gab es in 9 Schulen 4,144 Kinder.

1833 wurde eine Infant Model School organisirt. Damals gab es 5,768 Kinder in 13 Schulen mit 23 Lehrern.

1836 errichtete man 26 Primary-Schools. Es gab 11,127 Kinder in 48 Schulen verschiedener Grade. Die Kosten betrugen 75,017 Doll., wovon 23,000 für Land und Gebäude.

1837 waren 60 Primärschulen mit ungefähr 6000 Kindern

im Thätigkeit. Der Grundstein zu der High-School wurde gelegt. Das Lankastersche System wurde theils abgeschafft, theils umgestaltet. Es gab 17,000 Schüler, die der Stadt 191,630 Dollars kosteten. 1830 wurde die High-School eröffnet.

Letztere ist eine der besten, wo nicht die beste Anstalt der Art. Sie hat segensreich auf alle Stadtschulen zurückgewirkt. Seit ihrem Bestehen bis 1850 hat sie 1335 Aspiranten aus allen öffentlichen Grammarschulen zurückgewiesen und 2130 aufgenommen. Im Jahre 1850 wurden im Februar 95, im Juli 85 aufgenommen. Die Eintretenden hatten die Volksschulen durchschnittlich fünf Jahre lang besucht. Die Schülerzahl betrug 519. Das durchschnittliche Alter der Eintretenden war vierzehn Jahre. Damit die Prüfung ganz unparteiisch sei und erscheine, sind Vorkehrungen getroffen; unter Anderm erhält der Kandidat seine Nummer, die er auf alle seine schriftlichen Probearbeiten statt des Namens zu schreiben hat. Die Schule hat drei verschiedene, beliebig zu erwählende Kurse, einen Hauptkursus, einen englischen und einen lateinischen Kursus. Jeder Kursus hat acht Klassen. Der erste zählt die meisten (253), der zweite die wenigsten (72) Schüler. Der Hauptkursus dauert vier Jahre und schließt alle Studien, mit Ausnahme der alten Sprachen, ein. Der klassische (160 Stud.) dauert eben so lange und schließt statt der alten Sprachen Französisch und Spanisch aus. Der englische Kursus dauert nur zwei Jahre und schließt alle Sprachen aus. Statt dessen giebt es Unterricht in Naturlehre, Chemie und politischer Oekonomie, die anderwärts im dritten und vierten Jahre gelehrt werden.

Verlangt wird zur Aufnahme, daß der Eintretende mindestens ein Jahr lang eine öffentliche Schule in Philadelphia besucht hat, daß er fähig ist, richtig zu lesen, zu schreiben und zu buchstabiren, und daß er eine genügende Kenntniß von

Grammatik, Geographie, Geschichte der Vereinigten Staaten und deren Constitution, Arithmetik, Algebra und Meßkunst hat. Das Nähere sieh weiter unten.

Providence, mit nicht ganz 50,000 Einwohnern, hat ein in zehn Abtheilungen geschiedenes Schulkomite von dreißig Personen und einen Stadt-Superintendent. In 23 Schulen sind 12 Lehrer und 86 Lehrerinnen thätig. Die 6,353 Schüler kosteten der Stadt 1850 35,227 Doll. — 5½ Doll. auf den Schüler. Die Schulen zerfallen in Primary-, Intermediate-, Grammar-Schools und eine High-School in zwei Abtheilungen für Knaben und Mädchen.

„Die 20 Kinderschulen“, heißt es in den Schulgesetzen, „sind für Kinder vom vierten bis siebenten Lebensjahre bestimmt. Jede Schule soll unter der unmittelbaren Leitung einer Hauptlehrerin und einer Gehilfin stehen. Die Lehrerinnen haben ihren Schülern täglich moralische Belehrung in familiärer und ihrem Alter angemessener Weise zu geben, so wie tägliche Uebungen im Singen zu halten, außer dem Unterricht in den Elementen des Lesens, Buchstabirens (Orthographie) und Rechnens.

Die 12 Zwischenschulen sind für Kinder vom sechsten oder achten bis zum neunten oder zehnten Lebensjahre. Jede Schule hat eine Hauptlehrerin und eine Gehilfin. Der Unterricht in der Moral und im Singen (hier nach der Anleitung des Gesanglehrers), so wie im Lesen, Buchstabiren und Rechnen wird fortgesetzt, und die Kinder fangen Schreiben und Geographie an. —

Die 7 Grammarschulen sind für Kinder vom neunten oder zehnten bis zum zwölften oder vierzehnten Lebensjahre. Jede Schule, mit Ausnahme der für farbige Kinder, hat einen Hauptlehrer und zwei oder drei Gehilfinnen. Der Unterricht im Singen wird von einem besondern Gesanglehrer ertheilt.

In diesen Schulen hat man Textbücher zu brauchen, welche einen weiteren Ueberblick über die verschiedenen Unterrichts-fächer gewähren, die schon vorher gelehrt worden sind; und mit solchen Bemerkungen, als die Lehrer über die verschiedenen Punkte machen, haben die Zöglinge ihre Uebungen im Lesen, Schreiben, Rechnen und Geographie fortzusetzen und die englische Grammatik anzufangen, mit häufigen Uebungen im Aufsätzemachen, so wie die Geschichte der Vereinigten Staaten und die allgemeine Geschichte. — In allen Schulen der drei Grade sollen zur moralischen und religiösen Belehrung täglich Abschnitte aus der heiligen Schrift vorgelesen werden.

Die High School, aus einer Knaben- und einer Mädchenabtheilung bestehend, hat einen Direktor (zugleich Stadt-Superintendent), drei Lehrer und drei Lehrerinnen. Hier soll gründlicher Unterricht in den höheren Zweigen einer englischen Erziehung gegeben, und auf Verlangen der Eltern oder Vormünder in der Knabenabtheilung auf eine klassische Erziehung vorbereitet werden. Niemand, der nicht auf einer Grammarschule gebildet ist, wird zugelassen, wenn es eine genügende Anzahl befähigter Grammarschüler giebt. In jeder Abtheilung sollen drei Klassen sein; der Kursus einer jeden währt ein Jahr. Niemand darf länger als drei Jahre in der Schule bleiben. Die Unterrichtsgegenstände sind: Lesen und Schreiben; alte und neue Geographie; die Elemente der alten und neuen Geschichte; Geschichte der Vereinigten Staaten und ihre Constitution; Grammatik und Rhetorik, Logik, intellektuelle und Moral-Philosophie; politische Oekonomie; natürliche Theologie und die Beweise für das Christenthum; Arithmetik, Buchhaltung, Algebra, Geometrie, Trigonometrie mit ihrer Anwendung auf Feldmessen, Schifffahrt u. s. w.; Physik und Astronomie; Thier- und Pflanzenphysiologie; Chemie; Lineal- und Naturzeichnen. Auch die vorbereitenden Fächer einer klassischen Erzie-

hung für Solche, deren Eltern es wünschen, wobei dann andere Fächer wegfallen. — Der Principal hat erläuternde Vorlesungen über die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften zu halten, und auch in familiären Vorlesungen einen Umriß der politischen Einrichtung dieser Stadt und dieses Staates (Rhode Island), so wie der Vereinigten Staaten zu geben. — Jede Klasse hat gewöhnlich eine Uebung im Lesen aus der heiligen Schrift, zum Zwecke moralischer und religiöser Belehrung.

Jeder Sonnabend, die Bußtage, der Weihnachtstag und der Festtag der amerikanischen Unabhängigkeit (4. Juli) sind in allen Schulen frei." —

Das Schulsystem von Providence steht offenbar in Klarheit und strenger Gleichmäßigkeit dem von Boston und New-York voran. Freilich kam wohl dabei der geringere Umfang der Stadt und hauptsächlich der Umstand zu Statten, daß man bei der verhältnißmäßig späten Einführung eines geordneten Schulwesens die dort durch langjähriges Nachbessern herbeigeführten Ungleichheiten vermeiden und nur das Bessere übertragen konnte. Daß die Schulen selbst besser sind als die Bostons, mag ich nicht behaupten; sie reihen sich aber den besten an.

Wir wollen nun die einzelnen Schulen des städtischen Systems näher betrachten. Was zuerst die

Primary Schools

oder Kinderschulen anlangt, so habe ich dem, was oben über die Distriktschule im Allgemeinen und unter Boston und Providence insbesondere gesagt ist, nur wenig hinzuzufügen. Wo die Stadtschulen wie in New-York Knaben, Mädchen und kleinere Kinder umfassen, bilden sie die jedesmal abgesonderte

lementarklasse, gewöhnlich im untersten Stocke, haben aber, r sie für den Bedarf nicht ausreichen und hinsichtlich des lters der Kinder auf die nächste Nachbarschaft berechnet sind, och eine Menge selbstständiger Schwestern neben sich. Für as physische Gedeihen und Behagen der Kinder ist allentalben gut gesorgt. Die Sitze sind niedrig und bequem, und estehen an manchen Orten, z. B. in Boston, aus kleinen Armühlen. Dazu die freundliche Lehrerin unter ihnen, und man laubt in einer Kinder-, nicht in einer Lehrstube zu sein. Natürlich werden auch die Uebungen meist spielend betrieben, m Körper- und Geisteskräfte gleichmäßig zu beschäftigen. Das erschiedenartige Händeerheben nach dem Vorbilde der Lehrerin, as taktmäßige, vom Zusammenschlagen der Hände begleitete ddiren und anderes Rechnen, das Singen mit und ohne Marschiren, das Schreiben und Malen auf der Schiefertafel — das sind alles Dinge, die diesem Kindesalter entsprechen nd uns aus den Privatschulen für kleine Kinder oder den ogenannten Kindergärten, theilweise auch aus den Elementarlassen bekannt sind. Nur die Methode des Lesenlernens, also er Hauptsache, ist unerquicklich, wie schon oben besprochen.

Die Einführung von Primärschulen geschah in Boston 818, vorzüglich durch die Bemühungen von E. Ticknor. Im Jahre 1845 gab es daselbst schon 131 solcher Schulen mit 500 Kindern. Sie waren ursprünglich durch das Bedürfniß er armen Kinder hervorgerufen worden; denn nach den früeren Bestimmungen für die öffentlichen Schulen waren diese icht offen für Kinder unter sieben Jahren, und nur für dieenigen, welche schon lesen konnten. Dieser vorläufige Unterricht wurde im mütterlichen Hause oder in Privatschulen ertheilt. ber für die Kinder der Armen war keine Sorge getragen, nd die Folge war, daß eine große Anzahl der jungen Bevölerung ohne allen Unterricht heranwuchs. Jetzt giebt es deren

allenthalben, nur ist die Dauer des Aufenthalts in denselben an manchen Orten verschieden. — Daß man den Ausdruck primary school bisweilen, nach französischer Weise, für Elementarschulen überhaupt braucht, muß hier bemerkt werden, verdient aber keine weitere Berücksichtigung, da wir es nur mit den officiellen und gebräuchlichen Ausdrücken des städtischen Schulsystems zu thun haben und hier das alte Infant school, das nur noch von Warteschulen gebraucht wird, durch Primary School verdrängt ist.

Auf diese Kinderschulen folgen meist die Grammar Schools. Nur in Philadelphia hat man noch einzelne Zwischenschulen, dort Secondary Schools genannt — im Ganzen 29 auf 53 Grammarschulen, und in Providence bilden die Intermediate Schools ein allgemeines und wesentliches Mittelglied. Sie haben nur Lehrerinnen, Kinder beider Geschlechter, und unterscheiden sich überhaupt von den Primärschulen nur wie eine höhere Klasse mit größerem Umfang und gesetzterer Methode des Unterrichts.

Daß man auch in Boston das Bedürfniß solcher Zwischenschulen gefühlt hat, geht aus folgenden Bemerkungen in dem Schulberichte von 1847 hervor: „Unbefriedigend ist der Zustand der niedersten Klassen in den Grammarschulen, also bei den Kindern, die eben aus den Primärschulen herübergekommen sind. In dieser Hinsicht ist unser System sehr mangelhaft: Schulen einer Zwischenstufe sollten errichtet werden für Kinder beider Geschlechter und unter tüchtigen Lehrerinnen. Sie möchten die Einrichtung erhalten wie die Primärschulen, und ungefähr dieselbe Größe für fünfzig bis sechszig Kinder. Die Knaben könnten zwei Jahre, vom achten bis zehnten Lebensjahre, die Mädchen drei, vom achten bis elften, darin bleiben und in Dingen unterrichtet werden, die für ihr Alter besser geeignet sind als diejenigen, welche in der vierten Klasse der

Grammarschulen getrieben werden. Sie möchten dort Zeichnen und Schreiben, Kopfrechnen, die Elemente der physischen Geographie, die Hauptsachen der Biographie und Geschichte, Naturgeschichte, die Haupteigenschaften der Materie und die Formen, Qualitäten und die Anwendung von Naturgegenständen lernen. Sie möchten nützliche und keine rhetorischen Bücher lesen. Aus derselben Schule kommend und in gleichem Alter stehend, könnten sie viel leichter in größern Klassen unterrichtet werden, als dies in der Grammarschule möglich ist. — Die Grammarschulen würden dabei sehr gewinnen. Eine jede von ihnen würde nachher eben so viele Schüler haben wie jetzt, aber die Knaben würden anstatt vom achten, vom zehnten bis vierzehnten, und die Mädchen vom elften bis sechszehnten Lebensjahre darin sein. Und mit einer besseren Vorbereitung bei dem Eintritte könnte leichter, gründlicher und erfolgreicher unterrichtet werden als es jetzt der Fall ist. Auch die Primärschulen dürften gewinnen, wenn man die Lehrerinnen für diese höheren Schulen aus den besten in den Kinderschulen wählte, da dies zu erhöhter Thätigkeit in jenen anspornen würde."

Die

Grammar Schools

sind die eigentlichen Hauptschulen, wo die große Masse der städtischen Jugend ihre Schulbildung erhält und beendigt. Dieser Name ist nicht überall, aber in den meisten Städten üblich. Früherhin bedeutete er eine Vorbereitungsschule auf das College, mit Hinsicht auf die lateinische Grammatik, und ist auch jetzt noch mehreren derartigen Stiftungsschulen, mit und ohne vorgesetztes Latin, verblieben. Für die Bürgerschulen ist die Bezeichnung nicht recht passend, wiewohl dadurch erklärt, daß englische Grammatik hier als ein neuer und wesentlicher Theil des Unterrichts auftritt und daß Kenntniß der Muttersprache

als Hauptsache gilt. Auf ähnliche Weise nennt man die in diesen Schulen gebotene bürgerliche (common) Erziehung eine English education, im Gegensatze zu den alten Sprachen, aber scheinbar ohne Berücksichtigung der Realien, als Mathematik, Geschichte, Geographie u. A. Eine gute englische Erziehung ist das Stichwort für diese und ähnliche Schulen, aber ohne alle Beziehung auf England, dem die Vereinigten Staaten in dieser Hinsicht nicht gleichgestellt, viel weniger nachgestellt sein wollen oder können. Es bedeutet eine nützliche und praktische (useful, practical and not showy) Vorbildung für jeglichen Lebensberuf.

Eine Grammarschule hat in der Regel eine große Schulstube für sämmtliche Schüler mit mehreren Lehrertischen, die nicht nur allgemeines Studirzimmer, sondern auch der Lehrsaal für die erste Abtheilung ist, die von dem Hauptlehrer unterrichtet wird und mit demselben auf ihren Plätzen verbleibt. Neben der Schulstube sind kleinere Recitationszimmer angebracht, in welche sich die übrigen Klassen mit ihren verschiedenen Hilfslehrern begeben, wenn ihre Zeit des Recitirens gekommen ist. So geschiedene Klassen mit bestimmten Zimmern, wie bei uns, habe ich nur in den Hochschulen zu Boston und Providence gefunden, und auch dort war die Klasse wieder, wenigstens für gewisse Fächer, in Unterabtheilungen zerlegt, die zu verschiedenen Zeiten, aber in demselben Zimmer, unterrichtet wurden. Jene eigenthümliche Einrichtung ist die der Distriktschule, nur in ausgedehnter und vollkommenerer Weise. Die Schulstube ist mehr, oder mindestens eben so sehr Studir- als Lehrzimmer. Und dies hängt wieder innigst mit der Art des Unterrichtens zusammen. Der Schüler lernt seine Lection und recitirt oder, wie es auch heißt, sagt sie her, says his lesson. Daher spielt das Textbuch die Hauptrolle. Dies ist für das amerikanische Unterrichtswesen so charakteristisch, daß wir

dasselbe Verfahren selbst in den Collegien, und zwar dort am entschiedensten ausgeprägt, wiederfinden. Der Lehrer examinirt vorzugsweise. Er sieht, ob seine Schüler gelernt haben, was sie zu lernen hatten, giebt ihnen dann eine weitere Aufgabe für die nächste Recitation in demselben Fache und entläßt sie dann zum Arbeiten oder zu einer andern Recitation. Diejenigen Klassen, die das Schulzimmer zum Behufe des Recitirens verlassen haben, kehren dann auf ihre Plätze zurück. In wie großer Ordnung dies auch geschehen mag, es ist nicht ganz ohne Störung für die Anwesenden möglich. Doch dies ist nur äußerlich. Die Behandlung des Unterrichts selbst aber hat wesentliche Nachtheile. Sie schmälert den Einfluß des Lehrerwortes durch den Buchstaben des Lehrbuches, hemmt das selbstthätige Denken bei Schüler und Lehrer, schneidet solche Belehrung, die nicht in ein Textbuch gehört, aber mit dem Unterrichtsgegenstande in nächster Beziehung steht, von vorn herein mehr oder weniger ab, mindert selbst die nöthigen Erläuterungen des Textes und läßt die unterhaltende Gesprächsweise des Unterrichts nicht aufkommen. — Aber wir wollen auch ihre relativen Vorzüge anerkennen. Dem Zuviel-Dociren eines rednerischen Lehrers ist durch die prüfende Methode, der Unverständlichkeit eines untüchtigen Lehrers ist durch die Klarheit des Lehrbuches vorgebeugt. Letzteres ist natürlich auf diese Unterrichtsweise berechnet und etwas ausführlicher als viele dergleichen bei uns, die nur zur Unterlage dienen. Da Alles auf die Güte der Textbücher ankommt, so hat man sich Mühe gegeben, sie so gut als möglich herzustellen. Im Allgemeinen kann man ihnen das Lob nicht versagen, daß sie praktisch angelegt und klar durchgeführt sind. Gewöhnlich bestimmt das Schulkomite die in den öffentlichen Schulen der Stadt zu gebrauchenden Lehrbücher, und es wird immer seltener, daß man in den verschiedenen Schulen auch verschiedene Bücher braucht;

Weniger recitirt als unterrichtet wird überall da, wo Ersteres, wie bei uns das Dociren, nicht wohl anwendbar ist. Daher sticht die dortige Lehrmethode von der unsrigen am wenigsten in den Elementarschulen ab, mehr schon in den Grammarschulen, und am meisten in den High Schools und Colleges. Beim Lesen-, Schreiben- und Rechnenlernen muß natürlich die äußere Methode allenthalben ziemlich dieselbe sein, d. h. der Lehrer muß es zeigen, wie es gemacht werden soll, der Schüler macht es nach und übt sich, und der Lehrer verbessert die mündlichen Fehler sogleich, die schriftlichen nachträglich: In der Geographie aber zeigt sie sich schon in den untersten Klassen, und wird nur in den oberen durch Kartenzeichnen etwas modifizirt. Wo nun mehr derartige wissenschaftliche Fächer hinzukommen, als Geschichte, Naturlehre 2c., wird sie vorherrschend, und nur von den verschiedenen Lehrern verschieden gehandhabt. In den höheren Schulen hat allein der Sprachunterricht nothwendiger Weise einen dem unsrigen ähnlichen, wiewohl durchaus nicht gleichen Charakter.

Fassen wir im Allgemeinen die amerikanische Schulmethode in's Auge, so läßt sich nicht verkennen, daß sie der unsrigen nachsteht. Sie ist aber die beste für ein Land gewesen, das in Ermangelung von Seminarien keine so tüchtig gebildeten Lehrer haben konnte, als dies seit zwanzig Jahren bei uns allgemein und dort theilweise der Fall ist. Zugleich findet man darin dieselbe Dehnbarkeit und Wuchsfähigkeit, als in dem amerikanischen Staats- und Kirchenwesen. Ich spreche hier nicht von dem Schulsysteme, nach welchem die Schule immer mit den Wünschen und Bedürfnissen des Staats und der Gemeinde Hand in Hand geht, und der Lehrerwechsel auch ohne das Absterben einer Lehrer-Generation schnellen Fortschritt ermöglicht, sondern von der Schulmethode, welche das Lehrzimmer zur Studirstube, das Lehrbuch zum hauptsächlichen Anhalt und

den Lehrer je nach seiner Befähigung zum Werkzeuge oder zum Herrn des Unterrichts macht. Daß die Schulstube zugleich das gemeinsame Arbeitszimmer ist, beruht auf einem richtigen Grundsatze, nach welchem die große Masse der Kinder mit ihren Schularbeiten der Schule zugewiesen wird und alle dahin gehörige Beschäftigung unter Beaufsichtigung des Lehrers abzuthun hat. Die Schule wird den Kindern heimischer, da sie dort nicht fortwährend an den Ernst und die Aufmerksamkeit beim Klassenunterrichte gebunden, sondern auch auf Selbstbethätigung angewiesen sind. Dazu die Sauberkeit des Zimmers und die Behaglichkeit des Platzes, die in seiner Gesondertheit, Zugänglichkeit und dienlichen Ausstattung liegt, und es ist begreiflich, daß ein Kind gern zu seinen Kameraden in die Schule geht, auch wenn es nicht von natürlicher Liebe zum Lernen getrieben wird. Zu derselben Selbstständigkeit gehört es und ist für den Schüler von Interesse, den ganzen Bereich des zu Lernenden in eigener Hand zu haben und den Umfang der nächsten Aufgabe genau zu wissen, um auf jede vorkommende Frage Rede stehen zu können und nicht der Willkür des Lehrers preisgegeben zu sein. Erläuterungen durch Beispiele rc. wird er immer willkommen heißen, nur will er über seine Lection im Textbuche hinaus keine Ansprüche an sich gemacht wissen und, so weit es thunlich ist, lieber selbst sprechen oder seine Mitschüler sprechen hören als den Lehrer. Von Abspannung weiß man wenig; die Recitationen sind kürzer und in Zwischenräumen, und was der Methode an Frische abgeht, muß theilweise durch die Frische der Aufmerksamkeit und des Wetteifers wieder ersetzt werden. Dabei ist dem befähigten Lehrer die freie Handhabung des Unterrichts und die Anwendung besserer Methoden für die einzelnen Lehrfächer nicht nur erlaubt, sondern angelegentlich empfohlen, und in den oben beschriebenen Grundmauern der Schulmethode geht der innere

Ausbau der einzelnen Unterrichtsmethoden lebhaft vorwärts. Die Schulen von Boston sind ausgezeichnete Anstalten und dürfen sich eines Vergleichs selbst mit unsern Stadtschulen nicht schämen. Die in den andern Städten von Massachusetts, in Providence, Philadelphia, Neu-York u. s. w. suchen es ihnen nachzuthun, und allenthalben finden wir nicht nur ein treffliches Schulsystem, sondern auch recht gute Schulen. Und bei der großartigen Rührigkeit im Schulwesen, die sich jetzt nach Beseitigung anderer Hindernisse vorzugsweise der Ausbildung tüchtiger Lehrer zuwendet, wird man noch von außerordentlichen Fortschritten zu hören und zu lesen haben.

In dem letzten Berichte des Prüfungskomite von Boston sind folgende Lehrfächer der Grammarschulen besprochen: Spelling und Lesen, „die Hauptgrundsteine alles Unterrichts", Grammatik (parsing), Geographie, Geschichte, Schreiben, Zeichnen von Landkarten und Anderem, Arithmetik, Algebra, Naturlehre (nicht in allen Schulen, theilweise erst seit Kurzem), Rhetorik, Astronomie, Buchhaltung, Uebungen im Aufsätzemachen und Deklamiren, Gesundheitslehre — Physiologie und Anatomie. Aber die durch Landtagsbeschluß von 1851 in allen Schulen des Staates zugleich mit der Gesundheitslehre eingeführte Physiologie, so wie die Anatomie, wünscht das Komite*) wieder beseitigt zu haben, da nach seiner Ansicht die Zahl der Lehrfächer in den Grammarschulen beschränkt werden müßte, und jene beiden, da sie nur oberflächlich getrieben werden könnten, am leichtesten zu entbehren wären. Nur in wenigen Städten ist das Gebiet des zu Lernenden so umfassend als da,

*) Dem Berichte ist aber ein Beschluß des ganzen Board vorgedruckt, nach welchem er es abweist, selbst irgend eine Meinung in Betreff der von dem Prüfungskomite empfohlenen Veränderungen ausgesprochen zu haben.

sieh z. B. unter Providence. In Philadelphia finde ich außer den gewöhnlichen Gegenständen auch Conversations on common things in zwei Stunden wöchentlich, d. h. Unterhaltung über alltägliche Dinge, wie sie wohl bei uns in den sogenannten Denkübungen und anderwärts vorkommt.

Wenn diese Grammarschulen nach der Grammatik, wie sie darin betrieben wird, beurtheilt werden sollten, so würde unsere Meinung sicherlich sehr ungünstig lauten. Ich will gar nicht leugnen, daß die Lehrbücher durch eine praktische Kürze und Bestimmtheit sich auszeichnen. Aber der formelle Mechanismus des Unterrichts ist auffallend. Das parsing, d. h. grammatische Analysiren des Satzes, ging so bestimmt und schnurgemäß, daß es möglich war, eine halbe Klasse auf einmal dasselbe Manöver ausführen zu lassen, und in der That, wenn durch die Grammatik nichts weiter erreicht werden sollte, als was hier verlangt wird, so wären jene Schüler den unsrigen in Präcision des Wissens und raschem Gebrauche desselben durchschnittlich weit überlegen. Aber dieses parsing, und nichts wie parsing, ist für Schüler, die einmal das kleine System im Kopfe haben, unfruchtbar und ermüdend, und auf mich machte jenes „well established and practical system“, wohl eingerichtete und praktische System, „das so gut der Bestimmung einer Grammarschule entspricht“, keinen bessern Eindruck als das Buchstabiren.

Anders steht es mit den übrigen Hauptfächern. In der Geographie war das Landkartenzeichnen (map drawing) auf schwarzen Tafeln fortwährend geübt (in einigen Zimmern war die Hälfte der Wand schwarz getäfelt, z. B. in der letzten Klasse der High School in Boston; am schönsten in der Taubstummenanstalt zu Hartford), und es überraschte, mit welcher Richtigkeit und Geschicklichkeit die Grenzen, Flüsse, Berge 2c. gezeichnet wurden. In der Brimmerschule zu Boston zeichnete

16*

ein Schüler eine Karte von Europa und hatte dann eine Reise von London über Triest nach Konstantinopel zu beschreiben, wobei das Wesentlichste von allen Hauptorten, Flüssen u. s. w. abgefragt und beantwortet wurde. Ein Zweiter hatte dieselbe Karte zu zeichnen, um einen Kriegsmarsch Napoleon's zu beschreiben. In der Hancockschule für Mädchen, bei denen ein höherer Maßstab angelegt werden kann, da sie in der Regel zwei Jahre länger in diesen Schulen verbleiben (die High School in Boston hat keine Mädchenabtheilung), hatte die Kenntniß der Topographie so ziemlich ihren Höhepunkt für dergleichen Anstalten erreicht. Aus einer Masse Zettel, auf denen alle wichtigen Orte der Welt verzeichnet waren, wählte ich mehrere aus, die der Lehrer sodann aus der Angabe eines Produkts oder sonstigen von der Lage hergenommenen Merkmals errathen ließ, und die dann von der Schülerin durch eine Reiselinie in Verbindung gebracht und durch beigefügte geschichtliche oder kommerzielle Bemerkungen belebt wurden. Allenthalben fand ich in diesem Lehrfache regen Eifer und ein befriedigendes Resultat. In die Lehrmethode konnte ich weniger hineinsehen, da ich nur das Ergebniß zu sehen und zu hören bekam; nur glaube ich aus den Textbüchern schließen zu dürfen, daß die Wissenschaftlichkeit, mit der bei uns seit Ritter die Erdkunde in den besten Schulen betrieben wird, dort noch wenig Eingang gefunden hat. Globen habe ich wenig gesehen, da sie wahrscheinlich nur, wie bei der praktischen Prüfung im Seminar zu New-Britain, bei dem einleitenden Unterricht in Gebrauch kommen, aber große Wandkarten in Umrissen und ohne Namen hängen in allen Schulen. Ueber die Kenntniß von Deutschland sieh oben. In der untersten Klasse der Hochschule zu Boston, die aus den besten vor Kurzem herübergekommenen Grammarschülern bestand, waren übrigens die Meisten im Stande, zu Grenzen der großen und mittleren Staaten Deutschlands ich

zeichnen, aber die Grenzen von Deutschland selbst wußten sie nicht anzugeben.

In der Geschichte haben die Amerikaner den großen Vortheil, daß sie eine Menge Ballast über Bord werfen können, und mit der eigenen Geschichte erst im Jahre 1620 beginnen. Auch ist der Verlauf der letzteren so einfach und naturgemäß, daß ihnen das Gedächtniß dabei auf halbem Wege entgegenkommt. Allgemeine Weltgeschichte bedeutet für sie neben der ihrigen die Geschichte von England und Frankreich, vorzugsweise von ersterem, und selbst in den aus England übertragenen Lehrbüchern der Geschichte füllt Deutschland nur ein paar Seiten im Mittelalter. Kein Wunder dann, daß der amerikanische Geschichtsunterricht erfreulicher und ergiebiger ist als der unsrige, trotz dem, daß gerade hier die meist auf bloßes Lernen und Hersagen beschränkte Methode am unzweckmäßigsten erscheint. Uebrigens wird die Geschichte vielfach mit der Geographie verwebt.

An die Geschichte der Vereinigten Staaten schließt sich überall als wesentliches Lehrfach die Constitution der Vereinigten Staaten. Jeder Schüler der ersten Klasse kannte die wesentlichen Rechte und Pflichten der Union den einzelnen Staaten gegenüber, so wie die Rechte und Pflichten aller einzelnen Staatsbürger gegenüber der Gesammtregierung.

In Arithmetik und Algebra, die von den meisten Schülern mit großer Freudigkeit betrieben werden, ist das Ergebniß durchschnittlich höchst befriedigend. Die Lehrmethode weicht von der unsrigen im Ganzen wenig ab, nur daß der Fortschritt nach den gegebenen Regeln des Lehrbuchs stetiger und schneller, die geistige Verarbeitung des Einzelnen aber geringer ist. In Arithmetik, heißt es in dem allgemeinen Theile des Schulberichtes von Boston im Jahre 1850, waren in allen Schulen die Kenntnisse sehr befriedigend, während in vielen von ihnen

das Wissen und die Fertigkeit in der Anwendung desselben einen Grad erreicht hatte, der reiferen Personen Ehre machen würde. Einige der besten Resultate fanden sich in den Schulen für Mädchen. Hier will ich die Bemerkung einschalten, daß, wenn wir überhaupt nach dem verschiedenen Tone der Beurtheilung von 1847 und 1850 zu schließen berechtigt sind, in dieser Zwischenzeit ein bedeutender Fortschritt stattgefunden haben müßte, da der Tadel diesmal nur vereinzelt auftritt und hauptsächlich nur solche Schulen trifft, die größtentheils von Kindern ausländischer Eltern besucht werden. — In einer Lankasterschen Schule *) zu New-Haven fand ich eine mir neue Art zu multipliciren angewandt, indem der Proceß, der durch das Addiren der einzelnen Produkte das Hauptprodukt liefert, sofort bei den Einern, Zehnern u. s. w. so vorgenommen wurde, daß die gefundenen Ziffern ein Theil des Hauptproduktes waren; z. B. $345 \times 563 = 194235$ nach folgenden Regeln: 1) Einer multiplicirt mit Einern geben Einer oder Einer und Zehner, $3 \times 5 = 15$, i. e. 5 Einer — 1 Zehner. 2) Einer multiplicirt mit Zehnern geben Zehner und Hunderte, und Zehner multiplicirt mit Einern geben dasselbe, $6 \times 5 = 30 + 1 = 31$. $3 \times 4 = 12 + 31 = 43$, i. e. 3 Zehner, 4 Hunderte, und so fort. Ohne über das Verfahren selbst urtheilen zu wollen, bemerke ich nur, daß die Fertigkeit im

*) Das Lankastersche oder Monitorensystem (Monitoren sind die Schüler, die wieder jüngere Schüler unterrichten), das sich durch seine Wohlfeilheit empfiehlt und besonders in Pennsylvanien durch Lankaster selbst Eingang fand, verliert sich selbst dort mehr und mehr, und ist in seiner Umgestaltung kaum erkennbar. Im Osten giebt es sehr wenig Schulen der Art. Eine der besten ist die oben erwähnte. Uebrigens ist die College-Stadt New-Haven im Volksschulwesen im Rückstande, wiewohl mit guten Privatschulen versehen.

Multiplieiren größerer Zahlenreihen, auf der Tafel und im Kopfe, sehr groß war.

Von dem Schönschreiben gilt auch hier, was ich oben bei der Distriktschule bemerkt habe, nur daß sich hier fast durchgängig das Zeichnen anschließt, wenn auch noch in beschränkter Ausdehnung und ohne bestimmte Methode. Im Kartenzeichnen haben es viele Schüler fast zur Meisterschaft gebracht.

Von den übrigen Lehrfächern wissenschaftlicher Art gilt in vollstem Sinne, was über das Recitirverfahren bemerkt worden ist. Um zu wissen, was und wie es gelernt wird, wäre eine Kritik sämmtlicher dabei gebrauchten Lehrbücher nöthig.

Wir kommen nun zu der Spitze des Volksschulsystems, den sogenannten

High Schools,

(bürgerlichen) Hochschulen, in Neu-York Free Academy genannt. Die Nutzbarkeit dieser Schulen ist allerdings dem Umfange nach nur eine beschränkte, und darum hat sich der Herausgeber der New York Tribune, als Mitglied des Board, in dem letzten Berichte, abweichend von den übrigen Mitgliedern, gegen das Fortbestehen der Hochschule ausgesprochen, — da es falsch wäre, einem Theile der Kinder auf öffentliche Kosten eine bei weitem kostspieligere Erziehung zu Theil werden zu lassen, als allen Kindern der Stadt ohne Ausnahme geboten ist, da sich dies nach republikanischen Grundsätzen nur bei einem Lehrerseminare rechtfertigen ließe, welches durch Bildung tüchtiger Lehrer dem ganzen Staate das Darlehn zurückbezahlt, und da eine Gemeinde kein Recht hätte, ihren talentvollsten und gebildetsten Kindern eine höhere Erziehung zu geben —, so ist doch, davon abgesehen, so viel gewiß, daß intensiv ihre Bedeutung durch die Auswahl aus den besten Aspiranten gesteigert ist, und daß durch gesteigerte Ansprüche an dieselben

auch die Bürgerschulen gewinnen. Sie sind wesentlich realistisch, und nur im Interesse derjenigen, die später auf Universitäten gehen wollen, ist dem eigentlichen Kursus ein klassischer Parallelkursus beigesellt, der in Boston durch eine getrennte Schule vertreten wird. In Hartford, wo die Schule ganz nach dem Distriktschulsystem eingerichtet ist, sogar Knaben und Mädchen zusammen sind, giebt es zwei große Lehrsäle, in deren einem sämmtliche Klassen des klassischen Departement von einem Lehrer unterrichtet werden. Aber in allen anderen Hochschulen der großen Städte, die in bestimmte Klassen geschieden sind, sie mögen nun in denselben Zimmern bleiben oder, wie in Philadelphia und Neu-York, sich in das Klassenzimmer des jedesmaligen Lehrers begeben, wird entweder in demselben Zimmer zu verschiedener Zeit der verschiedene Unterricht ertheilt, wie in Providence, oder die Schüler derselben Klasse begeben sich theilweise in das Zimmer des lateinischen, theilweise in das des französischen Professors u. s. w., und kehren dann vereint zum Lehrer der Mathematik u. s. w. zurück.

In Boston habe ich mich lange in der dritten oder letzten Klasse aufgehalten. Die geographischen, mathematischen und algebraischen Leistungen waren vortrefflich. Auch die Geschichte Frankreichs war den Schülern in ihren wichtigsten Epochen der Neuzeit wohl bekannt. Geometrie war eben begonnen worden. Nirgends noch, kann ich wohl sagen, habe ich mich in einer Schule so wohl gefühlt als da. Schon das Aeußere machte einen angenehmen Eindruck. Elegante Schreibpulte mit je zwei im Boden befestigten Stühlen, so daß Sitzen, Stehen und Gehen bequem ist, eine zur Hälfte schwarz getäfelte, zur Hälfte mit Wandkarten und ähnlichem Apparat behängte Wand, vollständige Sauberkeit, eine ausgewählte und rege Jugend mit glücklichen Gesichtern, und dazu ein lebensgeistiger, rühriger Lehrer — Alles das machte einen sehr befriedigenden Eindruck,

der durch die Leistungen der Klasse noch gesteigert wurde. In dieser Klasse wird der geographische und geschichtliche Unterricht beendigt. In der zweiten Klasse geschieht dasselbe mit Algebra und Geometrie. Beide Klassen sind wieder in zwei völlig gesonderte Abtheilungen für mehr und minder vorgerückte Schüler geschieden. Der Klassenlehrer giebt den sämmtlichen Unterricht, mit Ausnahme einiger Nebenfächer. Da der Direktor gerade krank war, so daß die erste Klasse anderweit versorgt werden mußte, und die zwei Lehrgegenstände, bei denen ich zuhörte, Physik und Physiologie waren, die, wie alles Derartige, streng nach dem Lehrbuche recitirt wurden, so wollte es mir natürlich nicht recht gefallen. Ein Glück, daß es für diese jungen Männer an geistiger Anregung aller Art nicht fehlt; die Methode des Unterrichts würde sie nicht zu erwärmen vermögen. Aber das Lernen selbst, mit seiner Klarheit und Folgerechtigkeit, wirft einen praktischen Gewinn ab. Andere Studien sind Trigonometrie, Astronomie und Moralphilosophie. Französisch und Zeichnen wird in allen Klassen gelehrt, Letzteres durch einen Fachlehrer. — Das Komite stellte dem Board den Antrag auf Einführung von Logik, politischer Oekonomie und der spanischen Sprache. Zu dem Behufe könnte der Kursus von drei Jahren auf vier verlängert, oder den Studenten der ersten Klasse die Wahl zwischen gewissen Fächern überlassen werden. Die zwei letztgenannten Lehrzweige erklärt das Komite als höchst wichtig für jeden Geschäftsmann. — In einigen Klassen besteht die auffällige, vielleicht durch den Raum geforderte, aber unter den dortigen Verhältnissen durchaus nicht verwerfliche Einrichtung, daß die Schüler, wenn sie sitzen, dem Lehrer die Seite zukehren. Die Uebersichtlichkeit war mindestens dieselbe. Der aufgerufene Schüler stellte sich neben oder hinter seinen Sitz und kehrte sich dem Lehrer zu. — Es giebt nur e i n e Sitzung des Tags, von 9 bis 2 Uhr, Mittwochs und Sonnabends bis 12 Uhr.

In der Hochschule zu Providence (sieh oben) ist die tägliche Schulzeit von 9 bis 12 und 2 bis 4 Uhr. Ich war einen Tag lang in der ersten Knabenklasse, die ungefähr 50 Schüler hatte. Erst gab es Recitation über die Elemente des Lesens und der Beredsamkeit; dann kam eine griechische Abtheilung in Kühner's Grammatik, dann chronologisches Compendium der englischen Literatur; darauf die erste griechische Klasse, aus 6 Schülern bestehend, in Anabasis. Hier wurde, was sonst nicht üblich ist, nach dem Akzent gelesen. Um zwei Uhr deklamirten Einige in dem daneben befindlichen Hauptsaale zur Vorbereitung auf die nahe bevorstehende Prüfung. Dann folgte physische Geographie, 10 Schüler, Geologie und Mineralogie. Endlich Cäsar, 14 Schüler, und Cicero, 9 Schüler. — In der zweiten Klasse, am andern Tage, gab es: Cäsar (17 Schüler), Algebra (10), Physik (12), Latein (15), Buchhaltung (13); Nachmittags: Algebra (16), Geometrie (6), englische Geschichte (11), Physik (6 Schüler). Die klassischen Abtheilungen haben außer den zwei klassischen Recitationen nur noch eine mathematische. Die recitirenden Schüler standen in der Regel an der dem Lehrer entgegengesetzten Wand hinter ihren Mitschülern. Die dritte Klasse habe ich nicht besucht.

Die Einrichtung der Hochschule zu Philadelphia (sieh oben) kommt der deutschen sehr nahe, da die Studenten der obern Klassen fortwährend Unterricht haben, jedesmal von drei Viertelstunden, und die Studirzeit der jüngeren zusammen nicht mehr als anderthalb Stunde beträgt. Die Ersteren bleiben deshalb von 9 bis 1½, die Letzteren von 9 bis 3 Uhr in der Schule. Hier ist das Fachsystem angewandt, wie in den Collegien. Der Fachlehrer oder Professor bleibt in seiner Klasse. Nach jeder Dreiviertelstunde werden alle Thüren und Fenster des Hauses fast gleichzeitig geöffnet. Im Verlauf einer Minute wird zweimal geklingelt. Beim ersten Klingeln haben alle Re-

citationen und Vorlesungen ein Ende, und die Schüler machen sich fertig. Beim zweiten Klingeln setzen sich alle Klassen (etwa 500 Schüler) in Bewegung, indem sie zu ihren betreffenden Fachlehrern gehen. Auf der einen Treppe geht man hinauf, auf der andern hinab. Dieser Proceß, während dessen alle Thüren und Fenster offen bleiben, dauert ungefähr drei Minuten und geht in ziemlicher Ordnung vor sich.

Unter den Lehrfächern war eines, das ich sonst nirgends gefunden habe, das angelsächsische, das der Prinzipal John S. Hart seit Kurzem eingeführt hat und mit Vorliebe pflegt. Der von ihm ertheilte Unterricht schien sich darauf und auf das Alt-Englische zu beschränken. Klipstein's Grammatik und Analekten dienten als Textbücher. „Bis jetzt", sagt er, „kann der Erfolg sich nur vermuthen lassen", aber seine gewiß richtige Ansicht ist, daß das Studium des Englischen auf das Angelsächsische gegründet sein sollte. — Eines aber wunderte und dauerte mich: in der wohl-organisirten Hochschule der Hauptstadt Pennsylvaniens nicht das Deutsche dem Französischen und Spanischen beigesellt zu finden. Als ich aber sah, daß der Schulbericht von Pennsylvanien, ohne Philadelphia, unter 424,344 Schülern nur 11,041 aufführt, welche in den öffentlichen Schulen Deutsch lernen, so merkte ich, daß selbst für den Staat die deutsche Sprache von sehr untergeordneter Bedeutung ist. Die Sprache jener alten schwäbischen Kolonieen ist übrigens durch Beimischung englischer Worte schon ganz undeutsch geworden. In Germany, New-Berlin, North-Mannheim und South-Brunswick ist kein einziger Schüler, der Deutsch lernt, aufgeführt. Die meisten hat die Grafschaft Lehigh — 1,957, und über tausend nur noch Northampton und Berks. — Aber für die Hochschule der Hauptstadt sollte die deutsche Sprache noch eine andere Bedeutung haben. In der freien Akademie zu Neu-York wird sie gelehrt, wenn man es wünscht. Aber

im letzten Jahre haben die Schüler der ersten Klasse, denen es frei stand, zwischen Spanisch und Deutsch zu wählen, insgesammt das Erstere vorgezogen. Auf den Collegien, wo es sich nur um Französisch oder Deutsch handelt, wird natürlich meist das Erstere gewählt, doch bilden sich in der Regel auch deutsche Klassen, auf drei Monate in jedem Jahre. Von den östlichen Collegien zeichnet sich das bischöfliche Columbia College durch eine besondere Professur der deutschen Sprache aus, die wahrscheinlich nach dem Stifter Gebhard-Professur heißt.

Außer den verschiedenen alten und neuen Sprachen giebt es noch folgende Lehrfächer: Moral, Logik, Psychologie, politische Oekonomie, Geschichte Englands, Griechenlands, Roms, des Mittelalters; Rhetorik, Physik, Chemie, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Schifffahrtskunde, Astronomie, Physiologie, Buchhaltung, Zeichnen (architektonisch, Maschinenzeichnen, Naturzeichnen, Copiren), Schönschreiben *), und „Phonographie" oder Stenographie während des ersten Jahres, so daß jeder Zögling fähig wird, eine Rede wörtlich zu berichten. Zum Schlusse des ersten Vierteljahres sollen die Schüler fähig sein, 80 bis 90 Worte in der Minute zu schreiben. Später wird es bei den Vorlesungen geübt, deren hier viele mit den Recitationen abwechseln, je nachdem sich der Lehrgegenstand zu dieser oder jener Weise des Unterrichts besser eignet. — Diese Schule entläßt ihre fertig gebildeten Zöglinge, wie ein Collegium, als Bacchelors of Arts (B. A.) und ernennt aus ihnen später Masters of Art (M. A.). — Die Erhaltung dieser Schule seit Vollendung der Gebäude kostet der Stadt gegen 15,000 Dollars jährlich.

---

*) Alle schriftlichen Arbeiten werden, nachdem sie von den Professoren verbessert sind, noch dem Zeichnen- und Schreibemeister zur Ansicht und Beurtheilung zugeschickt.

Zum Schluß gebe ich noch die Fragen aus einigen allgemein interessanten Fächern, die allen Bewerbern um die Aufnahme in die Hochschule im Jahre 1849 vorgelegt wurden, da sie einiges Licht auf diese und auch auf die vorgängigen Grammarschulen werfen.

In Geographie:

1. Beschreibe den Staat Louisiana und gieb seine Grenzen an.
2. Zeichne eine Karte der Vereinigten Staaten, welche den Lauf der Flüsse Hudson, Mississippi und Delaware deutlich macht.
3. Erkläre die Ausdrücke: Arktisch, antarktisch, tropisch, Länge, Breite, Zonen.
4. Wo liegen folgende Städte Europas: Barcelona, Avignon, Brügge, Lübeck?
5. Nenne die Staaten Südamerikas, welche an das stille Meer grenzen.
6. Mache eine eingebildete Reise zu Lande von Philadelphia nach San Franzisco; und nenne die Staaten, hauptsächlichen Städte und Länder, durch welche du kommen wirst.
7. Wie ist Italien eingetheilt? Nenne seine großen Städte und Flüsse.
8. Beschreibe das östliche Afrika; nenne die verschiedenen Länder daselbst und sage, was davon bekannt ist.
9. Wo sind folgende Flüsse in Asien: Lena, Don u. s. w.; wo münden sie?
10. Wo sind folgende Seen in Europa: Onega, Genfersee? Wie lang ist jeder von ihnen?

In Geschichte der Vereinigten Staaten:

1. Gieb einen kurzen Bericht über Peter Stuyvesant.
2. Erwähne zwei Umstände, die mit der Gründung von Georgien zusammenhängen.

3. Welches war beim Beginn des alten französischen Krieges (1754) die Ausdehnung der französischen Besitzungen in Nordamerika, und was waren die Absichten der Franzosen?
4. Wie versuchte Sir Henry Clinton den Marsch Washington's in den Süden im Jahre 1781 aufzuhalten?
5. Berichte über die Finanzmaßregeln Alexander Hamilton's, als er Finanzsekretär unter Washington war.
6. Erwähne drei wichtige Maßregeln der Verwaltung des ältern Adams.
7. Durch welches Uebereinkommen mit Napoleon erwarb Jefferson Louisiana?
8. Berichte kurz über Capt. Porter's Seefahrt in der Fregatte Essex.
9. Was waren die Absichten und der Charakter der Hartford Convention, und wann wurde sie gehalten?
10. Berichte über Jackson's Creek war in den Jahren 1813 und 1814.

In Grammatik:

A. Die Kenntniß der Regeln und Definitionen, mit andern Worten: die Bekanntschaft mit der Grammatik als Lehrbuch betreffend:

1. Welche Regel der Orthographie würde ich verletzen, wenn ich submited schriebe?
2. Gieb fünf Beispiele von Pluralen, die ohne Aenderung aus fremden Sprachen aufgenommen sind.
3. Was ist die allgemeine Regel für die Bildung des possessiven Casus? Welches sind die Ausnahmen?
4. Gieb das Imperfekt und passive Participp der Verba: flee, lade, lie und bear (carry).
5. Welche Hilfszeitwörter sind auch als Hauptzeitwörter gebraucht?

6. Conjugire das Zeitwort to wear im zweiten Futur des Indik. Paff.
7. Wenn ein Fürwort gebraucht wird, um einen Theil eines Satzes zu vertreten, in welcher Person, welchem Numerus und Geschlecht muß es stehen?
8. Worauf muß man beim Gebrauch des Imperfekt und des participiellen Perfekts achten? Gieb einige Beispiele von gewöhnlichen Fehlern.
9. Wenn der folgende Satz unrichtig ist, verbessere ihn und gieb deine Gründe für die Aenderung: — — — —
10. Gieb drei Regeln der Interpunktion, das Komma betreffend.

B. Mehr praktischer Art, berechnet, die Fertigkeit des Zöglings im Analysiren (parsing) zu prüfen. Zu diesem Behufe ist ein sechszeiliger Vers gegeben, in welchem die zu analysirenden Worte bezeichnet sind.

In Algebra (deren Studium in den Grammarschulen Philadelphias neu ist):

1. Addire $3x + 5y - 6z + 1$, $-2x - 9z - 8y$, $20x + 2y - 3z$, $z - x + y - 4$ und $7 - x + z$.
2. Gegeben $21x + 15 - 5x - 1 = 27 - 5x + 11x - 3 - | - 10$, $- x$?
3. Ein Farmer erhielt 54 Dollars für 100 Buschel Getreide, aus Roggen zu 72 Cents und aus Hafer zu 45 Cents bestehend. Wie viel Bushel gab es von jeder Art?
4. Wenn eine Gleichung Brüche enthält, wie können die getilgt werden?
5. Finde eine Zahl, deren vierter Theil ihren fünften um $17\frac{1}{4}$ überschreitet.
6. Ziehe $\frac{10x\ 3y - | - 4}{3 \qquad\qquad 5} + \frac{7x - y}{4}$ von $4x - \frac{y}{3}$ ab.
7. Ein Mann ist jetzt 30 Jahre alt und sein Bruder 20. In wie viel Jahren wird ihr Lebensalter wie 5 : 4 sein?

8. Gieb die erste Regel, eine unbekannte Größe zu finden.
9. Gegeben $2x + 3y = 7$ und $8x - 10y = 6$; finde x und y nach jeder Regel.
10. Gegeben $x - y - z = 5$, $4x + 4y + 52 = 52$, und $5x - 4y - 3z = 32$; x, y und z?

In Arithmetik:

1. Multiplicire $\frac{3}{7}$ von $1\frac{2}{5}$ von $12\frac{1}{2}$ durch $2\frac{1}{5}$ von $\frac{3}{44}$.
2. Vereinfache $$\frac{\frac{13}{21} \times \frac{1}{2} - \frac{11}{14} \times \frac{1}{3}}{\frac{16}{21} \times \frac{1}{2} - \frac{13}{14} \times \frac{1}{3}}$$
3. Mache 2 Ruthen, 97 Ellen, 2 Fuß 4 Zoll zu dem Bruchtheile einer Meile.
4. Finde den Betrag von .07 von 2 Lst. 10 sh. und drücke ihn als die Decimale eines Pfundes aus.
5. Wenn 48 Männer eine Arbeit in 16 Tagen zu 9 Stunden machen können, in wie viel Tagen zu 12 Stunden können 64 Männer dasselbe thun?
6. Finde die Zinsen von Doll. 9999 und 99 Cents für 19 Monate und 29 Tage zu 6 Procent.
7. Ziehe die Quadratwurzel von .00789 zu drei Decimalen aus.
8. Ziehe die Kubikwurzel von .7759 zu drei Decimalen aus.
9. Die erste Stelle einer geometrischen Progession ist 1, die letzte 21, ihre Zahl 11, und die Summe der Reihe wird verlangt.
10. Die Extreme sind 1 und 65536, das Verhältniß 4, was ist die Reihensumme?

Aehnliche Fragen werden noch hinsichtlich der Constitution der Vereinigten Staaten, der Elemente der Geometrie und der Orthographie gestellt. Als der wichtigste Theil gilt die Prüfung in Grammatik und Arithmetik.

Die den abgehenden Zöglingen der Hochschule bei der
rüfung desselben Jahres vorgelegten Fragen füllen sechszehn
)ktavseiten des Berichts, und ihrer kommen ebenfalls nur zehn
uf jedes Fach. Ich will nur einige wenige Fächer auswählen:

Geschichte des Mittelalters (vorher gehen griechische,
ömische, amerikanische, pennsylvanische und englische Geschichte
iit je zehn Fragen):

. Berichte über das Entstehen und den glücklichen Anfang der arabischen Herrschaft.
. Berichte über die Herrschaft Karl's des Fünften in Spanien, vor seiner Erhebung auf den Kaiserthron.
. Welche Umstände bereiteten Luther den Weg und begünstigten den schnellen Fortschritt der Reformation?
. Berichte über die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner.
. Wer waren die Albigenser? Erzähle von dem Kreuzzug gegen sie.
. Nenne fünf der wichtigsten Ereignisse im 15. Jahrhundert.
. Welches waren einige wichtige Folgen der Freiwerdung der europäischen Städte?
. Welches waren die großen Handelsstraßen nach Indien vom 5. bis 12. Jahrhundert?
. Welches waren die verschiedenen Zustände, welche die Kirche vom 5. bis 12. Jahrhundert durchmachte?
0. Welche Einflüsse hatte das Lehnsrecht auf den Fortschritt der Civilisation?

Moral (folgen Logik, Psychologie, politische Oekonomie):

. Was ist Moralphilosophie?
. Welche Mittel sind uns geboten, unsere Pflichten kennen zu lernen?
. Was ist natürliche Religion?

4. Zeige die Unzulänglichkeit des Gewissens und der natürlichen Religion als Mittel menschlicher Besserung.
5. Wie mögen wir unsere Pflicht aus der Bibel lernen?
6. Erkläre das Wesen der menschlichen Gleichheit.
7. Was verlangt das Gesetz der Gegenseitigkeit?
8. Nenne die Gründe für und gegen die gerichtliche Eidesleistung.
9. Erkläre die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.
10. Nenne und erkläre die Pflichten der Staatsbürger als Individuen und als Mitglieder der Gesellschaft.

Algebra:

1. Multiplicire $7a^3 - 4a^2b - ab^2 + 3b^3$ mit $3a^3 - 2a^2b + b^3$ und gieb eine volle Erklärung.
2. Zeige das Resultat der ersten Aufgabe durch Division.
3. Vereinfache $\dfrac{b + \dfrac{b^2 + bx}{b - x}}{b - \dfrac{b^2 - bx}{b + x}}$
4. Zähle die verschiedenen Arten von Gleichungen auf und gieb Beispiele von jeder.
5. $\frac{17 - 4^x}{4} : \frac{15 + 2^x}{3} - 2x :: 5 : 4$. Finde den Werth von x.
8. $2x^2 - 3x = 65$; finde die Beträge von x und erkläre das Ganze.
9. $x2 + 5\sqrt{x^2 - 16}x = 16x + 300$; finde die vier Werthe von x.
10. Gieb den Werth von (a + x) in fünf Größen und entwickele $\frac{1}{\sqrt{a^2 + x^2}}$ durch die Formel.

Folgen Arithmetik, Trigonometrie, Geometrie, Schifffahrtkunde, Physik, Chemie, Astronomie, analytische Geometrie,

Buchhaltung und die Sprachen. — — Somit sind wir am Endpunkte der Volksschulen angekommen. Wir müssen aber noch eine Art öffentlicher Schulen in's Auge fassen, die zur Nachhilfe für Diejenigen bestimmt sind, denen die Elementarbildung abgeht und Alter und Tagesberuf nicht gestattet, die Volksschulen zu besuchen. Diese Nachhilfeschulen heißen

Evening Schools, Abendschulen.

Die Stadt Louisville in Kentucky hat sie zuerst, nämlich im Jahre 1818, eingeführt. Jetzt sind dort fünf während vier Monaten geöffnet. Sie werden von den Lehrern der Stadtschulen gehalten, die dafür sechzig Dollars erhalten und zwei Dollars für die Schulzeit von solchen Schülern nehmen dürfen, die im Stande sind zu zahlen.

In Boston hat eine Abendschule in Verbindung mit einer Kapelle seit 1837 bestanden, die durch freiwillige Beiträge von Freunden und durch unentgeltlichen Dienst der Lehrer unterhalten wird. Sie ist an zwei Abenden in der Woche für junge Männer, an zwei anderen für Mädchen offen. 1848 gab es 140 in der männlichen und 150 in der weiblichen Abtheilung. Zwei Drittel der Schüler waren Fremde, ungefähr die Hälfte Katholiken. — 1846 ward eine Abendschule für Erwachsene unter der Leitung eines Vereins errichtet. — In New-Bedford Mass. hat man 600 Dollars zur Erhaltung von zwei Abendschulen bewilligt. Dergleichen giebt es auch noch in den Städten Lowell und Salem desselben Staats.

In Cincinnati wurden öffentliche Abendschulen um 1841 eingeführt. Sie werden dort aus dem gemeinen Schulfond erhalten. Die 1848 bestehenden 5 Schulen hatten 9 Lehrer, die 592 Dollars erhielten. Die 446 Schüler gehörten 84 verschie-

denen Berufen an und waren 9 bis 32 Jahre alt. Für Mädchen ist keine Vorsorge getroffen. *)

In Providence wurden 1849 zwei solcher Schulen eröffnet, und die Anmeldungen dazu waren so bedeutend, daß eine große Zahl zurückgewiesen werden mußte. Gegen 220 wurden aufgenommen und vier Monate lang unterrichtet. Jede Schule hatte einen Hauptlehrer und zwei Gehilfen. Jene erhalten 35 Doll. den Monat, von diesen der erste 25, der zweite 15 Doll.

In New-York waren im Winter 18$\frac{4}{5}\frac{8}{9}$ 18 Abendschulen 17 Wochen lang offen; 12 für junge Männer mit 5,255 Schülern, fünf für Mädchen mit 2,166 Schülerinnen und 1 für farbige Männer. In jenen gab es 53 Lehrer, in diesen 27 Lehrerinnen. Sie kosteten der Stadt 14,353 Dollars.

Zwischen 16 und 21 Jahren waren	1796	Männer,
	747	Mädchen,
	37	Farbige.
	2580.	
Ueber 21 Jahre waren	490	Männer,
	212	Mädchen,
	147	Farbige.
	849.	
Nicht lesen konnten	607	Männer,
	433	Mädchen,
	54	Farbige.
	1094.	
Nicht schreiben konnten	1155	Männer,
	758	Mädchen,
	123	Farbige.
	2036.	

*) Communication by Rev. E. M. Stone, Jan. 1849, in dem Schulberichte von Connecticut 1850 S. 87.

Nicht rechnen konnten	2050	Männer,
	736	Mädchen,
	23	Farbige.
	2809	Personen.

Im nächsten Jahre sollten noch zwei weitere Schulen eingerichtet werden.

Den Volksschulen schließen sich am nächsten diejenigen Anstalten an, die auf Bildung der Volksschullehrer berechnet sind und daher einen Theil des öffentlichen Schulsystems bilden. Sie hießen ursprünglich Teachers' Seminaries, wie bei uns, werden aber jetzt allgemein, wie in Frankreich,

Normal Schools

genannt. Man sucht diesen Ausdruck dadurch zu rechtfertigen, daß eine Pflanzschule für Lehrer zugleich eine Musterschule sein soll, „wo richtige Grundsätze des Unterrichtens gelehrt werden, und wo die Lehrkunst in richtiger Uebung dargestellt wird. — Dem Namen der Schule entsprechend, wird der Unterricht in allen Fächern, von den elementarsten bis zu den höchsten, so weit als möglich den Lehrmethoden angepaßt, welche die Zöglinge später in ihren Schulen anzuwenden haben." Eigentliche Musterschulen sind aber oder sollen die Schulen sein, die mit den Normalschulen als Uebungsschulen, schools of practice, verbunden sind und mit dem fast gleichbedeutenden Namen Model Schools bezeichnet werden.

Die erste Anregung zur Errichtung von Seminarien gab 1825 Rev. Thomas H. Gallaudet, derselbe, der durch Begründung der ersten Taubstummenschule in Amerika berühmt geworden ist. Dieser edle und um das Volksschulwesen hochverdiente Mann (er starb 1851 als Seelsorger der Irren zu Hartford) ließ in einer Zeitschrift von Connecticut eine Reihe von Artikeln, „ein Vater" unterschrieben, drucken, die als das

erste Aktenstück in dieser Angelegenheit zu betrachten sind. Zu gleicher Zeit begann James G. Carter in Massachusetts seine eben dahin gerichtete Thätigkeit. Auch der Governor von Neu-York, De Witt Clinton, empfahl die Angelegenheit wiederholt in seinen Botschaften an die Gesetzgebung. Aber die Zeit war noch nicht gekommen. Erst mit der öffentlichen Wirksamkeit der beiden Schulreformatoren, Horace Mann und Henry Barnard, seit 1838, beginnen die eigentlichen Vorarbeiten. Hatte sich einmal in Massachusetts das Bedürfniß klar herausgestellt, und war durch die ganze Einrichtung des Schulsystems das Vertrauen in die rechte Ausführung des Unternehmens befestigt, so konnte es dort nicht an einem Manne fehlen, der durch edle Freigebigkeit den Grundstein zu dem neuen Baue legte. Dies war Edmund Dwight von Boston. Er stellte dem Sekretär des Erziehungsrathes zehntausend Dollars zu diesem Behufe zur Verfügung, unter der Bedingung, daß die Gesetzgebung eine gleiche Summe, aber nicht aus dem Schulfond, bewilligte. Das Letztere geschah, und der Board beschloß, drei Normalschulen zu errichten. Die erste ward am 3. Juli 1839 eröffnet, die zweite am 4. September desselben Jahres und die dritte am 9. September 1840. Da bei zweien von ihnen die Lokalitäten unzureichend waren, so wurde 1845 zum Baue zweier Häuser auf Privatwegen die Summe von 5000 Dollars aufgebracht, und unter gleicher Bedingung, wie oben, dem Staate anheimgestellt. Die Bewilligung ließ nicht auf sich warten, und so wurden die neuen Schulen auch unter gutes Dach und Fach gebracht. Die zu Bridgewater und Westfield sind für beide Geschlechter, die zu Newton nur für Mädchen.

Zur Aufnahme in diese Schulen hat der Zögling zu erklären, daß er sich zum Lehrer ausbilden will. Ist er ein Staatsangehöriger und will er später im Staate Schule halten, so

hat er freien Unterricht. Wer seinem Versprechen untreu wird und nicht in Massachusetts Schule hält, ist moralisch gebunden, den Betrag des Schulgeldes nachträglich zu zahlen. Die Bewerber müssen mindestens 17, die Bewerberinnen mindestens 16 Jahre alt sein, in Orthographie, Lesen, Schreiben, englischer Grammatik, Geographie und Arithmetik eine tüchtige Vorbildung besitzen, und sollen körperlich, geistig und moralisch gesund sein. Die kürzeste Zeit, welche sie darin zu verbleiben haben, ist ein Jahr. Die Besten bleiben in der Regel am längsten. Wenn die oben genannten Fächer der Distriktschule völlig bemeistert sind, geht man allmälig zu höheren Unterrichtszweigen über. Für diejenigen, die länger als ein Jahr die Schule besuchen wollen, oder deren mitgebrachte Kenntnisse es gestatten, ist folgender Cursus eingerichtet:

1. Buchstabiren (Orthographie), Lesen, Grammatik, Composition, Rhetorik, Logik.

2. Schreiben und Zeichnen.

3. Arithmetik, Algebra, Geometrie, Buchhaltung, Schifffahrtkunde, Feldmessen.

4. Alte und neue Geographie, mit Chronologie, Statistik und allgemeine Weltgeschichte.

5. Menschen-Physiologie und Gesundheitslehre.

6. Psychologie. 7. Musik.

8. Constitution und Geschichte von Massachusetts und den Vereinigten Staaten.

9. Physik und Astronomie. 10. Naturgeschichte.

11. Die Grundsätze der Frömmigkeit und Moralität, die allen christlichen Sekten gemeinsam sind.

12. Die Wissenschaft und Kunst des Lehrens mit Bezug auf alle Lehrfächer. — Ein Abschnitt der heiligen Schrift soll täglich in jeder Normalschule gelesen (erklärt?) werden.

Jedes Seminar steht unter der Aufsicht von Visitors, die in allen Fällen Mitglieder des Erziehungsrathes sein müssen. Der Sekretär ist Visitor aller Seminare. Der Erziehungsrath stellt für jede Schule den Direktor an, der für Leitung und Unterricht verantwortlich ist. Die Visitors ernennen die Hilfslehrer oder Hilfslehrerinnen ihrer betreffenden Schulen.

Mit jeder Normalschule ist eine Experimental oder Model School verbunden. Diese steht unter der Controle des Direktors der Normalschule, der sie täglich, mehr oder weniger, zu beaufsichtigen hat. Die Seminaristen sind beim Unterrichte thätig oder nur anwesend. Zuweilen besuchen sie Alle mit dem Direktor die Uebungsschule, wohnen dem Unterrichte bei und werden, nach ihrer Rückkehr aus derselben, einzeln um ihre Meinung über das, was sie gesehen und gehört haben, befragt. Barnas Sears beantragt in seinem Berichte von 1850 die Anstellung eines bestimmten Lehrerpersonals für diese Uebungsschulen, weil der Unterricht selbst dadurch gewönne, und die Seminaristen als wirkliche Lehrlinge unter der Leitung eines Meisters darin beobachten und arbeiten würden. In Newton ist dies schon der Fall, da der Distrikt seine erweiterte Schule zur Uebungsschule des Seminars gemacht hat. Außerdem möchte er eines der beiden gemischten Seminare ausschließlich für höhere Lehrer, die eine entsprechende Vorbereitung genossen hätten, eingerichtet wissen. — Uebrigens haben sich die meisten Zöglinge dieser Anstalten schon vor ihrem Eintritte mit Unterrichten beschäftigt.

Westfield hatte 31 Schüler und 88 Schülerinnen im Jahre 1850, die durchschnittlich 22 Jahre alt waren.

Bridgewater hatte 70 Zöglinge beider Geschlechter. Seit dem Bestehen hat die Schule 292 Lehrer und 365 Lehrerinnen gebildet.

Newton hatte 132 Schülerinnen, deren durchschnittliches

Lebensalter bei ihrem Eintritte 18 Jahre betrug. 29 waren Wittwen, 23 die Töchter von Farmern, 21 von Kaufleuten, 8 von Zimmerleuten, 3 von Schiffsmeistern, 3 von Geistlichen, 3 von Zollbeamten, 3 von Eisenbahnbeamten, 2 von Aerzten, 2 von Redaktoren; 5 waren Waisen. —

Die amerikanischen Seminare sind keine geschlossenen Anstalten. — Die drei Anstalten in Massachusetts kosteten 1850 7,500 Dollars.

Im Jahre 1844 folgte das Seminar des Staates Neu-York in der Hauptstadt Albany. Neben anderen Herren hatten Samuel Young, Alonzo Potter und Francis Dwight die größten Verdienste um ihre Herstellung.

Jede Grafschaft hat das Recht, zweimal so viel Schüler, männliche und weibliche, in das Seminar zu schicken, als die Zahl ihrer Repräsentanten beträgt. Die Zöglinge werden von den Grafschafts- und Stadtvorstehern in einer zu diesem Behufe berufenen Versammlung bestimmt. Die Vakanzen werden in dem Distriktschulblatte angezeigt. Die jungen Männer müssen 18, die Mädchen 16 Jahre alt sein, um aufgenommen zu werden. Der Unterricht ist frei. Auch die Lehrbücher werden unentgeltlich geliefert. Ueberdieß beziehen die Seminaristen noch eine kleine Summe aus der Schulkasse zur Unterstützung bei anderen Ausgaben. Die 256 Zöglinge von 1850 sollten auf diese Weise 1,700 Dollars erhalten, die nach der Entfernung der Grafschaften von Albany so vertheilt waren: Die von der Grafschaft Albany erhielten jeder 2.41, von Allegany 10.09, von Neu-York 6.85, von Niagara 10.72 u. s. w. Das Geld wird am Ende des Termins ausgezahlt. Jeder Termin besteht aus zwanzig Wochen. Der Preis für Kost und Wohnung in den Familien wechselt von 1½ bis 2 Dollars die Woche. Die Männer und Damen dürfen nicht in denselben Familien wohnen. Seit 1850 giebt es auch 9 indianische Zöglinge. In den

ersten sechs Jahren hatte das Seminar 1447 Schüler, von denen 276 Lehrer und 218 Lehrerinnen graduirten, d. h. die Anstalt nach vollendetem Cursus mit Diplom oder Certifikat verließen. Oberbehörde ist das Executive Committee der State Normal School, das jährlich an den „State Superintendent and the Regents of the University" berichtet.

Die Schule hat sieben Lehrer, zwei Lehrerinnen und vier Klassen, die auf einen zweijährigen Cursus angelegt sind. Die Studienreihe ist folgende: Subjuniors: Lesen, Spelling, Elementarlaute (Page's Normal Chart), Schreiben, Geographie, Arithmetik, Grammatik, Geschichte, elementare Algebra.

Juniors: Arithmetik, höhere Arithmetik, Geographie mit Kartenzeichnen, Schreiben, Elementarlaute der Buchstaben, Lesen, Geschichte, Grammatik, elementare Algebra.

Subseniors: Spelling, Buchhaltung, Grammatik repetirt, höhere Arithmetik repetirt, Geometrie, constitutionelles Gesetz, Zeichnen, elementare Algebra repetirt, Physik, Perspektivzeichnen, mathematische Geographie und der Gebrauch von Globen.

Seniors: Höhere Algebra, Trigonometrie, Feldmessen, Rhetorik (Vorlesungen), englische Composition, Physiologie, Astronomie, Logik, Chemie, Agrikulturchemie (Johnston's Agr. Ch., von James Wadsworth ein Exemplar an jeden Zögling geschenkt), Moral, Pädagogik (Vorlesungen, Theorie u. Praxis).

Singstunde haben Alle. — Mit Ausnahme der höhern Arithmetik, Trigonometrie, Astronomie und des Feldmessens haben die Mädchen denselben Cursus durchzumachen. Wer nach Vollendung des obigen Cursus die Mathematik noch ferner studiren will, hat die Erlaubniß dazu.

Das Seminar erhält jährlich 10,000 Dollars (6,500 für Lehrergehalte), die durch besondere Bedürfnisse hervorgerufenen Extraverwilligungen abgerechnet.

Die Uebungsschule besteht aus zwei Abtheilungen und hat

einen angestellten Lehrer, mit 93 Schülern zwischen 6 und 16 Jahren. Sie hatte 58 Freischüler, insgesammt Waisen aus Albany. Die übrigen 35 zahlen jährlich zwanzig Dollars Schulgeld.

Früher hatte der Staat für Ausbildung von Schullehrern vorzüglich auf die weiter unten besonders beschriebenen Academies zu rechnen. Im Jahre 1827 wurde daher in der Gesetzgebung eine Zulage von 150,000 Doll. zu dem Literaturfond beantragt, um die Akademieen zur Bildung von Lehrern unterstützen zu können. Man vertheilte die Zuschüsse nach Zahl der Studenten in den höheren Zweigen des Unterrichts. Im Jahre 1834 bestimmte man den Ueberschuß des Literaturfond, über 12,000 D., lediglich zur Bildung von Volksschullehrern, nach solchen Verfügungen, als die Regenten der Universität für gut finden würden. In Folge dessen ward eine Akademie in jedem Senatorial-Distrikte ausgewählt und mit Errichtung einer Seminarklasse beauftragt. Eine jede erhielt 191 Doll. für ihre Bibliothek und jährlich 400 Doll., um die vermehrten Ausgaben zu bestreiten. Nach späterer Verordnung von 1838 waren noch 16 Akademieen in Folge der von den Regenten erhaltenen Gelder veranlaßt, solche Klassen mit einem pädagogischen Cursus zu errichten. Es gab im Ganzen ungefähr 600 Seminaristen der Art. Eine Prüfung derselben legte dar, daß die in diesen Akademieen gebildeten Lehrer mehr für höhere Anstalten als für Distriktschulen sich eigneten, und so entstand endlich 1844 die Staats-Normalschule, die den Akademieen einen Theil ihrer Bedeutung und der öffentlichen Unterstützung entzog. Doch wurde durch einen Beschluß von 1849 bestimmt, daß eine oder mehrere Akademieen in jeder Grafschaft für die Jahre 1850 und 1851 250 D. erhalten sollten, wenn sie mindestens zwanzig Personen wenigstens vier Monate lang in der

Lehrkunst unterrichtet hätten. In Folge dessen hatten die „Regenten" 44 Akademieen ausgewählt.

Zunächst entstand das Seminar für Lehrerinnen in Philadelphia im Jahre 1848. Es ist eigentlich aus einer Schule des bekannten Joseph Lankaster hervorgegangen, welche 1818 auf Veranlassung von Seiten der Gesetzgebung als Model School eingerichtet wurde. Sie sollte zugleich Lehrerinnen bilden und ein Muster für andere Schulen sein. 1836 wurde das Lankastersche System so umgestaltet, daß sich die Schule wenig von anderen ihres Gleichen unterschied, bis sie 1848 als Normalschule reorganisirt wurde.

Bis jetzt sind 301 Schülerinnen aufgenommen und 215 Bewerberinnen zurückgewiesen worden. 1850 hatte sie 135 Zöglinge. Keine wird unter 15 Jahren aufgenommen. Der Studienkreis ist ziemlich derselbe als der oben beschriebene. Ueber die Methode schreibt der Direktor Wright: „Sie verbannt durchaus Routine-Recitationen, wo der Lehrer dem Textbuche folgt, und die Schüler die Aufgabe aus dem Gedächtnisse hersagen. Kein Lehrer gebraucht während der Recitationen ein Lehrbuch. Indem er (sie) den Klassen mit voller Kenntniß des Gegenstandes und vollständiger Bekanntschaft mit dem weitesten Umfange der hereinschlagenden Dinge entgegenkommt, die im Laufe der Discussion auftreten mögen, so regt er das Nachforschen an, und Fragen wird eben so sehr das Geschäft des Zöglings als des Lehrers." Außer dem Direktor giebt es noch vier Lehrerinnen, von denen, bei meiner Anwesenheit, zwei zugleich mit dem Direktor in dem Hauptzimmer unterrichteten. — Die Anstalt kostet jährlich gegen 2700 D. Fast eben so viel, nämlich 2383 Doll., kostet die aus einer Mädchen- und Knabenabtheilung bestehende Model School mit vier Lehrerinnen und 380 Kindern.

Endlich entschloß sich auch der Staat Connecticut, der

allen Ermahnungen Gallaudet's und Barnard's so lange widerstanden hatte, zur Begründung eines Seminars, und der Letztere ward aus Rhode Island in seine Vaterstadt zurückberufen. Die Gesetzgebung bewilligte 1849 dazu 11,000 D. auf vier Jahre, die aber weder für Gebäude, noch für Entschädigung der Trustees verwendet werden sollten. Das Dorf New-Britain bei Hartford erbot sich, ein zweckmäßiges Gebäude, eine Bibliothek und sonstigen Apparat, Alles zu dem Werthe von 16,000 Doll., herbeizuschaffen, auch die Ortsschule dem Seminare als Uebungsschule zur Verfügung zu stellen, und so ward dort die Anstalt am 5. Mai 1850 eröffnet. Im ersten Halbjahre gab es 67 junge Männer und 37 Mädchen. Jede Schulsociety im Staate (wie wir wissen, in diesem Staate nicht gleichbedeutend mit Stadtgebiet) ist berechtigt, einen Zögling darin zu haben. In einem Terme darf die Zahl nicht 220 übersteigen. Alle Schüler werden erst in die dritte Klasse aufgenommen, bis ihre Bekanntschaft mit den Lehrfächern der Distriktschule gehörig erprobt ist. Die Mittelklasse soll alle die umfassen, welche die in den öffentlichen High schools vorkommenden Fächer betreiben; die oberste Klasse endlich alle die, welche mit den Studien jener Klassen vertraut sind oder die so viel Erfahrung im Unterrichten haben, daß dieselbe als ein praktisches Equivalent gelten kann. Alle Lehrfächer werden mit Rücksicht auf ihren Gebrauch in den Volksschulen behandelt. Dem Direktor stehen noch vier Lehrer zur Seite. — Die Uebungsschule besteht aus drei Primary-, einer Intermediate- und einer Grammarschule.

Die jüngste Normalschule ward im Staate Michigan errichtet und trat im Jahre 1850 zu Ypsilanti in's Dasein. Die Einwohner dieses Ortes hatten zur Erbauung eines Gebäudes in ihrer Mitte 13,500 Dollars unterzeichnet. Zur Erhaltung der Anstalt bewilligte dieser in Schulsachen sich auszeichnende

Staat des Westens das Einkommen gewisser Ländereien für alle Zeiten. —

Mehr als diese sieben Seminarien in fünf Staaten gab es 1850 nicht; aber es läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß sich bald andere anreihen. So soll in der letzten Zeit eines in Iowa entstanden sein. — Wer mehr über die Seminarien wissen will, den verweise ich auf das im vorigen Jahre erschienene Werk Herrn Henry Barnard's: Normal Schools, and other Institutions, Agencies and Means designed for the professional education of teachers, dessen erster Theil auf 224 Seiten die Seminarien (und Teachers' Institutes) Nordamerikas, der zweite auf 435 Seiten die der europäischen Staaten behandelt.

Damit ist die Reihe derjenigen Schulen durchlaufen, die unter das öffentliche Schulsystem gehören. Wir wenden uns nun zu den übrigen Bildungsanstalten, und zuerst zu den sogenannten Akademieen, die im Allgemeinen als Vorbereitungsschulen auf die bedeutendste Klasse von höhern Anstalten, die Collegien, angesehen werden können. —

Academies.

Diese Schulen sind theilweise Privatanstalten, zum bessern Theile aber inkorporirte Stiftungsschulen. Wir haben es hier nur mit den letzteren zu thun. Auch bei diesen hat die halbprivatliche Natur, die Abhängigkeit von dem Mehr oder Minder des Kapitals, die größere Unabhängigkeit von der öffentlichen Schulbehörde (eine jede inkorporirte Akademie hat ihre Trustees) eine solche Verschiedenheit zur Folge, daß ein allgemeines Urtheil über Einrichtungen und Leistungen unmöglich ist. Da es für die meisten Lebensbedingung ist, viele Schüler und viel Schulgeld zu haben, so ist die möglichste Freiheit gestattet und zugleich der möglichst große Umfang von Lehrfächern geboten. Die älteren Schüler wählen sich je nach ihrem späteren Bedarf die Unterrichtsgegenstände. Einige Akademieen sind gut dotirt und haben schon in Folge dieser Selbstständigkeit eine bestimmtere Organisation. Einige sind nur auf alte klassische Vorbereitung, mit Hinzunahme der Mathematik, angelegt; fast alle aber, selbst die für junge Damen, bieten wenigstens neben vielen anderen Fächern auch lateinischen und griechischen Unterricht.

Sie sind mit den beschriebenen High Schools zu vergleichen und waren früher, ehe diese bestanden, die alleinigen Vorschulen für Collegien, und für das weibliche Geschlecht die einzigen höheren Bildungsanstalten. Seit der Verbesserung und Erweiterung der öffentlichen Schulen haben sie natürlich an dieser ausschließlichen Bedeutung verloren und stehen auch hinter den Hochschulen von Philadelphia, Boston, Providence und Neu-

York weit zurück; aber dies kann zur Zeit ihre Bedeutung für andere Städte und Gegenden, und specieller für das weibliche Geschlecht, das noch theilweise von den Hochschulen ausgeschlossen ist, nicht schmälern. Der in Neu-York für die Hochschule gebrauchte Name „Free Academy" deutet darauf, daß man die Akademieen jenes Staates als Hochschulen ansieht, zugleich aber, daß jene als „freie" und öffentliche aus der Reihe der übrigen heraustritt. — Aus allem bisher Gesagten geht hervor, daß der hier und da dafür gebrauchte Ausdruck „Bürgerschulen" nicht paßt, daß sie vielmehr ihrem eigentlichen Wesen nach als höhere Privatanstalten anzusehen sind.

In Massachusetts giebt es deren 64, mit 3,864 Schülern, von denen aber nur einige von Bedeutung sind. Von den älteren sind es Phillips, Dummer, Leicester, Derby, Hopkins u. s. w., von den jüngeren Lawrence, South Hadley, Willingston u. s. w. — Ihre durchschnittliche Schülerzahl ist 63, ihre jährliche Schulzeit 9¾ Monate. Die älteste Dummer Academy, in Newbury, wurde 1756 gegründet und 1782 inkorporirt. Am berühmtesten ist die Phillips Academy zu Andover. Die Lawrence, früher Groton Academy, gegründet 1793, wurde von den Herren William und Amos Lawrence zu Boston reichlich ausgestattet. Ihr Vermögen, so wie das der vorher genannten zu Andover, wird auf 50,000 D. angegeben. Sie hat 272 Zöglinge, die jährlich 12 D. Schulgeld und 84 bis 125 D. Kostgeld zahlen. Für ihre Zöglinge giebt es acht Freistellen im Williams-Collegium. — Das Willingston Seminary (dieser Ausdruck ist besonders bei Töchterschulen üblich) in East-Hampton ward von Hon. Samuel Willingston gestiftet und 1841 inkorporirt. Die Schüler zahlen 21 D. Schulgeld und 80 bis 100 D. für Kost. Es giebt ihrer 405. Das durchschnittliche Alter der Schüler soll nicht sehr von dem der Studenten zu Harvard College verschieden sein. — Früherhin

bewilligte man den Akademieen gewöhnlich das Einkommen von den Ländereien in Maine; diese Zuschüsse aber haben, seitdem man auf Errichtung öffentlicher High Schools bedacht ist, meines Wissens ganz aufgehört, und die Akademieen stehen auch hier unter keiner Oberaufsicht.

Aus Vermont schreibt man 1851: Die Akademieen sind in unserm Staate sehr zahlreich, drei oder vier auf eine Grafschaft, mit 75 bis 200 Schülern. Die Verbesserung der öffentlichen Schulen wirkt wohlthätig auf jene, indem sie eine bessere Sorte von Schülern liefern und mehr gute Talente zu weiteren Studien anregen. Jetzt giebt es vielleicht noch einmal so viele, die eine gute „akademische" Bildung suchen, als vor zehn Jahren, zumal von jungen Mädchen, die, wenn ihre Eltern sie nicht dort können unterrichten lassen, sich selbst das Geld dazu verdienen, oder es geborgt erhalten und später durch Schulehalten abzahlen. Aber unsere Akademieen sind zu ärmlich ausgestattet, um die ihnen übertragene Arbeit gehörig zu verrichten. Die meisten hängen ganz vom Schulgelde ab, das drei bis vier Dollars das Vierteljahr beträgt. Wir brauchen eine höhere Klasse von Akademieen, und hoffen, daß sich einige reiche Männer finden werden, die für uns das thun, was Willingston und die Lawrences in Massachusetts gethan haben. Mit zehntausend Dollars würde man in Vermont fast eben so viel ausrichten können, als mit vierzigtausend in Massachusetts. (Vermont hat keine großen Städte oder Cities; doch ist die Gliederung der Schulen mit öffentlichen High Schools, wenn auch niederer Art als die oben beschriebenen, in den Villages Brattleboro', Windsor, Woodstock und dem größten Orte des Staates, Burlington, eingeführt worden.)

Die größte Rolle spielen die Akademieen im Staate Neu-York. Im Jahre 1850 gab es 195 Akademieen, von denen 157 Bericht erstattet hatten. Sie stehen nächst den Collegien

unter der Oberaufsicht der Regents of the University. In den 157 Akademieen gab es zur Zeit der Berichte 14,925 Studenten beiderlei Geschlechts und 16,514, die vier Monate lang während des verflossenen Jahres die klassischen Studien oder höheren Zweige einer englischen Erziehung getrieben hatten. Der Werth ihrer Grundstücke war veranschlagt auf 1,176,548 Dollars, ihrer Bibliotheken auf 69,881, ihres Schulapparates auf 70,018 D., das andere Eigenthum auf 289,617 D. mit 154,740 D. Schulden. Die Gesammteinnahme durch Schulgeld betrug 227,576 D., durch Interessen vom Eigenthum 27,716 D., durch Beisteuer von den Regents 38,908 = 294,200 D. — Die Ausgaben waren: für Lehrergehalte 232,375 D., für Schulden 8,761 D., für Reparaturen 16,155 D., für Feuerung u. s. w. 38,375 = 295,648 D. — Es gab 695 Lehrer, von denen 504 das Lehren zum Lebensberufe machen wollten. In allen Akademieen, ausschließlich der freien Akademie, wurden 261 Personen unentgeltlich unterrichtet. Das vierteljährliche Schulgeld betrug durchschnittlich in den gewöhnlichen Lehrfächern 3 bis 4 D., in den höheren englischen und mathematischen 4 bis 5 D., und in den klassischen Studien mit Einschluß der vorigen 5 bis 6 D., in einigen 10, 12 und 15 D., in dem mathematischen Rensselaer Institute 20 D. — Neun Akademieen hatten 10 bis 25 Lehrer, zwei-und-vierzig hatten weniger als drei Lehrer. Vier-und-vierzig hatten, nach Bestimmung der Regents im Einklange mit dem Gesetz von 1839, einen viermonatlichen Sommerkursus und erhielten jede 250 D.

Für Bibliotheken und Apparate hatten die Akademieen von 1832 bis 1849 39,462 D. erhalten und eben so viel gesteuert, = 78,924 D.

Gelehrt wurden folgende Gegenstände:

1. Elementarstudien.

Arithmetik in allen 157, eben so Schönschreiben, Orthogra-

phie, Lesen, Grammatik, Composition, durchschnittlich einmal in vierzehn Tagen; — Geographie in 152, Buchhaltung in 132, einschließlich drei weiblichen Akademieen, und Deklamation in allen männlichen Akademieen.

2. Mathematik.

Algebra in 157, Physik in 151, Astronomie in 143, Geometrie in 147, Feldmessen in 117, Trigonometrie in 84, Meßkunst in 43, Electricität in 32, Magnetismus in 28, Logarithmen in 27, Hydrostatik in 27, Mechanik in 26, Optik in 25, analytische Geometrie in 19, Schifffahrtskunde in 17, Kegelschnitte in 12, Integral- und Differentialrechnung in 10, Ingenieurkunst in 9, Technologie in 8, Perspektive in 7, beschreibende Geometrie in 6 Akademieen.

3. Alte Sprachen.

Lateinisch in 153, einschließlich 10 Mädchen-Akademieen; Griechisch in 140, einschließlich 2 Mädchen-Akademieen; griechische Alterthümer in 17, römische Alterthümer in 16, Mythologie in 9, Hebräisch in 4 Akademieen.

4. Neuere Sprachen.

Französisch in 134, Deutsch in 25, Italienisch in 11 und Spanisch in 11 Akademieen.

5. Naturwissenschaften.

Chemie in 141, Botanik in 108, Physiologie in 102, Geologie in 59, Anatomie in 49, Naturgeschichte in 41, Mineralogie in 19, Agrikulturchemie in 7 Akademieen.

6. Philosophische und andere Lehrfächer.

Allgemeine Geschichte in 107, Philosophie des Geistes in 94, Rhetorik in 95, Moral in 81, Geschichte der Union in 86, Elemente der Kritik in 36, Logik in 37, Zeichnen in 20, Beweise für das Christenthum in 20, constitutionelles Gesetz in 18, natürliche Theologie in 23, politische Oekonomie in 13, Pädagogik in 11, Phonographie in 4, Phrenologie in 2;

Malen in 7, Musik in 5, Instrumentalmusik in 9, Vokalmusik in 10, Kirchengeschichte in 1, Gymnastik in 1, Tanzen in 1, Sticken in 2 Akademieen.

Female Academies, nur für Mädchen, giebt es 16, male academies 12, alle übrigen sind gemischt. Von jenen sind die zu Brooklyn und zu Albany die besuchtesten. In der letztern, deren 13 Trustees jährlich von den Aktieninhabern gewählt werden, giebt es sechs Klassen, von denen aber die drei untern eigentlich nicht „akademisch" sind, sondern den gewöhnlichen Elementarunterricht bieten. In der dritten Klasse giebt es alte und neue Geschichte, alte Geographie, Physik, kritisches Lesen und Analysiren; in der zweiten: Grammatik, Rhetorik, Physiologie, englische Geschichte, Astronomie, Algebra, Botanik, Chemie, englische Literatur, und in der ersten mit 122 Damen (die Lehrfächer sind bezeichnend nur nach den Textbüchern genannt): Paley's Natural Theology, Abercrombie's Intellectual Philosophy, Moral Philosophy, Kames' Elements of Criticism, Blair's Lectures, Logic, Algebra, Legendre's Geometry, Davies' Trigonometry and Mensuration, Gray's Chemistry, Natural History, Geology, Olmsted's Natural Philosophy and Astronomy, lauter Bücher, die in den obersten Klassen der Collegien studirt zu werden pflegen. Für das Lateinische, Französische und Deutsche (zu meiner Zeit gab es aber keine Schülerinnen im Deutschen) sind besondere Abtheilungen eingerichtet. In der andern Mädchenanstalt zu Albany, Female Seminary genannt, giebt es auch Griechisch, griechische Alterthümer, römische Alterthümer, Mythologie, Spanisch, Anatomie, Botanik und Anderes mehr. — Da nicht blos die Wahl des Cursus, sondern auch der Lehrfächer in demselben gewöhnlich freisteht, und täglich zwei-, höchstens dreimal von einer jeden Schülerin recitirt wird, so durchläuft ein Mädchen nach und nach den ihr gefälligen Studienkreis mit aller der Behaglichkeit, die uns schon ander-

wärts her bekannt ist, und hier in gesteigertem Maße geboten wird. Wenn wir freilich, ohne Bekanntschaft mit der amerikanischen Schulmethode, die Menge der Lehrfächer lesen, die in Akademieen für junge Damen vorkommen, und uns dabei einen streng geordneten und fortwährenden Klassenunterricht nach unserer Weise oder nach der einiger High Schools hinzudenken, so würden wir eine durchaus falsche Vorstellung erhalten. Das ganze Studiren und Recitiren, auch Anhören einiger Vorlesungen, hat trotz Latein, Griechisch und Trigonometrie kaum einen Anflug von Pedanterie, aber auch nicht das Bestimmte, Wohlgeordnete und Gründliche der öffentlichen Anstalten. Diese Akademieen sind übrigens in der Regel Tagesschulen, und die auswärtigen Mädchen (in der Fem. Academy zu Albany giebt es ihrer 132) wohnen als Kostgängerinnen in den Familien der Stadt vertheilt.

Die Classical Departments derselben oder die nur als solche bestehenden Schulen mit verschiedenen Namen umfassen nur die Fächer, in denen beim Eintritt in das College geprüft wird, nämlich Latein, Griechisch und Mathematik. Dies gilt auch von der Latin High School zu Boston, die als die beste öffentliche Schule der Art bekannt ist.

In Hopkins Grammar School zu New = Haven, einer seit zweihundert Jahren bestehenden Stiftungsschule (6 Trustees), war ich einen Vormittag lang anwesend. Um 9 Uhr begann der Unterricht mit Gebet. 32 Schüler waren zugegen; vier bis fünf waren ungefähr 18 Jahre alt. Nach dem Gebete setzten sich zwei Schüler an die Seite des Lehrers und recitirten so leise, daß ich nicht viel mehr als ein Wispern hörte. Nach vielleicht zwanzig Minuten kamen drei andere, und so fort; in der algebraischen Recitation saßen zehn Schüler vor dem Lehrer. Von 9 bis 12 Uhr hörte oder sah ich vier lateinische, drei griechische und eine mathematische Recitation. Von den

Schülern schien jeder an diesem Morgen nur einmal an die Reihe des Recitirens zu kommen. Im Griechischen wurde einmal deklinirt, ein anderes Mal Cyropädie und Anabasis gelesen. Bei Letzterem wurde fast ausschließlich nach den unregelmäßigen Zeitwörtern gefragt. Der Nachmittag war, wie ich hörte, ganz dem Lateinischen gewidmet, worin am Vormittage nur Anfänger gehört worden waren.

Ueber Pennsylvanien habe ich nur ältere Nachrichten hinsichtlich der Akademieen. Nach dem Berichte von 1840 gab es daselbst 29 Female Seminaries und 52 Academies. Das Schulgeld betrug dort durchschnittlich 15, hier 18 Dollars für das Schulvierteljahr. Jene erhielten nach einem Gesetze von 1838 vom Staate einen Zuschuß von 8,413, diese von 21,329 D. In jenen gab es 1,044, in diesen 2,652 Schüler.

Wir gehen nun von diesen verschiedenartig gestalteten Privat- und Corporations-Instituten zu einer wesentlichen und charaktervollen Klasse von Anstalten über, nämlich zu den

Colleges.

Darunter versteht man klassisch-mathematisch-philosophische Bildungsanstalten der höchsten Stufe. Sie sind daher die Gelehrtenschulen Amerikas, zum Theil einem deutschen Obergymnasium, zum Theil einem philosophischen Vorkursus auf der Universität oder einem süddeutschen Lyceum entsprechend. Manche tragen auch den Namen University, ohne aber deshalb für etwas Besseres zu gelten oder unsern Begriffen von einer Universität mehr zu entsprechen, als andere. Unsern Universitäten am nächsten kommen das Harvard College zu Cambridge bei Boston und Yale College zu New-Haven, Conn., wo mit

der bezeichneten Gelehrtenschule noch andere Schulen für die drei Berufswissenschaften, die unsere Fakultäten vertreten, verbunden sind, oder die übrigen wenigen, wo wenigstens eine oder zwei solcher Fakultäten sich anschließen. Diese Berufsschulen, professional schools, sind, wie schon der Name andeutet, selbstständige Anstalten, die schon meist der Lage nach vereinzelt sind und selbst da, wo sie, wie in Cambridge und New-Haven, vereint neben dem Muttercollegium liegen, weder unter sich, noch mit jenem in viel näherer Verbindung stehen, als daß sie den Präsident und die Corporation (Trustees) gemein haben. Plätze, wo die Berufsschulen zusammen ohne College wären, giebt es nicht. Wo sie sich zusammen finden, sind sie an dem College emporgewachsen. Dieses ist Hauptanstalt, die amerikanische Universität. Früherhin war es auch die einzige Bildungs- und Berufsschule für die Gelehrten, vorzugsweise für Geistliche, auf welche es bei der ersten Anlage von Seiten der Puritaner berechnet war. Die Juristen und Mediziner hatten sich damals praktisch, d. h. als Lehrlinge, auf ihren Beruf weiter vorzubereiten. Dies erklärt nicht nur deren universitätlichen Charakter, sondern auch den Umstand, daß sie Sektenanstalten sind, die von den betreffenden Kirchen begründet und unterstützt werden, auch in der Regel zur Hälfte geistliche Trustees und Professoren haben. Jetzt giebt es theologische, medizinische und juristische Schulen, wo viele Prediger, Aerzte und Advokaten ihre Berufsbildung erhalten, wenn auch bei der völligen Gewerb- und Berufsfreiheit manche kein weiteres Diplom als das ihres College, und zuweilen nicht einmal das aufweisen können. Die bei uns so häufige Frage: Wo haben Sie studirt? würde demnach in Amerika nicht anders als mit Nennung des College beantwortet werden. Hieran knüpfen sich die Jugenderinnerungen der Alten, an dieses generale studium mit seinem Zusammenleben und seinen literarischen Gesellschaf-

ten, die gemeinsamen Bildungsfäden der in verschiedenen Berufen zerstreuten Jugendfreunde. Bei uns hat der großartigere Charakter der Universitäten den Gymnasien einen Theil der verdienten Ehre entzogen und sie in der öffentlichen Meinung des In- und Auslandes zu bloßen Vorschulen für jene gestempelt; aber wenn wir fragen, wo eigentlich diejenige gemeinsame Bildung gewonnen wird, an der die deutschen Gelehrten aller Art sich wiedererkennen, so muß die Antwort die Gymnasien als die wirklichen Gelehrtenschulen bezeichnen.

Das sogenannte College besteht gewöhnlich mindestens aus zwei Collegien oder Gebäuden, die zu Wohnhäusern für die Studenten dienen und keine weitere Bedeutung haben. Wohl hat in jedem derselben ein Professor oder Adjunkt sein Studirzimmer, aber zu keinem andern Behufe als dem der allgemeinsten Oberaufsicht. Zwischen diesen Häusern liegt meist das eigentliche Universitätsgebäude, oft Chapel (Kapelle) genannt, wo es außer den Hörsälen einen Betsaal enthält, in welchem außer den täglichen Betviertelstunden des Morgens und Abends auch sonntäglicher Gottesdienst gehalten wird. Zu diesem und anderm Behufe ist die Kapelle mit Thurm und Glocke versehen. Man kann sich vorstellen, daß ein solches College, zumal wenn es, wie gewöhnlich, auf einem freien und erhöhten Platze liegt, sich recht stattlich ausnimmt und trotz des Kasernenartigen der Wohnhäuser auf einen Schulmann, dem Studenten, Bücher, frische Luft und freie Aussicht über Alles gehen, einen wohlthuenden Eindruck macht. Dazu kommen noch hier und da Häuser für die Bibliothek, für naturwissenschaftliche Sammlungen u. s. w., und in den älteren Collegien mit mehr als dreihundert Studenten hat sich auch die Zahl der übrigen Gebäude verdoppelt, und aus dem alten Betsaale ist eine besondere Kirche entstanden. Uebrigens wohnen nicht alle Studenten im College, sondern es wird auch Einzelnen ge-

stattet, sich anderswo einzumiethen. Gemeinschaftliche Verköstigung findet in der Regel nicht statt. Die Hörsäle sind nicht von den unsrigen, also wesentlich von denen der höhern Volksschulen verschieden. Aber diese sind zugleich Studirstuben, jene nur Recitationszimmer, die bald dieser, bald jener Klasse dienen. Die Stuben sind nicht groß, die Bänke mit oder ohne Tafeln, und die Studenten beliebig darauf vertheilt.

Ich habe oben das College als Gelehrtenschule bezeichnet. Auch die Eintheilung derselben in bestimmte Klassen, so wie die Weise des Unterrichtens tragen das Gepräge der Schule. Nichtsdestoweniger würden wir irren, wenn wir daraus auf äußere oder innere Gleichförmigkeit mit unsern Gymnasien schließen wollten. Denn erstens umfaßt das College vier Klassen (die der Freshmen, Sophomores, Juniors und Seniors), die in vier regelmäßigen Jahreskursen durchlaufen werden. Ein jeder Jahreskurs hat drei, durch Ferien getrennte, Schulterme, jeden von 13 Wochen, einschließlich der Prüfungen, die an jedem Termschlusse in der letzten Woche abgehalten werden. Jene vier Klassen sind da, wo die Studentenzahl zu groß ist oder wo es überhaupt dem Lehrfache angemessen erscheint, in Abtheilungen geschieden; aber diese sind blos nach der Ordnung des Alphabets gesondert, stehen sich also durchaus gleich. Als ich z. B. in der ersten Hälfte des Trimester mit der ersten Abtheilung der Sophomores den Prometheus gelesen, und eine zweistündige Prüfung im Beisein zweier Professoren abgehalten hatte, wechselte ich mit dem Professor des Lateinischen, und hatte mit der zweiten Abtheilung in den übrigen sechs Wochen dieselbe Lectüre durchzumachen.

Zweitens sind nur drei Lehrstunden täglich, die erste gewöhnlich früh von 6 bis 7, die zweite von 11 bis 12 und die dritte, mit Ausnahme des Mittwochs und Sonnabends, von 5 bis 6 Uhr, bei denen sich Professor und Studenten so-

fort nach dem Läuten einzustellen haben, so daß die Stunde nach Verlesung der Namenliste mindestens fünf Minuten nach dem Schlage beginnen kann. Es wird gewünscht, daß der Professor einer der Ersten im Zimmer ist und die Studenten erwartet. Mittwochs und Sonnabends giebt es in den Nachmittagsstunden Redeübungen und dergleichen mit größeren Abtheilungen, vielleicht aus je zwei Klassen bestehend. — Bei dem Gebete vor der ersten Frühstunde und nach der Abendstunde müssen natürlich sämmtliche Schüler zugegen sein. Bei einem in orthodoxen Collegien einmal in der Woche stattfindenden Abendgottesdienste ist ihre Gegenwart erwünscht, aber nicht gefordert. Sonntags treibt nicht minder moralischer als disciplinarer Zwang Alle zweimal in die Kirche, natürlich die dem herrschenden Glaubensbekenntnisse nicht Angehörigen in das Gotteshaus ihrer Sekte.

Drittens sind diese Lehrstunden dem Wesen nach von den unsrigen unterschieden. Sie bestehen aus Recitationen und Vorlesungen. In den ersteren wird, wie schon bemerkt worden ist, viel weniger docirt als bei uns, aber viel mehr gefragt und viel mehr hergesagt, da die Studenten nur über das gegebene Pensum des Lehrbuchs geprüft werden. Sie sollen daher keine Antwort schuldig bleiben und müssen, falls der Professor nicht über seinem Lehrbuche steht oder zu stehen braucht, alles zur Stunde Gehörige eben so gut wissen als er selbst. Ich war in einer mathematischen Recitation zugegen, wo der Lehrer nach und nach an acht Studenten im Ganzen acht Fragen stellte, die ihm in längerem und meist geläufigem Vortrage und zu seiner Befriedigung beantwortet wurden. Die Stunde endete damit, daß der Lehrer eine Anzahl den folgenden Lehrsätzen entsprechender Probleme zur Lösung aufgab. Die Studenten führen nur eine Bleifeder mit, um sich die nächste Aufgabe zu bemerken oder sonst eine Notiz im Lehrbuche anzu-

bringen. So ist es erklärlich, daß die lesson und ihre genaue Angabe eine Hauptrolle spielt, und es durfte mich nicht wundern, daß ich zweimal, wo ich in der Annahme, daß man sich auf den nächstfolgenden Abschnitt ohne weitere Meldung vorzubereiten habe, geschlossen hatte, durch ein lesson! lesson! recht vernehmbar an meine Pflicht erinnert wurde. — Auch im Griechischen und Lateinischen werden die Studenten nicht eigentlich unterrichtet. Natürlich findet sich hier häufiger Gelegenheit zu Verbesserung und Belehrung, da der Schüler nur seiner Uebersetzung ziemlich gewiß sein, aber die dabei möglichen grammatischen Fragen nicht voraus berechnen kann. Aber es ist vorzugsweise eine richtige Uebertragung in gutes Englisch, worauf gehalten wird, während die daran geknüpften Fragen nur darauf berechnet scheinen, die früher erlernte Formenlehre nicht in Vergessenheit kommen zu lassen. Ich war zugegen, als ein Adjunkt, dort Tutor genannt, mit einer Abtheilung der Junioren den Gorgias las. Erst wurde der vorgeschriebene Abschnitt von ein paar Oktavseiten übersetzt, was dem Lehrer nur wenig Anlaß zu kurzen Verbesserungen gab, und sodann wurden aus dem Abschnitt der letzten Stunde einige, wie es schien, vorher bezeichnete Sätze herausgehoben und von den betreffenden Studenten grammatisch analysirt. Da dies in einer bekannten und auf gewisse Punkte beschränkten Weise zu geschehen hatte, so ging es wie am Schnürchen, und ich glaube nicht, daß die von dem Lehrer gesprochenen Worte sich auf mehr als ein paar Schock belaufen haben. In einer Homerstunde mit der untersten Klasse gab es allerdings von dem Katheder aus mehr zu hören; aber das Hersagen trat wieder in aller Entschiedenheit auf, als in der letzten Viertelstunde ein gegebener Abschnitt der Grammatik durchgenommen wurde. In einer Cicerostunde mit den Junioren fielen grammatische Bemerkungen ganz weg, ohne daß andere an ihre Stelle getreten

wären. — Vorlesungen kommen hauptsächlich bei Natur- und anderen Wissenschaften vor, die den Studienkreis der Senioren, theilweise auch der zweiten Klasse bilden. Alte Literaturgeschichte wird gleichfalls manchmal in Vorlesungen gelehrt. Häufiger aber werden sämmtliche philosophische Realien aus Eschenburg's von Fisk herausgegebenem Handbuche recitirt. Bei der geringen Anzahl der Lehrstunden ist es erklärlich, daß manche Vorlesungen nur einmal des Jahres gehalten werden, und auch dann nur die Hälfte des Trimesters ausfüllen. So haben Astronomie, Mineralogie und Anatomie jede nur vielleicht zwanzig Vorlesungen. Diese lectures sind meist mit öfterer, zuweilen mit jedesmaliger Prüfung des früher Vorgetragenen verbunden. Ich wohnte einer Vorlesung bei, die der Präsident des Yale College, Mr. Woolsey, früher Professor des Griechischen, über Naturrecht hielt. Er wiederholte kurz das Vorhergehende, aber ohne zu examiniren, und las dann weiter. Die Senioren hörten aufmerksam zu, jedoch nur wenige schrieben Bemerkungen nieder. *)

Viertens nehmen die klassischen Studien eine untergeordnetere Stellung ein, als bei uns. Eigentlich beschränkt sich der

---

*) Präsident Woolsey gehört der neueren Schule der amerikanischen Gelehrten an, die sich der deutschen Gelehrten-Literatur vorzugsweise verpflichtet fühlt. Viele von ihnen haben unsere Sprache und Literatur bei uns kennen gelernt, und dadurch dermaßen an Einfluß gewonnen, daß ein eifriger Jünger der Wissenschaft nichts sehnlicher wünscht, als in Deutschland einige Jahre studiren zu können. Von den Männern, die für deutsches Wissen Propaganda machen, erwähne ich hier, mit besonderer Beziehung auf Philologie, Dr. Barnas Sears, die Herren B. B. Edwards, Hackett, Park, Robinson und Henry B. Smith an theologischen Seminaren, und die Herren Felton, Lincoln, Thatcher, Boise, Professoren an Colleges, denen sich gewiß noch viele Andere anreihen.

Hauptunterricht in den alten Sprachen auf die beiden unteren Klassen, wo neben ihnen nur noch die Mathematik mit fast gleicher Berechtigung auftritt. In der Juniorklasse wird noch der eine oder der andere Schriftsteller kursorisch gelesen, auch eine Stunde wöchentlich auf Literaturgeschichte oder Alterthümer verwendet. Und in der obersten Klasse findet meist nur eine kurze Wiederholung statt, und zwar in dem letzten, für die Senioren nur halben Terme des Schuljahres. Zu genauerer Einsicht füge ich hier den Stundenplan von Amherst College (1850) in Massachusetts ein.

Freshman Year.

1. Term. Livy. Classical Mythology and Geography. Cyropaedia. Arnold's Latin Prose Composition. — Robinson's Algebra.— Elements of Orthoëpy and Elocution; Day's Art of Elocution.

2. Term. Livy. Odyssey. Grecian Antiquities. Arnold's Latin Prose Composition. — Algebra. — Elocution.

3. Term. Cicero de officiis, de sen. et de amic. Odyssey. Roman Antiquities. — Playfair's Euclid. — Philosophy of English grammar.

Sophomore Year.

1. Term. Horace, Odes. Demosthenes, Select Orations. Archaeology of Literature, in Eschenburg. Arnold's Greek Prose Composition. — Euclid. — Exercises in Elocution.

2. Term. Horace, Satires and Epistles. Demosthenes. Archaeology of Art, in Eschenburg. Arnold's Greek Pr. Comp. — Day's Mathematics; Logarithms, Plane Trigonometry, Mensuration of Superficies and Solids, Isoperimetry, Mensuration of Hights and Distances.

3. Term. Cicero de Oratore. Aeschylus, Prometheus bound. — Day's Mathematics, Navigation and Surveying; Coffin's Conic Sections. — History of English Language and Literature. — French oder Deutsch (besonders zu bezahlen).

Während des Jahres: Weekly rhetorical exercises; declamations; debates or English compositions. Written translations.

Junior Year.

1. Term. Xenophon's Memorabilia. Tacitus, Germania and Agricola. History of Classical literature, Esch. — Spherical Trigonometry. Differential and Integral Calculus. Olmsted's Natural Philosophy, Mechanics. — Anatomy and Physiology.

2. Term. Plutarch de sera numinis vind. Tacitus, Histories. — Olmsted's Philosophy, Hydrostatics, Pneumatics, Electricity, Magnetism and Optics. — Chemistry, in Silliman's jun. First Principles (Kane's, Turner's, Daniell's, Silliman's and Berzelius' Chemistry).

3. Term. Homer's Iliad. Tacitus, Histories. History of Classical Literature. — Olmsted's Astronomy. Gray's Botany.

Während des Jahres: Zwei wöchentliche rhetorische Uebungen, Deklamation, Debatten oder Aufsätze.

Anmerkung. Natürliche Theologie, Mineralogie, Zoologie, Anatomie und Physiologie werden vorzugsweise durch Vorlesungen und nachfolgende Prüfungen gelehrt. Die in diesen Fächern zum Nachschlagen empfohlenen Werke sind: the Bridgewater Treatises, Shepard's and Dana's Mineralogy, Agassiz' and Gould's Zoology, Wilson's and Paxton's Anatomy, Magendie's and Lee's Physiology, Cutter's Anatomy and Hygiene. Mit Bezug auf die klassischen Studien empfiehlt man: Andrews' and Stoddard's und Zumpt's Latin Grammars, Leverett's Latin Lexicon, Ramshorn's Latin Synonyms, Kühner's and Crosby's Greek Grammars, Liddell and Scott's Greek Lexicon, Munk's Metres, Anthon's Classical Dictionary, Butler's Atlas Classica und Smith's Dictionary of Antiquities.

Senior Year.

1. Term. Philosophy of the Mind. (Lehrbücher: Stewart's Elements; Brown's Lectures); Discussions or Dissertations by the class on each subject. — Whately's Logic. Paley's Evidences of

Christianity. Campbell's Philosophy of Rhetoric. Kames' Elements of Criticism.

2. Term. Philosophy of the Mind. Whewell's Polity, with discussions by the class. Story's Constitutional Law. Storr and Flatt's Biblical Theology. Butler's Analogy.

3. Term. Wayland's Moral Science; History of Philosophy, by lectures. Wayland's Political Economy. Hitchcock's Geology. — Latin and Greek reviewed.

Aus dem Stundenplan selbst wird sich freilich kein bestimmtes Zeugniß für meine obige Behauptung ergeben, da einerseits die bedeutendsten Namen der griechischen und römischen Literatur nebst den philosophischen Hilfswissenschaften darin vorkommen, andererseits die Lektüre des Livius und der Cyropädie beim Beginn des Cursus eine Vorbildung voraussetzen läßt, die einen Abschluß der klassischen Studien auf den Colleges schneller herbeiführen kann, als auf unseren Gymnasien. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß z. B. im dritten Trimester des Sophomore-Jahres, wo Cicero und Aeschylus aufgeführt sind, diese beiden Schriftsteller nicht neben, sondern hinter einander gelesen werden, so daß jedem von ihnen nur sechs Wochen zugestanden sind, und ihnen neben der Mathematik und Anderm nur der dritte Theil der Zeit, d. h. eine Stunde täglich, verbleibt. Andererseits wird zwar zur Aufnahme Kenntniß der lateinischen und griechischen Grammatik, Verständniß von Virgil, Cicero's Reden, Sallust oder Cäsar, im Griechischen der vier Evangelien und des Lehrbuchs von Jakobs (neben englischer Grammatik, Arithmetik und Algebra in den einfachen Gleichungen) vorschriftsmäßig verlangt; aber die Vorbildung ist doch bei einer nicht geringen Anzahl der Eintretenden mangelhaft, wie die häufigen Klagen der Professoren beweisen.

Man hofft auf die Zukunft und nimmt es zur Zeit in den meisten nicht sehr streng, da ja das Gedeihen des College von der Zahl seiner Studenten mit abhängt. Zwar läßt sich von jedem Neu-Eintretenden wenigstens in den besseren Collegien des Ostens annehmen, daß er die drei vorgeschriebenen Schriftsteller, auf die seine Vorbereitung lediglich hinarbeitete, zur Noth lesen kann. Doch bringt kaum die Hälfte neben einer ziemlichen Fertigkeit im Uebersetzen eine jenen Ansprüchen genügende Kenntniß der alten Sprachen mit. Um Schüler und Lehrer zu spornen, hat man Preise für die am besten bestehenden Aspiranten gestiftet. So lange aber der Kreis dessen, worin geprüft wird, so eng gezogen und so fest bestimmt ist, wird nur einer sogenannten Einpaukerei Vorschub geleistet, und der am besten Bestehende kann vielleicht, ich wage es zu behaupten, ein Dummkopf sein. In Folge dessen, daß überall Verständniß des Virgil vorausgesetzt wird, ist dieser Schriftsteller das Steckenpferd aller Akademieen und Privatschulen geworden, auf dem man mit und auch ohne Kenntniß der Deklinationen und Conjugationen herumreitet. Ich sah ein zwölfjähriges Mädchen eifrig mit Virgil beschäftigt, den sie vorgab schon seit einiger Zeit gelesen zu haben. Sie konnte zur Noth den Anfang übersetzen; aber die Antworten auf die ersten grammatischen Fragen ergaben, daß sie so gut wie nichts von der Formenlehre wußte. Wohl dem, der solche Lappalien nicht dazu nöthig hat! — Außer den bekannten öffentlichen Schulen und den sogenannten Akademieen giebt es bei manchen Collegien noch damit verbundene Grammar Schools unter der Oberleitung eines College-Professors, bei anderen haben sich Privatschulen mit dem Namen University School, Collegiate Institute u. s. w. in die Nähe gesetzt, die eifrig bemüht sind, das Verlangte in möglichst kurzer Zeit beizubringen. Diese Anstalten lassen sich allerdings mit nichts weiter als mit unseren

Pro- und Unter-Gymnasien vergleichen, stehen aber diesen in Gymnastik des Geistes und selbst im Umfange des Unterrichts bedeutend nach, eben weil sie aus lauter Vorbildung auf ein bestimmtes Ziel die wahre Vorbereitung aus dem Auge verlieren. Vergleiche das oben über Hopkins Grammarschulen unter den Akademieen Bemerkte.

Daß dann in dieser Hinsicht auf dem College nicht schnell und gründlich ausgebessert wird, wurde mir neben Anderm auch daraus deutlich, daß ich noch in einer Sophomoreklasse Uebersetzungen in das Lateinische sah, die aus etwa acht kleinen Sätzen bestanden. Wie es auf diese Weise möglich wird, zumal bei dem Ausfalle solcher Uebungen in der letzten Zeit, bei dem Abgangsaktus (Commencement) lateinische Reden halten zu lassen, würde fast unerklärlich sein, wenn nicht jährliche Preise für die beste lateinische Arbeit ausgesetzt wären, die Einzelne zu eifrigen Privatstudien in dieser Richtung hinleiten. Früher ist das Latein, wie ich aus den alten Statuten ersehe, die allgemeine und geforderte Umgangssprache gewesen *), jetzt hört man noch allenthalben lateinische Reden und Gespräche in den Exhibitions (Schaustellungen), aber sie sind auswendig gelernt und sollen auch keinen andern Anschein haben. Nur in dem katholischen St. John's Collége zu Fordham in Neu-York (und wahrscheinlich in allen katholischen Collegien), dessen

*) „Kein Schüler soll mit seinen Kameraden im College Englisch sprechen, wenn er nicht eine öffentliche Uebung in der englischen Sprache zu machen hat; alle Schüler in ihren Zimmern, und wenn sie zusammen sind, sprechen Lateinisch." — „Der fließende Gebrauch des Lateinischen wurde von den meisten Studenten angeeignet, ja gewisse Phrasen waren bei den Köchen üblich geworden. Doch kann man nicht sagen, daß es ein elegantes Latein war, das man sprach oder schrieb. Man hatte nicht viel Uebung im Schreiben, mit Ausnahme Derer, die sich um die Berklei'schen Preise

Klassen auch abweichend Classics, Belles Lettres, Rhetoric und Philosophy benannt sind, werden in der obersten Klasse die Vorlesungen in lateinischer Sprache gehalten. Die Studenten machen Noten und haben die Erlaubniß zu fragen, aber nur in lateinischer Sprache. Auch hier aber wird in der ersten Klasse kein Schriftsteller mehr gelesen. Philosophie, Mathematik, Physik und Naturgeschichte bilden die Lehrgegenstände derselben. In der zweiten Klasse (Rhetoric) studirte man Chemie, Geologie, Astronomie, Trigonometrie, englische Literatur und las im Laufe des Jahres Tacitus, Germania (26), Dial. de Oratoribus (50), Conciones of Livy, Sallust etc. (100), Juvenal (45), Demosthenes (100), Minor Greek Poets (20), Euripides (50) und machte 178 lateinische Exercitien in Prosa und Versen.

Die Einrichtung, daß überall in der ersten Klasse, zum Theil, wie besonders in Harvard College, schon in der zweiten Klasse, die alten Sprachen wegfallen, muß auf dieselben, selbst wenn sie der Voraussetzung gemäß vorher zu einem genügenden Abschlusse gebracht wären, von ungünstigem Einflusse sein, da die Senioren die Spitze eines organischen Ganzen, nicht etwa eine außerhalb stehende Selekta oder philosophische Abtheilung bilden. Die obersten Klassen zeigen die Bestimmung des Ganzen. Demgemäß haben die klassischen Studien in den Colleges, wie viel Zeit man auch im Ganzen darauf verwen-

---

bewarben. Auch die noch vorhandenen lateinischen Diskurse der Professoren sind nicht sehr ciceronianisch. Das Lateinsprechen verlor sich gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts. Der erste Anstoß zum Studium der Muttersprache geschah 1776; Rhetorik, Geschichte, schöne Literatur traten später an die Stelle der alten scholastischen Studien, und jetzt treibt man mehr Mathematik im ersten Jahre als damals im ganzen Cursus." — Woolsey, hist. discourse on Yale College, 1851. p. 62.

den mag, nur sekundäre oder vorläufige Bedeutung, die natürlich einem wesentlichen Fortschritte in dieser Richtung nicht förderlich ist.

Doch steht es damit jetzt viel besser als früher. Man verlangt jetzt mehr Kenntniß des Griechischen von einem Eintretenden, als damals von einem Abgehenden. Man las früher weiter nichts als das Neue Testament, und übertrug Stellen des Alten Testaments aus dem Hebräischen in's Griechische. Die lateinische Sprache war nur die gemißhandelte Magd, die alte Literatur hatte eine schlechtere Stellung als jetzt. Nach den Gesetzen in Yale College von 1748 „sollten die Studenten im ersten Jahre vornehmlich die Sprachen und Logik studiren, auch sollte das Sprachstudium einigermaßen in den nächsten zwei Jahren fortgesetzt werden. Im zweiten Jahre hatten sie Rhetorik, Geometrie und Geographie; im dritten Physik, Astronomie und andere Theile der Mathematik; im vierten Philosophie und Religionswissenschaft", dabei an lateinischen Schriftstellern Horace, Virgil und Cicero de Oratore. 1766 traten die mathematischen Studien mehr hervor und nahmen die Stelle der alten Logik ein. Später kam die Muttersprache zu ihrem Rechte und hatte eine in jeder Weise wohlthätige Umgestaltung zur Folge, die auch den Klassikern eine würdigere Stellung verschaffte. So wurden die alten Vorbildungsanstalten für Geistliche, in denen das Hebräische ein Lehrfach des ersten Jahres war, auf allgemeine Bildungsanstalten herabgesetzt, oder vielmehr dazu erhoben. Jetzt wird das Hebräische hier und da im letzten Jahre, in manchen Colleges gar nicht gelehrt.

Der Unterricht in der Muttersprache wird jetzt, wenn auch nicht gründlicher als in den besten unserer Gelehrtenschulen, aber praktischer als auf allen betrieben. Nicht nur bilden Geschichte und Philosophie der englischen Sprache, Rhetorik und

Aehnliches regelmäßige Unterrichtsgegenstände, sondern Schreib- und besonders Redeübungen aller Art sind in eifrigem Gange und unverkennbar eine Lieblingsbeschäftigung der Studenten. Am Mittwoch Nachmittag finden öffentliche Uebungen statt, wo die Schüler der beiden unteren Klassen gewöhnlich fremde, die Junioren und Senioren eigene Aufsätze vortragen, nachdem sie vorher privatim von dem Lehrer der Redekunst überhört worden sind. In der ersten Klasse wird auch da, wo es zulässig ist, der Gegenstand des Unterrichts durch Debattiren von Seiten der Studirenden beleuchtet. Dazu kommen mehrere sogenannte public exhibitions oder Feierlichkeiten, bei denen die besseren Schüler der mittleren Klassen je nach dem verschiedenen Standpunkte entweder Uebersetzungen gewählter Stücke aus dem Griechischen, Lateinische Dialoge, dramatische Scenen, z. B. den Anfang des Philoktet, in metrischer Uebersetzung, oder auch eigene Abhandlungen vortragen. Bei solchen Gelegenheiten fehlt es weder an Musik für die Zwischenakte, noch auch an einer zahlreichen Zuhörerschaft aus beiden Geschlechtern. Die Studenten verfehlen nicht, den abtretenden Rednern ihre Freundschaft oder Anerkennung durch Klatschen zu erkennen zu geben. — Außerdem sind sämmtliche Zöglinge des College in zwei literarische Gesellschaften vertheilt, die ihre Gesetze, ihren Versammlungssaal und ihre zum Theil ausgezeichneten Bibliotheken nebst literarischen Zeitschriften haben. Hier wird über ein vorher bestimmtes Thema von einer Anzahl vorher erwählter und vorbereiteter Mitglieder von zwei gegenüberstehenden Tischen aus abwechselnd für und gegen gesprochen, bis dann ältere Mitglieder, durch Aufruf bestimmt, aus dem Stegreife die Debatte fortsetzen. Die Letzteren zeigen dabei die größte Gewandheit. Man hat nur als Mitglied Zutritt. Ich hatte demnach, um einmal in der Linonian Society beiwohnen zu können, nachdem ich dem Vorsitzenden der Gesellschaft vor-

gestellt war, als fortaniges Mitglied zu bestätigen, daß ich die Gesetze der Gesellschaft halten wollte. Geheimnißvolles habe ich weder gesehen, noch gehört; solches bleibt auch lediglich den (geduldeten) Secret Societies überlassen, die nur einmal des Jahres mit satirischen Zeitungsblättern vor die Oeffentlichkeit treten. Der damalige Gegenstand der Debatte war insofern ein glücklich gewählter, als er hinreichenden Stoff zum Für und Wider bot und die höchsten Interessen eines Neu-Engländers in politischer und religiöser Hinsicht berührte. Man fragte nämlich, ob Katholiken zu Staatsämtern in der Union zulässig seien. Es läßt sich erwarten, daß die Begeisterung für kirchliche Gleichberechtigung im Staate über den protestantischen Enthusiasmus siegte. — In Betreff des Schreibens habe ich hier noch zu erwähnen, daß an den meisten größeren Universitäten ein „Literarisches Magazin“ von den Studenten herausgegeben wird, das manches Tüchtige und Lesenswerthe enthält. Es erscheint z. B. in Yale College seit 17 Jahren, monatlich während der Schulzeit, also in neun Heften jährlich, wovon jedes ungefähr 50 Seiten umfaßt. Der Inhalt von Nr. III des 16ten Jahrgangs war folgender: Würdigung der Größe, 4 Seiten; der Sieg von Dunbar, 2 S.; Sir Thomas Moore, 5 S.; das Universitätsleben in Deutschland, von Ludlow, das mit: long live the Flotte Burschen! schließt, 5 S.; ein Lied für den Wind, 1 S.; das Studium der Geologie, 4 S.; Scene in einem Gerichtshofe, 4 S.; der Schneider und der Barbier, eine Skizze, 4 S.; Assyria recepta, 8 S.; die Macht und Mission des Genie, ein Preisaufsatz, 5 S.; und der unterhaltende Bericht des Herausgebers, mit dem Motto: „De omne scibili et quolibet ente“, 4 S. —

Wie Mathematik und Naturwissenschaft dort gehegt und gepflegt werden, bedarf keiner besondern Erwähnung mehr. Mit ihnen hat der Amerikaner schon Land und Wasser, Raum

und Zelt erobert. Ich glaube, der Graduirte eines amerikanischen College bedarf nur praktischer Uebung, um ein guter Geodät oder Steuermann zu werden.

Für die Naturwissenschaften ist auch durch Hilfsmittel gut gesorgt. Das nicht große Amherst College mit 176 Studenten hat außer einer Bibliothek von 15,000 Bänden ein Naturalienkabinet, das in der Mineralogie 4600 Exemplare, in der Geologie 9300 amerikanische und 4900 fremde Fossilen, in der Zoologie 6000 Arten Muscheln und gegen 8000 andere Exemplare hat.

Das Abgehen oder „Graduiren" der Senioren geschieht durch eine großartige Feierlichkeit im August oder Juli, entweder nicht lange nach dem Schlusse des alten, oder kurz vor dem Anfange des neuen Schuljahres. Von letzterem hat sie ihren Namen Commencement, Anfang. Der geräumigste Platz, gewöhnlich die Kirche, wird dazu eingerichtet. Denn nicht nur frühere Zöglinge kommen von allen Seiten her hier zusammen, sondern auch die ganze Einwohnerschaft des Ortes nimmt den lebhaftesten Antheil. Aus dem College bewegt sich ein langer Zug von Studirenden (Undergraduates), Professoren und früheren Zöglingen (Graduates) in die Kirche. Die meisten Abiturienten halten, wie bei uns auf den Gymnasien, Vorträge aller Art. Ist dies vorüber, so setzt der Präsident sein schwarzes Baret auf, und entläßt die Einzelnen durch Diplom als Bachelors of Arts = Baccalaurei Artium. Ist dies vorüber, so fährt der Präsident fort, die von der Fakultät aus früheren Baccalauren erwählten Masters of Arts zu ernennen. Darauf werden noch einige Doktoren der Divinität und der Jurisprudenz, Doctors of Divinity, D.D., und Doctors of Laws, L.L.D., kreirt. Die Ersteren sind meist verdiente Prediger, die Letzteren Professoren, Advokaten und Gelehrte aller Art, so daß das

L.L.D. selbst den Schein seiner ursprünglichen Bedeutung verloren hat.

An dem dem eigentlichen Commencement vorhergehenden Tage haben die früheren Mitglieder der zwei oder drei literarischen Gesellschaften oder andere aus früheren Graduates gebildete Vereine ihre Feierlichkeiten, zu denen gewöhnlich tüchtige Redner eingeladen sind, die es sich zur Ehre schätzen, bei solchen Festen zu sprechen. Dies geht natürlich in anderen Sälen oder Kirchen, als der zum Commencement eingerichteten, vor sich. — Nach dem Commencement ist ein gemeinsames Mittagsmahl, und Abends findet in der Regel ein von einem auswärtigen und bekannten Prediger abgehaltener Gottesdienst statt. —

An kleinen Orten auf dem Lande, wo das College Alles in Allem ist, wie in Amherst, wird ein Commencement zu einem Volksfeste für die ganze Nachbarschaft. Buden und Zelte werden aufgeschlagen, um den vielen Fremden, Gelehrten und Ungelehrten, die zu dem Feste von allen Seiten herbeikommen, Erfrischung und Erholung zu gewähren. Für die Professoren selbst aber, die außerdem gewöhnlich noch vor dem Commencement einen Redeaktus der Studirenden abzuhalten, Alles vorzubereiten, die Fremden zu empfangen, bei der langen Feierlichkeit fortwährend anwesend zu sein, auf Ordnung zu sehen und vielleicht noch Einige zu bewirthen haben, mag diese zwei- bis dreitägige Festlichkeit mitunter wohl den Reiz des Feierlichen verlieren.

Nun zur äußern Organisation des College.

Die Regierung besteht aus einer Corporation von Fellows oder Trustees, mit dem Präsidenten des College an der Spitze. Solcher Fellows giebt es in Cambridge sieben (seit 1650), in New-Haven achtzehn, in Providence elf, u. s. w. Dies sind meist angesehene Staatsmänner oder Geistliche, die auf dem

Collegium graduirt haben. Sie ergänzen sich selbst, versammeln sich in der Regel zweimal des Monats, stellen die Professoren an, verwalten das Vermögen und sind die Vertreter der Stiftung. Diesen steht an manchen Colleges ein controlirendes Collegium zur Seite. In Cambridge, wo die Universität halb Corporation, halb Staatssache ist, giebt es einen Board of Overseers (seit 1642), aus dem Governor, dem Vice-Governor, den Mitgliedern des Senats, dem Sprecher des Hauses, dem Präsidenten der Universität und anderen erwählten dreißig Mitgliedern bestehend, welche die Wahl der Professoren zu bestätigen *) und alle anderen Verfügungen der Trustees, die Promotionen u. s. w., zu controliren haben.

Die Lehrer des College, einschließlich des Präsidenten, bilden die Fakultät, Faculty (of Arts). Die Anzahl der Lehrer ist sehr verschieden, durchschnittlich sechs. Die größten Collegien haben ihrer zehn bis zwölf. Sie heißen Professors, Tutors, so viel als Adjunkten für gewisse Fächer, und Instructors, wie gewöhnlich die Lehrer der neuern Sprachen heißen, wo es, wie

---

*) Der seltene Fall der Verwerfung ereignete sich vor Kurzem mit einem Professor der alten und neuen Geschichte. Dieser ist Herausgeber einer berühmten Bostoner Review und hatte in der bewegten Zeit vielfache Schattenlichter auf Ungarn geworfen, die aus der Gegenwart und Vergangenheit entnommen waren. Eine Dame stand für die populäre Sache gegen ihn auf und suchte ihm, mit Geschick und Glück, in einem andern Magazine Bostons geschichtliche Unrichtigkeiten nachzuweisen. Die allgemeine Stimmung war gegen ihn. So kam es denn, zum Leidwesen Vieler und besonders der Universität, daß die von der Corporation getroffene Wahl von den Repräsentanten des Staats verworfen wurde. Es soll einen sehr tüchtigen Mann betroffen haben, und es ist leicht möglich, daß er später doch noch, unter anderen Overseers, zu jener Wirksamkeit berufen wird.

meist, keine dotirte Professur dafür giebt *). Officiell führen viele Professoren noch den Namen desjenigen, der die betreffende Professur gestiftet, oder zu dessen Ehren sie gestiftet wurde, vor ihrem Titel, z. B. N., Eliot Professor of Greek Literature, N. N., Mc'Lean Professor of Ancient and Modern History, u. s. f. Der Gehalt der meisten Professoren wird sich auf 800 bis 1000 Dollars belaufen. Die Tutors haben von 400 bis 600 Dollars. Die Einnahme der Instructors ist vielfach von der Zahl ihrer Schüler abhängig. — Sie haben nur zwei, höchstens drei Lehrstunden täglich, theilweise in einem Zimmer des College, versammeln sich wöchentlich einmal zur Conferenz, wo sie in ein Register die Strafstriche oder Zahlen, die sie die Woche über für Abwesenheit u. A. gewissen Studenten gegeben haben, eintragen lassen (für Abwesenheit in einer Recitation in Amherst 8, für Zuspätkommen beim Gebet 4 Striche rc.; bei einer gewissen Anzahl wird an die Eltern geschrieben; bei Verdoppelung wird exkludirt) u. a.; und haben bei allen religiösen Versammlungen anwesend zu sein. Das Früh- und Abendgebet wird der Reihe nach von einem aus ihrer Mitte für die Dauer einer Woche gehalten. An orthodoxen Colleges sind viele von ihnen Geistliche, und alle gehören zu derselben Kirche. Der jetzige Präsident von Yale College (Congregationalist) konnte sein neues Amt, das dort vielfach geistliche Dienste fordert, nicht antreten, ohne vorher zum Prediger ordinirt zu sein. Deutsche Professoren **) giebt es auf den 22 Colleges

*) „Fellows", Lehrer nach englischer Art, die an die Wohnung im College gebunden sind und unverheirathet bleiben, giebt es in Amerika nicht.

**) Franz Lieber am Collegium von South-Carolina in Columbia, als Professor der Geschichte und Staatswirthschaft, ist der bekannteste in der Union.

Neu-Englands und Neu-Yorks meines Wissens nicht, zwei oder drei Professoren des Deutschen in den beiden Collegien der Stadt Neu-York und in dem katholischen zu Fordham, N.Y., abgerechnet.

Die Studenten haben bei ihrem Eintritte Caution, in dem kostspieligen Cambridge zu dem Betrage von 400 Dollars, zu stellen. Das Schulgeld beträgt jährlich in Harvard College und in der University of Virginia 75 Doll., in Yale und Amherst 33, in New-Jersey 50, in Hamilton College, N.Y., 26 D. — Der Miethzins und andere Ausgaben im College zu Harvard 15, zu Yale 21 Doll. Das Kostgeld in der Familie für 39 Wochen ist in Harvard und Yale auf 70 bis 90 D., anderwärts auf 57 bis 60 Doll., in Virginia auf 100 Doll. veranschlagt. *)

Die Studenten haben sich Betten, Möbeln, Bücher u. s. w. selbst anzuschaffen und für ihre Wäsche zu sorgen. Die ärmeren Studenten bilden gewöhnlich Kostklubs, wo sie den nöthigen Vorrath auf eigene Kosten anschaffen und sich an einem passenden Orte bereiten lassen. Diese erhalten auch ihre meisten Bücher aus den Benevolent und Education Libraries.

Ueberdieß giebt es auch Stiftungsgelder zur Unterstützung armer Studenten. In Yale College betragen die jährlichen Zinsen zweitausend Dollars, von denen gegen Hundert ganz oder zum Theil freigehalten werden. In allen orthodoxen Colleges giebt es Stipendiaten milder Gesellschaften, die unter der Bedingung, daß sie später Geistliche oder Missionäre wer-

---

*) Niemand kann in die unterste Klasse unter dem Alter von 14 Jahren aufgenommen werden, und für eine höhere Klasse wird ein entsprechendes Alter gefordert. Man kann durchschnittlich das Alter der Studenten auf 17 bis 20 Jahre feststellen. Matrikulirt werden sie nach einem Aufenthalte von sechs Monaten.

den wollen, von allen College-Ausgaben befreit sind. Dazu kommen Stiftungen für Preisaufgaben von 15 bis 100 Doll.

Colleges giebt es in Neu-England 14, in Neu-York 8. Unter diesen gehören zwei den Baptisten, zwei den Katholiken, vier den Episkopalians, eines den Unitariern (Harvard) und eines den Methodisten; alle übrigen sind in Neu-England orthodox-congregationalistisch, in Neu-York presbyterianisch. In der ganzen Union giebt es 121 Collegien. Davon haben

die Baptisten	13
die Bischöflichen	40
die Methodisten	15
die Katholiken	17.

Alle übrigen gehören theils den Congregationalisten (im Osten), theils und hauptsächlich den Presbyterianern (einschließlich der Lutheraner und Reformirten). Fast alle sind auf kirchlichem Boden entsprungen, und sind durch die Bemühungen der betreffenden Sekten in's Dasein gerufen, hauptsächlich um Prediger zu bilden. So entstand Harvard College bald nach der Niederlassung der Puritaner, als orthodoxe Anstalt der im Staate allein herrschenden Religion. Später aber, wo Duldung der anderen Sekten eintrat und der Unitarismus herrschend wurde, ward das College als Staatsanstalt mehr indifferent in Betreff des Glaubensbekenntnisses, als irgend ein anderes, das dazu gehörige theologische Seminar ward unitarisch. Dasselbe gilt von allen neuen Staatsuniversitäten, bei denen aus demselben Grunde keine theologische Fakultät besteht. Natürlich sind Trustees oder Fellows, Professors und Tutors insgesammt, mit wenigen Ausnahmen, Anhänger der im College herrschenden Sekte. — Dem Alter nach folgen sie so: Harvard College in Massachusetts 1636, das bischöfliche William and Mary C. in Virginien 1692, Yale C. in Connecticut 1700, College of New-Jersey in Neu-Jersey 1746, das bischöfliche

Columbia C. in Neu-York 1754, University of Pennsylvania 1755, Dortmouth C. in Neu-Hampshire 1769, Rutgers C. in Neu-Jersey 1770; im vorigen Jahrhundert wurden ihrer außerdem noch elf gegründet.

Der Zahl der gebildeten Zöglinge nach kommen sie in folgende Reihe: Harvard Coll. mit 6,203, Yale C. mit 5,932, University of Pennsylvania mit 5,142, College of New-Jersey mit 3,031, Union C. in Shenectady, N.Y. (1795), mit 3,026, Dortmouth C. mit 2,558 Alumnen.

Gegenwärtig Studirende (Undergraduates) hat Yale College 432, Harvard C. 293, College of New-Jersey 243, Union C. 230, Dortmouth C. 221, South Carolina C. 219, University of Virginia 212; 31 haben über hundert Studenten. Die Zahl fällt bis auf 12.

Zum Schlusse füge ich noch den Studienplan von Harvard College zu Cambridge bei, wo es nur zwei Terme im Jahre giebt, jeden von zwanzig Wochen. *)

Freshman Class.

I. Term.

1. Greek. Paneg. of Isocrates. — *Sophocles'* (Grieche und Tutor in Greek zu Cambridge) Greek Grammar reviewed. — Exercises in writing Greek.
2. Latin. Livy (Lincoln's Selections, from the 21st book. — *Beck's* Latin Syntax. — Eschenburg's Manual. — Exercises in writing Latin; Arnold's Prose Composition.
3. Mathematics. *Peirce's* Geometry.
4. History. Malkin's History of Greece, with Butler's Ancient Atlas.

---

*) Die cursiv gedruckten Namen sind von Lehrern der Universität.

II. Term.

1. **Greek.** Greek Historians (*Felton's* Selections). — Exercises in writing Greek.
2. **Latin.** Horace, Odes and Epodes. — Cicero's Tusculan Disputations. — Beck's Latin Syntax. — Eschenburg's Manual. — Exercises in writing Latin.
3. **Mathematics.** *Peirce's* Plane and spherical Trigonometry.
4. **Chemistry.** Stöckhardt's Principles of Chem., and Lectures.

Sophomore Class.

I. Term.

1. **Rhetoric.** Campbell's Rhetoric 2d and 3th tom. — Themes. Elocution.
2. **Mathematics.** Peirce's Algebra.
3. **Greek.** Clouds of Aristophanes. — Munk's Metres. — Antigone of Sophocles. — Kühner's and Buttmann's Greek Grammars, for reference. — Exercises in writing Greek. — Eschenburg's Manual.
4. **Latin.** Brutus of Cicero. — Beck's Syntax, and Zumpt's Grammar, for reference. — Exercises in writing Latin. — Eschenburg's Manual.
5. **Chemistry.** Stöckhardt's Principles, and Lectures.
6. **French.** L'Homond's and Pinney's Grammars and Exercises. Voltaire's Charles XII. — Molière.

II. Term.

1. **Rhetoric.** Themes. — Declamations.
2. **History.** Introduction to Robertson's Charles V, and Lord's Modern History, with Worcester's Historical Atlas.
3. **Mathematics.** Peirce's Curves and Functions. Vol. I. to c. 9.
4. **Greek.** Ajax of Sophocles. — Munk's Metres. — Exercises in writing Greek. — Eschenburg's Manual.
5. **Latin.** Satires and Epistles of Horace. — Munk's Metres. — Exercises in writing Latin. — Eschenburg's Manual.

6. French. Wie im ersten Term; auch Fables de Lafontaine, Sales' edition.
7. Natural History. *Agassiz* and Gould's Principles of Zoology.

Junior Class.

I. Term.

1. Philosophy. Reid's Essays on the Intellectual Powers of Man. — Forensics.
2. History. Hallam's Constitutional History of England, and Lectures.
3. Physics. Herschel's Outlines of Astronomy, last edition, and Lectures on Electricity.
4. Rhetoric. Themes and Declamations.
5. Greek Literature. Lectures.

Elective Studies.*)

1. Mathematics. Peirce's Curves and Functions, Vol. I.
2. Greek. Agamemnon of Aeschylus. — Birds of Aristophanes. Munk's Metres. Eschenburg's Manual. Exercises in writing.
3. Latin. Andria and Heautontim. of Terence. Munk's Metres. Eschenburg's Manual. Exercises in writing.
4. German. Tiark's Grammar and Exercises. — *Rölker's* (Instructor) German Reader.
5. Spanish. Josse's Grammar and Exercises. — *Sales'* Colmena Española. — Iriarte's Fábulas literarias.

II. Term.

1. Rhetoric. Whately's Logic. — Themes and Declamations.
2. Physics. Jackson's Optics. — Lectures on Magnetism and Electro-Magnetism.

---

*) Eines dieser Lehrfächer muß von jedem Junior gewählt werden.

3. Philosophy. Stewart's Philosophy of the Active and Moral Powers of Men. — Forensics.
4. Roman Literature. Lectures.

Elective Studies.

1. Mathematics. Peirce's Curves and Functions.
2. Greek. The Gorgias of Plato. — Eschenburg. — Exercises in writing.
3. Latin. Cicero de natura deorum. — Eschenburg. — Exercises in writing.
4. German. Wie im ersten Term.
5. Spanish. Don Quixote. — Familiar phrases and Dialogues.
6. Botany. Lectures.

Senior Class.

I. Term.

1. Philosophy. Whewell's Elements of Morality. — Forensics.
2. Rhetoric. Whately's Rhetoric. — Lectures on Rhetoric and Criticism. — Themes and Declamations.
3. Physics. Peirce's Elementary Treatise on Sound. — Lectures on Electricity.
4. Modern Literature. Lectures.

Elective Studies (wie oben).

1. Mathematics. Peirce's Curves and Functions. Concluded.
2. Greek. Oration of Aeschines on the Crown. — Eschenburg. Exercises in writing.
3. Latin. Cicero de natura deorum. Eschenburg. Exercises in writing.
4. German. Grammar and Exercises. — Götz von Berlichingen.
5. Spanish. Moratin Lope's Estrella de Sevilla.
6. Italian. Ollendorf's Grammar and Exercises. — Teatro Italiano Scelto.
7. Geology. Lectures.
8. Mineralogy. Lectures.

II. Term.

1. Political Science. Mill's Political Economy. Story's Commentaries on the Constitution of the United States; and Lectures.
2. History. Hallam's Constitutional History of England; and Lectures.
3. Rhetoric. Themes and Declamations.
4. Philosophy. Butler's Analogy. Paley's Evidences of Christianity. — Forensics and Lectures.
5. Physics. Muller's Physics; and Lectures on Magnetism and Electro-Magnetism.
6. Modern Literature. Lectures.

Elective Studies.

1. Mathematics. Analytical Mechanics.
2. Greek. The Oration of Demosthenes on the Crown. — Eschenburg.
3. Latin. Lucan's Pharsalia. — Munk. — Eschenburg. — Exercises in writing.
4. German. Grammar and Exercises. — Iphigenia.
5. Spanish. Calderon's Principe Constante etc.
6. Italian. Wie im ersten Term.
7. Anatomy. Lectures.
8. Zoology. Lectures.
9. Chemistry. Lectures.

Im Hebräischen werden diejenigen, die es wünschen, unterrichtet.

Anmerk. Es ist den Studenten allenthalben, in Harvard „solchen, die es verdienen", gestattet, im Winter ein Vierteljahr lang abwesend zu sein, um Schule halten zu können.

Von diesen philologisch-mathematisch-philosophischen Anstalten gehen nun die Graduates auf die verschiedenen Berufs-

schulen, die unseren theologischen, juristischen und medizinischen Fakultäten entsprechen. Eine vierte, sogenannte philosophische oder literarische Fakultät giebt es nicht, da das College selbst (College of Arts and Sciences) eine dergleichen sein soll. — Auch ist, wie wir in Harvard gesehen haben, dafür Sorge getragen, daß Jeder in den beiden letzten Jahren sein Lieblings- oder Berufsstudium, wenn es im literarisch-philosophischen Gebiete liegt, in weiterer Ausdehnung bis an das Ende der Collegezeit fortsetzen kann. Hier und da ist noch durch Privatissima in diesen Fächern zu weiterer Ausbildung der verbleibenden Graduirten (resident Graduates) gesorgt. Im Ganzen gilt aber dieser Cursus für beschlossen, und weitere Studien bleiben dem Privatfleiß überlassen; auch stehen ihnen die Bibliotheken, Laboratorien, Museen u. s. w. zur Benutzung offen. Nur in Yale College giebt es noch ein Deparement of Philosophy and Arts für Graduirte mit 21 Studenten, von denen freilich die meisten nur ihre naturwissenschaftlichen Studien weiter fortsetzen. Dies kommt unserer philosophischen Fakultät am nächsten. In Harvard besteht seit einigen Jahren neben den drei Berufsschulen noch eine vierte, die von Lawrence gestiftete Scientific School (polytechnische Schule), an welcher der uns Allen bekannte Agassiz angestellt ist. Da sie aber nur eine gute englische Erziehung voraussetzt, so steht sie nicht über, sondern neben dem College, von dem sie nur einzelne Berufszweige zum ausschließlichen Studium den Eintretenden zur Wahl stellt. Von den 76 Studenten (einschließlich von 12 aus den anderen Berufsschulen) treiben 31 die Ingenieurkunst, einige mit Hinzufügung der Geologie, 31 Chemie und 16 vergleichende Anatomie und Physiologie. Die Jüngsten müssen achtzehn Jahre alt sein, wahrscheinlich weil der Besuch der Lehrstunden und Vorlesungen freiwillig ist. Letzteres hat die Vorstände der Universität bestimmt, in dem Kataloge

vor dem Eintritte derjenigen zu warnen, die nicht nach der Ansicht der Eltern oder Vormünder so selbstständig sind, um durch den Mangel an Aufsicht nicht zu leiden. — Die Vorlesungen können von Allen, Studenten und Nicht-Studenten, gegen ein Honorar von 10 Dollars für die Chemie und von 5 D. für jedes andere Fach besucht werden. Aber die Privatzöglinge eines Professors, die mit demselben theoretische und praktische Studien aller Art machen, zahlen ihm 50 D. für den Term, wenn sie alle Tage bei ihm arbeiten, zwei Drittel der Summe für drei Tage, und ein Drittel für einen Tag in der Woche; in dem chemischen Cursus außerdem 25 D. für den Apparat. Der anatomische Cursus kostet nur 28 D. — Außerdem können sie den Vorlesungen der Professoren in dem Academical Department, d. h. im College, unentgeltlich beiwohnen.

Sie benutzen beliebig das mineralogische Kabinet, den physikalischen Apparat, das anatomische Museum, den botanischen Garten, das Observatorium und die öffentliche Bibliothek der Universität.

Eine ähnliche Ausdehnung hat der verdiente Präsident Wayland dem Brown College zu Providence zu geben versucht, indem er neben dem gewöhnlichen Collegiate Course noch einen English and Scientific Course für diejenigen errichtete, die nicht vorhaben, einen gelehrten Beruf zu ergreifen, sondern sich gründlich auf eine mehr praktische Wirksamkeit vorzubereiten. (Etwas Aehnliches bestand in Cambridge von 1826—1846; man gab es auf, da nur Wenige davon Gebrauch machten.) Der Cursus ist auf ein oder zwei Jahre angelegt und umfaßt Alles, außer den alten Sprachen. Da er aber nur eine gute englische Erziehung, und mit denselben Mitteln bezweckt, wie die High School in Boston und Philadelphia, so läßt er sich nur mit den parallelen Realklassen in unsern Obergymnasien vergleichen, während die Scientific School in Harvard University

allerdings eine Berufsschule ist, die für gewisse Fächer ähnliche Vortheile gewährt, wie die philosophische Fakultät auf unseren Universitäten, wenn sie auch nicht gleiche Vorbildung voraussetzt.

Daß das College früherhin auch alleinige Vorbildungsanstalt für die eigentlichen Berufs- oder, wie sie genannt werden, Brodwissenschaften war, habe ich schon bemerkt. Darum waren auch die Hilfswissenschaften derselben, hauptsächlich die der Theologie (man fand einen Professor of Divinity in vielen Colleges), wenigstens theilweise in ihnen vertreten. Die übrige Ausbildung war praktisch. Man lernte bei einem Arzte und bei einem Juristen seine Profession. Das ist nun anders geworden. Erhöhete Ansprüche haben Professional Schools in's Leben gerufen, ohne jedoch auf sie ein Zunftrecht zu begründen, wie man leicht daraus entnehmen kann, daß die Zahl der auf den theologischen Seminarien Gebildeten kaum das zehnte Tausend, der auf den medizinischen Schulen Graduirten nicht das zwanzigste erreicht, und im Jahre 1851 auf allen Rechtsschulen nur 497 Studenten waren, während die Zahl sämmtlicher Juristen in den Vereinigten Staaten sich gegenwärtig auf 19,500 beläuft.

Sehen wir diese Berufsschulen genauer an.

Theological Schools.

Es giebt ihrer, mit Ausnahme der katholischen, 42, wovon 6 den Congregationalisten (eines derselben ist in Ohio, die übrigen fünf in Neu-England), 11 den Presbyterianern, 2 den Unitariern, 10 den Baptisten, 4 den Bischöflichen, 1 den Methodisten (1847), 4 den Lutheranern, 2 den Reformirten

und das älteste den Holländisch-Reformirten angehört. Dieses wurde 1784 in Neu-Jersey gestiftet. Außer ihm gehört nur noch eines dem vorigen Jahrhundert an, das Seminar zu Canonsburg, die erste literarische Anstalt des Westens (1792), aus dem das Jefferson College hervorging.

Die bedeutendsten sind: das congregationalistische Theological Seminary zu Andover, Mass., mit 87 Studenten im Jahre 1850, 6 Professoren, 1006 Alumnen und einer Bibliothek von 21,350 Bänden, seit 1807;

das presbyterianische Theological Seminary zu Princeton, bei dem College of New-Jersey, mit 153 Studenten und 1626 Alumnen, seit 1812;

das presbyterische Theological Seminary zu New-York, mit 5 Professoren, 76 Studenten und 295 Alumnen, seit 1836;

und das bischöfliche Theological Institute zu Neu-York, mit 5 Professoren, 64 Studenten und 336 Alumnen, seit 1817;

die baptistischen zu Richmond in Virginien, mit 64 Studenten — und in Newton bei Boston, u. s. w. — Es giebt ihrer mit 3, 2 und 1 Professor, mit 13, 11, 10, 8 und 5 Studenten.

Wer aufgenommen sein will, hat ein Zeugniß oder andere genügende Beweise für seinen guten Stand in einer der evangelischen Kirchen beizubringen, und muß entweder sein College-Diplom aufweisen können, oder sich einer Prüfung in den College-Fächern unterwerfen. Von den 76 Studenten in Union Theological Seminary zu Neu-York — i. J. 1851 — hatten nur 5 keinen regelmäßigen College-Cursus durchgemacht, die übrigen waren Graduirte von 25 verschiedenen Collegien in 16 Staaten. Drei waren auf zwei irländischen Collegien gebildet.

Das akademische Jahr besteht dort aus einem einzigen

Term (anderwärts aus zweien) vom dritten Mittwoch im September bis zum dritten Mittwoch im Juni. An letzterem Tage ist die Jahresfeier, und in der letzten Woche die öffentliche Prüfung.

Der regelmäßige Cursus umfaßt überall drei Jahre, und die Studenten bilden drei Jahresklassen — Juniors, Middles und Seniors.

Folgendes sind die Lehrfächer der drei Klassen.

Junior Class: Hebräische Grammatik und Uebungen. Studium der hebräischen Bibel. Vorlesungen über biblische Geographie und über Hermeneutik. Exegese der vier Evangelien in der Greek Harmony. Mental and Moral Science. Encyklopädie der Theologie. Natural Theology. Beweise für die Offenbarung. Inspiration und Canon der Bibel. Vorlesungen über Rhetorik und Redekunst. Vorlesungen über biblische Geschichte. — Theologische und exegetische Uebungen.

Middle Class: Hebräische Exegese, zweimal die Woche. Exegese der Pauliner Briefe, zweimal. Geschichte des Neuen Testaments. Systematische Theologie, fünfmal. Rhetorik und Dispositionen. Schriftliche Uebungen in Theologie, und in griechischer und hebräischer Exegese.

Senior Class: Hebräische Exegese. Exegese der Pauliner Briefe. — Polemische Theologie. Positive Institutionen des Christenthums. Kirchenverfassung. Dogmengeschichte und Symbolik. — Pastoral-Theologie. Vorlesungen über heilige Rhetorik und über Abfassung und Vortrag von Predigten. — Kirchengeschichte. — Predigten, Uebungen in der Theologie und in griechischer und hebräischer Exegese.

Alle Klassen: Oeffentliche Deklamationen, einmal die Woche. Oeffentliche Debatten, bei welchen die Professoren den Vorsitz führen, einmal. Privatübungen im Reden. Gelegentliche Vorlesungen über biblische Geographie. — Unterricht in heiliger

Musik. Auch werden gelegentlich Vorlesungen über andere Gegenstände, die mit der Theologie in Verbindung stehen, gehalten.

Die Bibliothek des Union Theological Seminary besteht aus 18,000 Bänden, „meist seltenen und kostbaren Werken".

„Studenten, deren Umstände es erfordern, haben leichten Zutritt zu den gewöhnlichen Hilfsquellen von Education Societies. Es giebt auch vielfache Gelegenheit zur Beschäftigung als Lehrer, für einige Stunden in der Woche, oder als Leiter der Chöre in den Kirchen, oder in Verbindung mit den milden Gesellschaften, und viele Studenten erhalten jetzt auf diese Weise von 2 bis 5 Dollars die Woche, ohne ihren Studien Eintrag zu thün. Solche, die nicht sofort solchen Verdienst haben können und desselben benöthigt sind, erhalten für einige Zeit eine Unterstützung, die die Hälfte ihres Kostgeldes beträgt. Das Kostgeld beträgt in der Kostgesellschaft der Studenten nicht mehr, gewöhnlich weniger, als 1 Dollar 75 Cents die Woche.

Jeder Student hat für die allgemeinen Ausgaben des Seminars jährlich 10 Dollars zu zahlen, aber hat sonst nichts mehr für Zimmer, Bibliothek und Unterricht zu entrichten.

„Oeffentlichen Gottesdienst giebt es in dem Seminar nicht. Man erwartet von den Studenten, daß sie regelmäßig eine der evangelischen Kirchen Neu-Yorks, Brooklyns oder der Nachbarschaft besuchen.

„Es war die Absicht der Stifter des Seminars, daß seine Studenten, indem sie unter geistlichem Einflusse verbleiben und die Pflichten von Kirchenmitgliedern in den verschiedenen Kirchen, zu denen sie gehören, in Betstunden, durch Unterrichten in den Sabbathschulen und Bibelklassen erfüllen, und mit allen wohlwollenden Bestrebungen der Gegenwart in dieser großen Stadt sich vertraut machen, Gelegenheit haben sollten, der

Frömmigkeit und gründlichen Bildung die Lehren der Erfahrung hinzuzufügen. Man hat sich darin nicht getäuscht."

So sieht es mehr oder weniger in allen theologischen Seminaren aus, sie mögen Baptisten, Congregationalisten oder Bischöflichen angehören.

Die Anstalt hat einen Board of Directors, aus Geistlichen und Laien bestehend, und 24 Ehrenmitglieder desselben.

Die noch lebenden 282 (seit 1836 sind von 295 nicht weniger als 13 gestorben) Graduates oder Licentiates bilden eine Gesellschaft, „the Associated Alumni of the Union Theological Seminary", die sich jährlich einmal in ihrer Alma Mater versammelt. Hier und bei anderen College-Gesellschaften der Art erscheinen alle drei Jahre Kataloge, welche die Namen sämmtlicher zur Gesellschaft gehörigen Alumnen enthalten.

Daß im Westen zum Eintritt hier und da weniger Vorbildung gefordert, und was an Gelehrsamkeit abgeht, durch orthodoxe Frömmigkeit ersetzt werden soll, erfahren wir von Dr. Büttner, einem guten Gewährsmanne über theologische und kirchliche Zustände des Westens, hauptsächlich unter den Deutschen. Er berichtet über das lutherische Seminar zu Gettysburg in Pennsylvanien, das beste unter den lutherischen, und theilt folgendes Reglement desselben wörtlich mit:

„Abschnitt 1. Ein jeder Student des Seminariums sollte es immer als eine Sache von der größten Wichtigkeit betrachten, die eigene Erfahrung von der Kraft der Gottseligkeit im Herzen, welche er erlangt haben mag, nicht zu verlieren, auch nicht zu verstatten, daß die fortgesetzte Bildung seines Verstandes dasselbe im Geringsten schwäche, sondern im Gegentheil, daß er nach einem beständigen Wachsthum in der Frömmigkeit und einem erleuchteten Eifer für die Wohlfahrt der Religion strebe und sich befestige. Er sollte stets bedenken, daß ohne dieses alle seine anderen Geschicklichkeiten von geringem Werthe

sein werden, ja endlich für die Kirche sich nachtheilig erweisen müssen. Er muß auch bedenken, daß dieses auch ein Beförderungsmittel sei, welches nothwendigerweise ihm selbst, als eine Angelegenheit zwischen Gott und seinem eigenen Herzen, überlassen bleiben muß.

2. Religionsübungen sollen jeden Morgen und Abend während der Studiumstermine entweder von den Professoren selbst, oder von solchen Studenten, welche die Professoren dazu bestimmen mögen, verrichtet werden. Morgens wird ein Kapitel oder Psalm mit Andacht gelesen und ein Gebet verrichtet. Abends wird ein Lied gesungen und mit Gebet beschlossen.

3. Ein jeder Student soll beständig, pünktlich und ernstlich diesen Religionsübungen, so wie auch dem in der Kirche gehaltenen regelmäßigen Gottesdienste beiwohnen. Jede Trägheit oder Abwesenheit von diesen Uebungen soll durch etliche Beobachter, welche die Fakultät für diesen Endzweck bestimmt, bemerkt werden.

4. Während dem Wintertermin wird das Morgengebet um 7 und das Abendgebet um 5 Uhr verrichtet, und während dem Sommertermin um 6 Uhr Morgens und Abends.

5. Es wird überdieß erwartet, daß ein jeder Student in privat Morgens und Abends einige Zeit in andächtigen Betrachtungen, Selbstprüfung und Gebet zubringt, und die heilige Schrift allein für den Endzweck eigener Erbauung lieset. Der ganze Sonntag soll in Andachtsübungen, entweder in Gesellschaft mit anderen Christen, oder auch allein für sich, zugebracht werden. Erbauliche Bücher werden gelesen, und kein Studium, als nur was Beziehung auf Andacht und Erfahrungschristenthum hat, soll an diesem Tage fortgesetzt werden. Es wird auch angerathen, daß der erste Mittwoch in jedem Monate ausgesetzt werde als ein besonderer Tag zum Gebet,

zur Selbstprüfung und solchen Beschäftigungen, die dazu geeignet sind, einen Missionsgeist zu erwecken.

6. Wenn irgend ein Student des Leichtsinns oder der Nachlässigkeit mit Hinsicht auf praktische Religion sich schuldig macht, so soll er von den Professoren ermahnt werden, und wenn er nach gehöriger Ermahnung in seinen unordentlichen Wegen fortfährt, so soll er durch die Fakultät ausgeschlossen werden."

Die Methodisten hatten bis auf die neueste Zeit — bei 5000 Geistlichen — kein einziges theologisches Seminar. Wohl mögen Einzelne ihrer Prediger auf anderen Seminaren gebildet sein, die große Masse ist es sicherlich nicht, und auch durch das 1844 in New-Hampshire begründete „Methodist General Biblical Institute" soll wohl nur für das nächste Bedürfniß in Neu-England gesorgt werden, um dort hinter den Geistlichen der anderen Kirchen nicht zu weit zurückzubleiben.

Ueber die angeblich 22 katholischen Seminare kann ich nichts Näheres berichten. Sie haben auch jedenfalls eine den katholischen Anstalten in Europa ähnliche Einrichtung, und die angestellten Professoren bilden mit den Zöglingen desselben ein geschlossenes Collegium.

Von den 42 protestantischen Seminarien sind 22 äußerlich mit einem College verbunden, und bilden in Cambridge, New-Haven, Princeton, Cincinnati, Hudson, Ohio u. s. w. das theologische Departement der Universität.

Law Schools.

Rechtsschulen bestehen nur in Verbindung mit anderen Colleges. Es giebt ihrer bis jetzt nur 13 an den größten Universitäten. Die in Cambridge, die größte Rechtsschule, hat bei

2 Professoren 102 Studenten. In New-Haven giebt es 26 Studenten mit 2 Professoren, in Lexington, Kentucky, 75 Studenten mit 3 Professoren, und in Princeton College mit einer gleichen Anzahl Professoren nur 3 Studenten. Die Universität in Virginia hat 72 Studenten mit nur einem Professor. Nicht mehr als je einen Professor haben fünf Rechtsschulen.

Die Rechtsschule zu Cambridge hat zwei Curse, einen für künftige Juristen, und einen systematischen Cursus von Studien in Handels-Jurisprudenz für diejenigen, welche sich ausschließlich dem kaufmännischen Berufe widmen wollen.

Der Erstere umfaßt die verschiedenen Zweige des gemeinen Rechts (Common Law) und der Billigkeit, Admiralitäts-, Handels-, Völker- und constitutionelles Recht, und die Jurisprudenz der Vereinigten Staaten. Auch hält man Vorlesungen über die Geschichte, die Quellen und die allgemeinen Grundsätze des bürgerlichen Rechts (Civil Law) und über die Geschichte, die Quellen und den Gebrauch des parlamentarischen Rechts.

Der Letztere, für Kaufleute, ist mehr beschränkt und umfaßt nur die Hauptzweige des Handelsrechts, nämlich das Agentur-, Compagnie-, Bürgschafts-, Wechsel-, Versicherungs-, Schiffs-, See-, Verkaufs-Recht und, wenn die Studenten es wünschen, das Handelsrecht.

Keine Ansprüche an eine besondere Vorbildung werden gemacht, auch findet keine Prüfung vor der Aufnahme statt. Hat aber der Student nicht auf einem College graduirt, so muß er wenigstens 19 Jahre alt sein und Zeugnisse eines sittlichen Lebenswandels beibringen.

Der Studienkursus ist so eingerichtet, daß er in zwei Jahren vollendet ist, und die Studien eines jeden Semesters sind auch so viel als möglich so geordnet, daß man beim Eintritte in jedwedem Semester einen vollständigen zweijährigen

Cursus durchmachen kann. Die Studenten haben das Recht, ihre eigenen Studien auszuwählen, es wird ihnen aber angerathen, sich auf einige wenige Fächer für ihr Hauptstudium zu beschränken, jedoch alle Vorlesungen zu besuchen. Wer etwas studiren will, das gerade in dem Semester oder überhaupt nicht gelehrt wird, wie z. B. das Recht eines einzelnen Staates, dem werden die Professoren für sein Privatstudium mit Rath beistehen.

Der zweijährige Studienkursus, beginnend 1852, 54, 56 ꝛc., ist folgender:

First Year.

I. Term.

Erster Professor: Agency, Corporations, Equity, Jurisprudence.

Zweiter Prof.: Blackstone's Commentaries; Evidence, Insurance.

II. Term.

Erster Prof.: Pleading (Vertheidigen), Wills (Testamente) and Administration, Equity Jurisprudence, and Equity Pleading.

Zweiter Prof.: Kent's Commentaries, Evidence, Contracts.

Second Year (1853, 55, 57, etc.)

I. Term.

Erster Prof.: Bailments (Bürgschaft), Domestic Relations, Practice, Equity Jurisprudence.

Zweiter Prof.: Blackstone, Bills and Notes, Shipping and Admiralty.

II. Term.

Erster Prof.: Constitutional Law and Jurispr. of the United St. Equity Jurispr. Evidence and Practice.

Zweiter Prof.: Kent and Blackstone, Sales (Verkäufe), Partnership, Conflict of Laws.

Vorlesungen und andern Unterricht über Recht des Grundeigenthums, bürgerliches Recht und Kriminalrecht ertheilt fortwährend L. S. C., Lecturer. — Die Woche giebt es mindestens

9 Lehrstunden. Zwei Rechtsfälle werden jede Woche verhandelt, bei deren jedem vier Studenten den Beweis führen und die Entscheidung durch den Professor erfolgt. Außerdem giebt es zu ähnlichem Zwecke Clubs unter den Studenten.

Das Honorar für das Halbjahr beträgt 50 Doll., für ein Vierteljahr und darunter 25 D.; dafür haben sie den Gebrauch der öffentlichen und der juristischen (14,000 Bände) Bibliothek, und der Lehrbücher, können auch den Vorlesungen, welche den Untergraduates gehalten werden, beiwohnen. Wollen sie dort an den Recitationen in lebenden Sprachen Theil nehmen, so haben sie dafür jährlich 10 D. zu zahlen. — Bei ihrem Eintritte müssen sie entweder Sicherheit für 200 Doll. beibringen, oder bei dem Kassirer 150 Doll. zu Anfang jedes Halbjahres deponiren, die am Ende des Halbjahres zur Abrechnung kommen.

Außer jenen 50 D. für den Unterricht sind die nothwendigsten Ausgaben für das Halbjahr auf 110 bis 188 Dollars berechnet.

Für den regelmäßigen Cursus von zwei Jahren sind 20 Lehrbücher über beide Arten des Eigenthumsrechts, das Handels- und Seerecht, das Billigkeits- und constitutionelle Recht genannt. Für den Studienkursus derjenigen Herren, die länger bleiben, sind in denselben Fächern noch 36 andere, und außerdem 20 Bücher über Kriminalrecht, bürgerliches und fremdes Recht (hier giebt es Institutionen und Pandekten) und Völkerrecht genannt. Zur Privatlektüre sind außerdem über die verschiedenen juristischen Fächer 74 Bücher empfohlen.

Wer achtzehn Monate im Ganzen studirt hat, wird auf Empfehlung der juristischen Fakultät (von der Corporation der Professoren und dem Präsidenten der Universität) zum Bacchellor of Law ernannt. Juristen, die nach einjährigem Studium als Rechtsanwalte auftraten und darauf ein Jahr lang diese

Schule besuchten, erhalten dieselbe Verwilligung. — Trotz des zweijährigen Cursus sind die Studenten in drei Jahresklassen getheilt.

Derselbe zweijährige Cursus und dieselbe Eintheilung in drei Leseklassen, wie sie dort genannt werden, findet sich in der Rechtsschule zu New-Haven. „Jede Klasse wird täglich mit Lesen ihrer Aufgaben beschäftigt, wird darin geprüft und erhält die nöthigen Erläuterungen. Jeder Student kann in einer oder mehreren der drei Klassen lesen. Vorlesungen giebt es über alle Gegenstände des gemeinen und Statuten Rechts, sowie des Billigkeitsrechts. Täglich giebt es drei Uebungen, aus Vorlesungen und Recitationen bestehend, an deren jeder alle Studirende Theil nehmen können. Der Monat kostet 10 D., das Jahr 80 D., der ganze Cursus von zwei Jahren 150 D. Alles Uebrige ist so ziemlich wie in Cambridge, nur daß man zur Erhaltung des Titels L. L. B. sich einer Prüfung am Ende des Cursus unterwerfen muß, und daß für die liberally educated, d. h. im College Gewesenen, 18 Monate, für Andere zwei Jahre nöthig sind.

Wir kommen nun zu der letzten Klasse der Berufsschulen, den

Medical Schools oder Colleges.

Es giebt deren 37, von denen 18 die medizinische Fakultät einer Universität bilden, die übrigen als selbstständige Medical Colleges bestehen. Die älteste ist das Medical Department der Pennsylvanischen Universität zu Philadelphia, welches 1765

begründet wurde. Dann kommt das Medical College zu Cambridge, 1782, und die Medical School zu Hanover, New-Hampshire, 1797. Alle übrigen gehören diesem Jahrhunderte, zum großen Theile dem zweiten Viertel desselben an. Nur eine Schule in Virginia hat 3, vier haben 5, elf haben 6, vierzehn haben 7, einige wenige 8 und 9 Professoren. — Die meisten Studirenden hat das Jefferson Medical College zu Philadelphia mit 7 Professoren, nämlich 516 (1809 Alumnen seit 1824), das der Universität daselbst mit 7 Professoren hat 438 (5130 Alumnen), das der Universität zu Neu-York 404 Studenten. Eins in Louisville, Ky., hat 376, drei haben 200, elf haben hundert und einige, neun haben von 50 bis 95, sechs von 25 bis 50 Studenten.

Hier giebt es nur einen Term im Jahre, von vier, höchstens fünf Monaten. Von den fünf medizinischen Anstalten im Staate Neu-York mit 848 Studenten (und 243 neu-kreirten Doktoren im Jahre 1849) haben vier einen viermonatlichen, und nur das College of Physicians and Surgeons in Neu-York einen fünfmonatlichen Schultermin. Die medizinischen Kurse in New-Haven und Cambridge dauern auch nur 4 Monate.

Hier wird Alles durch Vorlesungen und praktische Uebungen gelehrt, wie bei uns. Auch sind die Lehrgegenstände dieselben: Obstetrics and Medical Jurisprudence; Materia Medica and Clinical Medicine; Theory and Practice of Medicine; Anatomy and Physiology; Pathological Anatomy; Surgery (Chirurgie); Medical Chemistry.

Für Sammlungen und praktische Hilfsmittel zur Erlernung der Wissenschaft wird allenthalben gesorgt, am besten aber ist man natürlich in den Anstalten der großen Städte damit versehen. Die in Philadelphia, Neu-York und Cambridge gelten daher für die besten, und aus Rücksicht auf die vielen Vortheile, die eine große Stadt durch Hospitäler u. s. w. bietet,

ist es wahrscheinlich geschehen, daß das zu der Harvard Universität gehörige Medical College auch örtlich von seinen Collegen in Cambridge (¼ Stunde von Boston) getrennt und nach Boston hinein verlegt wurde, ohne aber deshalb aus dem, überhaupt losen, Verbande auszuscheiden.

Mit Ausnahme eines jährlichen Zuschusses, den z. B. im Staate New-York diese, wie alle anderen Colleges, aus dem Literaturfond erhalten (gewöhnlich tausend Dollars), erhalten sich diese Schulen in der Regel selbst. Die Professoren leben von den Honoraren. Die Anstalt hat die Matrikulationsgebühren, gewöhnlich 5 Dollars für den Studenten, und die Promotionsgebühren, zu dem Betrage von 15 bis 30 Dollars. Das Honorar für das einzelne Lehrfach beträgt gewöhnlich 10 bis 12 Doll., zusammen für den ganzen Cursus 80 bis 100 Dollars.

Es wird uns schon auffallend erschienen sein, daß der Jahreskursus nur vier bis fünf Monate dauert; aber noch auffallender wird es, wenn man hört, daß nur zwei bis drei solcher Kurse nöthig sind, um das Doktordiplom zu erhalten. Die Bestimmungen hierüber, da diese Angelegenheit nicht blos Titel-, sondern Berufssache ist, sind in manchen Staaten verschieden, indem fast überall die medizinische Gesellschaft des Staates, die aus den regelrecht gebildeten und promovirten Aerzten des Staates besteht, und meistens der Staat sich dabei betheiligt.

Die State Medical Society of New York hat Censoren.

Nach den Statuten des Staates Connecticut sind „die Erforderniße zum Promoviren als Doktor der Medizin dreijähriges Studiren für Die, welche nicht B. A. sind, und zweijähriges für Die, welche es sind (unter den 38 Studenten der Medizin in New-Haven im Jahre 1850 waren nur 9 auf Collegien gebildet, 2 waren schon Doktoren der Medizin); Be-

such zwei voller Kurse von Vorlesungen in der medizinischen Fakultät eines College oder einer ähnlichen Anstalt; das 21ste Lebensjahr und ein guter moralischer Charakter; eine gut bestandene Prüfung vor der Prüfungsbehörde des Staates, bei welcher der Candidat eine Abhandlung über einen medizinischen Gegenstand, in einer von der Fakultät vorgeschriebenen Form, zu präsentiren hat. Diese Prüfungsbehörde besteht aus den Professoren der Medizin, in Yale College und einer gleichen Anzahl Personen, die von den Fellows der Medical Society des Staates gewählt sind. (Erlaubniß zum Praktiziren wird von dem Präsidenten dieser Gesellschaft, auf Empfehlung der Prüfungsbehörde, auch Solchen ertheilt, die nur einen vollen Cursus von Vorlesungen durchgemacht haben, wenn sie sonst dieselbe Befähigung zum Doktortitel haben. Das Promoviren kostet 15, die Erlaubniß zum Praktiziren 4½ Dollars.)

Folgendes sind die Bedingungen, unter welchen die Studenten der Medizin in Boston zur Prüfung zugelassen werden:

1. Jeder Candidat muß 21 Jahre alt sein (dies gilt von ganz Neu-England und von Neu-York).

2. Er muß zwei vollen Kursen in diesem medizinischen Collegium beigewohnt haben. Doch wird ein ähnlicher Cursus in einem andern von der medizinischen Fakultät approbirten Collegium anstatt des einen derselben für gültig erklärt. Ein dritter Kursus mag ohne Honorarkosten besucht werden.

3. Er muß drei volle Jahre mit einem regelrechten Arzte studirt haben, und von gutem moralischen Charakter sein.

4. Wenn er nicht B. A. ist, so muß er die Fakultät hinsichtlich seiner Kenntnisse in Latein und Experimental-Philosophie (Physik) zufrieden stellen.

Anmerkung. Von den 117 Studenten der Medizin im Jahre 1850 waren nur 32 B. A. oder M. A.; 5 waren M. D.

5. Vier Wochen vor der Prüfung hat er dem Dekan (einen solchen giebt es nur in dieser Fakultät und in der Scientific School) eine von ihm selbst geschriebene medizinische Dissertation, Zeugnisse von den Aerzten, mit welchen er studirt hat, seine Quittungen für die Vorlesungen und die Promotionsgebühren — 20 D. — einzuhändigen.

Jeder Kandidat, der diesen Statuten nachgekommen ist, wird in Anatomie, Physiologie, Materia Medica, Geburtshilfe, Chirurgie, Theorie und Praxis der Medizin, und über seine Dissertation geprüft. Die Entscheidung über jeden wird durch die Stimmenmehrheit der anwesenden Fakultätsmitglieder abgegeben, und wenn sie günstig ausfällt, von dem Dekan dem Präsidenten zur Vorlage an den akademischen Senat übergeben.

Das Diplom bewilligt der akademische Senat, und ertheilt nachher der Dekan.

Wir können uns nicht wundern, wenn es, bei der völligen Berufsfreiheit, in der Union eine Masse von Aerzten giebt, die nie in ihrem Leben regelmäßige Studien gemacht, sondern nur ihr Gewerbe bei einem andern Arzte erlernt haben. Durch die Menge der in neuerer Zeit entstandenen und immer noch entstehenden medizinischen Schulen wird jenem Praktiziren bedeutender Eintrag gethan, und in den östlichen Staaten wenigstens gilt Jeder, der nicht zu der Association der Aerzte im Staate gehört, für einen Quacksalber, Quack. Daß freilich, zumal da, wo die medizinischen Collegien freiere Hand haben, auch manche von denen, die sich ein College-Diplom erworben haben, mehr zu den Quacks als zu den Aerzten gerechnet zu werden verdienen, wird Allen sehr glaublich erscheinen, wenn wir auch unsere Vorurtheile im Zaume halten. — Wie sehr, unter so leichten Umständen, diese Medical Colleges besucht

sind, geht daraus hervor, daß nach dem Berichte der Regents auf den fünf im Staate Neu-York i. J. 1850 848 studirten, während es auf den sieben (es sind deren im Ganzen neun) Literary Colleges nur 948 Studenten gab. Die University der Stadt Neu-York hatte nur 135 Studenten, die 3,300 Dollars Schulgeld und Miethzins bezahlten, während zehn Professoren allein 11,760 Dollars an Gehalt bekamen; wogegen das dazu gehörige Medical Department circa 2000 Dollars für Immatrikulation und 4,260 Dollars für 142 Promotionen einnahm, während es keinen Cent für die sieben Professoren zu zahlen hatte, die aber an Honoraren 30- bis 40,000 D. einnahmen. Von den Doktoratsgebühren hat es zwei Drittheile (2840 D.) an den Rath der Universität abzugeben.

Kein Wunder daher, daß man den literarischen Colleges zuerst die einträgliche, wenigstens nicht kostspielige medizinische Fakultät folgen läßt, oder, wie bei der University of Buffalo, mit dieser einen Fakultät den Anfang macht. Diese Bezeichnung für ein nur medizinisches Collegium ist uns zwar verständlicher, als für eine nur literarische Bildungsanstalt; aber in Amerika ist sie in jener Beziehung, wie wir wissen, ungewöhnlich und läßt auf baldige Nachfolge eines „Academical Department" für allgemeine Vorbildung schließen. Das Entgegengesetzte finden wir in Wisconsin University, wo 1849 nur das vorbereitende Department (das Pro- und Untergymnasium) eröffnet war.

So viel wird nun daraus und aus dem Vorhergehenden Jedem klar sein, daß man mit dem Namen „Universität" keinen bestimmten Begriff verbinden kann. Am häufigsten wird weiter nichts als die literarisch-philosophische Fakultät (= das Collegium der Künste und Wissenschaften; das akademische Department der Undergraduates), die gemeinsame Hauptschule für alle Gelehrten, das College damit bezeichnet.

Ist nicht auch bei uns die auf dem Obergymnasium und in dem philosophischen Universitätskursus gewonnene Bildung am Ende diejenige, welche den Gelehrten macht, an welcher alle sich wiedererkennen, und welche, wenn eine Theilung des Gesammtbegriffes stattfände, vorzugsweise als Universitätsbildung bezeichnet werden müßte? Wie weit und mit welchen Mitteln die amerikanische Universität eine solche erreicht, ist eine andere Frage, deren Beantwortung hinter uns liegt. Auf das College aber konnte jener umfassende Name um so leichter übertragen werden, als es früherhin auch Berufsschule war, und mehr oder weniger die theoretische Vorbildung auf die gelehrten Berufe in seinen Bereich zog. Am besten war seinem Ursprunge gemäß da für künftige Geistliche Sorge getragen. Es gab und giebt noch in vielen derselben einen Professor der Theologie, hier und da auch einen Professor der hebräischen Sprache. Auch die künftigen Rechtsgelehrten und Aerzte gingen, wo es und so weit es möglich war, nicht ganz leer aus. Von Hamilton College schreibt man seit 1850: „Die Professur des Rechts ist für Undergraduates (nur solche giebt es dort), und bestimmt, allen Studenten in den Elementen des Rechts Unterricht zu ertheilen. Medizinischer Unterricht wird der ganzen Klasse in Vorlesungen gegeben." Die Erweiterung des College durch Errichtung besonderer Berufsschulen lag nahe, hauptsächlich um den gesteigerten Ansprüchen an die Berufsgelehrten zu genügen, aber auch um die Bildungsschule der Undergraduates auf das ihr gehörige Gebiet zu beschränken und von fremdartigen Elementen rein zu erhalten. So entstanden vereinzelt und zerstreut die professional schools, manchmal auf dem Boden des College, wo sie, wenn auch in losem Vereine unter sich und mit der Mutteranstalt, etwas der Ausdehnung nach dem deutschen Begriffe Universität Aehnliches darstellen halfen. Natürlich wurden die Colleges der neuesten Zeit, die vornehm-

lich im Westen und Süden meist als Staatsanstalten entstanden, sofort nach diesem großartigeren Zuschnitte angelegt, und erhielten nächst dem Namen der Universität gewöhnlich noch eine medizinische, in einzelnen Fällen auch juristische Fakultät. Hier fehlt natürlich durchgängig der theologische Charakter des alten Sekten-College, und auch die theologische Berufsschule, die nur den milden Stiftungen der einzelnen Sekten ihr Dasein verdankt, auf neuen Staatsanstalten aber so gut wie unmöglich ist; wiewohl angenommen werden kann, daß überall ein theologisches Seminar, besonders der herrschenden Sekte, sich in der Nähe lagert.

Daher sind die zwei vollständigen Universitäten zugleich die beiden ältesten, das Harvard College (University) zu Cambridge in Massachusetts, 1636, und das Yale College zu New-Haven in Connecticut, 1700. — Am nächsten kommen das alte College of New-Jersey (1746) mit theologischer und juristischer Fakultät, die University of Virginia zu Charlottesville (1819), die Transylvania University zu Lexington in Kentucky (1798) und das Cincinnati College (1819) mit juristischer und medizinischer Fakultät. — 21 Colleges haben noch eine theologische, 12 eine medizinische, und 6 eine juristische Fakultät. Bleiben noch 75 eigentliche Colleges ohne ein anderes als das literarische Department, 22 besondere Theological Seminaries und 17 besondere Medical Colleges. Eine „University" hat nur ein medizinisches, eine zweite ein medizinisches und juristisches Department ohne die unter solcher Bezeichnung sonst allemal mitverstandene literarische Fakultät für Nicht-Graduirte. Da übrigens Ausbildung auf einem literarischen Collegium nicht nothwendige Bedingung zum Eintritte in eine Berufsschule ist, und in der dafür eintretenden Prüfung viel weniger verlangt wird, als von einem B. A. erwartet werden kann, so fallen die professional schools so weit, als jenes im Verhält-

niß zu ihnen steigt, und das College darf sich ihnen in mancher Beziehung als gleichstehende literarische Fakultät anreihen. Nur das theologische und juristische Department steht entschieden über ihr, denn seine Studenten sind meist Graduirte oder haben eine diesen entsprechende Vorbildung, und besonders die Studenten der medizinischen Fakultät sind es bis jetzt nur zum Theile und haben dann vor den Undergraduates meist nur das höhere Alter und die größere Unabhängigkeit voraus. Auch für diese zwei Fakultäten wird die Zeit kommen, wo die Meisten ihren College-Cursus gemacht haben werden, nicht aus Zwang, sondern weil sie die bei ihrem Eintritte geforderten Kenntnisse sich nicht leicht anderswo werden aneignen können.

Zum Schluß will ich noch eine äußerliche Uebersicht der ganzen Harvard University und des Yale College folgen lassen.

Erstere hat eine Kirche, sieben große, in Zwischenräumen von einander liegende Gebäude in Cambridge und eines, das Medical College, in Boston. Sie hat fünf verschiedene Bibliotheken mit 87,400 Bänden, ein naturwissenschaftliches Museum, ein mineralogisches Kabinet mit 36,000 Exemplaren, zwei Laboratorien, einen großen physikalischen Apparat, eine Sammlung von Modellen und Maschinen, ein anatomisches Museum, einen botanischen Garten, ein Observatorium und Anderes der Art.

Die Behörde der Universität besteht aus fünf Fellows, bei denen jedesmal der Präsident der Universität, ex officio, zur Zeit Jared Sparks, L. L. D., den Vorsitz hat, und einem Treasurer. — Sie selbst wählen die Nachfolger der durch den Tod oder sonstwie Ausscheidenden. Sie sind auf Lebenszeit ernannt, aber durchschnittlich ist Niemand länger als zehn Jahre und drei Monate dabei gewesen. Anderwärts sind die Trustees meist ohne Verantwortlichkeit und Beaufsichtigung, hier stehen sie unter der Controle der Overseers.

Außer dem Präsidenten giebt es 28 Professoren, 9 Tutoren oder Gehilfen, 3 Lehrer der neueren Sprachen und 2 Bibliothekare, und im Ganzen — 604 Studenten, mehr als irgendwo. Davon sind Undergraduates 293 mit 12 Lehrern, Theologen 23 mit 2, Juristen 102 mit 2, Medizinier 117 mit 7, Scientific Students 66 mit 8 Lehrern, und 3 sind Resident Graduates.

Von den 23 Theologen sind 6 nicht auf Collegien gebildet.
— 102 Juristen — 32 — —
— 117 Medizinern — 84 — —
— 66 Scient. St. — 55 — —

Im Jahre 1801 gab es im Ganzen nur 6 Professoren mit 4 Tutoren. Die Professuren waren für Theologie, Mathematik und Physik, Hebräisch und andere orientalische Sprachen, Anatomie und Chirurgie, Theorie und Praxis der Medizin, und Chemie. Die drei medizinischen Professoren waren in der schon seit 1782 eingerichteten medizinischen Schule thätig. Die Professoren der Theologie und des Hebräischen beschäftigten sich zum Theil mit residirenden Graduates, die sich auf das geistliche Fach vorbereiteten. Denn die Divinity School entstand erst 1816; die Law und Scientific Schools sind noch neueren Ursprungs. Die Durchschnittszahl sämmtlicher Studenten von 1800 bis 1810 war 220, und Harvard College hatte in der ganzen Union nur 24 Colleges (jetzt 122) neben sich. Vor vierzig Jahren war es nicht ungewöhnlich, daß 13jährige Leute eintraten. Jetzt ist das Durchschnittsalter der Studenten 16 oder 17 Jahre. Wie Massachusetts, so ist Harvard College in Verbesserung seines Unterrichtssystems und in Vermehrung der Ansprüche an die Eintretenden den anderen mit gutem Beispiele vorangegangen. Die großartige Freigebigkeit der Massachussetts-Männer, wo es einem guten Zweck gilt, kam ihm sehr zu Statten. Von 1800 bis jetzt hat das College mehr

als 700,000 Dollars von Privatleuten an Geschenken erhalten, davon einmal 94,000, ein andermal, zur Unterhaltung des Observatorium, 100,000 D. Mit jenem Gelde wurden, außer den neu-entstandenen oder besser ausgestatteten Berufsschulen, fünf neue Professuren für das Hauptkollegium gegründet. Auch zur Unterstützung ärmerer Studenten hat man jetzt ansehnliche Kapitalien bestimmt, die es später Manchem, der jetzt das kostspielige Cambridge meiden muß, möglich machen werden, sich auf Harvard College auszubilden.

Vor Kurzem hat ein Komite des Landtags sich dahin erklärt, daß das Harvard College den gerechten Erwartungen des Volkes nicht entspräche, indem es alle Die nicht berücksichtige, welche „specifischen Unterricht für einen specifischen Zweck" wünschten und gern für kurze Zeit auf eine höhere Lehranstalt sich begeben würden, um sich zu besseren Technikern, Künstlern, Kaufleuten oder Farmern auszubilden. Es findet das Uebel in der jetzigen Regierung der Anstalt, und schlägt daher eine Aenderung der Charte dahin vor, daß die Corporation statt 7 lebenslänglicher und sich selbst ergänzender Mitglieder deren 15 haben sollte, von denen, mit Ausnahme des Präsidenten und Schatzmeisters, ein Drittel alle zwei Jahre von dem Landtage zu erwählen sei. Darauf wurde im Januar 1851 ein Memorial: „Die neue Geschichte und die constitutionellen Rechte und Pflichten des Harvard College betreffend", von dem Präsidenten und den Fellows der Gesetzgebung vorgelegt, in welchem der allgemeine Vorwurf glänzend widerlegt und der besondere Einwand dadurch beseitigt wird, daß schon im Jahre 1826 eine ähnliche Einrichtung freiwilliger Realstudien, wie sie hier gewünscht und vor Kurzem in Providence eingeführt worden ist, getroffen wurde, und daß man im Jahre 1846 dieselbe eingehen ließ, weil in der ganzen Zeit nur 48 Studenten, also jährlich etwas mehr als zwei, davon Gebrauch

gemacht hatten, daß man aber seit 1838 für alle Undergraduates der oberen Klassen das freiwillige System so weit eingeführt hat, daß Jeder neben den für Alle nöthigen Wissenschaften sich alte oder neue Sprachen oder Mathematik zu besonderem und höherem Studium darin auswählen kann. (Sieh oben S. 303.) Gegen eine Aenderung der Charte von 1650 wird aber deswegen protestirt, weil die Anstalt, wenn es auch streitig wäre, ob sie thatsächlich von dem Staate oder von John Harvard begründet wurde, und wenn sie auch 1642 unter den Board of Overseers gestellt wurde, doch 1650 zu einer Stiftungsschule gemacht und einer Corporation von Vertrauensmännern, unter der Controle der Overseers, gesetzlich übergeben worden sei, um dadurch zu Schenkungen und Vermächtnissen zu ermuthigen und die Anstalt auf unabhängigen Grund und Boden zu stellen. Man verfehlt auch nicht zu erwähnen, daß Harvard College hinter den meisten anderen jetzt schon hinsichtlich der Unabhängigkeit nachsteht, da jene keinen controlirenden Board of Overseers haben und die Trustees keine Bestätigung ihrer Maßregeln abwarten müssen.

Ich kenne den Ausgang der Angelegenheit nicht, aber glaube, so weit ich die Verhältnisse kenne, annehmen zu dürfen, daß die Entscheidung der Gesetzgebung für das College und seine Trustees ausgefallen ist.

An Zahl der eigentlichen College-Studenten wird Harvard nur von Yale College übertroffen. Dieses hat übrigens ziemlich eben so viele, wenn auch nicht so schöne Gebäude, und fast dieselben Einrichtungen, als jenes. Es steht unter einer Corporation von 18 Fellows oder Trustees, meist Geistlichen, die Niemandem als sich selbst verantwortlich sind, aber seit 1792 Mitglieder der Staatsregierung — Governor und Vice-Governor — ex officio unter sich aufnehmen. Diese Verbindung mit dem Staate nennt Präs. Woolsey eine höchst

wohlthätige und wünscht, sie hätte schon 50 Jahre früher stattgefunden.

Die Zahl der Professoren beläuft sich auf 24; dazu kommen 9 Tutoren, 2 Lehrer der neueren Sprachen und ein Zeichnenlehrer. Im Ganzen giebt es (1851) 555 Studenten, also 49 weniger als in Cambridge.

Von ihnen sind 432 Undergraduates oder Schüler des eigentlichen Collegium, Academical Department, also 139 mehr als in Cambridge. — Die Zahl der professional students beläuft sich nur auf 123, also 170 weniger als in Cambridge. Von ihnen waren

38 Theologen — 34 auf einem College gebildet,
26 Juristen — 17 —
38 Medìziner — 12 —

und 21 Studenten der Philosophie und Künste, — 5 davon A. B. —

Die Mittel in Yale College sind beschränkt. Der allgemeine Fond zur Unterhaltung der Professoren beträgt nur 140,000 Dollars; ein anderer, zu speciellen Zwecken bestimmter, 80,000 Dollars. Die Durchschnittseinnahme an Interessen ist 10,000 Dollars, an Schulgeld (zu 33 D.; in Cambridge 75 D.) 11,000 Dollars, an Miethzins 2000 Dollars. Ein Präsident, neun Professoren, sechs Tutoren, ein Schatzmeister, ein Bibliothekar, ein Assistent in Chemie und einige andere Lektoren kosten jährlich 19,000 Dollars, so daß für die Masse anderer Ausgaben nur 4000 Dollars übrig bleiben. 1830 war es dem Bankerott nahe; da zeichneten frühere Zöglinge und Freunde des College flugs 100,000 Dollars. So war und wird geholfen. —

Wir lassen hier am Schlusse die Smithsonian Institution folgen, die zwar keine eigentliche Lehranstalt ist, aber doch wissenschaftliche Belehrung im Großen bezweckt. Der letzte

Wille des Engländers Smithson vermachte sein Eigenthum den Vereinigten Staaten, um zu Washington, unter obigem Namen, eine Anstalt für die Erweiterung und für die Verbreitung des Wissens unter den Menschen zu begründen. Die Summe betrug 515,169 Dollars, wovon die achtjährigen Zinsen, 242,129 D., im Jahre 1846 zur Errichtung des Gebäudes verwendet wurden. Der erste Jahresbericht, das Programm der Einrichtung enthaltend, erschien im December 1847. Demnach will man für die Erweiterung des Wissens sorgen, indem man

1. talentvolle Männer dadurch zu Forschungen anspornt, daß man für Schriften, welche neue Wahrheiten enthalten, entsprechende Belohnungen anbietet, und

2. jährlich einen Theil des Einkommens (die ganzen Zinsen betragen 30,910 D.) für besondere Untersuchungen, unter der Leitung von passenden Männern, bestimmt.

Für die Verbreitung des Wissens will man sorgen, indem man

1. eine Reihe periodischer Berichte über die verschiedenen Zweige des Wissens veröffentlicht, und

2. gelegentlich besondere Abhandlungen über Gegenstände von allgemeinem Interesse herausgiebt.

Diese Berichte und Abhandlungen werden dem Congreß zu theilweiser Vertheilung übergeben, die übrigen Exemplare aber den literarischen und wissenschaftlichen Anstalten geschenkt, und an Individuen für einen mäßigen Preis verkauft.

Die Congreß-Akte, welche das Institut in's Leben rief, bestimmte die Errichtung einer Bibliothek und eines Museums (von Kunst- und Naturgegenständen); und der Board of Regents beschloß daher, das Einkommen gleichmäßig zu theilen und die eine Hälfte zu letzterem Zwecke zu verwenden. — Im Jahre 1852 waren vier Quartbände der Smithsonian Contribu-

tions of Knowledge erschienen: I. 346 Seiten mit 48 Kupfern und 207 Holzschnitten; II. (13 Schriften) mit 24 Kupfern; III. (9 Schriften) 564 Seiten mit 35 Kupfern; IV. 416 Seiten. Außerdem in Oktav drei Abhandlungen von 480 Seiten, und fünf Jahresberichte. Als bald erscheinend waren 12 Schriften genannt (zwei von Agassiz; eine von Guyot; Uebersetzungen der Experimentalphysik von Frick in Freiburg und des Berichtes über die neuesten Fortschritte in Elektricität und Magnetismus von J. Müller in Freiburg).

In Europa wurden bis jetzt diese werthvollen Beiträge zur Wissenschaft, hauptsächlich zur Naturwissenschaft, an etwa 400 Institute und Privatpersonen vertheilt, und denselben noch bedeutendere Sendungen in Aussicht gestellt.

Milde Anstalten.

Somit haben wir die Darstellung des Volks- und Gelehrten-Schulwesens beendet. Es liegt uns noch ob, kürzlich der Charity Schools oder milden Privat- oder Staatsstiftungen für Waisen, Blinde, Taubstumme u. s. w. zu gedenken.

Unter den Waisenhäusern steht das Girard College in Philadelphia oben an, das am 1. Jan. 1848 eröffnet wurde. Der Name College darf uns nicht verführen, eine Gelehrtenschule darin zu suchen. Die Knaben werden vom achten Jahre an aufgenommen und nach dem vierzehnten oder fünfzehnten für die gewöhnlichen Lebensberufe wieder entlassen. Die Schule bezweckt daher eine einfache englische Erziehung zur Vorbildung für Farmer, Schiffer, Künstler und Fabrikanten. 1851 gab es darin 305 vaterlose Knaben, von denen 256 aus der Stadt Philadelphia, die übrigen 59 aus Pennsylvanien waren. Es gab außer dem Präsidenten drei Hauptlehrer mit einem Gehilfen, und sieben Lehrerinnen für zwei Elementarklassen; eine Matrone, eine Gehilfin, drei Prefekten, fünf Gouvernanten, einen Steward, drei Aerzte. Die Jahresausgabe betrug 67,000 Dollars. Die Behörde besteht aus Direktoren, die von den Stadträthen von Philadelphia erwählt werden. Auf dem großen, mit einer hohen Mauer eingefaßten Grundstücke giebt es neben dem prachtvollen Hauptgebäude vier kleinere Häuser, in denen Lehrer und Schüler wohnen. Das Aeußere und Innere

des Hauptgebäudes gleicht Allem eher als einer Schule für arme Waisen, die später wieder mittellos in die Welt hinausgeschickt werden. Man hat sich in Allem streng an die mitunter eigenthümlichen Verfügungen des Herrn Stephen Girard, eines geborenen Franzosen, gehalten. Die großen Klassenräume waren so gewölbt, daß man sich später, um sie für den Unterricht brauchbar zu machen, genöthigt sah, eine falsche Decke anzubringen. Die Kinder sollen aus allem gesetzlichen Verbande mit ihren Müttern treten. Man erlaubte aber Besuche der Letzteren, bis man, bei Anwachs der Schülerzahl, sich gemüssigt fand, diese auf ein Mal im Vierteljahre zu beschränken, und in derselben Zeit jedem Kinde ein Mal die Erlaubniß zu geben, die Mutter zu besuchen, Krankheitsfälle ausgenommen.

Die Gegenstände des Unterrichts in der Hauptschule, 1851 nur aus 12jährigen Knaben bestehend, sind: Lesen, Grammatik, Composition, Arithmetik, Algebra, Physik. Dazu kommen noch Zeichnen, Französisch und Spanisch. — In Religion wird, der Verfügung nach, nicht unterrichtet. Jedoch werden Früh- und Abendgebete mit allgemeinen moralischen Betrachtungen abgehalten und die Schüler Sonntags zweimal in die Kirche geführt. Es dürfen sogar, auf den ausdrücklichen Willen des Testators, keine Geistliche die Anstalt besuchen. Wie weit und wie lange man diese mißliebige Bestimmung aufrecht erhalten wird, steht dahin. Doch soll Girard selbst auf die Nothwendigkeit hingewiesen haben, daß ein jeder Zögling der Anstalt, wenn er in das öffentliche Leben eintritt, sich an eine christliche Kirchengemeinde anschließt. — Mit diesem Jahre werden auch die obersten Klassen in Thätigkeit getreten sein.

Die Haushaltung kostete im Jahre 1850 53,950 Dollars, der Unterricht 11,000 D. (Präsident 3000, die Hauptlehrer jeder 1000 Doll.), die Bibliothek 700 Doll.

Die Zahl der geschlossenen Waisenhäuser in den Vereinig-

ten Staaten ist gering, da die Schulen überhaupt frei sind, und für die Unterstützung der Armen durch allerhand Benevolent Societies anderweit gesorgt wird. New-Haven mit 22,000 Einwohnern hat drei solcher wohlwollenden Gesellschaften, überdieß auch ein Waisenhaus für Mädchen seit 1833.

Von den Blindenanstalten ist die beste die seit zwanzig Jahren bestehende Perkins Institution and Massachusetts Asylum for the Blind in Boston, unter der Direktion von S. G. Howe. Sie kostete jährlich (1849) 23,670 D. Dazu steuerte Massachusetts 9000, New-Hampshire 750, Vermont 490, Maine 6,375, Süd-Carolina 120, Indiana 361 D. Die Zinsen des eigenen Kapitals beliefen sich auf 5000 D. Von zahlenden Zöglingen kamen 186 (?) Doll. ein. Die Haushaltung kostete 8,816 D., der Unterricht 6,399 D. — Eine von der Anstalt unabhängige Werkstätte für Blinde ist seit 1845 eingerichtet, mit einem von der Anstalt geborgten Kapitale von 4,756 D. Die vollständige Errichtung der letzteren im Jahre 1849 hat gegen 10,000 D. gekostet, vom Staate und der Anstalt zu gleichen Hälften bezahlt. Die 36 Blinden in der Werkstätte, die von der Anstalt getrennt, aber in der Nähe liegt, erhielten für ihre Arbeit im zweiten Jahre 2,584 D., 504 D. mehr als im ersten Jahre. Sie machen hauptsächlich Matratzen (2130), Kissen, Strohdeckel, reinigen Federn, und Aehnliches. Die Einnahme durch den Verkauf betrug 15,881 D.; im Jahre 1848, wo nur 28 Menschen beschäftigt waren, 12,522 D. Die Arbeitsleute zahlen jetzt — nach mehrfachen anderen Versuchen — ihr Kostgeld, 6 Dollars monatlich, und erhalten, was sie mehr verdient haben, baar ausgezahlt. Dies soll aber auch nur auf eine andere Einrichtung vorbereiten, nach welcher die Männer nur in der Werkstätte zu arbeiten, sich aber in benachbarten Familien zu verköstigen hätten. Dr. Howe hat sich gegen eine geschlossene Arbeits- und Kostanstalt für Blinde entschieden,

und gründet seine Behauptungen auf eigene und auf die in Paris, Neapel und anderwärts gemachten Erfahrungen. Eine Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde auf Lebenszeit würde zu anziehend sein und zu leicht die Trägheit begünstigen; sie würde den Sondergeist, der im geschlossenen Zusammenleben allerwärts und besonders bei den Blinden hervortritt, zu sehr befördern, die Blinden von der großen menschlichen Gesellschaft, in der und durch die sie zu leben haben, entfernt halten, und so weiter. Aber die Werkstätte, die mit den möglichst günstigen Bedingungen den Blinden Verdienst schafft, wird zum Sporn der Thätigkeit und bietet die größten socialen und moralischen Vortheile.

In das Asyl für die Blinden wird jedes blinde Kind aufgenommen, das 160 Dollars jährlich zahlt. Dies deckt alle Kosten, mit Ausnahme der Kleidung. Junge blinde Personen, die unentgeltlich aufgenommen sein wollen, haben sich mit einem obrigkeitlichen und einem ärztlichen Zeugnisse hinsichtlich ihrer Nichtbefähigung, das Nöthige zu zahlen und in den Volksschulen unterrichtet zu werden, an den Staatssekretär von Massachusetts zu wenden. Dasselbe gilt von Maine, New-Hampshire, Vermont, Connecticut, Rhode Island und Süd-Carolina, die alle ihren Antheil an dieser Anstalt haben, und wo man sich gleichfalls an den betreffenden Staatssekretär zu wenden hat. — In dieser Anstalt befindet sich die durch ihre Bildung berühmt gewordene blinde und taubstumme Laura Bridgeman. Dem allgemeinen Jahresberichte ist gewöhnlich noch ein besonderer über dieses interessante Mädchen beigefügt. Im J. 1850 gab es 102 Zöglinge, die in der Regel fünf bis sieben Jahre in der Anstalt bleiben.

Was diese Anstalt noch auszeichnet, ist ihre Bibliothek für Blinde, die sie eigens geschaffen hat und jährlich vermehrt. Im Jahre 1849 waren 44 Bände gedruckt worden, womit sie sich

und allen anderen Blindenanstalten da, wo man sich der englischen Sprache bedient, eine große Wohlthat bereitet. Ein Band kostet von dreiviertel bis zwei Dollars.

Blindenanstalten giebt es noch im Staate New-York, auf die jährlich 18,785 Dollars verwendet werden, in Virginien, in Kentucky, in Indiana, in Alabama und in Michigan. Zahl sämmtlicher Blinden in der Union: 9,702.

In Boston gründete der verdienstvolle Director Dr. Howe seit dem Jahre 1848 eine Schule für Blödsinnige, Idiot School. Die Gesetzgebung bewilligte eine bestimmte Summe, anfänglich auf drei Jahre, zu diesem Zwecke, um einen Versuch anzustellen. Man war mit dem Erfolge zufrieden und hat jetzt die Schule in ein benachbartes Haus verlegt. Von zahlenden Zöglingen nahm man 775 Dollars ein. Der Staat zahlte 2,600 Dollars. Zahl der Blödsinnigen: 15,706. —

Für die Taubstummen ist mehr gesorgt. Es giebt Anstalten in Hartford, Ct., für ganz Neu-England, in New-York (jährlich 25,778 Doll.), in Pennsylvanien, in Virginien, in Nord-Carolina, in Georgien, in Kentucky, in Ohio (jetzt mit 134 Zöglingen — 433 seit zwanzig Jahren, von denen 192 von Geburt taub, 180 erst später taub geworden waren), in Michigan, Indiana (125 Zöglinge; alle Taubstumme zwischen 10 und 30 Jahren sind zur unentgeltlichen Erziehung berechtigt), in Illinois (der Preis für zahlende Zöglinge ist 80 Dollars; es gab ihrer 5 neben 49 anderen. 10 Zöglinge waren von Missouri). Zahl der Taubstummen: 9,717.

Die älteste und vielleicht auch beste Anstalt für Taubstumme ist die erstgenannte (Hartford, Ct.), allen Staaten Neu-Englands zugehörige. Sie heißt American Asylum for the deaf and dumb. Sie ward vor 35 Jahren von dem nunmehr verstorbenen Rev. Thomas H. Gallaudet gestiftet, der zu diesem Behufe nach Paris zu Sicard ging, und den taubstummen

Lehrer der ersten Klasse, den noch jetzt in Hartford thätigen Mr. Clerk, 1817 von dort nach Amerika mit sich führte. Der edle Gallaudet, der schon seit 1830 das Direktorium der Anstalt niedergelegt hatte und dann als Prediger der Irrenanstalt thätig war, hatte noch 1850 die Freude, Gegenstand einer Dankfeier zu werden, die des Gefeierten und der Festgeber würdig war. Die frühern Zöglinge der Anstalt, die in verschiedenem Berufe zerstreut lebten, waren übereingekommen, den Herren Gallaudet und Clerk einen Beweis ihrer Dankbarkeit zu geben. Ein Komite wurde erwählt, die nöthigen Gelder zu schaffen, und in Kurzem war die hübsche Summe von 600 Dollars lediglich von Taubstummen gezeichnet worden. Damit ließ man zwei große Krüge und Schalen von massivem Silber und mit entsprechenden Inschriften fertigen. Diese wurden am 26. September 1850 in der Hauptkirche zu Hartford den beiden Herren überreicht. Die dabei in Zeichen gesprochenen Reden wurden sofort der zahlreichen Versammlung verdollmetscht oder nachträglich vorgelesen. Die Feierlichkeit, die gewiß am gemüthlichsten von der Anstalt selbst begangen wurde, hatte mehr als 200 Taubstumme von allen Seiten herbeigezogen. *)

Die Zahl der Zöglinge im Jahre 1849 belief sich auf 210, von denen 122 dem männlichen und 88 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Ein jeder Zögling kostet 100 Dollars jährlich. Zwanzig von ihnen wurden von Freunden, 32 vom Staate Maine, 23 von Neu-Hampshire, 19 von Vermont, 75 von Massachusets, 7 von Rhode Island, 26 von Con-

*) Die Mittheilung wird nicht uninteressant sein, daß die Gattin Herrn Gallaudet's eine Taubstumme war, sowie daß sein Sohn, ein Taubstummenlehrer, ebenfalls eine Taubstumme zur Frau hat.

necticut — und 8 von Süd-Carolina unterhalten. Aufgenommen werden sie vom 8. bis 25. Lebensjahre.

Der Unterricht geschieht durch die Zeichensprache und durch das Fingeralphabet. Nur diejenigen, die eine natürliche Anlage haben, werden auch im Artikuliren gelehrt. Es ist bekannt, daß die Direktoren der Anstalten zu Hartford und Neu-York, Messrs. Weld und Peet zu verschiedener Zeit in Deutschland waren, um sich die von Herrn Mann empfohlene deutsche Unterrichtsweise näher zu betrachten, und in ihren frühern Ansichten bestärkt zurückkehrten. So ist für jetzt wenigstens nicht viel Aussicht vorhanden, daß das Sprechenlehren dort allgemein eingeführt würde. An zwei Schulen in der Union jedoch, wie ich hörte, unterrichtet man nach unsrer Weise. So viel läßt sich nicht leugnen, daß die geistige Ausbildung der Zöglinge in Hartford einen ziemlich hohen Grad erreicht hatte. Und darauf scheinen auch die Gegner unsrer Methode hauptsächlich zu fußen, daß mit dem Sprechenlehren, da wo es doch nicht zu einem genügenden Mittel des Gedankenaustausches ausgebildet werden könnte, zu viel Zeit verloren ginge, die besser auf andern Unterricht verwendet würde. Wie weit sie überhaupt Recht haben, muß ich dahin gestellt sein lassen. —

Die Taubstummenschule in Neu-York hat 1 Präsidenten (den Direktor der Anstalt, Mr. Peet), zwei Vice-Präsidenten, einen Kassirer, einen Sekretär und zwanzig Trustees (diese bilden zusammen das Direktorium); und außer dem Direktor 11 Lehrer u. s. w. Sie hatte 1849 127 Knaben und 95 Mädchen, zusammen 222, von denen 160 von dem Staate, 16 von der Stadt Neu-York, 9 von Neu-Jersey, 28 von ihren Freunden, 1 von der Auswanderungs-Commission und 8 von der Anstalt erhalten wurden. Die Jahresausgaben betrugen für Lebensmittel 9,289 D., für Gehalte 12,032 (Lehrer 9,658), für Kleidung 3,285, für das Gebäude und für Reparaturen

2,254, für Licht und Feuerung 1,636, für Mobiliar 1000, für den Stall 1,302; 5000 für freie Zöglinge u. s. w., im Ganzen 55,368 Dollars.

Die Anstalt hat 11 Klassen. 11te Klasse: 1) Geschriebenes und Hand-Alphabet. 2) Bleistiftübungen. 3) „Elementar-Lekzion." 4) Zahlen in Figuren und Worten bis 1000. 5) Addition und Subtraction. 6) „Bibel-Lekzion." Die Klasse hat die hauptsächlichen Ereignisse, die in der Genesis berührt sind, gelernt.

10te Klasse (1 Jahr in der Sch.): 1) Alphabet. 2) „Elementar-Lekzion." 3) Zahlen. 4) Schreiben. 5) Zeichnen. 6) „Bibel-Lekzion" bis Abschnitt 4.

9te Kl. (2 Jahr in der Sch.): 1) „Elementar-Lekzion." 2) Aufsätze machen, Briefe schreiben u. s. w. 3) Arithmetik. 4) Schreiben. 5) Bibel-Lekzion 4—9.

8te Kl. (2 Jahre): 1) Elementar-Lekzion. 2) Aufsätze. 3) Arithmetik. 4) Schreiben mit der Feder. 5) Zeichnen. 6) Bibel-Lekzion.

7te Kl. (3 Jahre): 1) „Course of Instruction" — p. 78, umfassend die Geschichte des Menschen, die Erläuterung von Worten und Redensarten, die Vergleichung von Beiwörtern, und die Geschichte der Thiere. 2) Aufsätze. 3) Schreiben. 4) Arithmetik. 5) Bibel-Lekzion.

6te Kl. (3 Jahre): 1) „Course of Instruction", Geschichte der Thiere, Entwickelung des Zeitwortes, und die Monate. 2) Grammatische Uebungen (Unterscheiden und Klassificiren von Worten nach ihrer grammatischen Eintheilung und Bildung von Sätzen aus gegebenen Worten nach Regeln). 3) Aufsätze. 4) Arithmetik (Fortgesetzte Uebungen in den vier Grundregeln). 5) Schreiben. 6) Unterricht in der heiligen Schrift (Lesen der Bibel, Kopiren der Sonntags-Vorträge).

5te Kl. (4 Jahre): 1) „Course of Instruction“ (die Monate und Wiederholung). 2) Aufsätze. 3) Arithmetik. 4) Schreiben. 5) Bibel (Theile der Evang. Matthäus und Lukas gelesen).

4te Kl. (4 Jahre): 1) „Course of Instruction“ (Entwickelung der Zeitwörter hinsichtlich der aktiven und passiven Tempora im Indikativ und Infinitiv). 2) Geschichte der Vereinigten Staaten. 3) Aufsätze (Briefe und Tagebuch außer den täglichen Schulübungen). 4) Arithmetik (Kopf- und Tafelrechnen nach Emerson 2 Th.) 5) Bibel (Auswahl aus dem N. Testament, das Leben des Heilandes theilweise umfassend). 6) Allgemeine Belehrung (Tägliche Vorkömmnisse, Eigenschaften der gewöhnlichen Dinge). 7) Schreiben. 8) Artikuliren, mit einigem Erfolge bei drei Schülern.

3te Kl. (5 Jahre): 1) „Course of Instruction.“ 2) Geschichte. 3) Geschichte der Vereinigten Staaten. 4) Geographie. 5) Aufsätze. 6) Arithmetik. 7) Bibel.

2te Kl. (6 Jahre): 1) Geschichte. 2) Geographie. 3) „Course of Instruction.“ 4) Wörterbuch. 5) Arithmetik. 6) Grammatik. 7) „Henry's Erziehungs-Katechismus.“ 8) Aufsätze. 9) Bibel (A. Test.). 10) Verschiedenes (Schreiben, Zeichnen, familiäre Auseinandersetzungen, Naturlehre in Vorlesungen, verschiedene Muster von Aufsätzen, Kopiren der Sonntags-Vorträge; Lesen von Büchern und Zeitungen.

1ste Kl. ($\frac{3}{4}$ 6 Jahre, $\frac{1}{4}$ 7 Jahre): 1) Geographie. 2) Arithmetik. 3) Allgem. Geschichte. 4) Elemente, Astronomie. 5) Aufsätze. 6) Tagesneuigkeiten. 7) Geschichte der Verein. Staaten. 8) Artikuliren („zwei haben darauf hinreichende Mühe gewandt, um die Sprache wieder zu erhalten, die sie in ihrer Kindheit hatten, ehe sie taubstumm wurden“). 9) Bibel (23—39. Psalm auswendig gelernt; die Propheten studirt).

Seit 1848 erscheint in Hartford eine literarische Monatsschrift für das Taubstummenwesen, genannt American Annals of the deaf and dumb, seit 1850 durch die erste Konvention der Taubstummenlehrer in der Stadt Neu-York zum Gemeingute derselben erklärt und auf Kosten der damals vertretenen sechs Anstalten unterhalten. Nach dem damals gefaßten Beschlusse haben diese Jahrbücher, die übrigens keine bestimmte Unterrichtsmethode vorzugsweise begünstigen sollen, auch populäre Artikel unterhaltender Art für gebildete Taubstumme und ihre Freunde aufzunehmen. Von letzterer Art erscheint ein Wochenblatt, einen Bogen stark, der Deaf Mute genannt, zu Raleigh in der Anstalt von Nord-Karolina, seit 1849.

Mit Irrenanstalten (Lunatic Asylum, Retreat for the Insane) sind die Vereinigten Staaten wohl versorgt. Die von Massachusetts besteht seit 19 Jahren und hatte am 1. Decbr. 1849 429 Irre, 220 männl., 209 weibl., unter denen 167 Ausländer waren. Einundvierzig waren Privat-Kostgänger. Von den 253 Kranken, die im Laufe des Jahres aus der Anstalt kamen, waren 138 genesen, 26 in gebessertem Zustande, 31 unheilbar und unschädlich, 21 unheilbar und gefährlich, und 37 starben. Jeder Zögling kostet durchschnittlich 97 Dollars, die Gesammtausgabe war 43,070 Dollars.

Die Irrenanstalt zu Connecticut, bestehend seit 1824, hatte im Jahre 1849 268 Kranke, 121 männl. und 147 weibl. — Die Gesammtzahl der Kranken in der Anstalt seit ihrer Eröffnung beträgt 2,032. Von den 1,889 Entlassenen waren 1,076 genesen, 628 in besserm Zustande, und 185 waren gestorben. Von den im Laufe des Jahres aufgenommenen 135 Kranken waren 45 verheirathet, 73 ledig und 16 verwittwet. — Die Kranken aus dem Staate haben wöchentlich 3 Dollars, aus andern Staaten 3½ Dollars zu zahlen. Solche, die eine Wohnung im Hauptgebäude mit besonderer Bedienung erhal-

ten, zahlen 10 und 12 Dollars. Fast jeder Staat hat seine Irrenanstalt. Im Ganzen zählt man 15,768 Irre.

Rettungsschulen (Reform Schools) giebt es bis jetzt nur wenige. Die State Reform School von Massachusetts in Westboro' ist seit 1848 in Thätigkeit, und hatte am 1. Decbr. 1849 310 Zöglinge (3 waren 7, 10 waren 8 u. s. f., 59 waren 14. 69 waren 15, 3 waren 16, 3 waren 17, 1 war 18 und 1 19 Jahr alt). 247 waren auf die Zeit ihrer Unmündigkeit, 8 auf 5, 22 auf 3 Jahre, 19 auf 2 und 18 auf 1 Jahr in der Anstalt; 119 waren wegen Diebstahls, 26 wegen Einbruchs, 120 wegen Faulheit und Liederlichkeit, 2 wegen Verbreitung schmuziger Schriften und 110 wegen Widerspenstigkeit überantwortet worden. — Die Jungen sind sämmtlich mit irgend einer Handarbeit beschäftigt. Auch waschen, platten, kochen sie, bessern ihre Kleider aus rc. An jedem Tage sind 4 Stunden der Schule, 6 der Arbeit, 8½ dem Schlafe und 5½ der Erholung und verschiedenartigen Verrichtungen gewidmet.

Eine ähnliche Korrektions-Schule für jugendliche Verbrecher unterhält die Stadt Boston.

Das House of Refuge in Pennsylvanien hatte 1849 174 Jungen und 42 Mädchen = 216. Das durchschnittliche Alter von jenen war 13¼, von diesen 14¼ Jahre. Es kostet 14,254, und, mit Abzug der Einnahmen von den darin gemachten Arbeiten zu 6,336, beliefen sich die Staatskosten auf 7,898 D., also auf 36¼ D. für jeden Inwohner.

In Maine wurde 1850 ein Komite von der Gesetzgebung mit Errichtung einer Rettungsschule beauftragt, und so wird für dieses leidige Bedürfniß bald auch anderwärts gesorgt sein.

Anhang.

1.

Dr. Bacon's Rede in der Educational Conference zu Manchester, England.

(as reported in the pamphlet edition of the proceedings of the Conference.)

The Rev. Dr. Bacon, from New Haven, Connecticut, was received with much favor. He said: I cannot express adequately the sense which I have of the privilege of witnessing, in this form and on this occasion, the movement of one of those majestic agitations to which Britain owes so much of her progress and her glory—agitations which, instead of having the effect to unsettle, and disorganize, and destroy, have the effect which the tempest has upon the oak, that strikes its roots deeper into the soil, and flourishes with the greater strength and majesty for every tempest which sweeps over it. (Applause.) I look upon this organization, and this occasion, as destined to sustain a relation that shall be recognized hereafter to be a great reform,

a great stage in the advancement of the British people. It is only within a few days—within a week – that I have first seen the soil of England; and yet I may say, as a pilgrim from the New England to the Old, that I am far more struck with the particulars of identity between the two, than with the particulars of dissimilarity. (Hear, hear.) I seem in this assembly to be surrounded by faces as familiar as the tones of our common and mother tongue — (applause); and when I heard the discussion that is in progress here, it is upon a subject with which we are at home familiar; and most happy am I to perceive that in this meeting the principles upon which we have been acting from time immemorial in New England, are grasped and apprehended, and are undertaken to be applied, by the movement of this association. The identical common school system of New England is that which your committee and yourselves have elaborated and are attempting now to introduce into that which is my fatherland as well as yours — (loud applause); and in particular, in relation to this question of ecclesiastical influences in public schools. I may perhaps be permitted, before stating my impressions and opinions in regard to the nature and working of the system in New England, to state to those who are strangers to me, my own position. I am introduced here as a minister of religion, and nobody knows with what denomination, what division of the universal church, I am connected. (Applause.) Let me say, then, that I am the pastor of a Congregational church, as we call it there, — what you would call here an Independent church; that New England was planted by Congregational churches; that the church of which I am the pastor was actually the first organization, civil or religious, upon the ground which it occupies; that out of the bosom of that church came the civil state — (hear, hear); and that all the institutions of the state at the beginning were molded by the

church completely: for, as I recollect at this moment, an expression sometimes made use of by the fathers of New England, in relation to that matter, was, „No man frameth his house to his curtains, but rather his curtains to his house." And, as our ancestors had emigrated thither with these views, — for the enjoyment of their religious and ecclesiastical principles, and not for the propagation of a scheme of universal religious liberty, but for the enjoyment of their own, they took care to frame their state and all their regulations in accordance with those views. Well, the national churches were, in effect, the established church of New England, with the exception of Rhode Island. The clergy were the established clergy; and at the very beginning of our history measures were taken for the education of all the children of the commonwealths in each of those commonwealths, — such education as was conceived to be essential to the wants of a Protestant people; — education that should qualify every one to read the scriptures for himself, and so to exercise the right, or the duty rather, of private judgment. (Loud applause.) In the town of New Haven, one of the earliest entries upon the records, the secular and civil records, of the community was „Arrangements for the establishment of a school by the civil authority of the town;" and in the case of the first settlement of an estate, — the first death, — that appears upon the records, in distributing the children that were left orphans, provision was made for the education and instruction of each of those children. (Applause.) That was the idea upon which our state was founded. Of course, the first schools were essentially parochial, and, like the state, were religious in their nature; but after a while we began to have dissenters, and first of all, Episcopalians. And these demanded there the same rights and privileges which dissenters will demand everywhere — (hear, hear); and they got them. (Loud applause.) They

ordained, first of all, exemption from the necessity of paying taxes for the support of the established clergy. But they did not obtain exemption from the payment of taxes for the support of the schools; — the school being parochial — the school being established and supported by the same constituency which made the contract — the same secular, civil corporation, — parish, to wit, — which made a contract with the pastor for his support. When the Episcopalians began to dissent, and especially when they had missionaries sent to them from that venerable society, the Society for the Propagation of the Gospel, they obtained the privilege of paying their rates to their own missionary, and with that privilege they lost, of course, the privilege of voting in ecclesiastical affairs, but they retained the privilege of voting in whatever belonged to the school, paying the tax for the support of the school. And then came Baptists, and other forms of dissent. Thus, the common school of Connecticut and New England became unsectarian; — a school in which the children of Congregational, of Episcopalian, of Baptist, and of Quaker families, schould enjoy the same rights precisely, and in which their religious principles, or prejudices, or whatever you choose to call them, were not to be meddled with; that was the idea. To a very recent period, and I presume in the country districts now, was used the Westminster catechism, which was taught in all the schools of Scotland, — or used to be, and still was, as I presume; — but then I remember how it was when I was a boy; there were some Episcopalian children in the school, and when on Saturday mornings the catechism was to be said, the schoolmaster put them questions in their own catechism; and there was one boy whose father was rather a nondescript: we could not make out what he was, and that boy had the good fortune, as we deemed it, of having to say but the ten commandments (laughter); for it was held to be a point of catho-

licity that everybody should believe in the ten commandments at least. That is the way in which our system has grown up to be what it is; and now we do not depend upon the common schools as we call them there; using the word in the sense in which you speak of the commonwealth, and of a common over which every man has a right to roam. Just so these are common schools, not in the sense of being mean and vulgar, although there is danger of their becoming such if they are not well looked to — (hear); but in the sense of their being public schools, — the word public, which you have introduced into your title, is the identical translocation of the old English word „common." Our schools, then, have grown up in this form. The whole territory of the state is divided into school societies, as we call them; each school society being a little commonwealth for the regulation of the public education of the children of that district. Each is large enough to support sometimes one, sometimes three or four, sometimes a dozen, according to the sparseness or density of the population; and that school society has its annual meeting, and appoints a committee of three or four, who are called the school society's committee. It appoints also a board of visitors, which generally includes ministers of religion of the various denominations within those bounds. Without the examination and approbation of those visitors, the school committee cannot make a contract with the teacher. The teacher must first be examined and approved by them. Then the school society is commonly subdivided into two or three districts; and in each district there is an annual committee appointed to attend to the details of management in each district, — the building of the school-house, and managing the affairs within the limits of the authority that is given to the society. Now in these schools there is not a want, necessarily, of religious influence or religious instruction. We make distinctions between a Christian or

Protestant government and a Christian or Protestant people. We are a Christian people in America, and a Protestant people, and especially in New England. There are Jews there; there are deists; atheists too, for ought I know, there may be, just as there are deaf and dumb. But we depend not upon the public schools to teach our children religion. I would not trust my child to be taught religion with children of the parish, by the teacher of a common school. (Applause.) Has not God ordained a better and more excellent way of teaching religion? (Loud applause.) Where? — in the household. (Loud applause.) Where is the child born? Where is his being unfolded and nurtured? Who is it to whom that command is given in the scripture, „Bring up your children in the nature and admonition of the Lord?“ Is it to the state? (Loud applause.) Is it to the government? Is it to the schoolmaster, who comes in contact with those children five or six hours in the day, and who meets them in a relation of authority, with the rod, — looked upon with awe. Is he the one to whom such a command is given? — No! it is „Fathers, bring up your children“ — (loud applause); it is „Mothers, bring up your children“ — (renewed applause); and we believe that a Christian people will best bring up their children to be Christians when they give them the training at home. (Applause.) Now, I find my friends in Scotland suspicious about Sunday-schools. I told them that in our country we depend on Sunday-schools as a very important instrument in the religious education of the children, — not of the poor merely, but of the entire congregation. „Ah,“ our Scotch friends say, „we are afraid that will interfere with the sense of responsibility on the part of parents, and they won't take sufficient pains to instruct and educate their own children religiously.“ And yet these very brethren of mine, — these very men wanted to have the common school do that very thing which they would

not trust to the Sunday-school. (Prolonged applause.) In our Sunday-schools in my own congregation, which does not differ from every other in the state in that respect, every Sunday morning the children meet together in the galleries of the church; and on the lower floor there be large groups and companies of young people, and each group makes a class. The children in the galleries are instructed in a portion of scriptures, and the younger people below; — that is our system; and so far as domestic teaching needs to be supplimented and inforced, we depend upon the Sunday-school — (hear, hear); and the Sabbath-day is the day in which the church in all those departments is to exercise chiefly its influence. It is the day which the whole people surrender to the ministers of religion and to the churches, and the influence of the churches, that they may act unresisted and undisturbed upon the whole population. (Loud applause.) And where God has given to a Christian people a Christian Sabbath and Christian churches and Christian ministers, they do not need that the apparatus for teaching reading, writing, and arithmetic, or even grammar and geography, should be brought into combination with creeds and confessions of faith. (Applause.) You speak of secular education. Perhaps the term is as good as you can get. (Hear, hear.) Perhaps the word „unsectarian" has advantages over that. But I understand by it this, — that you have a school to which all the children go, and in which they learn first of all to read, and to spell; — that is the first step towards making them members of in state. A human being that cannot read, in such a country as this, may be in some sense a subject of government and of law, of which he knows nothing but by some dim and doubtful tradition, but he cannot be called a member of the state. (Applause.) First, then, he must learn to read; then to write; then, as we say, to cypher — arithmetic: and all those things can be taught without raising

any religious question at all. (Cheers.) And then when you come to the grammar of his own tongue, what's the matter with that? (Loud laughter.) Then if you come to geography and history, why, you *can* raise questions over geography; you come, for instance, to the geography of Spain, and it *may* be taught in a religious aspect and relation; and so may the geography of England be taught, and the history of England be taught, with a great many religious lessons, and ecclesiastical withal — (loud laughter); but if you cannot get along and teach history and geography without offending the religious feelings, I won't say of the children, but of the parents of the children, why, you must stop there, and get along as well as you can, and set up a separate school somewhere else to teach geography and history. (Loud applause.) But the notion of teaching every man and woman to read and to write and to perform the elementary operations of arithmetic is a necessity that cannot be got rid of. (Applause.) And as for dependence upon churches and clergy of all sorts, — for I perceive you observe a distinction between clergy and ministers of religion here — (loud laughter) — we don't there — (repeated laughter) — every man is a clergyman there, whose profession it is to preach the gospel, and every such man is professionally a minister. It is very difficult to make an American understand that peculiarity of the English dialect. (Continued laughter.) We depend there upon the ministers of religion to make the people, if they can, be a Christian people; and then we have no fear but the common schools will be as the people are for whose use they are intended, and who have the control over them. (Loud applause.) When the people in a given locality are, as they sometimes are, of one religious connection, why there's no question, no trouble; but then when they come to be of half-a-dozen, why they must agree; and we feel there that it is a great thing

that men should meet together sometimes who are of a different way of thinking, and that the children not only of all classes, — measuring them horizontally, dividing them into horizontal strata, for we have some sort of classification there, — not only that the children of all classes should meet in the public schools as far as possible upon one level there, but also that the children of all sorts and sects into which society is divided by perpendicular lines reaching up to heaven, should meet together and learn to recognize each other — play together, study together, recite their lessons together, and be qualified to act together. (Loud applause.) There is a constant attrition going on, by which all those sectarian asperities and angles are a little smoothed and rubbed off, and some of us after a while begin to be alarmed about it. I did not say, as I meant to do, that I am a Calvinist in my theology, and that I should consider it to be a very — why, I don't know, but I should bring an action against a man who was to report that I was a Unitarian or an Armenian — (loud laughter); but once in a while some of my Calvinistic brethren began to be afraid that there is not so much rigor, — the old Puritan stiffness is not maintained, — all the points and angles of their system, — they are afraid. Well, I tell them to keep up good courage — (laughter), and not to borrow too much trouble from the future; — that truth is great, and will prevail. (Loud applause.) That, believing as I do, the gospel as revealed to me in the scriptures, and believing as I do, that the system of doctrine which my fathers and ancestors derived from those scriptures is essentially the system of the scriptures, — believing this, I should deny my own conviction, I should dishonor the truth, I should betray a want of confidence in the Author and God of truth, if I did not believe that the truth set free to blow upon the storm-tossing waves of opinion would ultimately have all its own way. (Loud plaudits.) There

is great dependence placed in some quarters, and by many most excellent men, upon ecclesiastical arrangements — church arrangements — for the education of the people; and I understand that the claim is set up here, that to what is called the church belongs, by a sort of divine right, or human, I don't decidedly understand which — (laughter,) the duty and the right of educating the whole of the people. Well, I have not so read history as to understand that the magnificent endowment of the Church of England, — the most magnificent endowment, if I am rightly informed, now existing in the world, — is of the nature of a school fund. If it is, then certainly it has been greatly misapplied. (Loud laughter and cheers.) For, in the 300 years which have passed since King Henry the Eighth seized upon the endowments that had been consecrated to a different faith, and appropriated them in his own wisdom to their present uses, in those 300 years the Church of England has not, if I am rightly informed, taught the people of England the mystery of the alphabet — (renewed laughter); and if this endowment is of the nature of a school fund, entrusted to the corporation of the Church of England by the people or sovereignty of England, it is time for the sovereign, or the people, or both together, to look into that matter. (Loud applause and laughter.) We have a school fund in the little State of Connecticut. The State of Connecticut is a territory of 120 miles in length, by 50 in breadth, with a population of something like 350,000. It has been for 200 years and more a little commonwealth — a democracy in its nature; it was such even in its very beginning, before the revolution which separated those colonies from their ancient connection with the mother country; for when King Charles II. gave a charter to the inhabitants of that colony, he did no more than really to legalize and sanction the form of government which the people had set up among

themselves; so that, from the beginning to the present time, there has not been really a revolution in that little republic. It is the oldest, I believe, with the exception of San Marino, the oldest existing republic on the face of the earth. The charter of Connecticut, like the charters of most of those states, was made with a very prodigal liberality by the crown. The boundaries began upon the sea shore, and then extended west, between those two lines, 120 miles apart, „west to the south sea," where Oregon is now, and California. The king was very liberal in giving away what did not happen to be his. (Loud laughing.) Dr. Bacon asked pardon for having been betrayed by the liberality and good nature of the conference to too great a length. The exceeding liberality of the king, he said, gave to the State of Connecticut an unlimited claim of land towards the west; at the reünion of states, all was given up, except the present Connecticut, and a patch of country called New Connecticut; ultimately, the latter was sold, and the proceeds applied to the support of public schools. In conclusion, Dr. Bacon said that he had thus endeavored to give some account of the schools in Connecticut; the system in the other New England states was essentially the same — better administered in some states than in others. His last observations were in the form of a prophecy, that before five years were passed, they would have public schools established in California.

2.

Auszug aus den alten Gesetzen von Yale College.

Statuta Collegii Yalensis, Novo Portu 1755.

Tit. I. De admissione.

1. Admissionem in hoc Collegium nemo exspectet, nisi qui e Praesidis et Tutorum Examine Tullium, Virgilium et Testamentum Graecum extempore legere, reddere ac grammatice resolvere, et Prosa veram latinitatem scribere potuerit; et Prosodiae ac Arithmetices vulgaris Regulas perdidicerit: atque Testimonium idoneum de Vita ac Moribus inculpatis exhibuerit.

Tit. II. De Vita pia ac religiosa.

1. Omnes Scholares Vitas agent religiosas, pias et inculpatas secundum Verbi Divini Regulas, Scripturas Sacras, Lucis ac Veritatis divinae Fontem diligenter perlegentes, atque in omnia Religionis officia, tam publica quam secreta, assiduo incumbentes.

2. Praeses aut, illo absente, unus Tutorum vicissim, Mane ac Vesperi quotidiano in Aula adorabit, et Caput aut aliquam partem Sacrae Scripturae idoneam perleget, nisi Concio vel aliqua Exercitatio Theologica intersit. Atque unusquisque Academiae Alumnus tam graduatus quam non graduatus, aut in Collegio aut in Oppido commorans, interesse tenetur, sub Poenâ unius Denarii

cuilibet non graduato (absque Ratione necessaria) absenti, et Oboli cuivis tardè i. e. post Praesidem accedenti, aut citius egredienti.

6. Si quis Studiosus, Negotio, Oblectatione, aut Deambulatione nullo modo necessaria, Diem Dominicum profanet, vel alium quemvis Scholarem vel Peregrinum in Cubiculum suum admittat, vel Vesperi praecedenti aut succedenti indecenter strepitet aut conturbet, vel inter Cultum publicum aut Preces in Aula Academica profanè aut indecorè se gerat, puniatur Admonitione, aut aliter, prout Status et Meritum Criminis postulabunt.

Tit. III. De Exercitiis scholasticis.

3. Praeses et singulus Tutor, pro eorum solertia, propriam suam Classem, in tribus Linguis edoctis, et Artibus ac Scientiis liberalibus instruet et erudiet. Anno primo Studentes Linguas et Logicam praecipue addiscant, et per duos Annos proxime sequentes Linguarum studia aliquatenus insectanto. Anno secundo Rhetoricam, Geometriam et Geographiam recitanto. Tertio Philosophiam naturalem, Astronomiam ceterasque Mathematicorum Partes. Quarto Metaphysica et Ethica. Classes singulae Libros usitatos, more usitato, aut quos et quo modo Praeses, consultis Tutoribus, ordinaverit, recitent. Quilibet vero Saturni Dies, Theologiae Studio praecipue dicatus fuerit. Et Classis quaelibet, per totum Statum pupillarem, Confessionem Fidei Westmonasteriensem ab Ecclesiis hujusce Coloniae receptam et approbatam, Wollebium, Arnesii Medullam aut aliud quodvis Theologiae Systema a Praeside et Sociis approbatum, recitanto. Die Martis et Veneris, quilibet non graduatus, Ordine proprio, circiter sex una vice, declamato in Lingua Anglicana, Latina, Graeca aut Hebraica, et nulla alia absque Praesidis Venia speciali. Et protinus Declamationem suam nitide scriptam et nomine suo signatam Tutori suo tradet. Duae Classes seniores bis qualibet septimana in Aula disputanto. Et si ullus Pupillus a Recitatione

vel Disputatione sine Venia abfuerit, duobus, et a Declamatione, sex Denariis mulctator.

10. Quilibet Studiosus in Sermone suo usitato et quotidiano, lingua Latina utatur, sub Poena idonea, ad Arbitrium Praesidis et Tutorum constituta.

Tit. IV. De Moribus Conformandis.

2. Si quis Scholaris Scripturam sacram, vel aliquam ejusdem Partem Auctoritatis esse divinae pernegaverit, vel Heresin aut Errorem aliquem Religionis Christianae Fundamenta subvertentem, asseverabit et pertinaciter vindicabit, post primam et secundam Admonitionem expelletur.

6. Si quis scholaris Alea vel Chartis pictis unquam luserit, vel Ludo quovis licito, Pignore deposito, certaverit vel, nisi cum Patre aut Guardiano, in Taberna intra duo Millaria a Collegio Potum aliquem inebriantem poposcerit, pro Delicto primo duobus Solidis et sex Denariis mulctetur, pro secundo quinque Solidis, et in Classe deponatur, et pro tertio expellatur.

10. Praeses aut Tutor, quum sibi visum fuerit, ullum Collegii Ostium effringat, et, si quis Scholaris Praesidi vel Tutori Admissionem postulatam recusaverit, vel in aliquo Turbamento supprimendo (si opus fuerit) auxiliari, vel accersitus advenire, vel postulatus Testimonium dicere recusaverit, puniatur Mulcta etc.

19. Nullus Alumnus Academicus Rem vel Negotium quodvis arduum, momentosum, inusitatum aut praeter Academiae Consuetudines approbatas perficiat vel capessat, nisi Praesidem prius consuluerit et ejus veniam impetraverit.

Tit. V. De Cubiculis et Musaeis.

Tit. VI. De Dispensatore et Dimensis.

Tit. VII. De Promo.*)

2. Promo licentia conceditur in promptuario vendendi vinum

*) Abgeschafft im Jahre 1817.

pomaceum, hydromeli, cerevisiam fortem (non plus quam cados viginti annuatim), saccharum rigidum, tubulos, tabacum et talia scholaribus necessaria, non a dispensatore in culina venalia. Nec alicui scholari vinum pomaceum vel cerevisiam, aut communem aut fortem, nisi in promptuario, emere licebit.

Tit. VIII. De Bedello, Monitoribus et Scholari Aedilitio.

1. Bedellus, a praeside constitutus, omnia mandata legitima auctoritate academiae edita, exequendi potestate plena vestiatur.

2. Monitores, a praeside constituti, omnes absentes tarde venientes aut citius egredientes a precibus et aliis in aula exercitiis publicis, quibus studentes interesse tenentur, observanto, et in tabulis notent.

4. Scholaris aedilitius, vitrum in Collegii fenestris fractum et aliud quodvis damnum collegio factum diligenter observet, et notato. Et scholaris aedilitius usque ad meridiem diei Veneris post comitia publica apud collegium commoretur, atque illo tempore damnum in aliquo cubiculo factum, e delatione illius, cui assignatur, inspicere tenetur.

Tit. IX. De Bibliotheca.

Tit. X. De Comitiis Publicis, Gradibus et Vacationibus.

6. Qui per triennium a gradu primo i. e. baccalaureatus in artibus, suscepto, literis incubuerint, nec ullum facinus perpetraverint, e praesidis et sociorum gratia, gradu secundo i. e. magistratus in Artibus condecorari expectent.

7. Die comitiorum, praeses acta publica inchoabit precibus ac consummabit. Tempore ante-meridiano unus baccalaureorum orationem habebit, et caeteri ex ordine disputabunt, et pomeridiano magistri eodem modo facient.

8. Si quis scholaris, tempore comitiorum, tormenta disploserit vel illorum displosioni ullo modo auxiliatus fuerit, a praeside, e consilio sociorum et tutorum, pro arbitrio puniatur.

9. Nulli scholares collegium illuminanto, vel aliquod spectaculum publicum exhibento, nisi venia a praeside prius impetrata.

10. Nullus cujusvis gradus Candidatus, in septimana, qua Comitia publica habentur, in cubiculo suo custodiat ullum genus esculentorum aut sicerae, praeterquam ......, potum e cocoa confectum, theam, vinum et hydromeli — sub poena exclusionis a gradu, quem ambit.

11. A comitiis publicis per sex hebdomadas et a Maji die sexto per hebdomadas duas datur vacatio.

Tit. XI. De Collegii Auctoritate.

1. Auctoritas legislativa penes est Praesidem et Socios. —

2. Singulus Tutor — propriam classem sibi commissam instruat, et in quemlibet non graduatum, propter quodvis delictum contra leges admissum poenam non plus quam unius solidi irrogandi potestate vestiatur.

5. Quilibet hujusce collegii praeses, socius, s. s. theologiae professor, et tutor electus, priusquam negotium publicum capesserit, in aula academica confessioni fidei et disciplinae ecclesiasticae, ab hujusce coloniae ecclesiis receptae et hujus ditionis legibus sancitae, assensum publicum exhibere obligatur.

3. Nachträge.

Hier müssen wir noch der deutsch-amerikanischen
Inspirationsgemeinde
gedenken, die in neuerer Zeit wieder aufgetaucht ist. „Die sogenannten Inspirirten", sagt Rosenmüller in der Kirchengesch. des 18. Jahrh., „sind 1691 unter den Camisards in den sevennischen Gebirgen in Languedoc entstanden. Durch die heftigen Verfolgungen, welchen sie ausgesetzt waren, wurde ein großer Theil bewogen, nach England zu gehen, wo sie durch ihre vorgegebenen Weissagungen und Aussprachen großes Aufsehen machten und Anhang bekamen. Ihre Gegner suchten sie durch die Auferweckung des verstorbenen Thomas Emes zu widerlegen (der Inspirirte Lacy wollte sie am 5. Juni 1708 bewerkstelligen, machte sich jedoch, als eine große Menschenmasse versammelt war, davon), verloren aber durch diesen mißlungenen Versuch alle Achtung. Von da vertrieben, begaben sie sich in die brandenburgischen Lande, setzten nach ihrer Verjagung aus denselben ihre Bewegungen in verschiedenen Gegenden fort, zerstreuten sich, nachdem sie eine Reise nach Constantinopel und Rom gethan hatten, und hinterließen in Deutschland eine ziemliche Anzahl von Begeisterten und erhielten sonderlich im Isenburgischen Anhänger. Nach dem Tode des isenburgischen Hofsattlers, Johann Friedrich Rock (1749), scheint diese Partei ganz erloschen zu sein." — Die Sekte ist aber noch nicht ausgestorben, scheint vielmehr dadurch, daß sie sich in Nordamerika festgesetzt hat, wesentlich an Lebensdauer gewonnen zu haben. Die Hauptgemeinde wurde vor ungefähr 15 Jahren von dem Auswanderer Christian Metz (einem Tischler aus Hessen, wie es heißt) zu Eben-Ezer begründet, und darin die Gütergemeinschaft eingeführt. Metz allein heißt „der Inspirirte", die Uebrigen bilden seinen Anhang. Einem glaubwürdigen Berichte in dem Sächsischen Kirchen- und Schulblatte (1852, Nr. 77) über die Inspirationsgemeinde zu Mülsen im Schönburgischen (wo sich ihr jetziger Inspirirter früherhin eine Zeitlang aufgehalten haben soll) entnehme ich folgenden Auszug aus dem

„Reglement der Inspirationsgemeinde."

Vorwort: Weil der Hauptgrund und Zweck der wahren

Inspirationssache die Offenbarung des Reiches Gottes in uns ist, so wollen wir demnach stehende biblische Beweise aufstellen (?).

Inspiration. Alle Kinder Gottes sind Inspirirte, Röm. 8, 14—16. 8, 9. 1) Adam im Paradiese, 1. Mos. 2, 7; 2) Christus der andere Adam; 3) die Apostel, Act. 2. Apoc. 1, 10. 12. 17. 19, 20; 4) die Propheten, Jer. 23, 9. 2. Sam. 23, 2. 2. Chron. 20, 14—20. 2. B. d. Kön. 9, 1—13. Act. 21, 8—14; 5) alle Engel Gottes, Ps. 104, 3. Sie trompeten, singen, spielen auf Gottesharfen, lt. Offenb. Joh. — sie reiten auf Pferden, fliegen und machen allerlei Bewegungen und Getöne wie großes Wasserrauschen, wie starke Donner, wie ein Löwe brüllet ꝛc.

Der Vater inspirirt, Matth. 16, 17; der Sohn inspirirt, Joh. 20, 22; der heil. Geist inspirirt, Act. 2, 4. 5, 32. 1. Joh. 5, 6.

Eberhardt Ludwig Gruber, im Würtembergischen Prediger, der um der Gewissensfreiheit willen 1704 in's Isenburgische zog, hinterläßt dieses Kennzeichen der Göttlichkeit der wahren Inspiration als eine Erläuterung über die Frage:

Wie der Inspirirte und die ihm anhangen gewiß werden, daß der Inspirationsgeist der wahre Geist Gottes sei, der durch das Werkzeug rede und zeuge.

Es ist eine doppelte Gewißheit hierüber zu erlangen, eine innerliche und eine äußerliche. Aus folgenden untrüglichen Kennzeichen ist sie zu erkennen:

Innerlich ist Gewißheit: 1) der Geist der wahren Inspiration läutert und reinigt das Werkzeug durch tägliche Zucht und Buße im Glaubensgehorsam, damit in die göttlichen Wirkungen nicht Falsches einfließe; 2) er salbt dessen Geist und Kräfte mit Gottesfurcht, Demuth, kindlicher Willigkeit und Leidsamkeit, daß man nur suchet und meinet, was Gottes und Christus ist; 3) er giebt in ein solches Gefäß göttliche Offenbarungen und göttliche Einsprachen unter starker Bewegung und Erschütterung des Leibes durch den Dienst der guten Engel, die sich der innern und äußern Sinne bemeistern und das innere Wort zur Aussprache befördern, daß man es verstehen und nachschreiben kann, wie Baruch, Jerem. 36, 32; 4) diese innere Geistesgabe und Wirkung hat das Werkzeug nicht in seiner Gewalt, sondern hat dies als eine theure Beilage, die es kann behalten durch Wachen und Beten, Folgen und Dulden; aber auch verschütten und verlieren, ja wohl gar in falsche Kräfte gerathen. Es werden dann confuse, falsche Aussprachen geboren ꝛc. —

Aeußerlich ist Gewißheit: 1) wenn die Aussprachen mit dem Schriftwort conform sind; 2) sie müssen dem Schriftwort den Vorzug lassen, gleichwie der nachgeborene Sohn dem erstgeborenen. Beides aber, die alten und die neuen Weissagungen, sind göttliche Geburten und Zeugnisse aus einem und ebendemselben Geiste Gottes.

und Christi; 3) es hat göttliche Kräfte und Wirkungen in, mit und bei sich: a) es schrecket die frechen ꝛc. Sünder; b) es erwecket zur göttlichen Reue und Buße ꝛc.; c) es deckt auf den verborgenen Herzensgrund in Guten und Bösen ꝛc.; d) es rügt und straft ohne Unterschied ꝛc.; e) es reinigt als ein Feuer Gottes die Sinnen ꝛc.; f) es pflanzt in solche gereinigte Herzen die neue Creatur, welche ist Christus in uns. — Das Bild Gottes in uns herzustellen, dahin zielet und arbeitet die ganze Inspirations-Oekonomie, daher kein Wunder, daß der Satan und die alte böse Vernunftschlange gegen dieses Werk unaufhörlich rasen und toben ꝛc.; g) es hält die Boshaftigen in Zaum ꝛc.; h) es straft und tödtet auch öfters nach Leib und Seele ꝛc.; i) es balsamirt, erquickt, tröstet, stärkt ꝛc.; k) es giebt Verheißungen und Bedrohungen von nah und fern ꝛc. — Das sind die rechten Kennzeichen von jeher gewesen, daß das Wort ein göttliches Wort und Zeugniß sei. —

Einordnungen. Es werden Vorsteher und Mitälteste ernannt durch den Geist und mit Zu- und Uebereinstimmung der Aeltesten und der Gemeinde, um die innern und äußern Angelegenheiten nach göttlichem Willen zu ordnen. Die Mitglieder werden von Zeit zu Zeit genau untersucht und geprüft durch denselben (?) Geist.

Gebetsversammlungen. An jedem Sonn- und Feiertage Vor- und Nachmittags, ebenso an zwei Wochentagen werden sie gehalten. Der Gottesdienst beginnt 1) mit einem Liede aus dem Brüdergesangbuche, Psalterspiel genannt. Hierauf 2) Vorlesung eines Zeugnisses des Geistes Gottes, so in neuerer Zeit geschehen. 3) Niederknieen zum Gebet. Jeder Einzelne nach einander thut laut ein auf seinen Seelenzustand passendes Gebet. 4) Der Aelteste schließt mit einem Gebete für alle, für die anwesenden und abwesenden Glieder, für alle heilsbegierige Seelen, für die hohe Landesherrschaft und endigt mit dem Vaterunser. Nach dem von Allen wiederholten lauten Amen wird aufgestanden und ein Capitel aus der h. Schrift nebst einem Psalmen gelesen, und zwar versweise der Reihe nach, und von dem oder den Aeltesten kurze Ermahnungen hinzugefügt. Hierauf folgt die Vorlesung eines Geisteszeugnisses aus früherer Zeit, um das Werk des Herrn in den Herzen unserer Vorfahren mit dem, was jetzt unter uns geschieht, zu vergleichen. Die Versammlung wird mit der Absingung eines Liedes und der Segenssprechung beschlossen. Röm. 12, 1.

Glaubensbekenntniß. (Es ist das Nicänische mit einigen Abänderungen, z. B. der durch die Propheten geredet und gewirkt hat und noch redet und wirkt, nach Joel 2, 28. Act. 2, 17. 18. Nach dessen Inhalt er- und bekennen wir uns zu einer heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche und Gemeinschaft der Heiligen, sie bestehe in oder aus welcher Confession sie wolle. — So schließt dieses Glaubensbekenntniß und sagt im dritten Artikel nichts von

der Taufe, von der Auferstehung der Todten und dem ewigen Leben.)

Von der heiligen Taufe. Davon glauben wir wie der Apostel spricht 1. Cor. 12, 13. und Jesus Joh. 3, 5. und Tit. 3, 5.

Von der Wassertaufe. Der Herr Jesus hat nur die Gerechtigkeit erfüllet, indem er sich taufen ließ. Er gebeut zwar seinen Jüngern, in alle Welt zu gehen, zu lehren, zu taufen, setzte aber die Geistestaufe, welche durch die Lehre geschieht, voraus. Da nun bei dem Taufgebot das Wesentliche der Geist ist und über dem Unwesentlichen leicht die Hauptsache verloren geht, so halten wir das äußerliche Zeichen nicht (für) nothwendig, ja sogar hinderlich, indem die Geistestaufe fort und fort bei den Begnadigten stattfinden soll.

Von der Confirmation. (Sie ist wie bei uns, nur daß die Confirmanden ihr Gelübde an die Vorsteher und Mitältesten ablegen und 24 Regeln der Gottseligkeit zu halten versprechen.)

Vom heil. Abendmahle. Das glauben und halten wir ganz so, wie es Christus eingesetzt hat. Es ist uns eine überaus wichtige und heilige Handlung, und halten es daher nur so oft, als er es uns mittelst Inspiration anbefiehlt. Was aber die weitern Erklärungen und Nutzanwendungen desselben für unser inneres Leben betrifft, so halten wir uns lediglich an den Geistessinn in den Worten Jesu, seiner eigenen Erklärung im Ev. Joh. Cap. 6.

Vom Ehestande. Er ist von Gott verordnet, muß aber mit Gott geführt werden; zu beachten ist jedoch 1. Cor. 7, 38. 20. 24. Soll eine Verehelichung vor sich gehen, so wird das betreffende Brautpaar in der Ortskirche von dem Pfarrer proclamirt und darauf die Copulation in der Versammlung vorgenommen, wobei sie an viele heilige Pflichten erinnert und ermahnt werden. Dann geben sie sich die rechte Hand und sprechen Ja, empfangen von dem Vorsteher den göttlichen Segen, und mit einem Gesange wird geschlossen. Hierauf werden sie angewiesen, sich mit Zeugen in die obrigkeitlichen Registerbücher eintragen zu lassen, um alle landesgesetzlichen Vorschriften zu erfüllen. Eph. 5, 22. bis zum Schluß.

Handgelöbnisse gelten an Eides Statt. — Sie schwören nicht wie wir, sondern laut Matth. 5, 34. und 37. und Jac. 5, 12. ist ihnen das Ja und Nein genug. Es ist aber dieses Ja und Nein kein gewöhnliches, sondern es sind evangelische Worte.

Stand der Inspiration zu ihrer Obrigkeit. Wir erkennen es für unsere Pflicht, unserer Obrigkeit mit Treue und Gehorsam unterthan zu sein. Röm. 13, 1—7. 1. Petr. 2, 13. 14. Dies gebietet auch ein Inspirationszeugniß. (1. Tim. 2, 1—3.) —

Die täglichen Prüfungsregeln von Eberhardt Ludwig Gruber. Sie enthalten in 21 Sätzen Mahnungen und Warnungen, unter andern die, nicht zu scherzen und zu lachen — Alles geduldig zu tragen — mit Weltgesinnten keine Gemeinschaft zu haben, ohne die äußerste Noth nicht mit ihnen zu reden und es mit Furcht und

Zittern zu thun — den Umgang mit Frauenvolk zu meiden — mit weltlichen Geschäften sich nicht zu befassen, als mit Handel 2c. — Mahlzeiten, Hochzeiten 2c. ganz zu quittiren 2c. —

Die zwei Reiselieder von Metz haben keinen poetischen Werth, aber der Inhalt ist gut. Sie sprechen ein starkes Gottvertrauen aus.

Der Berichterstatter war in einer Versammlung zugegen und erzählt ungefähr, wie folgt: Abends kurz nach 9 Uhr ging ich in die Versammlung der Separatisten (auch so nennen sich die Mitglieder der Inspirationsgemeinde). Die sogenannte Gebetsübung hatte noch nicht begonnen, weil noch Einige fehlten. Sie stellten sich ein, und der Cötus belief sich auf ungefähr 20 alte und junge, männliche und weibliche Personen. (Die Letzteren tragen, wenn verheirathet, eine Haube, wenn unverheirathet, ein Tuch um den Kopf, nach 1. Cor. 11, 6. u. 10.; das Verbinden der Augen soll erlogen sein.) Die männlichen saßen rechts, die weiblichen links. Ich bat, heute es gerade so zu machen, wie an anderen Tagen. Hierauf riegelten sie die Thüre zu. Der Vorsteher, Franz Kunze (ein Weber, der früher ein liederliches Leben geführt haben soll, sich aber gebessert hat), eröffnete die Andachtsstunde mit dem Vorlesen eines Liedes, das über die vielen Sünden in der Welt und über den Mangel an Gerechtigkeit klagte. Alsdann wurde eine lange schwülstige Abhandlung über die Liebe zu Christo und der 39. Psalm gelesen. Nun forderte der Vorsteher zum Gebete auf. Er knieete vor seinem Stuhle nieder, und dies thaten auch die Andern vor ihren Bänken und Schemeln, und zwar so, daß sie das Gesicht der Wand und also die männlichen und weiblichen Personen einander den Rücken zukehrten. Der Vorsteher begann mit einem Bibelspruche. Als er mit Amen geendet, so fing die erste männliche Person an, betete einen Liedervers und schloß wieder mit Amen. Auf diese Weise ging es durch die ganze Versammlung hindurch, so daß ich bald Bibelstellen, bald bekannte, bald unbekannte Liederverse hörte. Der Vorsteher schloß mit einem Gebete und der ganze Cötus mit Amen im Chore. — Drei Bücher lagen auf dem Tischchen, an welchem der Vorsteher saß: 1) die Bibel, 2) das Brüdergesangbuch, Psalterspiel genannt, und 3) Inspirationszeugnisse von Rock.

Zu Seite 23. Was dort von der Feierlichkeit der Auf-

nahme gesagt ist, muß dahin abgeändert werden, daß die Taufe nur bei denjenigen zur Anwendung kommt, die nicht schon als Kinder getauft worden sind.

Zu Seite 215. Es soll 79 deutsche Buchhandlungen in 14 Staaten, und 97 deutsche Druckereien in 20 Staaten geben. Es erscheinen 152 deutsche Zeitungen, wovon 27 täglich, 3 wöchentlich dreimal, 6 wöchentlich zweimal, 101 wöchentlich, 5 vierzehntägig, 8 monatlich und 2 unbestimmt. Der Tendenz nach sind 90 demokratisch, 13 whiggistisch, 12 parteilos, 10 kirchlich, 9 antikirchlich, 6 belletristisch, 5 ultramontan, 2 communistisch, 2 landwirthschaftlich, 1 pädagogisch, 1 medizinisch.

S. 289 lies anstatt Hopkins: „die lateinischen" Grammarschulen.

S. 297 Z. 10 ist vor „theilweise" — „studiren" einzuschalten.

S. 305 Z. 15 lies Department. Das davon ausnahmsweise Bemerkte wird durch das S. 329 Mitgetheilte modificirt. —

Nach dem letzten Census von 1850 hat sich die Zahl der eigentlichen Kirchen und ihres Eigenthums folgendermaßen herausgestellt:

Sekten.	Kirchen.	Sitze.	Eigenthum.	durchschn. Eigenth.
Baptists	8,791	3,130,878	10,931,382	1,244
Christian	812	296,050	845,810	1,041
Congregational . .	1,674	795,177	7,973,962	4,763
Dutch Reformed .	324	181,986	4,096,730	12,644
Episcopal	1,422	625,213	11,261,970	7,919
Free	361	108,605	252,255	698
Friends	714	282,823	1,709,867	2,395
German Reformed	327	156,932	965,880	2,953
Jewish	31	16,575	371,600	11,987
Lutheran	1,203	531,100	2,867,886	2,383
Mennonite	110	29,900	94,245	856
Methodist	12,467	4,209,333	14,636,671	1,174
Moravian	331	112,285	443,347	1,339
Presbyterian . . .	4,584	2,040,316	14,369,889	3,135
Roman Catholic .	1,112	620,950	8,973,838	8,069
Swedenborgian .	15	5,070	108,100	7,206
Tunker	52	35,075	46,025	885
Union	619	213,552	690,065	1,114
Unitarian	243	137,367	3,268,122	13,449
Universalists . . .	494	205,462	1,767,015	3,576
Minor Sects	325	115,347	741,980	2,283
Summa	36,011	13,849,896	86,416,639	2,400

Nach demselben Census sind 4 Millionen von der weißen Bevölkerung (1 unter 5) in Schulen aller Art. In ungefähr 100,000 Lehranstalten sind 115,000 Lehrer thätig. Taubstumme giebt es: 9,717; Blinde: 9,702; Blödsinnige: 15,706; Geisteskranke: 15,768.

Ende.

Register.

1. Die Kirche.

2. Die Schule.

Namen-Register.

Dresden, Druck von E. Blochmann und Sohn.



